

Münster 1970

Johannes Stoffers

STADTGEOGRAPHIE VON ARNSBERG

1972

G e o g r a p h i e

STADT GEOGRAPHIE VON ARNSBERG

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der

P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t

der
Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von

J o h a n n e s S t o f f e r s

aus Halle an der Saale

1970

Tag der mündlichen Prüfung: 7.7.1970

Dekan: Prof. Dr. phil. Manfred Hellmann

Referent: Prof. Dr. phil. habil. Dr. phil. h.c.
Joachim Blüthgen

Korreferent: Prof. Dr. rer. nat. Ludwig Hempel

I N H A L T	Seite
VORWORT	VII
A EINGLIEDERUNG ARNSBERGS IN DEN RAUM	1
I Die Stadt im naturlandschaftlichen Gefüge des Sauerlandes	1
II Die Stadt im sauerländischen Siedlungs- und Wirtschaftsraum	6
1. Das mittlere Ruhrtal	6
2. Die Nebentäler	8
3. Die Waldlandschaften	8
B NATURGEOGRAPHISCHE, GESCHICHTLICHE, SOZIALE UND WIRTSCHAFTLICHE GRUNDLAGEN ARNSBERGS	10
I Natürliche Gegebenheiten in ihrem Einfluß auf die Siedlungsgestaltung	10
1. Relief und Hydrographie	10
2. Klima	14
II Abriß der Geschichte Arnsbergs als zentralen Ortes	17
1. Entstehung und mittelalterliche Periode (bis 1803)	17
2. Neuzeitliche Periode	28
III Grundzüge der Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstruktur	33
1. Bevölkerungs- und gesellschaftliche Verhältnisse	33
2. Wirtschaftliche Grundlagen	39
C DIE HEUTIGE GEOGRAPHISCHE GLIEDERUNG DER SIEDLUNG ARNSBERG	42
I Grund- und Aufbaugestaltung in ihrer Entwicklung	42
1. Die "Alte Stadt" und "Neue Stadt" (nördliche und mittlere Altstadt)	42
2. Die "preußische Altstadt" (südliche Altstadt ca. 1817 - ca. 1837)	45
3. Erweiterungen bis ca. 1914	46
4. Erweiterungen zwischen den beiden Weltkriegen	50
5. Erweiterungen seit 1945	52
6. Kontaktzonen mit dem Umland und Planung	56

	Seite
II Bevölkerungs- und sozialgeographische Differenzierung	59
1. Nördliche und mittlere Altstadt	60
2. Südliche Altstadt	65
3. Eichholz	66
4. Altstädtische Haupt- und Nebengeschäftsstraßen	68
5. Ruhrstraße	69
6. Neustadt	70
Neustadt I	71
Neustadt II	75
7. Krähenland	76
8. Lützenburg-Haar	77
9. Hasenwinkel-Haar	80
10. Stadtbruch	82
11. Gierskämper und Austfeld	83
12. Seltersberg	84
13. Tiergarten	84
14. Obereimer und Hammerweide	85
15. Schreppenberg	86
16. Am Bahnhof	88
17. Zusammenfassung	89
III Die Handelsbetriebe und ihre Verteilung	91
1. Das Geschäftszentrum (G I)	91
2. Die Nebengeschäftsstraßen (G II)	102
3. Der periphere Geschäftsbereich (G III)	111
IV Die höheren Dienstleistungsbetriebe und ihre Verteilung	120
1. Vorbemerkungen	120
2. Ämter, behördenähnliche Organisationen und kulturelle Einrichtungen	122
3. Büros und Praxen	126
4. Höhere kulturelle Einrichtungen, soweit nicht unter 2. mitbesprochen	128
5. Niedrigere kulturelle, sanitäre und soziale Einrichtungen, soweit nicht unter 2. und 4. mitbesprochen	129
V Die zwischen Handel und Industrie stehenden Gewerbebetriebe und ihre Verteilung	131
1. Gewerbebetriebe der 1. Abteilung	131
2. Gewerbebetriebe der 2. Abteilung	135
VI Die Standorte der Industriebetriebe	140
VII Erholungs- und sonstige Bereiche	143
1. Gärten	143
2. Parkanlagen	143
3. Ausflug-, Sport- und Spielgelände	144
4. Friedhöfe	145

VIII Der Binnenverkehr	Seite 147
1. Allgemeine Verkehrssituation	147
2. Der Linienbusverkehr	151
3. Der Bahnverkehr	156
IX Die städtischen Versorgungseinrichtungen	159
1. Wasserversorgung	159
2. Entwässerung	161
3. Gasversorgung	163
4. Stromversorgung	164
5. Fernsprechverkehr	165
X Zusammenfassende formal-funktionale Gliederung	167
D DER ZENTRALE ORT ARNSBERG UND SEIN ERGÄNZUNGS- GEBIET	173
I Verwaltungsbeziehungen	173
1. Politische Raumbildung	174
2. Heutige Verwaltungszentralität	178
II Kulturelle Beziehungen	184
1. Gymnasien	184
2. Realschulen	188
3. Grund- und Hauptschulen	189
4. Berufs- und Berufsfachschulen	190
5. Theater-Gastspiele	191
6. Zeitungen	192
III Sanitäre Beziehungen	198
1. Apotheken	198
2. Praktische Ärzte und Zahnärzte	199
3. Fachärzte	199
4. Krankenhäuser	200
IV Arbeitsbeziehungen	202
1. Vorbemerkungen	202
2. Arnsberg in der Nachbarschaft anderer Arbeitsmärkte - Bedeutung, Pendler-Ein- zugsbereich, Verflechtungen	203
V Handelsbeziehungen	208
1. Vorbemerkungen	208
2. Der Arnsberger Käuferbereich	210
3. Nähere Nahrungsmittel-Versorgungsräume Arnsbergs u.a.	213

	Seite
VI Verkehrsbeziehungen	215
1. Allgemeiner Straßenverkehr	215
2. Öffentlicher Verkehr	218
VII Zusammenfassende Gliederung des Arnsberger Verflechtungsbereichs im Gefüge seiner Nachbarschaft	224
1. Arnsberg im System benachbarter zentraler Orte	224
2. Arnsberg und sein Ergänzungsgebiet	227
E RÜCKBLICK UND VERSUCH EINER SYNTHESE	236
LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	246
ANHANG	
Abbildungen	261
Tabellen	280
Übersichten	299
Karten (s. S. V u. VI)	
Figuren (s. S. VI)	

Ein jeweils vollständiger Anhangsteil der Karten und Figuren ist im Besitz folgender Stellen:

Stadtarchiv A r n s b e r g

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung,
D o r t m u n d

Institut für Geographie und Länderkunde der Universität
M ü n s t e r

Institut für Landeskunde, B o n n - B a d G o d e s b e r g
Universitätsbibliotheken von A a c h e n , B i e l e -
f e l d , B o c h u m , B o n n , D o r t m u n d ,
D ü s s e l d o r f , K ö l n u n d M ü n s t e r

Karten- und Figurenverzeichnis

=====

Karten:

- 1 Arnsberg - Übersichtsplan
- 2 Erdschichten und Oberflächengestaltung im Arnsberger Siedlungsraum
- 3 Arnsberg im Jahre 1834
- 4 Besiedlung der Arnsberger Neustadt bis 1883
- 5 Bebauungsdichte in Arnsberg
- 6 Gebäudearten in Arnsberg
- 7 Geschößzahlen der Gebäude in Arnsberg
- 8 Dachneigungen in Arnsberg
- 9 Wohnungsgrößen in weiten Bereichen Arnsbergs
- 9 Parzellen und amtliche Grundstückstaxierungen in Arnsberg 1967
- 10 Historisch-funktionale Baugebiete von Arnsberg
- 11 Wohn-Bevölkerungsdichte in Arnsberg (1895)
- 12 Wohn-Bevölkerungsdichte in Arnsberg (1966)
- 13 Anzahl der Personen je Wohngebäude in Arnsberg (1961)
- 14 Haushaltsgroßen in Arnsberg (1961)
- 15 Bevölkerungsanstieg und -rückgang zwischen 1955 und 1966 in Arnsberg
- 16 Arbeitsbevölkerungsdichte in Arnsberg (1966)
(ohne Betriebsinhaber und mithelfende Familienangehörige)
- 17 Bevölkerungsanteil der Kinder bis 14 Jahre in Arnsberg (1966)
- 18 Verteilung ausgewählter sozialer Gruppen der Wohnbevölkerung in Arnsberg (1961) - I -
- 19 Verteilung ausgewählter sozialer Gruppen der Wohnbevölkerung in Arnsberg (1961) - II -
- 20 Wohnsitze der höheren Beamten 1936 und 1961 in Arnsberg
- 21 Bevölkerungsanteil der ständigen Sozialhilfeempfänger in Arnsberg (1966)
- 22 Kommunalwahl-Ergebnisse in den Arnsberger Stimmbezirken am 27.9.1964
- 23 Synthetische Gliederung Arnsbergs in Sozialräume
- 24 Standorte der Dienstleistungsbetriebe und der Industrie in Arnsberg
- 25 Ladendichten in Arnsberg
- 26 Synthetische handelsgeographische Gliederung Arnsbergs
- 27 Synthetische Darstellung der Verteilung der höheren Dienste in Arnsberg
- 28 Bereiche mit Industrie und größerem Gewerbe in Arnsberg
- 29 Standorte der Bewirtungs- und Beherbergungsbetriebe in Arnsberg
- 30 Allgemeiner Straßenverkehr (KFZ) in Arnsberg
- 31 Tagespegel von Verkehrsströmen in Arnsberg
- 32 Öffentlicher Stadtbus-Verkehr in Arnsberg 1968
(werktags)
- 34 Öffentliche Briefkästen und Fernsprecher in Arnsberg

- 35 Hauptnetze der Wasser- und Abwasserleitungen in Arnsberg
- 36 Hauptnetze der Strom- und Gasleitungen in Arnsberg
- 37 Fernsprechnetz und -anschlüsse in Arnsberg
- 38 Synthetische formal-funktionale Gliederung Arnsbergs
- 39 Einflußbereiche zentralörtlicher Einrichtungen Arnsbergs zwischen 14. und 18. Jahrhundert
- 40 Arnsberg als Verwaltungsmittelpunkt
- 41 Einzugsbereiche ausgewählter Bildungseinrichtungen Arnsbergs
- 42 Schüler-Einzugsgebiet des Gymnasium Laurentianum zu Arnsberg - 1875/76 und 1965/66
- 43 Verflechtung regionaler und lokaler Tageszeitungen im Kreis Arnsberg und in Nachbarräumen
- 44 Haupteinzugsbereiche von Gesundheitsdiensten im Raum um Arnsberg 1967
- 45 Berufspendler im Raum um Arnsberg
- 46 Einkaufsorte und Käuferbereiche für den nichtalltäglichen Bedarf im Raum um Arnsberg 1967
- 47 Individualverkehr im Raum um Arnsberg
- 48 Öffentlicher Verkehr im Raum um Arnsberg
- 49 Arnsbergs Erreichbarkeit durch öffentliche Verkehrsmittel
- 50 Arnsberger Wanderungsbewegungen 1967
- 51 Der Arnsberger Verflechtungsbereich im Gefüge seiner Nachbarschaft
- 52 Arnsberg, Maßstab ca. 1:20.000
- 53 Stadtplan Arnsberg 1:10.000
- 54 Landkreis Arnsberg, Maßstab 1:100.000

Figuren

- 1 Mittlere monatliche Temperaturen und Niederschläge in Arnsberg
- 2 Das Bevölkerungswachstum Arnsbergs u.a. Orte zum Vergleich
- 3 Altersaufbau der Arnsberger Bevölkerung
- 4 Arbeitsstätten in Arnsberg 1961
- 5 Tagesfrequenz der ankommenden und abfahrenden Linienbusse in der Stadtmitte Arnsbergs

VORWORT

Diese Arbeit, die zwischen 1966 und 1970 entstand, sollte zu der ungenügenden landeskundlichen, besonders siedlungsgeographischen Erforschung des südlichen Westfalen beitragen. Dort erscheint das relativ kleine und unbedeutende Arnsberg als ein großer und bis heute wichtiger Ort. Mein geehrter Lehrer, Herr Prof. Dr. Dr. h. c. Joachim Blüthgen, regte mich zu diesem Thema an. Ich danke ihm für viele nützliche Hinweise während der Untersuchung.

Neben Beobachten, Heranholen von statistischem Material, Kartieren und Lesen war Befragen die methodische Basis. Ich danke vielen in den Institutionen inner- und außerhalb Arnsbergs, besonders in der Stadt- und Kreisverwaltung, für zahlreiche mündliche und schriftliche Informationen. Manche waren nicht nur von Berufs wegen, sondern darüber hinaus als interessierte Bürger zu Auskunft und Gespräch bereit. Auch erinnere ich mich dankbar der großen Beteiligung an meiner Umfrage-Veranstaltung im Kreis Arnsberg und in einigen angrenzenden Gemeinden 1967. Über 1000 (ca. 63%) antworteten. Sonst wäre das Kapitel D, ein Kernstück der Untersuchung, sehr unvollständig geblieben.

Der Druck wurde durch Zuschüsse des Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Landesplanungsbehörde, und der Stadt Arnsberg voll finanziert, wofür ich sehr dankbar bin.

Münster, im Frühjahr 1972

Johannes Stoffers

A EINGLIEDERUNG ARNSBERGS IN DEN RAUM

I Die Stadt im naturlandschaftlichen Gefüge des Sauerlandes

Wie vor den anderen deutschen Mittelgebirgen haben auch in der Ebene der Westfälischen Bucht Kultur und Zivilisation früher heranwachsen können, während der bastionsartige Block des Sauerlandes lange vergleichsweise unberührt geblieben ist (Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands 1962, S. 481). Seine siedlerische Durchdringung, die wie in ähnlichen deutschen Landschaften erst beginnt, als nicht mehr stillbarer Landhunger die Bauern des übevölkerten Flachlandes in das Gebirge treibt, ist bei seiner mangelhaften Wegsamkeit und anderen abstoßenden Eigenschaften langsam und in periodischen Abständen vorangeschritten. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts sprechen Zeitgenossen von einer "wilden Gebirgsgegend", einer "terra incognita", die man an Unbekanntheit des Inneren mit dem Mondgebirge in Afrika verglich (SEIBERTZ 1842, S. 390, vgl. auch HERBOLD 1967, S. 14). Auch heute hält das benachbarte Flachland - was viele kulturgeographische Faktoren wie Volksdichte, Wirtschaft, Verkehr und kulturelles Leben angeht - seine durch die Natur ermöglichte Vorzugsstellung. Den Landschaften im Gebirgsinnern fehlt indes wegen der massigen Aufrichtung gegen SO, der Kammerung des sauerländi-

schen Hochlandes und der Unwirtlichkeit des Klimas in den höheren Zonen eine zu kulturgeographisch ebenso anziehender Kraft geeignete physische Veranlagung.

Arnsberg liegt diesen Regionen ferner, jedoch dem Flachland und der hügeligen Randzone des Gebirges näher. Die Luftlinienentfernung zum Kamm des Haarstrangs, der Grenze zwischen dem rechtsrheinischen Schiefergebirgsblock und der von hier niederfallenden Westfälischen Bucht, beträgt 12 km, nach Voßwinkel am Ostrand der hügeligen nordwestsauerländischen Randzone 13 km, nach Eslohe im Kernsauerland, südlich der Ebbe-Homert-Schwelle, 16 km. Darum befindet sich unsere Stadt von Natur in der Einflußsphäre der benachbarten großstädtischen Zentren der Bucht, die das Ruhrtal wie das Lennetal als große Durchdringungsgassen benutzen. Lange war Arnsberg der hansischen Vierstadt Soest mit den Städten, Freiheiten und Dörfern der Grafschaft durch den Weg quer durch den Arnsberger Wald "zugewandt". Und heute fährt man durch das Ruhrtal und über den Haarstrang nach Dortmund, dem östlichen Schwerpunkt des Ruhrgebiets, zu dessen weit ins kurkölnische Sauerland reichendem peripheren Einflußbereich auch unsere Stadt zählt.

Das sich allmählich verbreiternde Tal der oberen Mittel-Ruhr scheidet drei "Naturlandschafts-Gebiete" (oder "natürliche Einzellandschaften", vgl. MÜLLER-WILLE 1966, PAFFEN 1953 u.a.) voneinander:

(1) das Nordostsauerland, eine durchschnittlich 400 m, zuweilen 500 m hohe Bergrücken- und Plateaulandschaft, bewaldet mit Ausnahme der Kalkhochflächen um Hirschberg, Warstein und Brilon,

(2) das Ostsauerland, charakterisiert durch einen Wechsel bewaldeter Berglandschaften und offenerer rücken- und kuppenreicher Senkenreihen im Sinne der vorherrschenden Streichrichtung (SW - NO) und

(3) das Nordwestsauerland mit Höhen unter 300 m, hügelig, im N abschließend mit dem breiten Ausraum des Schwerter Beckens

und im SO mit dem Arnsberger Ruhrtal.

Die große naturgeographische Funktion des Ruhrtales innerhalb dieser drei Naturlandschaftsgebiete ist diese: einerseits schließt es mit seinen rechten Hängen fast wandartig das zur Möhne gewandte Nordostsauerland vor dem der Mitteluhr tributären Ostsauerland ab; andererseits öffnet es - als allmählich breiter werdendes gemeinsames Band - dem höheren Ostsauerland den Weg zu der hügeligen Randzone im NW des Gebirges.

Arnsberg liegt zwar mitten zwischen diesen vorallem morphologisch verschiedenen Landschaftsgebieten, besitzt aber keinerlei natürliche Mittelpunktslage - diese günstige physische Mitgift für das dynamische Ausgreifen einer Stadt.

Kein größerer Nebenfluß erschließt hier das Gebirge nach einer anderen Himmelsrichtung, wie bei der Nachbarstadt Neheim-Hüsten: In deren Areal münden von S her die Röhr und von NO die Möhne in die Ruhr. Beide Nebentäler sind gut besiedelt und helfen dem Verkehr in die Stadt. "Der Neheim-Hüstener Abschnitt am Zusammenschluß von Röhr, Möhne und Ruhr, ausgestattet mit gängigen breiten Terrassen, fungiert in allen Perioden geradezu als Pforte zwischen Vorland und Gebirge." (MÜLLER-WILLE 1964, S. 27). Kein weiträumiges Relief bereitet fast überall hin leichteren Durchgang, wie bei der Nachbarstadt Meschede, deren Kräftefeld-Ausdehnung bloß im N durch den über 500 m aufsteigenden Warsteiner Wald eingeschränkt wird. Die Stadt vermag ansonsten durch weittaliges, ausraumreiches Gebirge funktional auszugreifen. Ganz frei von solchen natürlichen Fesseln sind bekanntlich die Städte des Flachlandes: die Lage des benachbarten Soest inmitten eines radial ausstrahlenden Straßennetzes ist dafür ein Musterbeispiel.

Arnsberg teilt mit Meschede das Los, im N durch den der Ruhr abgewandten Arnsberger (Warsteiner) Wald keinen Förderer seiner zentralen Dynamik zu haben. Aufgrund seiner natürlichen Beschaffenheit (meist kalkarme, nasse Verwitterungsböden über dem oberkarbonischen Muttergestein der Grauwacken, Ton- und Grauwackenschiefer; seit 1800 immer mehr Fichtenforsten neben Buchenwäldern) ist der Arnsberger Wald siedlungsarm. Die hin-

durchführende Bundesstraße 229 dient so gut wie ganz als Durchgangsstraße zu den Orten am Möhnesee und nach Soest. Es fehlen eben - außer den kleinen Siedlungen Breitenbruch und Neuhaus (dieses gehört schon zum Soester Hinterland) - in der weiten Waldlandschaft die Partnersiedlungen für unseren zentralen Ort. Und so bildet der Arnsberger Wald bezüglich der zentralen Kraftfelder mittlerer Ordnung einen breiten intensitätsschwachen Saum zwischen dem sauerländischen Arnsberg und dem flachländischen Soest. Ebenfalls schnürt der Waldgürtel die im W nächstgelegenen Orte des Warsteiner Amtes von Arnsberg wie von Meschede funktional mehr oder weniger ab. Auch die bewaldeten Höhenrücken des Arnsberger Stadtwaldes (links der Ruhr) und der mit 503 m kulminierenden Hellefelder Mark sowie die anderen Waldgebiete des östlichen Sorpe-Berglandes (geologische Schichtung, Böden und Waldbestand ähnlich wie im Arnsberger Wald) sind gegenüber ungehinderter Durchdringung spröde, sodaß es die zentrale Kraft Arnsbergs auch hier schwer hat. Sie muß dem erstarkenden, im Röhrtal und vor dem Hellefelder Ausraum gelegenen Kleinzentrum Sundern das Feld überlassen, während zugleich das im freien Raum (s.o.) gelegene Meschede seinen Einfluß am Ostrand des Sorpe-Berglandes und südlich geltend macht.

Ein schwer wegsamer Durchgangsraum ist der Arnsberger Wald im Mittelalter gewesen. Damals führten durch ihn: der Plackweg und Rennweg, beide westostwärts verlaufende Höhenwege, sowie ein Weg nach Soest und einer gen Lippstadt (Schillingsweg). Auch durch das östliche Sorpebergland (Arnsberger Stadtwald, Hellefelder Mark) gehen drei mittelalterliche Handelswege: ein Weg von Hellefeld nach Arnsberg, von dem an der Hellefelder Höhe zwei in Richtung Hachen und Freienohl abzweigen (HÖMBERG 1938, Karte: "Städte und Landstraßen ...").

Durchgängiger ist im W das Hachener Bergland mit Kuppen, Rücken, Platten und Einzelhöfen (Wennigloh, Müschede, Wicheln) auf den fruchtbaren Plattenkalken des keilartigen, im NO Arnsbergs untertauchenden Remscheid-Altenaer Sattels (Unterkarbon). In diesem Bereich rivalisiert das im Zentralitätsgrad ebenbürtige Neheim-Hüsten, dessen funktionales Vor-

dringen im Röhrtal einen natürlichen Verbündeten hat.

Es fehlt also Arnsberg eine natürliche, siedlungsgeographisch fördernde Mittellage. Allein das allmählich weiter werdende Band des Ruhrtals, einer Schlagader des Verkehrs auf Straße (B 7: Düsseldorf - Hagen - Neheim-Hüsten - Arnsberg - Meschede - Kassel) und Schiene (Köln - Hagen - Schwerte - Neheim-Hüsten - Bestwig - Kassel) und eines schmal bemessenen, dicht bewohnten Siedlungs- und stark industrialisierten Wirtschaftsbandes, gewährt auch unserer Stadt eine bedeutende physische Lebensbedingung: Arnsberg liegt in wichtiger Durchgangslage; Ruhr- und Lennetal sind vor den anderen natürlichen Durchlässen der Sauerländischen Senken und der kleinen Nebentäler der Röhr, Hönne u.a. beiweitem erstrangig.

Es wäre jedoch falsch, das mittlere Ruhrtal während der Frühzeit und des Mittelalters für einen mächtigen Verkehr (topographisch und im großräumigen Rahmen) natürlich geschaffen zu halten. Das Tal "hat in früherer Zeit keine durchgehende Wegverbindung besessen." Denn einerseits ist die Enge bei Freienohl dem Durchgangsverkehr hinderlich gewesen, wie überhaupt das gesamte talmäanderreiche "Arnsberger Ruhrtal". Und zum anderen: "wie ein Blick auf die Karte lehrt, kann ein stärkeres Bedürfnis für eine durchgehende Straße im Ruhrtal garnicht vorhanden gewesen sein, da für die Verbindung von der Lippe und vom Hellweg zur Diemel, ja selbst zur Briloner Hochfläche der Weg nördlich des Gebirgsrandes ungleich günstiger war" (HÖMBERG 1938, S. 139). Nicht die Lage an einer durch das Tal vorgezeichneten wichtigen Straße ist für Arnsbergs Entstehen verantwortlich, sondern die natürliche Ausstattung mit Spornen und Steilhängen, wo hier wie weiter talaufwärts "die Herrschaftssiedlung mit Burgen, Klöstern und Städten" des hohen Mittelalters beginnt, "die die Nahbereiche organisierte, die Zwischen- und Mittlerstellung dieses kurzen Talabschnittes aufsteigen ließ." (MÜLLER-WILLE 1964, S. 27)

II Die Stadt im sauerländischen Siedlungs- und

Wirtschaftsraum

1. Das mittlere Ruhrtal

Das mittlere Ruhrtal bis zum Beginn des Schwerter Beckens stellt die große kulturgeographische Achse des nordöstlichen (kurkölnischen) Sauerlandes dar, wie das stärker bevölkerte und mehr industrialisierte Lennetal im südwestlichen (märkischen).

Erstens nimmt die ohnehin im Verhältnis zur Nachbarschaft größere Siedlungsdichte der aneinandergereihten Orte von Olsberg am oberen Ruhrknie bis Voßwinkel zu und ballt sich im letzten Abschnitt, insbesondere in der Agglomeration Neheim-Hüsten, ähnlich wie die Bevölkerungsdichte des benachbarten Hönnetales und der Lenne-Volme-Ennepetäler an den Talausgängen bei Menden und Hagen kulminiert.

In diesem Teil des mittleren Ruhrtals gibt es drei Orte mittleren Zentralitätsgrades: Meschede (16.000 Einwohner), Arnsberg 23.000 E) und Neheim-Hüsten (37.000 E), davon Meschede unangefochten als Kreisstadt, zugkräftiger Arbeits- und Einkaufsort, Arnsberg als Kreisstadt und gar mit mehreren Funktionen höherer Ordnung ausgestattet und Neheim-Hüsten als weithin überragender industrieller Mittelpunkt. Hinzu kommen als Kleinzentren die Amtsorte Bestwig und Freienohl.

Auch mehrere kleinere Orte sind im Vergleich zu den Gemeinden, die in den größtenteils agrarischen Nachbarlandschaften liegen, kräftig industrialisiert, wie Olsberg und Velmede (Kleisen- und Metallwarenindustrie), Oeventrop und Freienohl (Holzbe- und -verarbeitende Industrie) und Bruchhausen (Chemische Industrie). Für reichliche agrarische Nutzung nämlich

ist dieser Teil des Ruhrtales wegen der Begrenzung durch Waldlandschaften zu schmal bemessen und auf den Böden pleisto- und holozäner Ablagerungen, erst recht auf den kalkarmen und kalten Lehmböden der Hänge, insgesamt wenig fruchtbar. Industrielle Betätigung bildet daher das wichtigste Element des wirtschaftlichen Lebens hier. Die bodenständige Basis bieten die ausgedehnten Waldmarken und die zahlreichen Gewässer.

So stehen in Arnsberg und Oeventrop die holzbe- und -verarbeitenden Betriebe an erster Stelle vor allen anderen Wirtschaftszweigen. Meschede aber beherbergt vor allem metallver- und -bearbeitende Betriebe, ebenso Neheim-Hüsten mit dem großen Sektor elektrotechnischer Industrie (4.445 Beschäftigte 1964). Neheim-Hüsten ist der Ort größter Ansammlung von Fabriken (188) im sauerländischen Ruhrtal überhaupt, besitzt mit 10.363 Beschäftigten im Produktionssektor (Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen 1964, H. 207) weit über ein Drittel von allen im Landkreis Arnsberg (25.863) und sogar etwas mehr als im gesamten Landkreis Meschede (10.049). So erscheint Neheim-Hüsten stark den Nachbarstädten am westlichen Gebirgsrand (Menden, Hemer, Iserlohn) und im Lennetal (Plettenberg, Werdohl und Altena) verwandt. Aus dem märkischen Land sind seit den 1830-er Jahren viele Antriebe gerade zur Industrialisierung Neheims, aber auch des übrigen Ruhrtales (Papiermühlen, Metallwarenherstellung, Draht- und Rohrzieherei, Gesenkschmiederei, Kunststoffverarbeitung) ausgegangen (HELMRICH 1960, S. 221).

Wichtige Verkehrsbahnen durchziehen und kreuzen das Tal. Von den drei Bundesstraßen B 7, B 229 und B 55 - ihr Ursprung ist in den Ballungsräumen des Rheinlandes - führt eine (B 7) durch das Ruhrtal in östlicher Richtung nach Kassel; indessen überqueren die beiden anderen (B 229 vereinigt sich nur zwischen Hüsten und Arnsberg mit der B 7) bei Neheim-Hüsten - Arnsberg bzw. Meschede das Tal. Wie B 479 (Neheim - Werl) treffen sie auf den Hellweg (B 1), der mit dem Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet und Norddeutschland verbindet. Die Bahnlinie von Schwerte nach Kassel mit D-Zug-Stationen in Neheim-Hüsten, Arnsberg, Meschede und Bestwig gibt den Ruhrtal weitere Bedeutung.

2. Die Nebentäler

In den Einzugsgebieten der östlichen Zuflüsse Volme, Henne und Wenne herrscht land- und forstwirtschaftliche Betätigung mit meist kleinen lockeren Haufendörfern (BAUM 1936, S. 63) vor. Aber in den beiden westlichen, stärker bevölkerten Tälern von Röhr und Hönne tritt, seitdem sie von den großen Zentren am Talausgang (Neheim-Hüsten und Menden) durch Stichbahnen erschlossen worden sind, spürbar Industrie hinzu.

Bemerkenswert ist das seit dem Bau der Röhrtalbahn stürmisch gewachsene Sundern (s. Fig. 2; 1964: 57 Industriebetriebe und 3.687 Beschäftigte, Neheim-Hüstener Schwesterindustrien auf dem elektrotechnischen und Metallwaren-Sektor). Flußabwärts liegen Stemel (großes Röhrenwerk), Hachen (Ketten- und Röhrenfabriken) und das in starker Verflechtung mit Neheim-Hüsten befindliche Müschede (Papier- und Maschinenfabrikation). Neuenrade, wie Sundern ebenfalls am Ende einer Stichbahn, nach Werdohl und dem industriereichen Lennetal hin orientiert, steht mit metallverarbeitenden und elektrotechnischen Fabriken (1964: 34 Industriebetriebe mit 1.325 Beschäftigten) an der Quelle der Hönne; der folgende Teil des Tales um Balve als Kleinzentrum mit großen abbauwürdigen Kalksteinlagern harrt noch größerer Industrialisierung. Land- und Forstwirtschaft ernähren die gewachsene Bevölkerung längst nicht mehr allein, sondern ein großer Teil pendelt in die Nachbarstädte des Lennetales und des Kreises Iserlohn und findet Arbeit in überwiegend metallverarbeitenden Industrien (KORTENBUSCH 1964, S. 349). Aufgrund dieser Arbeits- und Verkehrsorientierung erweist sich dieses Tal als ein wichtiger Durchgangsraum zwischen Lenne und Ruhrtal. Lendringsen endlich (36 Industriebetriebe mit 3.426 Beschäftigten) und Menden erst recht (98 Industriebetriebe mit 8.441 Beschäftigten) bilden den gewerbereichen Talausgang.

3. Die Waldlandschaften

Sie stehen an dritter Stelle der siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Ordnung des Raumes: Im N Luerwald und Arnsberger Wald, in der Mitte Balver Wald und Sorpebergland, geschieden durch das Hönnetal, und im S der Homert. Sie sind spät und schwach besiedelt, Lieferanten für die heimische Holzbe- und -verarbeitende Industrie, stehen im Durchschnitt

zu 35 % (im Landkreis Arnsberg) unter bäuerlicher Bewirtschaftung und bilden so einen starken wirtschaftlichen Rückhalt für den bäuerlichen Gesamtbetrieb (POLLERT 1964, S. 93). Die Waldgebiete liegen zudem in der Nähe des großen Ballungsraumes Ruhrgebiet, sodaß gerade an den Stauseen (Möhnesee, Sorpesee und Hennesee) die Erholungswirtschaft aufblüht.

Im übrigen sind diese siedlungsarmen Landschaften bereits Grenzgürtel der Kraftfelder von Klein- und Mittelzentren. In der Mitte des Arnsberger Waldes (im weiteren Sinne) erwehren sich Warstein, Hirschberg, Suttrop, Kallenhardt auf der Warsteiner Kalkhochfläche und das randliche Belecke einer stärkeren Erfassung durch die Mittelzentren im N oder im Ruhrtal. Dieser im Kräftespiel aktive Raum besitzt aufblühende Industrieorte in Belecke (elektrotechnische Industrie) und Warstein (elektrotechnische, stahlbe- und -verarbeitende, Kalksteinindustrie). Viele wirtschaftliche Impulse sind aus dem Beckumer und Bielefelder Raum hier wirksam geworden.

B NATURGEOGRAPHISCHE, GESCHICHTLICHE, SOZIALE UND

WIRTSCHAFTLICHE GRUNDLAGEN ARNSBERGS

I Natürliche Gegebenheiten in ihrem Einfluß auf die Sied- lungsgestaltung (s. Karte 2)

1. Relief und Hydrographie

a) Auf dem fluvial ausgenagten Spornhals (Kulm), mitten zwischen den Spornköpfen der Alten Burg (288 m) und des Lützenberges (266 m), entstand die Keimzelle unserer Stadt: Der Schloßberg (158 m) bietet einer mittelalterlichen Akropolis und der südwärts sich anschließenden Bürgersiedlung vor Angreifern natürlichen Schutz. Vom Belfried forschet der Blick weit über das Tal nach O und besonders NW, ja bis in die nördliche Ebene (FÉAUX 1896, S. 10).

"Der Festungscharakter allein ist es, der die topographische Lage vieler Städte (des Sauerlandes, d.V.) erklärt. Fredeburg, Grevenstein und Eversberg, ferner Hallenberg, Obermarsberg, Kallenhardt, Warstein, Rüthen, Belecke und Hirschberg waren Bergstädte, Schmallenberg und Arnsberg lagen in Spornlage in einer Flußschlinge, und ähnlich war das im Mündungswinkel von Ruhr und Möhne liegende Neheim geschützt" (HÖMBERG 1938, S. 149).

Die "Alte Stadt" paßt sich dieser Bodengestalt mit einem elliptischen Grundriß an (vgl. EGLI 1962, S. 108 f.). Heute freilich hat sich der kulturgeographische Wert dieses Bereichs geändert: Längst ist der Bergrücken militärisch belanglos. Und statt des Höhenweges, auf welchem einst der Verkehr aus Soest in die Stadt kam, verläuft die B 7 östlich des Spornes ins Tal. So folgt für den Schloßberg und die äl-

teste Bürgersiedlung ein natürlich bedingter Funktionswechsel: eine parkartige Anlage mit den Ruinenstümpfen des 1762 zerstörten Schlosses und eine verkehrs- und gewerbeärmer gewordene nördliche Altstadt.

Wie schon oben gesagt, bildet der Sporn ein starkes Hindernis für die verkehrsmäßige Durchgängigkeit, nicht zuletzt im Verein mit der Talenge (200 m) zwischen Alter Burg und Schloßberg ("Porta Sauerlandica"). Die Bundesstraße nach Neheim-Hüsten (Hüstener Straße, B 7) und die nach Soest (Grimmestraße, B 227) zwingen sich stark in den Hang, während die Bahn den Schloßberg im Tunnel unterqueren muß.

b) An seinen Rändern im N und S ist der Kulmzug von mürben Hangenden Alaunschiefern umsäumt, deren mangelnde Widerständigkeit jeweils Einsenkungen der Sporne und Abschwächung des Gefälles nach O und W verursacht. Deswegen breitet sich die an die obere Altstadt in einer Stufe (hier ist der natürliche Geländerand für die Mauer der "Alten Stadt" gewesen) angewachsene mittlere Altstadt (die "Neue Stadt" des Mittelalters) vorallem auf dem westlichen Hang aus. Auch die modernen Siedlungen am Seltersberg und südlich des Lützenberges nützen das im Verhältnis zur Umgebung sanftere Gefälle im Bereich dieser Teilformation.

c) Im S gliedern sich die - von harten Grauwackenbänken des Flözleeren der Lüdenschneider Mulde gebildeten - Spornhalse und -rumpfe des Hohen Nackens (W), der Haar (O) und der Spornkopf des Eichholzes an. Die Osthänge sind jeweils stark abschüssige und meist waldbedeckte frühere bzw. jetzige Prallhänge der Ruhr. Solch eine natürliche Beschaffenheit macht Besiedlung unmöglich und setzt ihrer Ausdehnung schwer überschreitbare Grenzen.

d) Dagegen sind die Westseiten bebaut, aber auch die Hänge südlich des zweiten Ruhrbogens (Gierskämpen, Austfeld) und

östlich der Haar nach Rumbeck (Stadtbruch) zu. Denn ihrer mäßigen Neigung entsprechend eignen sie sich für eine Bebauung. Sie tragen außerdem tiefgründigen Verwitterungslehm und Gehängeschutt. Darüber lagern weite Decken pleistozäner Talterrassen, die sich wegen ihrer noch geringeren Neigung der baulichen Ausdehnung bevorzugt als Siedlungsareale anboten. So stehen auf den pleistozänen Flußterrassen mehrere größere Komplexe wie das Regierungsgebäude, das Krankenhaus, die Sauererschule, die Jägerkaserne, die obere Ringstraße, das Eichholzviertel und die Wohngebiete im oberen Stadtbruch.

e) Die alluvialen Talterrassen - abgesehen von säkularen Katastrophen hochwasserfrei und grundwasserreich - tragen schon im Mittelalter die Felder und Höfe von Arnsberger Markgenossen, während die feuchten Alluvialauen jetzt noch - soweit sie unbebaut sind - Grasland bedeckt. Heute sind die Terrassen des Talbodens mit Ausnahme des Alten Feldes sämtlich besiedelt: Obereimer-Hammerweide in der zunehmenden Talweitung, der zwischen Alter Burg und Schloßberg eingeklammerte Tiergarten, der größte Teil der Neustadt und die Ruhrstraße. In den 60-er Jahren hat sich zudem die Talaue am Péauxweg, westlich der Hellefelder Straße, mit Bauten (VEW-Verwaltung, Hallenbad, Schulen) bei gleichzeitiger Uferbefestigung und Aufschüttung gefüllt.

f) Der Längsrichtung der Spornriedel und des Tales entspricht in weiten Räumen der Siedlung die beinahe meridionale Linienführung des größeren Teiles der Straßen, was schon im Kleinen vorgebildet ist bei den vier parallelen Gassen der elliptischen nördlichen Altstadt. Auch sonst paßt sich das Straßennetz dem Relief an: z.B. auf dem Schreppenberg, im Stötchen, in Gierskämpen, am Lüssenberg und an der Lasmecke (vgl. WALTHER 1927, S. 5).

g) In Gräben abgeleitetes Ruhrwasser trieb im Mittelalter zwei Mahlmühlen. Mit Schöpfwerken brachte man es zur Versorgung hoch in die obere Altstadt und zum Kloster Wedinghausen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts geben Gefälle und Ergiebigkeit der Ruhr Anlaß zur industriellen Ausnutzung der daraus erzeugbaren elektrischen Energie und ihres Wasserreichtums für den ersten und einzigen Großbetrieb der Stadt. Verheerend für Wiesen und Felder der Ackerbürger sind bisweilen die Hochwasserfluten gewesen.

Die Hüßersche Chronik nennt zwischen 1570 und 1643 deren sechs. Weitere große Fluten werden für 1854 und 1890 berichtet. Die letzte stieg im Jahre 1946 auf 190 m über Dückers Kamp, aufgestaut durch die im Fluß liegenden Trümmer von Jägerbrücke und Viadukt. Während des Ausbaus der Neustadt im vorigen Jahrhundert hat man den mit mehreren Armen durch die Aue vagierenden Fluß in ein einziges Bett bändigen müssen (Arnsberger Siedlungsgeschichte 1950, S. 10).

Mehr oder minder große Abschüssigkeit hemmt oder verhindert gar Bebauung. Ebenso sperrt ein größeres Gewässer den baulichen Zusammenhang einer Siedlung. So entstehen leicht individualisierte Siedlungsgebiete (vgl. TEMME 1937, S. 58). Für unsere Stadt hat diese natürliche Topographie die Viertelsbildung wesentlich mitbestimmt. Zusammenfassend läßt sich daher der Arnsberger Siedlungskörper nach seiner naturtopographischen Lage gliedern in

1) Bereiche auf den Spornrücken und -hängen:

nördliche - mittlere - südliche Altstadt

Eichholz

Schreppenberg

Lüsenberg - Haar - Hasenwinkel

Seltersberg

Gierskämpen

Austfeld - Dickenbruch und

2) Bereiche im Tal:

Neustadt - Bahnhof

Ruhrstraße

Tiergarten

Obereimer-Hammerweide

Stadtbruch.

Es ist deutlich geworden, wie die zwei großen Faktoren der

physischen Ausstattung des Arnberger Raumes recht stark in der Vergangenheit und Gegenwart auf die kulturgeographische Ordnung eingewirkt haben. Von den drei Möglichkeiten, die es überall auf der Erde im Verhältnis zwischen Natur und Kultur gibt, ist hier die zweite gegeben: Natur und Kultur durchdringen einander, nicht weit von dort entfernt, wo sich diese - völlig umgestaltend - jener aufgeprägt hat (Industriellandschaft des Ruhrgebietes).

2. Klima

Der Arnberger Raum - klimatisch dem die feuchten maritimen W- und SW-Winde stauenden, ins Tiefland ragenden bastionsartigen Block des Sauerlandes angehörend - liegt abseits von den stark beregneten und kühlen Gebirgsgegenden des Lufs und Luvüberhangs im SW und S (linkes Einzugsgebiet der Lenne) und im S und O (Rothaargebirge, Hochmulde von Winterberg, Hochfläche von Brilon). Vielmehr bildet das mittlere Ruhrtal etwa bis Freienohl noch einen östlichen Ausläufer der klimatisch bevorzugten hügeligen Randgebiete des Sauerlandes zwischen Hagen und Neheim-Hüsten (Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands 1962, S. 516).

Ein Vergleich der meteorologischen und pflanzenphänologischen Daten zeigt daher eine klimatische Begünstigung gegenüber weiten Teilen des Sauerlandes. Die Mitteltemperatur des kältesten Monats sinkt in Arnberg nicht unter $0,1^{\circ}$, die des wärmsten beträgt $16,7^{\circ}$, die des ganzen Jahres $8,6^{\circ}$. Jedesmal sind die Werte denen der Randgebiete, ja sogar der Bucht näher als denen des sauerländischen Ober- und Hochlandes. Die reichlichsten Mengen der Niederschläge fallen - wie zumeist bei den sauerländischen Stationen mit höchstens 1.000 mm Jahresdurchschnitt - im Juli und August. Ein Nebenmaximum gibt es im Dezember und Januar, während das Frühjahr mit März und besonders April am trockensten bleibt. Bemerkenswert sind relativ geringe Luftfeuchtigkeit und eine größere Anzahl heiterer Tage.

Im Gebiet unserer Stadt erhalten die regionalen Klimaverhältnisse eine durch den mäßigenden Einfluß der weiten benachbar-

ten Wälder, durch die Bodengestaltung und die Bebauung modifizierte Eigentümlichkeit. So bedeutet der übermäßige Anteil der SW-, SO- und S-Winde - zusammen mit den ebenfalls häufigen W-Winden tragen sie die meisten Niederschläge in die Stadt - eine Reaktion auf die nahezu nordsüdlich gestalteten Bergsporne. "Die der allgemeinen Zirkulation entsprechend vorzugsweise aus SW wehenden Winde, durch die Mulde zwischen Ebbe-Homert und Altenaer Schwelle noch stärker in diese Richtung gezwungen" werden "am sichelförmigen Sporn der Rumbecker Höhe gestaut und umbogen" (LEIPOLD 1937, S. 9).

Zumal in ihren oberen Partien sind daher die für die Bebauung zumeist so begehrten S- und W-Hänge im Herbst und Winter den S- und im Sommer den W-Winden unangenehm ausgesetzt. In alter Zeit bewahrten die Bürger ihre Fachwerkhäuser vor diesen Witterungsunbilden vornehmlich an den westlichen und südlichen Wetterseiten durch Schieferverkleidung. Dem Betrachter zeigt sich noch heute die Altstadt von W mit fast gänzlich verschieferten Fassaden, von O hingegen mit Fachwerk und verputzt.

Zum Teil beträchtliche thermische Unterschiede (Inversionslagen, Talnebel!) herrschen jeweils auf den beiden Spornriedeln und im Tal. Dort wird die Kühle außerdem durch die NS-Richtung der Sporne mitverursacht, da so eine längere Beschattung der O- (Nachmittags-) Hänge (vgl. BLÜTHGEN 1964, S. 408) und der nahegelegenen Talstreifen am Morgen und am Abend nicht ausbleiben kann. Ebenso stehen die annähernd meridionalen Straßenzüge der Neustadt den im Winter aus südlichen Richtungen wehenden Winden offen, was verstärkte Durchlüftung zur Folge hat.

Die großen thermisch differenzierten Räume der Stadt sind folglich

(1) die schattigeren, kühleren Teile des Tales zwischen Alter

- Burg, Schloßberg und Lützenburg, wahrscheinlich mit den größten täglichen Temperaturschwankungen,
- (2) die den Sommer über etwas wärmere Neustadt, dort wo die Hänge zurückweichen, das Tal sich weitet und die Bebauung nicht zu locker ist,
 - (3) die warmen Höhen und Westhänge (Flurbezeichnung "Weinberg" am Westhang des Schloßberges!). Bei stärkerer orographischer Exponierung mindert sich jedoch ihre Gunst wegen des Auftreffens der häufigen feuchten S- und W-Winde, überhaupt wegen der größeren Luftunruhe und
 - (4) die das ganze Jahr über am meisten wärmebegünstigte, da dicht bebaute, wenig ventilierte und durch das aufragende Eichholz von S- und SO-Winden gedeckte Altstadt.

II Abriß der Geschichte Arnoldsbergs als zentralen Ortes

1. Entstehung und mittelalterliche Periode (bis 1803)

a) Beginn

Arnoldsberg entsteht im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts. Damals war das Sauerland noch ein überaus wald- und wildreiches Gebirge, und "die Feldfluren" lagen "wie kleine Inseln in dem weiten Meer des wogenden Waldes" (HÖMBERG 1967, S. 47). Während die Hellwegzone schon früh vom Strom des erwachenden deutschen Mittelalters erfaßt wird, und ihre auf fruchtbarem Boden gewachsenen Dörfer zu stadtartigen Zentren heranwachsen, liegt das Sauerland bevölkerungsarm (MÜLLER-WILLE 1964, S. 26: 4 - 5 Einwohner/qkm im Landkreis Arnoldsberg um 1150) und ohne bedeutenden Verkehr abseits. Unter den Landesherren, der sich jeweils einen Streifen des fruchtbaren und hochentwickelten Fluren des Hellweges und das karge Waldbauernland des Sauerlandes teilen, sind die Grafen von Werl. Das Geschlecht, einst Herr über ein weites Gebiet von den Grenzen Hessens bis nach Friesland (Ende des 10. Jahrhunderts), hatte seit den sechziger Jahren des 11. Jahrhunderts nur Teile des südlichen Westfalens unter seinem Banner halten können. Wahrscheinlich Graf Konrad (1077 - 1092) verlegt seine Residenz aus Werl auf den Rüdenberg (Alte Burg) zwischen dem Walpke-tal und Alten Felde (HÖMBERG 1967, S. 52).

Das Ruhrtal war schon seit der ersten, frühgeschichtlichen germanischen Siedlungsperiode bewohnt (BAUM 1936, S. 39 ff), wie die Ortsnamenforschung beweist und die Auffindung vorgeschichtlicher Wallburgen (eine davon auf dem Rüdenberg) bezeugt. Nachkarolingische Gründungen von Stammpfarren und deren ersten Filiationen folgen ebenfalls dem mittleren Ruhrtal. In der heutigen Arnoldsberger Gemarkung und seiner Umgebung lagen zur Zeit der Verlegung der Residenz der Werler Grafen die Dörfer bzw. Höfe Wetter, Wedinghausen, Ole, Evenhoe, o.N. im Hasenwinkel, Eimer (Nieder- und Obereimer), Wintrop, Uentrop und Rumbeck.

Der Grafensitz Werl lag innerhalb des zusammengeschrunpften

territoriums zu exzentrisch und war daher dem Zugriff erstarkender geistlicher und weltlicher Mächte (z.B. Kurköln und Grafschaft Hövel) allzusehr ausgesetzt. So ist Soest und seine Börde in Kölns Hand, und obendrein mindern zahllose geistliche Immunitäten (HÖMBERG 1967, S. 51) innerhalb des nördlichen Teiles der Grafschaft die Macht des Landesherrn. Einerseits hat dies den Anstoß gegeben, mehr vom Mittelpunkt des Landes, also vom mittleren Ruhrtal aus, die Herrschaft auszuüben. Dort waren zudem die gräflichen Privilegien kaum geschmälert. Einen weiteren Anstoß zur Verlegung der Residenz gab noch die 1055 in den Besitz des Northeimer Grafen übergegangene Burg Hachen an der Röhre, was zum Aufbau eines Machtgegengewichtes zu dem drohenden Erstarken der Feste in diesem Raum geradezu herausforderte (HÖMBERG 1967, S. 51).

Das Hauptmotiv jedoch sieht HÖMBERG in der Lieblingsbeschäftigung der damaligen Großen, wenn nicht Fehde herrschte, dem Weidwerk (HÖMBERG 1967, S. 52 ff.). Zu jagen gab es aber in dem schon weithin gerodeten Bauernland am Hellweg nicht mehr viel, wohl aber in den unermeßlichen Wäldern südlich von Möhne und Ruhr.

Die "Alte Burg" liegt inmitten dieser Waldmarken, und als neuer Herrnsitz bietet der Rüdenberg eine von Natur ausgezeichnete Burglage. Von einer Nutzung strategisch wertvoller Verkehrsbahnen jedoch kann nach den obigen Ausführungen keine Rede sein, denn diese sind damals überhaupt nicht vorhanden gewesen.

1102 kommt es zu schweren kriegerischen Konflikten des Grafen Friedrich des Streitbaren von Werl mit dem Kölner Erzbischof. Eine Teilung der Grafschaft, u.a. auch der gräflichen Residenzen in Werl und auf dem Rüdenberg ist das für die künftige Stadt folgenreiche Ergebnis. Nicht mehr Herr im eigenen Haus, errichtet der Graf eine neue, eigene Festung auf dem gegenüberliegenden Arens- (=Adler-)berg, die in einer für die er-

sten Stunden der Stadt wichtigen Urkunde von 1114 zum ersten Mal erwähnt wird.

Zwar ist es zweifelhaft, ob schon während der kurzen Zeitspanne weniger Jahrzehnte die Gegenwart der Herren drüben auf der "Alten Burg" zu einer bürgerähnlichen Siedlung am Bergfuß geführt hat. Aber für das Entstehen einer die neue Burg versorgenden Gemeinde ist jene Urkunde, "durch die sich 13 freie Familien dem Schutz des Grafen Friedrich unterstellten und der Kapelle wachszinsig machten", nach HÖMBERG ein Zeugnis. (HÖMBERG 1967, S. 55). Hinzu kommt, daß nach Auskunft von Heberegistern (ca. 1125 - 1150) der Werdener Probsteihöfe Nordkirchen und Schöpplenberg Hörige auch nach Arnsberg abwandern, das folglich ein größerer, für die Niederlassung von Händlern, Handwerkern und Tagelöhnern anziehender Ort gewesen sein dürfte (HÖMBERG 1961, S. 38 ff).

Nicht also ein das Umland an sich bindender Markort steht am Anfang wie in der dichtbesiedelten und verkehrsreichen Ebene im Norden. Sondern nur die vom Landesherrn geschaffene Burg gibt hier den entscheidenden Antrieb für das Aufkeimen städtischen Lebens, wie auch anderswo im Sauerland (HÖMBERG 1938, S. 149, vgl. auch PLANITZ 1954, S. 165).

Wahrscheinlich im Jahre 1170 stiftet Graf Heinrich I. als Sühne für einen Brudermord in Wedinghausen ein Prämonstratenserklöster (1173 Pfarrei für Arnsberg und umliegende Dörfer). Dies war für die Entfaltung der jungen Gemeinde ein ebenfalls entscheidendes Ereignis. Denn neben den Sitz des Territorialherrn gesellt sich nun die zweite große, ihr Umland organisierende Macht des Mittelalters. "Klöster vermochten besonders gut die umgebende Landschaft an sich zu binden. Sie bildeten im Mittelalter zentrale Dienste par excellence" (FRÜH 1950, S. 72).

Am Ende der ersten Phase der westfälischen Stadtentwicklung, in den achtziger Jahren des 12. Jahrhunderts (HAASE 1960, S. 29, 1963, S. 147: 1180; HÖMBERG 1961, S. 30: 1185) zählt Arnsberg daher zu den wenigen Orten Westfalens, die in mancher Hinsicht schon den Charakter einer kleinen "stadtähnlichen Siedlung" (HÖMBERG 1961, S. 30 und 35, Karte 1, HAASE

1963, S. 147) tragen. Alle Züge einer künftigen spätmittelalterlichen Stadt sind im Ansatz vorhanden.

In einer Urkunde des Jahres 1238 "erscheint Arnsberg zum ersten Male mit Sicherheit als Stadt" (HAASE 1960, S. 29). Ansiedlungen im S führen schon zu einer ersten Stadterweiterung vor 1264 (FÉAUX 1895, S. 79), welche ebenfalls wie die "olde staidt" ummauert wird. Der während der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts allgemein im Lande sich anbahnende, gegen 1170 forcierte Prozeß der Stadtwerdung vollendet sich in diesen Dezennien auch hier.

Das Antlitz der Stadt mitten zwischen Burg und Kloster (s. Abb. 1) bleibt nun Epochen hindurch unverändert, wie die zeitgenössischen Ansichten zeigen.

Dieser jahrhundertelange Dornröschenschlaf rührt vor allem her aus der ebenso langen politischen, sozialen und ökonomischen Stagnation des kurkölnischen Herzogtums Westfalens, in dem Stadt und Grafschaft Arnsberg im Jahre 1367 aufgehen. Während nämlich die benachbarten weltlichen Territorien, namentlich die protestantischen wie die Grafschaft Mark, zu Beginn der Neuzeit unter den neuen wirtschaftlichen Formen des Frühkapitalismus und Merkantilismus einen gewerblichen Aufschwung nehmen, erstarrt in den Stiftslanden das mittelalterliche Feudalsystem und schleppt sich hin bis zum Zusammenbruch im Jahre 1803 (HÖMBERG 1967, S. 13 ff). Bildet sich daher seit Ende des 30-jährigen Krieges in den merkantilistischen Ländern der moderne Stadtbegriff (HÖMBERG 1961, S. 30) und gleichzeitig neue städtische Form und Lebensweise, so bleibt in den geistlichen Gebieten das spätmittelalterliche Städtewesen ohne Entwicklung stehen.

Arnsberg erlebt, das Schicksal des Herzogtums bis zu dessen Untergang teilend, keinerlei große "Verwerfungen" in seiner Geschichte. Das Verschwinden alter Ordnung deutet sich erst in der Zerstörung des Schlosses im Jahre 1763 an. Und durch die Säkularisation des Klosters 40 Jahre später wird der Schlußstrich unter diese Epoche der Stadt gezogen. Was an lebenserhaltender, die Zeitalter verbindender Funktion unserer Stadt aus den Trümmern des Zerstörten (auch im eigentlichen Wortsinn!) wieder aufgebaut wird und bis heute - als die

Mitgift des Anfangs - bleibt, ist die Administration über einen weiteren Bereich.

Freilich ist die Stadt in diesen Zeiten von wechselnden Ereignissen und Verhältnissen nicht verschont worden. Sie haben aber nicht die Grundzüge Arnbergs verändert. Und darum soll ohne Unterabschnitte, die anderswo durch die eine Siedlung markant weitergestaltenden und gar umformenden Zeitepochen und Ereignisse motiviert wären, von dem Wesen und den Funktionen Arnbergs zwischen dem 13. und dem 18. Jahrhundert gesprochen werden (s. im folgenden Karte 3).

b) Physiognomie

Abb. 1 mit dem Städtchen zu Füßen des monumentalen Schlosses zeugt von der hochgradigen funktionalen Abhängigkeit der Bürgergemeinde vom Landesherrn. Nach der Grafenzeit weilten dort die Kölner Erzbischöfe während ihrer Hohen Jagden, gemeinen Lehnstage und Konferenzen der Landstände des Herzogtums im Schloß, einer fast periodisch aufgesuchten Residenz der rheinischen Landesherrn. Zwar verwalten ihre Landdrosten und Räte das Land in einem Kanzleigebäude der "Alten Stadt", sodaß das Schloß den größten Teil des Jahres leer steht; trotzdem dürfen wir dieses Gebäude an exponierter Stelle als ein Wahrzeichen der Funktion betrachten, mit der die Stadt in inniger Symbiose gewachsen ist. (Ebenso steht heute das Hochhaus der Bezirksregierung weithin sichtbar über den Dächern der Neustadt!)

Da der rheinische Kurfürst Arnberg nur während seiner jährlichen Besuche im Herzogtum zum bald wieder verlassenen Aufenthaltort wählt, wird unsere Stadt kaum der Umformung ihrer Physiognomie unterworfen, wie andere Residenzen während des Absolutismus. Arnberg verharrt trotz einiger barock aufgeführter Bauten in seiner mittelalterlichen Gestalt bis zur Ablösung des alten Systems.

Die erste Bürgersiedlung bedeckt größtenteils den westlichen, mäßiger abfallenden Hang, "während der Osthang des Spornes durch den flußabwärts drängenden Mäander als steiler Prall-

hang ausgebildet ist und von der Siedlung nicht benutzt werden kann" (BAUM 1936, S. 78). Vier Straßen verlaufen im Sinne der Spornrichtung und treffen am Ende zusammen, da man sich aus fortifikatorischen Gründen auf möglichst wenige Tore zu beschränken trachtet. Die Schloßstraße in der Mitte bildet die Hauptachse: denn sie verbindet am bequemsten die Wege vom nahen Wedinghausen, von Rumbeck und Hellefeld, durch das Tor des Glockenturmes im S und die Burg- und Oleypforte im N mit dem Schloß bzw. dem Höhenweg nach Soest. Diese "Alte Stadt", im N durch die Burg, im S durch die "Neue Stadt" umgürtende Mauer doppelt geschützt, mag wohl während kriegerischer Bedrängnisse das sicherste Refugium der Bürger gewesen sein. Man läßt die Mauer zwischen den beiden "Städten" aus Gründen erhöhter Sicherheit stehen, nicht aber als Grenze zweier selbständiger Städte (vgl. PLANITZ 1954, S. 213).

Die "Neue Stadt", ein Stockwerk unter der "Alten Stadt", kennzeichnen im ganzen wieder zwei, der Spornrichtung folgende Straßen mit drei großen Böschungsstraßen auf dem sanfteren Westhang. Der "Alte Markt" ist die Hauptstraße. Hier finden die Wochenmärkte und zwei, nach dem 30-jährigen Krieg vier Jahr- und Pferdemarkte statt. Ebenfalls ist die unterhalb des Rathauses (bis 1709 mit Kaufhallen) abzweigende Hallenstraße - zumindest in ihrem oberen Teil - Handelsplatz gewesen. Wie zu erwarten, stehen hier die stattlichen Gebäude der beamteten Notabeln und besseren Kaufleute (z.B. der Landsberger Hof). Es folgt hierin die Schloßstraße (die Hauptstraße der "Alten Stadt") und der obere Teil der Hallenstraße sowie ein Stück an der Jägerstraße/Ecke Apostelstraße (vgl. MENNE 1929, S. 28).

Das Prämonstratenserkloster Wedinghausen steht zwar weit ab von der Bürgersiedlung, ist aber, wie die ersten Ansichten zeigen, mit dieser durch eine Befestigung verbunden (vgl. auch Westfälisches Urkundenbuch VII, Nr. 470), ein physiognomisches Merkmal organischer Zugehörigkeit. Denn das Gotteshaus ist die einzige Pfarrkirche der Gemeinde. Spital und

Klosterschule (seit 1943 Gymnasium) liegen ebenfalls dort.

Daß dieser für die Ausweitung der städtischen Siedlung verlockend geeignete Raum (Twietegärten) zwischen der "Neuen Stadt" und der häufig aufgesuchten Klosterimmunität von Gebäuden frei geblieben ist, liegt an der langwährenden Stagnation der Bevölkerung. Selbst innerhalb der Stadtmauern bleiben seit dem großen Brande im Jahre 1600 und durch die Drangsale des 30-jährigen Krieges viele Hausplätze devastiert (FEAUX 1895, S. 307).

c) Die Bevölkerung und ihre Sozialstruktur

Bürgerbücher, Schatzungslisten u.a., die über die Einwohnerzahl Arnsbergs im Spätmittelalter Auskunft geben könnten, sind nicht vorhanden, da der Große Brand (1600) auch das Archiv der Stadt vernichtet hat. 2500 Einwohner, wie FÉAUX (1895, S. 80) annahm, haben wohl nie vor 1810 die Stadt bevölkert. Das würde nämlich bei schätzungsweise höchstens 250 Wohnhäusern vor dem Großen Brande die kaum mögliche Behausungsziffer 10 ergeben, die erst um 1830 (MENNE 1928, S. 108) erreicht wird. Aus einem Schatzungsregister von 1633 errechnet Menne ca. 990 Personen (MENNE 1938, S. 10). Im Jahre 1685 zählt Arnsberg etwa 1080 Bürger. Im Jahre 1717, das zu der glücklichen, von der Gunst prachtliebender Fürsten beschienenen Periode der Gemeinde gehört, leben 1220 Menschen innerhalb der Mauern; 1779, da der Glanz dieser Zeit erloschen ist, 1070. Daher kann Arnsberg auch in den besten Zeiten seiner spätmittelalterlichen Geschichte schwerlich die Bevölkerungszahl des Jahres 1717 übertroffen haben.

Mit mehr als 1000 Einwohnern nimmt Arnsberg im Herzogtum Westfalen nach Brilon (1536: 1450 Einwohner), Rüthen, Geseke und Werl die 5. Stelle ein, gefolgt und bisweilen übertroffen von Attendorn, und vor Olpe (1593: 800 - 1000 Einwohner). Im Lande zählt daher Arnsberg zu den größten Orten, denn an Städten und Freiheiten ("oppida minora", Minderstädte) folgen noch 39. Vergleicht man freilich mit den Einwohnerzahlen damaliger Groß- und Mittelstädte wie Soest (12.000 Einwohner), Münster (1591: 10.600), Dortmund (7.000 - 10.000), Paderborn (1571: 4.500) u.a. (vgl. FEAUX 1895, S. 189 u. Westfälisches Städtebuch 1954 passim), so ist die Einstufung des mittelalterlichen Arnsberg als nur kleinere Mittelstadt gerechtfertigt.

Die zahlenmäßige und soziale Verteilung der Bevölkerung spiegelt noch Karte 3 wider. Tabelle 1 bestätigt schon für das 17. Jahrhundert einen größeren Bevölkerungsanteil der "Neuen Stadt", während die "Alte Stadt" im Laufe der Zeit in Abseitslage geraten war und ihre Attraktivität als Wohnplatz für die gehobenen Klassen verloren haben muß.

Von den das gesellschaftliche Gefüge des mittelalterlichen Arnberg bestimmenden Gruppen stehen an Zahl die selbständigen Handwerker an der Spitze (s. Tab. 2).

Zur Zeit der fehdefreudigen Grafen ist die Arnberger Waffenschmiedekunst weithin berühmt gewesen. Bis nach Flandern sollen ihre Erzeugnisse gelangt sein. Im 16. Jahrhundert sollen in der Stadt, besonders vor der Limps- und Mühlenpforte viele Werkstätten gestanden haben (früher hieß die Jägerstraße Schmiedestraße), ebenfalls Eisenhütten jenseits der Olderbrücke (FEAUX 1895, S. 20). Davon aber wissen die Schatzungslisten des 17. und 18. Jahrhundert sowie eine Prozeßschrift der Stadt gegen die Abtei Wedinghausen nichts mehr zu berichten (Anweisung seitens Bürgermeister und Rath der Stadt Arnberg gegen das Gottes-Hauß Wedinghausen § 7, vgl. auch GRUNER 1802/3, S. 396). Die Zunftgenossen leben seit dem Niedergang der Hanse nicht mehr von ihrem Handwerk allein, sondern treiben Ackerbau (vorallem im Ruhrtal) und Viehzucht (gemeinsame Hude vorallem im Stadtwald). Das ernähre die meisten Einwohner, sagt die Prozeßschrift. Dieses vorherrschende Ackerbürgertum kennzeichnet stets die ökonomisch selbstgenügsame Kümmerform einer Stadt.

Der verhältnismäßig hohe Prozentsatz von Beamten und freien Berufen (Ärzte, Apotheker, Advokaten u.a.) charakterisiert Arnberg als administrativen Vorort des Landes. Aus ihren Reihen, jedoch kaum aus den Ständen der Kaufleute und Handwerker, setzt sich in späterer Zeit die Honoratioren-Schicht zusammen.

d) Ökonomische und Verkehrs-Verhältnisse

Im Wirtschaftsleben Arnbergs (s. hier wie im folgenden auch Karte 39) während dieser Jahrhunderte ist zu unterscheiden zwischen einer Blütezeit während des bedeutenden Anteils der Westfalen an der Hanse vom 12. - 15. Jahrhundert und den

Zeiten des folgenden Absinkens in ein Ackerbürger-Städtchen bis 1803.

Dem Hauptort der Grafschaft fiel die Aufgabe einer der Vierstadt Soest "zugewandten" Stadt zu, bis zur Aufkündigung der Mitgliedschaft im Jahre 1608. Quellen fehlen, um die Bedeutung Arnsbergs als Handelsplatz und die Verflechtung mit den seinerseits zugewandten Städten und Freiheiten festzustellen. An Ausführgütern des Gebirges nennt FÉAUX Wolltücher, Waffen und andere Eisen- und Stahlfabrikate. Das Vorhandensein des "Sehwicker (=Schleswiger!) Amtes", der vornehmsten Zunft in der Stadt, zeugt von einer Beteiligung der Kaufmannschaft am Fernhandel mit den Ostseeländern.

Soest, das sich 1449 als größter und wirtschaftlich bedeutendster Ort aus dem Verband des Herzogtums unter nachhaltigen ökonomischen Folgen für beide Teile löste, verfügte vorher im kurkölnischen Sauerland uneingeschränkt über ein großes Einflußgebiet. Am engsten nächst seinem Bördenumland waren südwärts die wirtschaftlichen Bande mit der Grafschaft Arnsberg geknüpft: "Soester Waren, Soester Preise beherrschten den arnsbergischen Markt, und es war z.B. den Tuchwarenhändlern und Schneidern in Arnsberg vorgeschrieben, im Verkauf ihrer Waren sich genau nach dem Preise der Soester Krämer zu richten ..." (FEAUX 1904, S. 65).

Eine starke Anziehungskraft Soests für den Bevölkerungsüberschuß unserer Stadt im Spätmittelalter zeigen die ältesten Soester Bürgerlisten (1302 - 1449). Aus Arnsberg wanderten zwischen 1305 und 1436 31 Bürger ein, eine in der Grafschaft nur von Balve (32) übertroffene Zahl (Dortmund: 32, Lippstadt: 39, Warstein: 37, Osttönnen: 37, Rüthen: 34, Menden: 37 und Werl: 50) (ROTHERT 1958, S. 32 f, 38 ff).

Die Verkehrslage des spätmittelalterlichen Arnsbergs war so: Die Siedlung, deren erste Stelle die Burg, doch nicht der Markt ist, entsteht nicht an dem Durchzug strategisch oder wirtschaftlich wichtiger Straßen. Derer gibt es im kurkölni-

schen Sauerland nur drei, die weit entfernt verlaufen. Vielmehr hat die Stadt in ihrer Eigenschaft als Hauptort "fast alle Wege an sich gezogen" (HOMBERG 1938, S. 139), im Vergleich zum Hellweg und den drei anderen, durch das Herzogtum ziehenden Fernverkehrsstraßen (Heidenstraße, Alte Römerstraße und Kriegerweg) drittrangige Linien (s. A I). Den beklagenswerten Zustand der Straßen des Herzogtums gegen Ende des 18. Jahrhunderts schildert SELBERTZ (1842). So wird der Niedergang des wirtschaftlichen Lebens dieses Landes offenbar, das aus seiner Durchgangslage großen Profit hätte ziehen können (vgl. auch KUSKE 1951, S. 25).

Arnsberg als Sitz der Landesbehörde ist im 18. Jahrhundert Postverteilungszentrale für das gesamte Herzogtum geworden. Aus Werl, das an einer Linie der Reichspost lag, wurde die Korrespondenz hergebracht und durch Boten in das Land weitergetragen (FEAUX 1895, S. 138).

e) Administrative, legislative und Jurisdiktions-Funktionen
Arnsberg war nicht nur Residenz der Grafen und später Sitz der ständigen Regierungsbehörden für das Herzogtum Westfalen. Alljährlich fand außerdem drei Wochen lang der Landtag der Ritter, Städte und Freiheiten statt. Diesen Einrichtungen verdankte die Stadt in erster Linie, nach Brilon und Rüthen der größte sauerländische Ort des Territoriums zu sein. Für eine richtige, besonders während des Absolutismus aufblühende, den verwalteten Bereich auch in nichtpolitischen Funktionen an sich bindende Kapitale fehlte aber die fortwährende Gegenwart des Landesherrn.

Besonders in der Mitte des 15. Jahrhunderts hat der Arnsberger Oberfreistuhl eine das Herzogtum, ja selbst die benachbarten Länder im W, N und O umgreifende Rolle gespielt. In seiner Eigenschaft als nach dem Kaiser oberster Schutzherr aller Heimlichen Gerichte läßt Erzbischof Dietrich von Moers die uns bekannten Kapitel der westfälischen Feme seiner Zeit

(FEAUX 1895, S. 138) von 1438 - 1463 sich hier, im Schatten seiner vornehmsten Residenz, versammeln. Schon gegen Ende des Jahrhunderts verblaßt der Ruhm der Freigerichte und damit Arnolds Vorrangstellung im Femewesen. Die Verkündigung des Ewigen Landfriedens 1495 und die Einrichtung des Reichskammergerichts waren die hauptsächlichen Gründe (HÖMBERG 1954, S. 169).

f) Kulturelle Funktionen

Die Abtei Wedinghausen ist in kirchlich-organisatorischer und kultureller Beziehung der zweite Träger weiterreichender zentralörtlicher Funktionen durch alle Jahrhunderte ihres Bestehens gewesen.

Bezeichnend für die mangelnde Unabhängigkeit der Bürgerschaft ist in diesem Zusammenhang, daß die Pfarrkirche nicht innerhalb der Stadtmauern, z.B. am Markt steht, sondern innerhalb der Immunität: die Kirche des Klosters dient in ihrem westlichen Teil als Bürgerkirche. Der Klostervorsteher ist gleichzeitig Arnolds Pfarrer und ernennt aus dem Konvent einen Stellvertreter. Das Gotteshaus nördlich des Marktes, die Stadtkapelle, gehört von Anfang an zum Patronat Wedinghausens.

Die Parochialgewalt des Vorstehers erstreckt sich zudem auf die Höfe in Arnolds Gemarkung, sowie auf Uentrop, Wintrop, Rumbeck, Oeventrop, Dinschede, Glödingen, Wildshausen, Ober- und Niedereimer. Die Pfarreien Freienohl, Hüsten, Sundern und Hellefeld haben eigene Pfarrkirchen und begrenzen das Kirchspiel Arnolds. Die Zugehörigkeit jener Ortschaften zu Arnolds Kirche und das damit verbundene häufige Aufsuchen der Stadt durch die ländliche Bevölkerung sind sicher die wichtigsten Faktoren gewesen, die das heute noch engste Verflechtungsverhältnis des zentralen Ortes Arnolds mit seinem Umland begründet haben, das heute bis vor Bruchhausen und Oeventrop reicht.

Wedinghausen, als Stiftung und Begräbnisstätte der Grafen nahe bei ihrer Residenz gelegen, genießt eben dadurch Vergünstigungen (vgl. FEAUX 1895, S. 108), die andere Klöster entbehren: Abgesehen von seinem Besitz an Liegenschaften und vielfältigen Gerechtsamen, die es in den durch die Grafen kolonisatorisch erschlossenen Ruhr-, Möhne-, Röhr- und Wenemarken und bei dem alten Grafensitz Werl erwirbt, verdankt das Kloster dieser Vorrangstellung auch seinen Einfluß auf kirchliche Einrichtungen weit über seinen Sprengel hinaus. So stehen unter dem Patronat der Abtei die Pfarreien zu Hüsten (die Stammpfarre Wedinghausens, seit 1363), zu Werl, der bedeutsamen ehemaligen Grafenresidenz (seit 1196), die Vikarie zu Rhynern (1653) und die Nonnenklöster Ölinghausen (1228) und Rumbeck (1196).

Überlokale Bedeutung erlangt die Klosterschule der gelehrten Norbertinermönche, die im Jahre 1643 in ein Gymnasium umgewandelt wird. Dem "Norbertino-Laurentianum" fällt im 17. und 18. Jahrhundert der W- und NW-Teil des Herzogtums als von den drei anderen, mehr randlich liegenden höheren Bildungsstätten des Territoriums und von dem überwiegend evangelischen Soest wenig bestrittenes Schülereinzugsgebiet zu.

2. Neuzeitliche Periode

a) 1803 - 1870

Nach Auflösung der kurkölnischen Herrschaft (1802) und durch die Einverleibung des Landes in die neuzeitlichen Staatswesen Hessen-Darmstadt (1802 - 1816) und dann Preußen (seit 1816) kommt die lange verkümmerte Entwicklung Arnsbergs in Bewegung. Entscheidend ist, daß Arnsberg als Hauptstadt unter Hessen fortbesteht und dies ebenso nach hartem Ringen in dem durch Hohenlimburg, Dortmund, Mark, Siegen und Wittgenstein erweiterten südlichen Teil der Provinz Westfalen

bleibt.

Der Oberpräsident von Vincke, ein Zeitgenosse der Romantik und darum das "reizvoll gelegene" Arnsberg ein wenig sentimental begünstigend, motiviert sein Eintreten für die Stadt mit staatspolitischen Erwägungen: die Zentralbehörde müsse in der Mitte des neuen Regierungsbezirks liegen, "weil die neu erworbenen Länder der Aufsicht mehr bedürften - und sich eher mit Preußen assimilieren würden" (FEAUX 1895, S. 539). Dann spielen ökonomische Betrachtungen eine wichtige Rolle: Diese mit einem wesentlich größeren Beamtenapparat als früher ausgestattete Behörde solle dem wirtschaftlich zurückgebliebenen katholischen Sauerland "Leben einhauchen", während die industrielle Mark auf eine Hebung ihrer Bedeutung durch einen Regierungssitz (Hamm) verzichten könne. Deswegen steht Arnsberg während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, da in dem früheren Stiftsland die erstarrten politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umstände durch neue langsam ersetzt werden, unter einem besonders guten Stern.

Die Bevölkerung vermehrt sich vergleichsweise rasch von 1843 (1802) auf 4295 (1843), und die Stadt ist nun die größte des ehemaligen Herzogtums (s. MENNE 1928, S. 108, Tafel 2), da aus Hessen und seit 1816 aus den Ländern Preußens eine Menge Regierungsbeamte zuzieht. Dieser erste Impuls zur modernen Entwicklung verliert einige Jahrzehnte nach der Ausgestaltung Arnsbergs als preußischer Regierungssitz um 1840 seine Kraft und ein Stillstand der Bevölkerungszahl tritt drei Jahrzehnte lang ein.

Für das neue Bevölkerungselement, stark an Zahl und nicht nur stammesmäßig, sondern auch nach Mentalität und Religion von anderer Art (ca. 15 % Protestanten), ist freilich innerhalb der Stadtmauern räumlich wie gesellschaftlich kein Platz. So kommt es schon während der hessischen Übergangszeit zum Bau von ca. 40 Gebäuden und seit 1817 endlich zur ersten planmäßigen, von Staats wegen subventionierten und kontrollierten Ausweitung der Stadt in dem von Natur sich anbietenden Gartengelände zwischen "Neuer Stadt" und ehemaligen Klosterbezirk.

Durch gerade Linienführung und großzügige Breite der Straßen sowie zweigeschossige massive Traufenhäuser klassizistischer Prägung, mit der evangelischen Kirche gleichen Stils in der Mitte, hebt sich das "Regierungsviertel" klar von dem mittelalterlichen Kern Arnoldsbergs mit seinen winkligen Gassen und schmalen, schieferverkleideten und schindelbedeckten Fachwerkhäusern ab, "eine systematisch durchgeführte Siedlung, die gekennzeichnet ist von der Ökonomie eines einfachen preußischen Klassizismus", Ausdruck eines neu ins Land gebrachten politischen Geistes im allgemeinen und der gesellschaftlichen Ordnung unserer Stadt im besonderen (vgl. SEILER 1939, S. 49 und Abb. 2).

Während in anderen Orten des Ruhrtales Industrie und Gewerbe aufzublühen beginnen, verharret Arnoldsberg nun lange in der Exklusivität eines biedermeierlichen Regierungsstädtchens.

Ein Zeitgenosse (GRIMME 1866, S. 44 f) berichtet ironisch: "Zum Brechen voll von Beamten aus allen Provinzen des preußischen Staates, hat sich natürlich daselbst ein Wesen eingebürgert, welches diese Stadt in mannigfachen Gegensatz zu dem übrigen Sauerlande setzt" und "Breite Straßen und Platz für Menschen und Fuhrwerk - aber keine Menschen und kein Fuhrwerk; eine schnurgerade Königstraße, des Namens würdig durch die Eleganz ihrer Häuser, aber ihre Trottoirs grün wie die schönste Ruhrwiese Um acht öffnen sich viele Türen zugleich: jede Treppe steigt ein befrackter Herr hernieder, den Hals in Steifleinen geborgen und den Arm geschlungen um ein dickes Schriftstück Das ist der Glanzpunkt des Tages: denn von da an bis um Eins herrscht tiefste Ruhe Nachmittags 'hab ich die Straße und den Markt noch nie so einsam gesehen. Ist doch die Stadt wie gekehrt, wie ausgestorben'" (vgl. auch MICHAELIS 1922, S. 167 f.)

b) 1870 - heute

Eine gewisse Wandlung im Leben unserer Stadt tritt nach drei Jahrzehnten Stillstand allmählich durch den Anschluß an die Ruhrtalbahn (1870) ein (s. Abb. 3). Gewerbliche Betriebe bestimmten vordem kaum das Äußere und die Struktur der Verwaltungsstadt. Sie waren klein, lagen z.T. weit außerhalb oder ihre Einrichtung mißglückte. Mit dem Eisenbahnbau und dem 1873 im Bahnhofsgelände errichteten Ausbesserungswerk, das anfangs schon ca. 300 Arbeiter beschäftigte, begann aber ein Anstoß zu neuer Bevölkerungszunahme. Ansiedlungen von Gewerbebetrieben und bauliche Vergrößerung folgten. Diese neue

Periode, deren Höhepunkt 1902 mit dem Bau des ersten und einzigen Großbetriebes (Ruhrwerke, später Feldmühle) erreicht ist und dann keine sonderliche Steigerung mehr zeigt (vgl. HAMPE 1938, S. 69), reicht etwa bis zum 2. Weltkrieg, in dessen Folge die mächtig durch den Zustrom Ostdeutscher angeschwollene Bevölkerungszahl die Mittelstadt Arnsberg entstehen läßt.

Eine schwunghafte Industrialisierung aber, wie im benachbarten Neheim, das aus viel kleineren Anfängen heraus Arnsberg in den 30-er Jahren in der Zahl seiner Bevölkerung überflügelt, oder wie Sundern, das durch die Stichbahn aus Hüsten zu regem gewerblichem Leben erwacht, gelingt unserer Stadt nicht. Diese im Vergleich zu anderen Orten zaghafte industrielle Entwicklung, die Vereitelung von Anfängen, die zeitliche Verzögerung und das räumliche Fernhalten des produzierenden Gewerbes von der Siedlung selbst zeugt großenteils vom bestimmenden Einfluß der konservativen Richtung in der Gemeinde. Uneingeschränkte Priorität in der Aufgabenstellung der Stadt kam und kommt eben nur den Verwaltungs- und anderen nichtgewerblichen Funktionen zu.

Wie entschieden die Stadtväter noch heute diese Eigenart Arnsbergs zu erhalten trachten, erhellt folgende dezidierte Stellungnahme:

"Für die Ansiedlung neuer Industriebetriebe ist die Bevölkerungsstruktur ungeeignet. Weder sind die für die moderne Industrie notwendigen Facharbeiter als Schlüsselkräfte noch ungelernte Arbeiter vorhanden.

Auch im Interesse der Stadt Arnsberg kann nur eine sehr vorsichtige Entwicklung der Industrieansiedlung erfolgen.

Die Stadt will ihren Charakter als Behörden- und Verwaltungsstadt erhalten. Sie legt Wert darauf, in einem gewissen Umfang noch Fremdenverkehrsort zu sein. Die für die Wirtschafts- und Finanzkraft der Stadt notwendige Industrieansiedlung muß sich diesen Hauptzielen anpassen" (zitiert bei JANSEN 1966, S. 149).

Obgleich zweitgrößte Stadt des Landkreises, zählt daher

Arnsberg 1928 nur zu den letzten im Industriebesatz (Der Kreis Arnsberg in Westfalen 1928, S. 61). Wirtschaftliche und verkehrsmäßige Anziehung eines weiten Hinterlandes unterblieb so. Die Verlegung der Oberpostdirektion (1895) nach Dortmund und der Eisenbahnhauptwerkstatt (1926) nach Schwerte waren Symptome dafür.

Indessen mehren sich andere zentralörtliche Funktionen: Zwei höhere Bildungsanstalten für Mädchen (heute existiert nur noch das Mädchengymnasium der Armen Schulschwestern, gegr. 1894), je ein Seminar zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen (1904 - 1925 bzw. 1905 - 1926), ein neuer Bau des Städtischen Krankenhauses (1911/1912) und eine Kaserne (1933) u.a.m..

1939 lebten in Arnsberg 13.678 Menschen, 1953 waren es 20.432 (ca. 150 %) und 1966: 23.376 (ca. 170 %), wobei der Anteil der nach dem Kriege Vertriebenen mit 3.747 und Flüchtlinge bis 1961 mit 1.390 (LEWANDOWSKI 1964/65, S. 89) erheblich war. Dem entsprach aber keinerlei Umwälzung, sondern eine beständige Weiterentwicklung in der konservativ bleibenden Stadt.

III Grundzüge der Bevölkerungs-, Sozial- und wirtschaftsstruktur

1. Bevölkerungs- und gesellschaftliche Verhältnisse

a) Bevölkerungsentwicklung

Arnsbergs Bevölkerungswachstum hat sich in vier Phasen vollzogen (s. Fig. 2). Die erste währt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (bis 1200 Einwohner). Die zweite beginnt nach Hessens bzw. Preußens Besitzergreifung des Landes, findet kurz nach 1840 ihren Höhepunkt, mit anschließendem ca. 30-jährigen Stillstand. Der Grund dieses im Verhältnis zu den anderen Orten des ehemaligen Herzogtums damals beispiellosen Zuwachses liegt in der Wahl der Stadt zur modernen Regierungshauptstadt und in dem damit einhergehenden Aufbau der Behörden.

Den zweiten Anstoß zu kräftigem Ansteigen der Bevölkerungszahl bringt der Anfang der 1870-er Jahre mit dem Anschluß der Stadt an die Ruhrtalbahn und dem Bau der Eisenbahnhauptwerkstatt, samt der späteren Ansiedlung von Industriebetrieben. Freilich beginnt diese zweite Phase später als in den früh industrialisierten Orten an der Lenne und in Neheim-Hüsten, das als erstes den aus dem Westen empfangenen Impuls in das mittlere Ruhrtal und ins Röhrtal weitergibt. Retardierend wirkt der erste Weltkrieg und in den 20-er Jahren die Verlegung der Eisenbahnhauptwerkstatt nach Schwerte und die Auflösung beider Lehrerseminare. 1933/34 bringt die Verlegung einer Garnison nach Arnsberg wieder einen Bevölkerungszuwachs.

Nach 1945 verursacht der enorme Zustrom von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen das Überwinden der 20.000-Einwohnerschwelle (s. Tab. 3 u. 4) wie bei vielen anderen Orten, die

1939 noch weit darunter gelegen haben (vgl. PFEIL 1957). Im Jahre 1961 sind von 21.305 Einwohnern 5.137 Heimatvertriebene und Flüchtlinge.

Tabelle 4 zeigt ein Abklingen dieser Entwicklung seit der Mitte der 50-er Jahre, die seit 1960 noch schwächer wird. Bei einem Vergleich (s. Studie zur kommunalen Neugliederung des Nordsauerlandes 1967, kart. 2 u. 3) mit der Bevölkerungsentwicklung des Durchschnitts der Landkreise des Regierungsbezirks Arnsberg 1957 - 1966 (5%; Arnsberg: 0,36 %) zeigt sich in krasser Deutlichkeit das Erlahmen des gesamten Bevölkerungswachstums und die geringe Attraktivität der Stadt für Zuwanderer. Wachstumsschwerpunkte bilden dagegen die Räume Neheim-Hüsten, Sundern, Belecke, Warstein, Meschede, Schmallenberg, Lüdenscheid/Meinertzhagen, Iserlohn, Menden/Lendringsen, Wickede und das Möhneseegebiet, also fast ausschließlich Ballungszentren der sauerländischen Industrie. Dieses insulare Wachstumsvakuum inmitten der Räume um Meschede, Sundern und Neheim-Hüsten rührt darum sicher von der abweichenden ökonomisch-sozialen Struktur dieser Stadt her.

Ein kräftigeres Bevölkerungswachstum und wesentlich besserer Wanderungssaldo zeichnet zudem die Arnsberger Umlandgemeinden Rumbeck, Uentrop und Nedderheim aus. Dies verdanken sie offensichtlich ihrer steigenden Bevorzugung als Wohnvororte für viele, die in der Stadt ihrer Arbeit nachgehen. Die Erschließung neuer Wohngebiete innerhalb der Stadt wird teurer, sodaß ein Ausweichen in die Randgemeinden unausbleiblich ist. Ähnliche Verlagerungen in der Wachstumsintensität nach außen beobachtet man bei den etwa gleichgroßen Städten in der Nähe, z.B. bei Neheim-Hüsten.

b) Altersstruktur

Die graphische Darstellung des Altersaufbaus der Arnsberger Bevölkerung (s. Fig. 3) ähnelt am stärksten der Grundform "Glocke" (=stationäre Bevölkerung). Abgesehen von den kräftigen, durch die beiden Weltkriege verursachten Einschnitten (schwache Geburtsjahrgänge), sind die für das natürliche Wachstum entscheidenden Jahrgänge von 20 - 40 mittelmäßig

vertreten, was sich in durchschnittlichen Geburtenraten weiter auswirkt. Hinzu kommt - besonders bei der weiblichen Bevölkerung - ein übermäßiger Anteil der älteren Jahrgänge ("Altersbauch") (s. auch Tab. 6). All dies läßt heute und künftig eine geringe Vermehrung der Bevölkerung erwarten, die von HINTERLEITNER (1964 b, S. 7) für 1975 auf ca. 28.000 wenig glaubhaft veranschlagt wird. Andererseits bedingt die Überalterung einen recht geringen Anteil der Berufstätigen, was im Verein mit anderen Faktoren die Wirtschaftskraft der Gemeinde folgenreich schmälert. Die Überalterung in Arnsbergs Bürgerschaft ist aber nicht einziger Grund für den relativ niedrigen Prozentsatz der Erwerbstätigen. Z.B. liegt bei den noch "älteren" Städten Soest und Detmold trotzdem deren Anteil höher! Beteiligt ist daran die traditionell geringere weibliche Berufsausübung (sozialpsychologisches Motiv von Standesrücksichten) (s. Tab. 7 u. 8). Von den berufstätigen Frauen waren 1962 nur 10 % verheiratet (LEWANDOWSKI 1964, S. 90).

c) Sozialstruktur

Wie ungewöhnlich groß in der Arnsberger Gesellschaft der Sektor von Beamten und Angestellten, wie relativ klein indes der Anteil der in der Produktion Tätigen und somit die Schicht der Unternehmer ist, veranschaulichen die Tabellen 8 und 9. So gleicht Arnsberg in der Sozialstruktur den Regierungsstädten Münster und Detmold, während Kreisstädte wie Soest und Meschede etwas ausgewogenere Anteile haben. Ganz anders strukturiert sind städtische Industriegemeinden mit kleinem Verwaltungsapparat (z.B. Amtsverwaltung), wie Menden, Warstein und Neheim-Hüsten, erst recht ländliche Industriegemeinden wie Oeventrop und Sundern. Diese gesellschaftliche Zusammensetzung unserer Stadt bildet zweifellos einen Schlüssel für das Verständnis ihrer inneren und äußeren Gestaltung, ja ihres "Geistes und Lebensstiles". Wenn wir daher die meisten der sieben "Grunddaseinsfunktionen" der Menschen, wie Wohnen, Arbeiten, Sich-Versorgen, Sich-Bilden und das umfassende Leben-in-Gemeinschaft (Handbuch für RuR, S. 518 ff) nach

ihrer konkreten geographischen Ausdruck in Arnsberg fragen, so zeigt sich:

(1) betr.: Wohnen: Anspruchsvollere Ein- und Zweifamilienhäuser überwiegen an Zahl aufwandsarme Arbeiterhäuser. Wohnblöcke sind selten.

(2) betr.: Arbeiten: Verwaltungen und behördenähnliche Einrichtungen als Arbeitsstätten drücken der Stadt physiognomisch den Stempel auf, während an Fabriken die Feldmühle, einige mittlere Betriebe am Bahnhof und im peripheren Oberer dieser Charakter wenig abwandeln.

Unternehmergeist ist wenig ausgebildet. Z.B. hätte die reizvolle Lage "im Kranz bewaldeter Berge" anderswo längst den Wirtschaftszweig eines blühenden Tourismus hervor gebracht. Leben ohne wirtschaftliches Risiko ist wohl das unterschwellige Motiv, wenn vor einigen Jahren der öffentliche Appell, Privatzimmer bereitzustellen, kaum befolgt worden ist.

Der Tagesrhythmus ist - verglichen mit dem der benachbarten Industrieorte - ein anderer (LEWANDOWSKI 1964, S. 73 f). Während dort bereits in den ganz frühen Morgenstunden der Arbeiterberufsverkehr durch die Straßen strömt, erwacht Arnsberg erst zwischen 7 und 8 Uhr zu vollem Leben, wenn die Behörden und Schulen sich öffnen. Dann wird es ruhiger bis zum Mittag (Schulschluß und Mittagspause der Behörden) und danach wieder bis zum frühen Abend (17 - 18 Uhr).

(3) betr.: Sich-Versorgen: Mit dem Ansteigen von Löhnen und Gehältern in der Industrie hat das Einkommen von Behördenbediensteten bekanntlich nicht Schritt gehalten. Die demzufolge insgesamt geringere, jedoch beständigere Kaufkraft weiterer Bevölkerungskreise bewirkt, daß "der Verdienst des Einzelhandels ... innerhalb bestimmter Grenzen bleibt" und das Disponieren nicht den Risiken in einer wirtschaftlich lebendigen, aber mehr verwundbaren Industriestadt unterworfen ist (vgl. ZIMMER 1955/56, S. 32 f).

So ist der Ausbau des Steinwegs als Hauptgeschäftsstraße langsam vorangeschritten. Der "feste und konservative Kunden-

stamm" soll zurückhaltend gegenüber Renovierungen seiner Läden sein und "nur zögernd den Weg zu dem "neuen" Geschäft finden." (ZIMMER 1955/56, S. 32, vgl. auch LEWANDOWSKI 1964, S. 76) Die Einrichtung von Selbstbedienungsläden ist daher im Ganzen langsam vorwärts gegangen.

Artikel des höheren bedarfs und einmalige Anschaffungen insbesondere besorgen sich viele nicht in Arnsberg, obwohl das Angebot qualitativ und quantitativ befriedigend ist, sondern in Neheim-Hüsten und vorallem in der gut erreichbaren nächsten Großstadt, Dortmund. Gehobene Schichten kaufen lieber dort, wo ihr Konsumverhalten unbekannt bleibt.

(4) betr.: Sich-Bilden: Die Zahl der in Arnsberg wohnenden höheren und Realschüler ist im Verhältnis zu Industriege-meinden, ja sogar Städten verwandter gesellschaftlicher Struktur, ziemlich hoch (s. Tab. 10). Anscheinend legt der in Arnsberg reichlich vertretene Mittelstand der Beamten und Angestellten auf solche Weiterbildung der Kinder gesteiger-ten Wert. Folglich hat man sich seit dem letzten Krieg zu weiterem Ausbau der vorhandenen Bildungsmöglichkeiten und zur Einrichtung neuer Schulen und Kulturstätten entschlos-sen. Sie werden unten aufgezählt.

(5) Der geographische Ausdruck der bislang angeführten "Grunddaseinsfunktionen" ist ohne Mühe als Ergebnis der an-fangs vorgestellten berufsständischen Schichtung Arnsbergs angesehen worden. Doch das "Leben in Gemeinschaft" begreift man nur als Verflechtung vieler gesellschaftlicher Faktoren, von denen zwei genannt werden sollen.

Die Gestaltung jedes Gemeinwesens vollzieht sich in hohem Maße unter den Händen der politisch dominierenden Kräfte. Erwartungsgemäß regieren in Arnsberg die Konservativen (mit ein wenig mehr als 50 % (SPD: 37-41 %, FDP: 7-9 %). Sie be-sitzen die absolute Mehrheit wie fast allgemein im ehemals kurkölnischen, doch nicht im protestantischen märkischen

Sauerland.

Einflußreiche Bürger bedauern, daß ein großer Teil der "tragenden", also zur kommunalen Mitverantwortung berufenen Schicht der Stadt (höhere und hohe Beamte) keine wesentlich mitgestaltende Rolle in der Gemeindepolitik spielt. Auf ihre Beförderung und Versetzung nach Münster oder Düsseldorf harrend, befinden sie sich gleichsam in Arnshagen "nur auf der Durchreise". Für Kommunalangelegenheiten dieser Stadt, in der sie nicht heimisch werden mögen, fehlt dann weithin das Interesse. Ohnehin ist es Beamten und Angestellten von Aufsichtsbehörden untersagt, Kommunalpolitik zu treiben.

Von den 45 Gemeinderatswahl-Kandidaten im Jahre 1964 stellten die (meist mittleren) Angestellten (33,3 %) die größte Quote. An zweiter Stelle folgten die Selbständigen (26,7 %, mittlere Unternehmer, Handwerksmeister, Kaufleute und Rechtsanwälte), eine aus Tradition und in eigenem Interesse für Gemeindebelange sehr aufgeschlossene Gruppe. Erst mit Abstand an dritter Stelle stehen die (nur mittleren und gehobenen) Beamten (15,6 %). Dann folgen Pensionäre, Rentner und Hausfrauen (zusammen 13,3 %). Den numerisch geringsten aktiven Anteil am kommunalpolitischen Geschehen nehmen die Arbeiter ein. Mit 11,1 % Bewerbern waren die Neubürger aus Mittel- und Ostdeutschland weit unter ihrem Bevölkerungsanteil vertreten. Ihre Integration in die kleine konservative Stadt ist also noch nicht ganz vollzogen.

1966 zählt man 16.038 (68,6 %) katholische und 6.764 (28,9 %) evangelische Einwohner, was gegenüber den Vorkriegsverhältnissen nach der Vertriebenenwanderung einen kräftigen Zuwachs der Evangelischen bedeutet (1825: 15 %, 1890: 18 %, 1937: 16 %, 1946 23 %, 1955: 26,6 %, 1960: 30 %). Dies findet seinen offenkundigen Ausdruck: So hat 1967 für die zumal in der Neustadt angewachsene evangelische Gemeinde ein zweites Gotteshaus (Erlöserkirche) nach bald 150 Jahren eingeweiht

werden können, während die katholische Kirche den neuen Ansiedlungen im N und O ebenfalls mit neuen Gemeindezentren Hl. Kreuz und St. Pius) gefolgt ist. Das Zusammenleben der Konfessionen wird heute ausnahmslos als gut bezeichnet.

2. Wirtschaftliche Grundlagen

a) Öffentliche Dienste

Am Anfang mögen zwei Übersichten über alle Dienstleistungsbetriebe stehen, die im Wirtschaftsleben der Stadt eine entscheidende und ihre Zentralität ausmachende Rolle spielen (s. Übersicht 1 u. 2).

Im Sektor "öffentliche Dienste" sind 2.610 Personen (27,5 %) beschäftigt. Dies ist bei einem Ort von der Größe einer Kreisstadt, für die ein Anteil des tertiären Sektors zwischen 11 % und 17 % als angemessen erachtet wird (HERBOLD 1956, S. 246), eine zu enorme Quote, die sich auf den Steuerhaushalt und folglich die öffentlichen Vorhaben der Gemeinde ungünstig auswirkt. Ein überdimensionaler Verwaltungsanteil und zugleich weit unterdurchschnittlicher sekundärer Sektor schmälern die Finanzkraft einer Gemeinde. Gewerbe- und Grundsteuereinnahmen sind gering. Die Stadt ist daher auf Kredit und Schlüsselzuweisungen angewiesen und muß "Maßnahmen, auch wenn sie lebenswichtiger Natur sind", auf die lange Bank schieben.

Weiter hat dieser im Vordergrund stehende Leistungsbereich für die anderen wirtschaftlichen Lebensgrundlagen der Stadt folgende Konsequenzen: Von den Behörden und ähnlichen Institutionen in ihrer Eigenschaft als Auftraggeber von Dienstleistungen und als Arbeitgeber von Verbrauchern sind die anderen dienstleistenden Wirtschaftsbereiche (Handwerk, Einzelhandel und höhere private Dienste) geradezu symbiotisch abhängig. Würde bei einer regionalen Neuordnung des Landes die Bezirksregierung als wichtigste Behörde der Stadt aufgelöst, so würde durch die herbe Einbuße dieser in langen Zeiten einverlebten Einrichtung und durch den unausbleiblich folgenden Exodus anderer Körperschaften das wirtschaftliche und soziale Lebensgefüge der Gemeinde zutiefst getroffen werden.

Übersaus zahlreich sind unter den freien Berufen Rechtsanwälte und Notare vertreten, da die Stadt Land- und Amtsgericht zugleich beherbergt. 1964 gehören dieser Berufsgruppe 19 an, ebensoviel wie im übrigen Kreisgebiet zusammen (Neheim-Hüsten 9, Sundern 4, Warstein 3, Balve 2, und Belecke 1) mehr als doppelt soviel wie in Meschede (9) und etwas weniger als im größeren Soest (20). An Architekten und Ingenieuren arbeiten in Arnsberg 18, eine dem gut vertretenen Baugewerbe entsprechende, im Vergleich zu Meschede mit seiner größeren Umlandgeltung aber bescheidene Anzahl.

b) Industrie und Handwerk

Arnsbergs Industrie wird kurz folgendermaßen charakterisiert:

(1) Die Betriebs- und Beschäftigtenzahl ist relativ klein (s. a. Fig. 4),

(2) Nach Größe und Besitzverhältnissen haben wir meist einzeln und familiär geleitete Klein- und Mittelbetriebe vor uns, wie es im kurkölnischen Sauerland bis auf wenige Ausnahmen gang und gäbe ist (vgl. ZIMMER 1955/56, S. 123, JANSEN 1966, S. 84 und KUSKE 1951, S. 23).

(3) Sie fußt nicht auf einer alten handwerklichen Tradition wie die Industrie in Neheim-Hüsten und gar im Lennetal, das seit dem Mittelalter ein blühendes Kleineisengewerbe besitzt (ZIMMER 1955/56, S. 13 u. 122).

(4) Die Bezugsräume von Rohstoffen und weiterzuverarbeitenden Halbfertigfabrikaten liegen wegen der Rohstoffarmut des kurkölnischen Sauerlandes außerhalb. Selbst die holzbe- und -verarbeitende Industrie ist heute auf Hölzer von außerhalb angewiesen. Durchweg alle Betriebe sind Verarbeiter.

(5) Der Absatz wandert ebenfalls in weitere Gebiete, so vor allem ins Märkische, in das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet und nach Nordwestfalen als nächstgelegene Konsum-

und Weiterverarbeitungsgebiete. Als benachbarter Zubehörfempfänger von Arnberger Holzverarbeitenden Betrieben ist nur Neheim-Hüsten Lampenindustrie zu nennen. Diese hat umgekehrt den Aufbau einer kleinen Elektro- und Beleuchtungsindustrie in Arnberg angeregt.

(6) Ihre Anziehungskraft auf auswärtige Arbeitnehmer ist gemessen an den gewerbereichen Konkurrenzorten Neheim-Hüsten, Sundern, Meschede u.a. bescheiden. Das Angebot an heimischem Arbeitskräftepotential ist schwach.

(7) Tab. 13 zeigt einen unter allen Arbeitsstätten großen Prozentsatz von Handwerksbetrieben in Arnberg, sicher ein Zeichen für das Beharren des hergebrachten Kleinbetriebes im ganzen Raum. Der Übergang zum Einzelhandelsgeschäft ist bei vielen bereits äußerlich (Einrichtung eines Ladenraumes) vollzogen. Die Entwicklung der Handwerkszweige in Arnberg veranschaulicht Tab. 12.

C DIE HEUTIGE GEOGRAPHISCHE GLIEDERUNG DER SIEDLUNG ARNSBERG

Die innige Anpassung der Arnsberger Siedlung an die natürliche topographische Beschaffenheit ist schon beschrieben worden. Ich erinnere an den ersten kulturgeographischen Ansatz der Burg- und Bürgersiedlung, an das Straßennetz und die Gliederung durch siedlungslose und -arme Zwischenräume. Dies alles liefert für das Verständnis der uns jetzt beschäftigenden Physiognomie der Stadt relevante Hinweise, genügt aber nicht, da bekanntlich "Lagewerte Potenzen und nicht Kräfte und physisch-geographische Bedingungen eben nur Grundlagen und Möglichkeiten bieten, die vom Menschen zu nutzen und in Wert zu setzen sind" (SCHÖLLER 1969, S. 40 f).

I Grund- und Aufrißgestaltung in ihrer Entwicklung (s. Karte 1)

1. Die "Alte Stadt" und Neue Stadt" (nördliche und mittlere Altstadt)

Die Lagebeschaffenheit und Genese des mittelalterlichen Stadtkernes wurde bereits unter B I dargestellt.

Der Grundriß der mittelalterlichen Altstadt (vgl. MUNKELT 1968; s. Abb. 1, 4-9) ist bis auf das Verschwinden zweier, von der Schloßstraße im Sinne der Falllinien abzweigender Gassen, die vereinfachte Linienführung der Oberen und Unteren Soester Straße nach dem letzten größeren Brande von 1847 und kleine Korrekturen im Bereich Jäger-Apostelstraße der gleichen geblieben, ein Merkmal gewissen Unbehelligtseins von den

in anderen Altstädten umgestaltenden neuzeitlichen und modernen Kräften ("verschärfte Ausgangslage" nach Kriegszerstörungen, Citybildung) und, wie die Besprechung des Aufrisses noch zeigen wird, eines traditionsverwurzelten Bürgertums.

Viel historischer Reiz geht allerdings durch das in den letzten Jahren begonnene Ersetzen von heimischer Pflasterung durch Asphalt verloren, unter dem Gebot des modernen Verkehrs und - an einigen Stellen - wegen mangelnden historischen Geschmacks.

Nur noch schmale Gäßchen wie In der Helle, Karstraße, Reitschule und die stille untere Bergstraße sind davon ausgenommen, während die drei großen Straßen der Alten Stadt ihrer Verkehrsarmut halber nur qualitativ anspruchslosen Asphalt haben.

Den Alten Markt aber, der ja ein wichtiges Glied in der Reihe der Geschäftsstraßen ist, decken seit 1965 die besten, nämlich "schwere bituminöse Beläge", desgleichen die von Kraftfahrzeugen überlastete (B 7!) Jägerstraße - und die zwischen ihnen vermittelnde Hallen-, Apotheken- und Apostelstraße "mittelschwere bituminöse Beläge".

In ihrer Mehrzahl gehören die Bauwerke dieses Bereichs zum ältesten Gebäudebestand der Stadt, der allgemein durch dichtgedrängte zweigeschossige Fachwerkhäuser mit steilen, teilweise noch verschieferten und krüppelgewalmten Dächern gekennzeichnet ist. Außer einem neuen Wohnhaus in der Reitschule (s.o.) fehlen moderne Bauten, da der Krieg mit der Altstadt noch glimpflich verfuhr und somit die Disposition für die ohnehin vergleichsweise schwachen Impulse grundlegender formal-funktionaler Wandlung nicht vorhanden war. Durch die Ansprüche des Geschäftslebens hat sich physiognomisch merkbar bloß der untere Alte Markt geändert.

Der gesamte Altstadtbereich bildet einen Kern in der Bebauungsdichte Arnsbergs (s. Karte 5).

Mehrmalige, unter den aus Fachwerk, Lehm- und Strohgefächern

und Schindeldächern bestehenden und daher leicht entzündbaren Ackerbürgerhäusern wütende Feuersbrünste haben nur steinerne Bauwerke als Zeugen ältester Vergangenheit stehen lassen. Im Jahre 1600 suchte der "Große Brand" die ganze Stadt heim und schonte nur 10 kleine Behausungen. Weitere größere Brände waren seitdem in den Jahren 1699, 1709, 1762, 1799 und 1847 (MENNE 1929, S. 26 f).

Die längste Zeit haben - jedoch extra muros - die an der Stelle eines romanischen Kirchleins (von 1170) aus vornehmlich frühgotischen (ca. 1245) und gotischen (ca. 1330) Elementen zusammengewachsene dreischiffige, zweijochige Hallenkirche (Propsteikirche ad St. Laurentium) und die meisten anderen Klostergebäude überdauert (MENNE 1929, S. 26 f, LUDORFF 1906, S. 36).

Der zweitälteste erhaltene Bau ist ebenfalls sakral: die dreischiffige und -jochige Stadtkapelle (St. Georg, 1323). Der daneben stehende Glockenturm, zur Befestigung der Alten Stadt gehörend, ist 1604 und 1710 (barocker Helm) erneuert worden. Er ist das Wahrzeichen Arnshergs.

Die lückenhaften und bis auf einen Teil der ursprünglichen Höhen abgetragenen Befestigungen mit zwei im W der Alten Stadt erhaltenen Türmen (Limps- und Grüner Turm) stammen ebenfalls aus den frühen Zeiten der Stadt (13. Jahrhundert). Im S und W der Neuen Stadt standen sie der neuzeitlichen Erweiterung im Wege und mußten weichen, soweit sie nicht schon seit Vernichtung des Schlosses verfallen waren.

Alle anderen Bauten stehen frühestens seit dem Katastrophenjahr 1600. Unter den ältesten davon befinden sich einige in Stein aufgeführte Häuser der beamteten Honoratioren (südliche Alte Stadt und Landsberger Hof am Alten Markt, heute "Sauerländisches Heimatmuseum", und ebenda die kurfürstliche Hof- und Landapotheke) und die ehemalige Jesuitenresidenz (heute Katasteramt).

Das 18. Jahrhundert beginnt mit Neubauten am Alten Markt, der vom Feuer vernichtet worden war, sowie an den Straßen östlich und westlich davon (MENNE 1929, S. 28, vgl. auch MÜLLER-WILLE 1965, S. 23). Dazu rechnet das massive Alte Rathaus, das vordem mit den landesüblichen Hallen ausgestattet war. Neubauten kommen am 1799 abgebrannten unteren Alten Markt und in der Apostelstraße hinzu.

Der in diesem Jahrhundert geschaffene monumentale Bau ist die unter Verwendung der Steine des zerstörten Schlosses errichtete dreiflügelige und -stöckige Alte Regierung, dessen Vorhandensein beim Streit um die Lage des neuen preußischen Regierungssitzes für Arnberg mit den Ausschlag gab. Das Gebäude ragt über die s. Zt. schon bedeutungslos gewordene Stadtmauer etwas hinaus, die siebzehn Jahre später und darauf in neuen, erst spärlichen Ansiedlungen vor Kloster- und Mühlenpforte vollends überschritten wird.

Die "Neue Stadt" hat im letzten Krieg wenig gelitten, sodaß auch heute die meisten Häuser dieser Zeit stehen, ihr Fachwerk teils hinter herkömmlicher Verschieferung und - besonders am stattlichen Alten Markt - auch hinter Putz verbergend. Die "Alte Stadt" hingegen wurde in südlicher Schloßstraße und nördlichem Hanstein empfindlicher getroffen, da sie den Bombardements im Bahnbereich näher lag. Beide Straßen sind in ihrer historischen Gestalt wiedererstanden, vielfach aber in Massivbauweise.

Der Steinweg (südliche Verlängerung des Alten Marktes), Bindeglied zwischen mittelalterlichem Stadtkern und planmäßig angelegter unterer Altstadt, gehört der gleichen Entstehungszeit wie Mühlen-, untere Berg- und nördliche Jägerstraße an (1800 - 1817). Er unterscheidet sich aber von ihnen durch moderne Überformung als Einkaufsstraße mit geschlossenen, z. T. stark modernisierten Häuserfronten (s. Abb. 9).

2. Die "preußische Altstadt" (südliche Altstadt; ca. 1817 - ca. 1837)

In diesem kleinen Zeitraum der Baugeschichte Arnbergs (s.o. B II 2a) ist zwischen Neuer Stadt und Propsteikirche die "Preußische Altstadt" als Ausdruck einer staatlich oktroy-

ierten Abkehr von der hergebrachten Bauweise entstanden - ein Spätling unter den vielen planmäßigen Städteerweiterungen in bereits vorgerückter, restaurativer Stunde (sparsam-vornehmer "preussischer Klassizismus"; geometrisch gerade Linienführung der Straßen; zweistöckige Frontalhäuser mit massiven Umfassungsmauern, Steindächern, Freitreppen und bisweilen Dreiecksgiebeln; Beurteilungen, Korrekturen und Revisionen, insbesondere der evangelischen Kirche, durch Friedrich von Schinkel (SEILER 1939, S. 52)). Stilistisch fast unversehrt (auch in der Pflasterung) ist heute die noch vorzugsweise dem Wohnen dienende Klosterstraße, ebenso die südliche Königstraße, die aber schon durch Funktionswandel verursachte rückseitige Ausbauten hat (Rathaus, Nonnenkloster mit Gymnasium). Der Neumarkt, mittlerweile ein verkehrsreicher Platz geworden und der funktionalen Stadtmitte zugehörend, erscheint nur noch in seinen Gebäuden (mit Ausnahme des 1859 neugebauten Postamtes) wie vordem. Den höchsten Stilverlust hat indessen die nördliche Königstraße hinnehmen müssen, wo die Häuser um einer verkehrsgerechten Fahrbahnverbreiterung willen im Jahre 1963 ihre Freitreppen einbüßten (s. Abb. 2, 10 - 12).

3. Erweiterungen bis ca. 1914

a) Bauliches Ergebnis dieser Zeitspanne sind einmal die Ansiedlungen entlang den alten und im 19. Jahrhundert neu angelegten Ausfahrtsstraßen, soweit sie leidlich befestigt waren und ihre Geländelage dies zuließ. Ebenso entstand auf dem weitläufigen Gelände östlich der Klosterbrücke - mit Brückenplatz und Rumbecker Straße als zentraler Achse sowie Hellefelder- und Bahnhofstraße (1870) als Leitlinien in entgegengesetzter Richtung - die "Neustadt", die allgemein im W den Hochwasserbereich und im O den Anstieg zu Lützenberg und Haar mied und im N vom Bahnkörper und im S von der Feldmühle (1900) begrenzt wurde (s. Abb. 13).

Das Bautempo war allerdings noch zwischen 1830 und 1870 un-

merklich, was bei der Stagnation der Bevölkerung nicht verwundert (HERBOLD 1967, S. 80 f).

Auch das Eichholz, der vornehmen preußischen Altstadt nächstgelegenes und dazu landschaftlich reizvolles Baugelände, erhält damals die ersten Villen.

Im Unterschied zu der ein straffes obrigkeitliches Règlement widerspiegelnden preußischen Altstadt entstanden die wilhelminischen Glieder der Stadt unter einem liberal-gelockerten Baurecht, das Enteignung aus Gründen des öffentlichen Wohls, (Straßenbau, Eisenbahn usw.) zwar erlaubte, aber die Straßenplanung als Selbstverwaltungsangelegenheit an die Gemeinden delegierte und gar das Einwirken auf die Standortwahl von Hochbauten verbot. Daher paßt sich auch in Arnsberg die Straßenführung an das vorhandene Parzellengefüge an. Und in fast regelloser Streuung werden Bauten selbst auf freies Feld gesetzt, ohne Projektierung und Erschließung von Straßen abzuwarten (s. Karte 4 u. Abb. 3).

In der Tradition und dem sozialen Charakter der Stadt war damals begründet, daß immer noch das Einzelhaus Vorrang hatte. Der Bauherr errichtete es in der Regel für sich und nahm noch einen oder mehrere Mieter auf (HERBOLD 1968, S. 38). Der soziale Wohnungsbau begann 1872 mit drei zweigeschossigen Mietwohnblöcken für die "Werkstätter" der Reichsbahn in unschönem grauen Backstein an der mittleren Bahnhofstraße. Damit ließ man es vorerst bewenden. Die beginnende Wohnungsnot zwang später (ab 1901) zur Gründung eines "Spar- und Bauvereins" und zur allmählichen Errichtung von Zwei- und Mehrfamilienhäusern (an der Uentrop- und Ringstraße). Einige Firmen bauten Werkswohnungen (an der Vinckestraße und Lasmecke).

b) An großen, zwischen 1838 und 1914 entstandenen Nichtwohngebäuden verdienen folgende erwähnt zu werden:

(1) Behördenbauten: Stadt- und Landgericht (heute Amtsgericht mit Gefängnis) im Eichholz und Oberlandesgericht (heute Landgericht) am Brückenplatz - beide den Geschmack der preußischen Altstadt fortsetzend - stehen jeweils am Anfang der bis in die Gegenwart sich vollziehenden Ansiedlung ebensolcher und an-

derer höherer Funktionsträger in ihrer Nachbarschaft. Ebenso bringen der Bau des Lehrerinnenseminars am damaligen östlichen Stadtrand (Seibertzstraße) nach seiner Funktionsänderung zum Regierungssitz (1926) in weiteren Ausweitungen, sowie später einsetzende Neubauten für ähnliche Funktionsträger ein drittes Kristallisationszentrum höherer öffentlicher Dienstleistungen.

(2) Gewerbebauten: Der erste größere industrieähnliche Bereich bildet sich am Bahnhof. Dieser war insbesondere aus Rentabilitätsgründen der Eisenbahn, nicht aber im wirtschaftlichen Interesse Arnbergs (Entfernung von der Stadtmitte!) dorthin gelegt worden, wo die Geleise am zügigsten durch einen Tunnel und ohne Dammaufschüttung in das ebene Gelände unter dem Lüssenberg treten konnten.

Ein für "das stille, idyllische Arnberg geradezu kühner Gedanke und revolutionärer Plan" (Karton im Wandel der Zeit 1951, S. 79) seines unternehmerischen Bürgermeisters sollte in den 90-er Jahren eine emphatisch prophezeite "Aera des wirtschaftlichen Aufschwungs" heraufführen. Die Idee, elektrische Energie zu gewinnen, konnte im Bereich des gefällestarken Arnberger Doppelmäanders verwirklicht werden: Seit 1900 staut ein Wehr am östlichen Haarabfall einen Teil der Ruhr; das abgezweigte Wasser fließt in einem Gefälle von 13,70 m durch einen 800 m langen Spornstunnel quer unter der Neustadt hindurch und treibt am Ende 4 Turbinen mit 2200 PS. Wegen der Gewinnung von produktionswichtigem Strom wurden h i e r (nicht in der Nähe des sonst für Industrien geeigneteren Bahnhofsgeländes) die Ruhrwerke (später: Feldmühle) hingesetzt, für die anfangs die Karbid-, wenig später (da der Markt davon übersättigt war) die Holzstoff- und dann Kartonproduktion eingerichtet worden war. Die Feldmühle ist ständig über die erste Anlage hinausgewachsen zum heutigen Großbetrieb (s. Abb. 21).

c) Der in der gesamten Periode entstandenen Bebauung fehlt damals überall planvolle Geschlossenheit. Daher sind bloß die drei Hauptachsen - der Brückenplatz zu beiden Seiten, Teile der mittleren und südlichen Bahnhofstraße und die Westseite der Hellefelder Straße - sodann die Bömerstraße, Teile der Henze-, Kurfürsten-, Garten-, Ruhr- und Grimmestraße als annähernd stilrein zu bezeichnen. Hingegen ist die Auffüllung der zahlreichen Lücken im wesentlichen Werk der Zeit zwischen den Weltkriegen. Die im Tiergartenviertel gelegene, 1945 total zerstörte Obereimerstraße ist neu aufgebaut worden.

Durchsetzen einerseits baugeschichtlich jüngere Elemente die neuen Siedlungsbereiche dieses Zeitraumes, so ist in den Bereichen, die zur funktionalen Stadtmitte gehören, ein Gestaltwandel eingetreten. So sind kürzlich die kommerziell genutzten verkehrsreichen Straßenabschnitte der Neustadt verbreitert, mit schweren bituminösen Belägen asphaltiert und mit Parkstreifen versehen worden (s. Abb. 15, 17).

Ihrer Lage zufolge - nämlich als Fortsetzung des altstädtischen Geschäfts- und Ämterzentrums in der Neustadt - sind der Brückenplatz an bevorzugter Stelle, dann die mittlere und südliche Bahnhofstraße und Teile der stark aufgefüllten Rumbecker Straße zu Standorten ebensolcher Funktionen mit folgendem baulichen Gestaltwandel geworden: Anbau und Ausbau von Geschäfts- und Ladenlokalen und Schließung von Häuserabständen sowie in die Lücken nach dem 2. Weltkrieg gesetzte Wohn- und Geschäftsneubauten (s. Abb. 15 - 18).

Die zwischen Altstadt und Neustadt vermittelnde Bömerstraße zieht wenig Profit aus dieser an sich trefflichen Lage. Denn der gesamte Verkehr von außerhalb und zwischen Ost- und Westteil der Stadt fließt hier wie durch ein Nadelöhr hindurch und räumt dem Einkaufsverkehr von Fußgängern nicht die nötige Bewegungsfreiheit ein. Ausdruck dafür ist das nicht einladend genug wirkende altmodische Lädenparterre. Umgekehrt aber trägt der ebenfalls zwischen Alt- und Neustadt liegende Lindenberg (wilhelminischer Häusergrundstock und bis heute fortschreitende lückenlose bauliche Auffüllungen) mit Geschäften

im iarterre und Wohnungen darüber die Funktion einer kurzen Fußgänger-Einkaufsstraße.

wie nicht anders zu erwarten, bildet die Arnsberger Neustadt zwischen Kurfürstenstraße - Brückenplatz - Hellefelder Straße und Grafenstraße wegen der bis heute dauernden Auffüllung ein besonderes Bebauungsdichtegebiet, das nach der Feldmühle sogleich hinter der Altstadt rangiert. Konzentrationen kennzeichnen den Bereich des Brückenplatzes und der mittleren Bahnhofstraße. Nicht nur dort, an den Standorten repräsentativer Bauten von Behörden und Wirtschaftsgebäuden, sondern insgesamt zeichnet sich dieser Teil der Neustadt mit vorherrschend zwei- und auch dreigeschossigen Häusern im Vergleich zu den kleineren Maßen der Altstadt durch größere Stattlichkeit aus.

4. Erweiterungen zwischen den beiden Weltkriegen

a) Nun werden einerseits die bislang offengelassenen Areale innerhalb der Neustadt (mittlere Grafenstraße, südliche Grafen- und Gartenstraße, östliche Haarstraße und Vinckestraße) und des Eichholzes (südliche Eichholzstraße, Norbertusstraße, südliche Wedinghauser Straße) aufgefüllt. Dabei gleichen sich Häusergröße und offene Bauweise dem Vorhandenen an. Dies geschieht auch bei den vereinzelt anwachsen im N der Neustadt (Uferstraße, Nordring, Unterm Lüssenberg).

Außerdem mehren sich die An- und Neubauten von Behörden und weiterführenden Schulen etc. in den bereits vordem von solchen Funktionen belegten Bereichen.

b) Als typisch städtebauliches Resultat dieses Zeitraumes finden wir auch in Arnsberg jene mit den Mitteln und in den Vorstellungen gemeinnütziger Wohnungsbauunternehmungen in preisbilligem Stadtrandgelände errichteten Siedlungsgruppen vor. Ihre Bauelemente sind dementsprechend standardisiert, ebenso wie ihre Bewohnerschaft sozial homogen ist (vgl.

SCHWARZ 1961, S. 471 u. Handwörterbuch der Sozialwissenschaften 1956, S. 249 f). Diese Siedlungen zeugen auch in Arnberg vom Wirken der nach dem 1. Weltkrieg erstarkten boden-reformerischen Bewegungen.

So legen sich zunächst (bis 1932) neben die Neustadt im Hanganstieg zwei in sich gleichartige Siedlungskomplexe:

(1) für Kriegsversehrte, Heimkehrer und Kinderreiche eine geschlossene Klein- und Mittelhauskolonie ("Erwerbshäuser") im Krähenland (s. Abb. 23) und ähnliche Bebauungen auf der benachbarten Alm mit jeweils schmalen Hofparzellen und

(2) für einfache und mittlere Beamte und Angestellte Miets-häuserblöcke der Herzschlade (Seibertz- und Löckestraße) (s. Abb. 24).

Fernab von der Siedlungsmasse, nämlich an die östliche und nördliche Grenze der Gemarkung, kommen nach 1933 zwei primitive Kolonien ohne Anschluß an das Versorgungssystem und mit unzulänglicher "Zuwegung" zum öffentlichen Straßennetz, die mit Stallungen und großzügiger Wirtschaftsfläche (ca. 1.600 qm) Unbemittelte an eine "Heimstätte" binden sollten: Alter Schreppenberg und Wolfsschlucht (s. Abb. 25). "Synthese von Stadtnähe und ländlicher Ungebundenheit, von Wohnkomfort und Landausstattung" (Handwörterbuch der Sozialwissenschaften 1956, S. 252), die soziologische Daseinsform vom "Dorf in der Stadt" (DENEFFE 1949, S. 446), war ja bis nach dem Zweiten Weltkrieg weithin geltendes Siedlungsideal.

Außerdem entstehen noch einige andere kleinere Eigenheim-siedlungen und Wohnblöcke im Tiergarten (für Angestellte), Vor der Haar ("Elf Apostel"), Am Dornbusch und an der Las-mecke (Arbeiter der Feldmühle) sowie an der südlichen Helle-felder und Ringstraße (für Unteroffiziere in Kasernennähe), die sämtlich von nicht-privater Seite finanziert werden.

Alle diese Siedlungen entstehen an dem Flurwegenetz, das 1904 in dem staatlicherseits verfüigten "Generalbebauungsplan" und 1905/06 im nur geringfügig davon abweichenden Separationsverfahren verbindlich festgelegt worden war. Es hat bis heute in den neueren Teilen der Stadt seine grundrißprägende Kraft bewahren können.

Die unter dem Banner der neuen militaristischen Herrschaft errichtete Jägerkaserne (1934) findet fern von der übrigen Siedlung, doch nahe dem für Übungen geeigneten Stadtwald, auf der ausgedehnten, sandigen Mittelterrasse einer sich langsam neigenden Bergzunge des "Dickenbruches" einen idealen Standort. Das landwirtschaftlich ertragsarme Gelände war relativ billig zu erwerben.

Es bedarf keiner Betonung, daß sich die lockere Bebauungsdichte des neuen Stadtrandes, in der Regel kleine Ein- bis Zweifamilienhäuser mit großem Gartengrundstück, mit der des älteren Baubestandes nicht messen kann. Kulminierungen bilden sich eigentlich nur in dem bis heute erweiterten Komplex des Marienhospitals am Lützenberg.

5. Erweiterungen seit 1945 (s. Abb. 22, 26 - 32)

Die ungeahnte Bevölkerungsvermehrung findet ihren wesentlichen baulichen Ausdruck in folgenden Bereichen:

a) Sogleich nach der Währungsreform mit den ersten Neubauten versehen wurde der dem bisherigen Hauptbebauungsgebiet nächstliegende östliche Stadtrand. Zwischen ca. 1948 und ca. 1953 sind dies in der Regel ziemlich schlichte Wohnbezirke, die sich an die Nähe der Feldmühle und kleinstädtischer Siedlungen (an Hügel- und Waldstraße) halten ("Schlichthäuser"). Dazu gehören ein- bis zweistöckige, aus Gründen der Sparsamkeit in Doppel- (Flurstraße, Ringstraße zwischen Ehmsenstraße und Lasmecke) und Reihenform ("D-Zug" - Häuser für belgische Unteroffiziere Auf der Alm), aber auch abständig gebaute Häuser (mittlere Ehmsenstraße, Tannenweg), die vom Land und von gemeinnützigen Unternehmungen mitfi-

nanziert werden. Bei zunehmendem Wohlstand sind seither vereinzelt die Dachgeschosse zu Mansarden ausgebaut worden, indem man entweder die steildachige Form bestehen ließ und bloß Gauben einsetzte, oder unter Wahrung der alten Firsthöhe die Hauswände hochführte und dem Dach eine weniger steile Form gab (Ringstraße). In der Flurstraße hat man die hausnahen Ställe oder Abstellschuppen vielfach in Wohnräume oder Garagen umgewandelt.

b) Zwei Jahre nach der Währungsreform setzt auch das anspruchsvollere Bauen ein. Dabei sind unter den Wohnbezirken jene zu unterscheiden, die nach Ausmaßen und Stil ihrer während fast zweier Jahrzehnte allmählich hinzugefügten Bestandteile zu uneinheitlich sind, als daß sie noch sinnvoll untergliedert werden könnten. Es sind die nördlich (Ringstraße zwischen Ehmsenstraße und Auf der Alm, südliche Hüsenstraße, Vor der Haar, Laubenweg) und südlich (Ginsterweg, südliche Lasmecke, Hasenwinkel, Buchenweg, Zur Taubeneiche, Birkenpfad) an den oben geschilderten Bezirk sich anschließenden Bereiche. Vorherrschend wie im gesamten Stadtosten sind abständige Ein- und Zweifamilienhäuser mit wenigstens 80 qm und höchstens 120 qm Wohnfläche.

Die übrigen neuen östlichen Wohnstraßen sind aber in kürzeren Zeitabschnitten innerhalb von höchstens sechs, sonst aber drei Jahren entstanden und sehen daher stilistisch homogener aus:

(1) Bereiche mit meist villenähnlichen Einfamilienhäusern, wo die Wirksamkeit von Baugesellschaften weithin zurücktritt, und die persönliche Initiative des privaten Bauherrn eigene Gestaltungsvorstellungen realisieren kann (s. Abb. 27, 28): Auf dem Lüssenberg (1950 - 1956), nördliche Hermann-Löns-Straße (östliche Seite; 1954), südliche Hermann-Löns-Straße, Piusstraße, Auf der Haar (1960 - 1962), Kolpingstraße (1958 und später), Eichenweg, Fichtenhang und östlicher Ginsterweg (1962 - 1965).

(2) Zweigeschossige Mehrfamilienwohnböcke: Ringstraße (südlich der Rumbecker Straße, für belgische Offiziere; 1952), südliche Rosenstraße, Am Hellefelder Bach (für belgische Unteroffiziere; 1956).

c) Auch das ehemalige Siedlungsvakuum am Gutenbergplatz, an der Gambrinusstraße, Hopfengasse und nördlichen Vinckestraße wurde zwischen 1955 und 1957 bebaut (private Bauherren). Einmalig für Arnberg waren die viergeschossigen Miethäuser in geschlossener Front. Der Gutenbergplatz, direkt anschließend an die neu- und altstädtischen Geschäftsstraßen und inmitten des gesamten Ostteils der Stadt, ist selbst zu einem wichtigen kommerziellen Vorposten mit aneinandergereihten Geschäften geworden. Der vom Alten Markt aus Gründen des Raummangels hierher verlegte große Wochenmarkt steigert die wirtschaftliche Bedeutung des Platzes (s. Abb. 18).

d) Außer der Ausdehnung nach O und der Auffüllung in der Mitte stehen an der westlichen Seite der Neustadt, in bevorzugter Nähe zur funktionalen Stadtmitte, moderne flachdachige Bauten höherer Funktionen (VEW-Verwaltungsgebäude, Sauerlandhalle, Hallenbad, Realschule, Berufsschule; s. Abb. 14 u. 20). Dem entspricht auf dem jenseitigen Ufer ebenfalls eine vermehrte Bautätigkeit (Rundturnhalle auf der Klosterwiese sowie Wohn- und Gewerbegebiet an der Hansa- und nördlichen Ruhrstraße). So wachsen die vom Fluß getrennten Stadtteile durch die Bebauung der einst gemiedenen Auestreifen soweit wie möglich aufeinander zu. Zwei neue Brückenbauten sind die jüngste Konsequenz.

e) Das der Stadtmitte außerdem nächstgelegene erschließbare Gelände wären die weiträumigen Niederterrassen von Dückers Kamp und des Alten Feldes, die aber zu "Landschaftsschutzgebieten" erklärt wurden. So mußte nach dem Kriege der weitere Siedlungsprozeß an der fernen Peripherie im N, S und W ansetzen, wo sich teilweise regelrechte Stadtviertel gebildet haben.

An den Kern des Alten Schreppenberges mit seinen bescheidenen Häuschen und minderwertig gedeckten Straßen (höchstens "Oberflächenschutzschichten") sind erst einfache (Amsel-, Sonnenweg), hierauf anspruchsvollere einzeln- oder reihenständige Eigenheimsiedlungen für mittlere Schichten getreten. Dadurch ist ein geschlossen bebauter Bereich zwischen Hüstener und Grimmestraße entstanden (1950 - 1964). Die Straßen sind allgemein breiter und tragen "mittelschwere bituminöse Beläge". Sie haben die in derartigen Siedlungen allerwärtsüblichen Vogelnamen (s. Abb. 29, 30). Mehrfamilienhäuser sind selten und halten sich an kleine Maße.

Zum Teil extravagante Villen mit Flachdächern baut man (seit 1965) in Blickrichtung auf das landschaftlich reizvolle Ruhrtal im Stötchen. Baulich dominierend und bei klarem Wetter schon von Hüsten aus sichtbar sind das mehrflügelige Mariannhiller Kloster auf der Höhe des Galgenberges und die Kreuzkirche. Diese und zwei Volksschulen am südlichen Rande sowie ein paar (leider nicht konzentriert genug liegende) Dienstleistungsbetriebe an der zentralen Achse (Schulweg, Am Schreppenberg) sind formaler Ausdruck eines auf der unteren Funktionsebene selbständigen neuen Stadtviertels, des "Schreppenberges".

f) Nach dem Kriege erwarb die Stadt das arg beschädigte Militärbarackengelände Hammerweide und sorgte mit Erfolg für die Belegung des sehr verkehrsgünstigen (Straße, Schiene), tragfähigen und preisbilligen Bereichs durch kleine und mittlere gewerbliche Betriebe, um dem chronischen Mangel an Steuereinkommen abzuhelpen (vgl. ZIMMER 1955/56, S. 35 und JONAS 1958, S. 83, s. Abb. 32). Drei mittlere Betriebe der Holzverarbeitung, der Metallverarbeitung und Elektrotechnik mit langgestreckten Hallen und weiträumigen Höfen sowie etliche kleinere Handwerks- und Großhandelsunternehmungen sind das vorläufige Ergebnis. Ansatzmöglichkeiten bieten sich noch genügend talabwärts und zum Ufer hin, sofern das nicht durch den Einspruch wasserwirtschaftlicher Dienststellen (Hoch-

wasserüberschwemmungsgebiet als "Freihaltezone") vereitelt wird. So plant die ansässige Höyncksche Löwenbrauerei hier ihren neuen Betrieb. Die zur B 7 führende äußerst schmale Obereimerbrücke ist leider dem rasch gestiegenen Lastenverkehr kaum mehr gewachsen. Vornehmlich für dort Beschäftigte sowie Bewohner der früheren Aussiedlerbaracken gesellen sich an den südwestlichen Rand bis zum Gut Obereimer (heute staatliches Forstamt) ein Dutzend Mehrfamilienwohnhäuser (zweistöckig, 65 - 90 qm).

g) Unfertig ist noch das Wohngebiet am Seltersberg in Fortsetzung der Wennigloher Straße, dessen ausgeglichene Bodenformung den Siedlungsanreiz gegeben hat.

h) Diesen Vorzug besitzen ebenfalls die Hangsiedlungen im S: Auf dem billigen ehemaligen Heeresgelände Gierskämpen bauten seit 1957 die Stadt mit finanzieller Unterstützung des Landes, zwei gemeinnützige Wohnungsbauunternehmungen und ein Privatmann für die Insassen der dortigen, im Alten Felde und in Obereimer gelegenen Baracken sowie für belgische Unteroffiziere ein stilistisch einheitliches Wohnviertel kulis-senständiger, dreistöckiger Reihenhäuser (1960 - 1966). Die Sozialwohnungen sind sparsam ausgestattet (ohne Balkon) und werden billig vermietet. Drei sechsgeschossige (!) Wohnhäuser sollen noch folgen (s. Abb. 31).

Dagegen kontrastiert eine auf der Bergzunge jenseits des Stockumer Baches 1960 unter Trägerschaft des VdK gebaute Eigenheimsiedlung. Bedienstete der Kreisverwaltung bauen neuerdings auf dem Austfeld. Eine katholische Kirche ist für den Stadtsüden geplant.

6. Kontaktzonen mit dem Umland und Planung

a) Bauliche Verzahnungen gibt es schon mit den Nachbargemeinden Nedereimer und Rumbeck, die ihrerseits mit Wachstumsspitzen der expandierenden Stadt entgegenkommen. Ob die-

se nicht mehr nur als Umlandsiedlungen, Vororte, anzusehen sind, sondern schon auf dem Wege (Weichbild - Stadium) oder gar am Ziele der Umwandlung zum Ortsteil sind, kann nicht ohne funktionalstrukturelle Betrachtungsweise entschieden werden.

Niedereimer schließt mit spärlicher Siedlung und gewerblichen Betrieben längs der Hüstener Straße an. Es könnte mit dem gegenüberliegenden Obereimer nach der Eingemeindung im Bereich der Verkehrslinien zu einer einzigen Gewerbezone im N der Stadt verschmolzen werden.

Der vorwiegend landwirtschaftlich genutzte Bereich zwischen Rumbeck und dem Stadtosten bildet noch eine Schwelle ziemlich lockerer Bebauung von Ein-, Zweifamilien- und Bauernhäusern. Erst ein Wohn-Gewerbegebiet im Stadtbruch (s. Die Lebensgrundlagen der Stadt Arnsberg 1965, Bild 27) wird eine feste formale Verklammerung herstellen.

Das Dorf Uentrop und der Einödhof Wintrop sind ebenfalls durch einen agrarischen Bereich von Arnsberg geschieden. Auf der Suche nach neuem Bauland für Wohnsiedlungen denkt man nun doch an die Wiegenscheid (Beginn am Grünen Weg) und erwägt eine fortschreitende Besiedlung auf den benachbarten Hängen, bis einmal die Ortschaft baulich einbezogen ist.

Noch auf einem anderen Wege würde Uentrop an die Stadt wesentlich intensiver gebunden werden und näher heranrücken, sollte eine Straße in Verlängerung des Wintroper Weges und durch Überbrückung der Ruhr an der einstigen Furt die Verbindung von der Neustadt zur neuen B 7 bringen (vgl.) HINTERLEITNER II 1964, S. 9).

b) Wie in der oben zitierten Planungsstudie - ein neuer Flächennutzungsplan ist noch in Bearbeitung - dargestellt wird, soll es nicht nur an diesen Außenrändern, sondern auch an folgenden inneren Stellen Wandlungen geben:

Zugunsten der Anlage neuer Behörden und anderer Einrichtungen werden danach die zentral gelegenen Bereiche an der Bahnhofstraße (Eisenbahnerhäuser), am östlichen Brückenplatz und an

der Schützenhalle "saniert", was der Ausformung der funktionalen Stadtmitte beträchtlich nachhelfen würde.

Auch der größer gewordene Apparat der Kreisverwaltung, von der schon einige Abteilungen in die benachbarten Villen des Eichholzes haben ausweichen müssen, baut nebenan neu.

c) Um den Wert ihrer Zentralität zu mehren oder bei einem möglichen Verlust höherer Funktionen nicht gänzlich dem Abstieg zu verfallen, bemüht sich die Stadt nach Kräften um die Lokalisierung überörtlicher Schulen und anderer kultureller Einrichtungen. Der Erfolg ist beachtlich, wie der neue Schulen- und Kulturbezirk in der Ruhraue beweist. Außerdem steht seit 1966 im Staatsforst Obereimer die Forstschule. Als weiteres großes Areal will man nun doch das seit 1967 durch eine innerstädtische Buslinie bediente und durch Versorgungsleitungen erschlossene, ehemals unantastbare Alte Feld bereitstellen, in dessen S die Schule der Handwerkskammer neulich (1967) eröffnet worden ist.

II Bevölkerungs- und sozialgeographische Differenzierung

Aufgabe dieses Unterkapitels ist die Auffindung und Sonderung bevölkerungs- und sozialgeographisch individualisierter Bereiche, die wir, bevor nicht die anderen Inhalte des Stadtorganismus eingehend betrachtet worden sind, als "Sozialräume" bezeichnen.

Als Hilfsmittel benutzen wir dazu eine möglichst reichhaltige, durch die Quellenlage aber begrenzte Kombination von Verbreitungsmustern mannigfaltiger Bevölkerungsmerkmale (vgl. TAUBMANN S. 5, LÜBKING S. 40, KANT S. 356 und GANSER S. 12). Um langwierige chorologische Beschreibungen zu vermeiden, sind beinahe alle aus statistischen Unterlagen gewonnenen Ergebnisse in kartographische Darstellungen gebracht worden.

Soweit das demo- und soziographische Material aus dem letzten Zensus stammte, ist die kartographische Übertragung der statistischen Aufgliederung der Stadt in ihre kleinsten Erhebungseinheiten (183 Zählbezirke mit durchschnittlich 116 Personen) gefolgt. Freilich sind diese auch hier keineswegs unter planerischen Gesichtspunkten geschaffen worden (LÜBKING S. 42). Auch hat man sich nicht immer an den im Rahmen der Bezirksstatistik geltenden Grundsatz möglichst homogenen Gefüges dieser Einheiten wie "gleichartige Haustypen in der Bebauung, milieugleiche Bevölkerung, gleichartige berufliche und wirtschaftliche Struktur" (DENEFFE 1949, S. 451) gehalten. Deshalb habe ich nach meinen Erfahrungen während der Stadtbegehungen 44 (=24 %) infolge allzu großer Ausdehnung uneinheitliche Zählbezirke zwei- bis dreimal untergliedert.

Das übrige demographische Material konnte, - soweit es die sozialen Gegebenheiten der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit betrifft - aus mehreren, durch laufende Verwaltungsarbeit als Nebenprodukte anfallenden Personenstandslisten, Ummeldeformularen und sonstigen Unterlagen gewonnen werden. Ihre Daten bezogen sich zumeist nur auf die Straßen, selten auf Straßenabschnitte als unterste Einheiten. Die diesbezüglichen Karten haben also für die eine oder andere Straße den Nachteil zu großer Generalisierung.

Die Betrachtung der aufbereiteten sozialgeographischen Merkmale orientiert sich zunächst an der im vorigen Kapitel dargestellten genetischen Bereichsgliederung der Stadt.

1. Nördliche und mittlere Altstadt

Karte 12 zeigt, daß mit Ausnahme einiger Seitengassen alle großen Straßen der Altstadt in ihrer Wohnbevölkerungsdichte teils auf der Stufe der städtischen Durchschnittsquote (46 Personen auf 100 Straßenmeter - also Stufe e) rangieren (wobei die meisten individuellen Werte sogar höher als 46 liegen), teils zur übernächst höheren zählen und in der zentralen Achse des Alten Marktes (absolut 130) und Steinweges (absolut 111) sogar ein Maximum (Stufe h) darstellen. Dies rührt her von der außerordentlich engen Bebauung mit Wohnhäusern, die selbst an Stellen starker Wirtschaftskonzentration (Geschäftskern) nicht einer krassen Entvölkerung unterliegen. Vorallem in ihrem mittelalterlichen Kern hat sich die Altstadt selbst während langer Jahrzehnte baulicher Ausweitung Arnoldsbergs als Hauptdichtezentrum der Bevölkerung behauptet: 1834 lebten in der gesamten Altstadt zusammen ca. 3.500 Bürger (MENNE 1938, S. 53). Gegen Ende des Jahrhunderts (1895), in der Periode anhaltender allgemeiner Bevölkerungsexpansion, zählte man dort 4.362 (Quelle: Akten der Volkszählung 1895, s. auch Karte 8). Im 20. Jahrhundert ist ihre Zahl sicher ständig abgesunken und hat wahrscheinlich unter der nächstgreifbaren von 1950 (3.944) gelegen, als eingewiesene Evakuierte, Flüchtlinge und Vertriebene ein vorübergehendes Anschwellen verursacht haben. 1955, da die Bevölkerungsbewegungen in ruhigere Bahnen abebben, liegt die Einwohnerzahl schon bei 3.644 und sinkt bis 1966 rapide auf 2.438 ab (s. Karte 7).

Trotz einer immer noch respektablen Dichte verfällt also die gesamte Altstadt (freilich nicht allenthalben gleichmäßig) einer sich jüngst beschleunigenden Entvölkerung. Drückende Beengtheit der Bebauung und komfortarme, winzige Wohnungen sind wohl zumeist die Gründe. Der Flächeninhalt pro Wohnung beträgt meist nur ca. 30 qm (s. Karte 8).

Dies bezieht sich vorallem auf die nördliche und mittlere Altstadt. Aber auch die ehemals geräumigen Einfamilienhäuser an der Jägerstraße und in der preußischen Altstadt sind für mehrere Mietsparteien umgestaltet worden. Die Unruhe und Erschütterung durch einen ständigen Durchgangsverkehr hat zudem eine Schmälerung des lange begehrten Wohnwertes der Königstraße herbeigeführt. Die Bevölkerungsverluste in dem zu den Haupt- und Nebengeschäftsstraßen (G I, G II) und zum Ämterbezirk am Neumarkt gehörenden Straßen der Altstadt erklären sich zweifellos auch aus dem Platz heischenden Wachstum der zentralen Funktionen (Zu der Bezeichnung der durch vorwiegend andere funktionale Elemente geprägten Stadtbezirke wird auf die ff. Abschnitte verwiesen.)

Die fortgeschrittene Entvölkerung aller Teile der Altstadt erstreckt sich also keineswegs nur auf die zentralen und praezentralen (Kern- und Kernsaum) Bereiche (vgl. KANT 1962, S. 340). Allein für sich betrachtet wäre daher der innerstädtische Bevölkerungsrückgang kein brauchbarer Indikator für die Charakterisierung der Kernbereiche (vgl. KANT 1962, S. 345). Ein Vergleich der Karten 12 und 16 würde hier wesentlich weiterführen. Denn "nach einer geläufigen Definition ist der Stadtkern derjenige Teil der Stadt, in dem die Tages- (Arbeits-) Bevölkerung zahlenmäßig die Nacht- (=Wohn-) Bevölkerung übersteigt", allerdings nur insoweit, als die Arbeitsbevölkerung in Betrieben, die die funktionale Stadtmitte wesensgemäß konstituieren, tätig ist (KANT 1962, S. 362, vgl. auch HÜBSCHMANN 1952, S. 27 ff.).

So heben sich auffällig der Neumarkt und Teile der Königsstraße in ihrer Arbeitsbevölkerungsdichte heraus (Ämterbezirk), ebenso in ihren Südabschnitten die Jäger-, Schloß- und Klosterstraße als mäßig praezentrale Bereiche. Den Lindenberg kennzeichnet gleichfalls eine die Wohn- weit überragende Arbeitsdichte. Der Steinweg hat in beiden Karten dieselbe Stufe inne, innerhalb der jedoch die Arbeits- (abs. 112,4) ein wenig die Wohndichte (110,7) übersteigt. Beim südlichen Alten Markt ist das Verhältnis umgekehrt und schon deutlicher zugunsten des Wohnens (Arbeitsdichte: 105,0, Wohndichte: 129,8). In der übrigen Altstadt ist die Wohnfunktion unbestritten dominierend. Wir haben also aufgrund dieses Ver-

gleichs erhärtende Merkmale für den Kerncharakter des G I und Amberbezirks am Neumarkt, wie auch für die dortigen Kernsaumbereiche, gefunden und kehren zum Problem der rückläufigen Bevölkerungsbewegung in der Altstadt zurück.

Wie nicht anders zu erwarten, haben wir es mit einem der großen Arnsberger Fluktuationsbereiche der Binnenwanderung zu tun (besonders Mühlen-, Jäger-, Soester-, Schloß-, Hallen- und nördliche Königstraße). Wegzüge überwiegen. Das zeugt wieder einmal mehr von jenem Unbehagen an den dortigen Wohnverhältnissen, die zur fortschreitenden Verdünnung der Bevölkerung führt.

Als Angehörige der mobilsten gesellschaftlichen Gruppen lösen sich bekanntlich Jüngere leichter aus solch einem reizlosen Wohnmilieu bzw. weichen bei einer Wohnungswahl nach Möglichkeit zurück, zumal wenn eine wachsende Familie Raum beansprucht. Es bleiben dann Ältere, Alleinstehende, kleinere Familien. Die Karten 13, 14, 15 und 17 zeigen dies zumeist gut.

Ungenügend differenzierendes statistisches Grundmaterial ließ nur die einschränkende Themenstellung der Karten 18 und 19 zu. Für die Altstadt zeigen sie folgende sozialgeographische Strukturbilder:

Die soziale Leitgruppe bilden in den weitaus überwiegenden Teilen der oberen Altstadt, Jäger/Mühlenstraße und mittleren Altstadt die Arbeiter. Obgleich sich dort ihre Quote nur in den mittleren Stufen c und d bewegt, zeigt ein Vergleich ihrer individuellen Tabellenwerte mit denen der nächstgrößten Gruppe der Angestellten selbst derselben Stufe (c1) ein Überwiegen und nur einmal einen gleichen Wert. Leider sind die Angestellten statistisch nicht untergliedert worden - etwa in kleine, mittlere und höhere. Das ganz verstreute Vorhandensein von höheren Beamten und die allenthalben geringen Prozentsätze kleiner bis gehobener Beamter lassen jedoch bei gleichzeitig sicherer Voraussetzung von Segregations- und Assimilationsvorgängen den Schluß zu, daß auch diese Angestellten meist in untergeordneten Stellungen arbeiten. In der

Jägerstraße treten Arbeiter und Angestellte als dominierende Gruppen teilweise hinter der der Selbständigen (Stufe e3) zurück, die sich meist aus kleinen Ladeninhabern zusammensetzt. Hier kann also von einer sozialen Diskrepanz ebenfalls keine Rede sein, was auch der physiognómische Eindruck bestätigen mag.

Der Alte Markt hingegen hat in seinen südlicheren Zählbezirken eine beachtliche Quote Selbständiger mit höherem Einkommen. Das sind meist Kaufleute des G I und G II. Außerdem halten sich dort Angestellte und Arbeiter in nie überragenden Anteilen die Waage. Der mittlere und südliche Alte Markt tritt also in seiner sozialen Eigenart aus der übrigen nördlichen und mittleren Altstadt heraus.

Karte 21 zeigt sechs Straßen der oberen und mittleren Altstadt mit relativ geringem, aber je zwei Straßen mit höherem (Bergstraße und Reitschule) und beträchtlichem (Stadtmauer und Apothekenstraße) Ausmaß amtlich festgestellter Armut.

Soweit Quellenmaterial vorliegt, läßt sich ein allgemein niedrigeres soziales Niveau der nördlichen Altstadt gegenüber der mittleren feststellen. Dazu kamen auch in der "Neuen Stadt" einige Mauer- bzw. mauernahe Gäßchen wie Reitschule, Kaiserspfortchen, Unterm Tempel, Karstraße, In der Helle und die südliche Jägerstraße. Karte 3 spiegelt diese Situation noch trefflich wider. Über die Ursachen des damaligen sozialen Gefälles von den Mittelstraßen zum Rande hier in dieser mittelalterlichen Stadt ist oben gesprochen worden.

Mit Ausnahme einiger Teile der Schloßstraße war die Alte Stadt und hier besonders die Soester Straße, wo "arme Tagelöhner, unbedeutende Handwerker, kleine Winkelkrämer und Schankwirte, eine auf der untersten Stufe der Gesellschaft stehende Klasse" hausten, lange ein verachtetes "zerlumptes" Viertel. Die soziale Kluft zwischen diesem Stadtteil und dem neuen preußischen Viertel trat besonders 1847 zutage, als einige die 400-500 Abgebrannten der Soester- und Schloßstraße im Eichholz ansiedeln wollten (HERBOLD 1967, S. 56).

Auch in dem sich neigenden 19. Jahrhundert ist der soziale

Zustand dieses beengten, immer dichter bevölkerten Stadtteiles nicht besser geworden. Epidemische Armuts- und Elendskrankheiten und abstoßende hygienische Verhältnisse schildert der erste, von der Regierung veranlaßte Gesundheitsbericht aus dem Jahre 1884 (Geschichte des Krankenhauses Arnsberg, S. 3 ff.). In unserem Zusammenhang bemerkenswert ist, daß darin die gesamte mittelalterliche Altstadt gemeint ist. Denn hieraus läßt sich ein allmähliches soziales Abgleiten der 1834 noch ein wenig gehobenen Querstraßen der Neuen Stadt und der nördlichen Jägerstraße folgern. Der Bau neuer Wohngebiete seit 1817, zumal in der Nähe der neuen Behörden, hatte die sozial höheren Schichten erst recht veranlaßt, dorthin umzuziehen. Deshalb wurde auch jenes Quartier für eine fortschreitende sozialökologische "Unterwanderung" (Invasion) reif. Das heutige Ergebnis zeigt dies.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist man anscheinend der slumartigen Verwahrlosung der Altstadt mit sozialhygienischen Maßnahmen zu Leibe gerückt, die wir kürzehalber nicht aufzuzählen brauchen. Ein bescheidener, in den letzten Jahrzehnten rascher wachsender Wohlstand und zugleich ein abflauender Bevölkerungsdruck hat Mangel und Unzufriedenheit stark gemildert und ein etwas ansehnlicheres, bisweilen schmuckes Altstadtbild geschaffen (viele Renovierungen, jüngst Neubauten).

Der Anteil von Vertriebenen und Flüchtlingen (1961 zusammen 15 %) liegt beträchtlich unter dem Arnsberger Durchschnitt (25 %). Ähnlich gering ist die Quote der Evangelischen (1961 zusammen 18 % gegenüber einem Stadtdurchschnitt von 29 %). Fremde sind hier also seltener heimisch geworden. Das erste Beispiel kennen wir aus der Zeit von Preußens Machtübernahme, wo sich die Neubürger extra muros ansiedelten. Eine unzerstörte und nicht vom modernen Wirtschaftsleben erfaßte Altstadt scheint sich also sozial fremde Gruppen fernzuhalten. Den Arnsberger "Pachlbiärgen" sieht man hier häufiger.

Die Altstadt liegt teils im Stimmbezirk 5, teils im Stimmbezirk 6 (s. Karte 25), die beide auf sozialgeographisch unvereinbare, in Funktion und Aussehen verschiedene und z. T. räumlich unzusammenhängende Straßen übergreifen (z.B. Alter Markt, Steinweg, Neumarkt, Königstraße, Seltersberg!). Diese Stimmbezirke - und nicht nur sie - sind also meist ohne Rücksicht auf bevölkerungs- und sozialgeographische Homogenität gebildet worden. Sogleich dieses erste Beispiel erweist also, daß die auf derartige Gebietseinheiten bezogenen Wahlergebnisse als a l l e i n i g e , kaum übertreffliche Hilfsmittel zur Aufdeckung "gleichartiger Sozialstruktur und Verhaltensweise ohne markante Grenzen zu verdecken" (!) (GANSER

1966, S. 21), in diesem Falle nicht benutzt werden können.

Die Wahlberechtigten der Stimmbezirke 5 und 6 wohnen zu mehr als zwei Dritteln (71 % und 68 %) in der "übrigen nördlichen und mittleren Altstadt", sodaß die Ergebnisse - hier wie überall Ausdruck sozialgruppenhaften Charakters (GANSER 1966, S. 16) - die politische Haltung dieser Bevölkerung in Konturen widerspiegeln. Sie dienen uns als Ergänzung der sozialgeographischen Charakterzeichnung dieses Bereichs.

Beachtenswert scheinen mir die hervorragenden, ja nur einmal in der Stadt übertroffenen (Stimmbezirk 6) Quoten der CDU zu sein. Sie zeugen, wie aus dem oben Gesagten (relativ mehr ältere Bevölkerung, Autochthone nicht allzu großes Überwiegen der Arbeiter) verständlich wird, von einem konservativen Charakter dieses ältesten Arnsberger Stadtteils.

Die Quintessenz unserer bisherigen Untersuchung lautet:
Die nördliche und mittlere Altstadt, in ihrem vornehmlichen Charakter Wohnviertel, beherbergt eine wegen unattraktiver Wohnverhältnisse sinkende und überalterte Bevölkerung, die zumeist aus Arbeitern, kleinen Angestellten, Gewerbetreibenden und Beamten besteht. Da starke moderne Wirtschaftsimpulse ausbleiben, haben sich die einheimischen, konservativen Bevölkerungselemente verhältnismäßig zahlreich zu halten und fremde fernzuhalten vermocht.

Die ärmeren Schichten waren bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts mehr auf nördliche Altstadtstraßen beschränkt. Erst als die Stadt über ihre Mauern hinauswuchs, haben sie weiter nach S in allen Seitenstraßen der "Neuen Stadt" und in die nördliche Jägerstraße vordringen können (sozialökologisches Phänomen der Invasion = Unterwanderung).

2. Südliche Altstadt

Sie galt das ganze vorige Jahrhundert hindurch als der "bril-

liante", der "eleganteste" Stadtteil Arnshergs (HERBOLD 1957, S. 58; Geschichte des Krankenhauses Arnsherg, S. 10, GRIMME in allen Auflagen bis 1926; s. auch Karte 20). Noch vor dem zweiten Weltkrieg verhielt es sich so (s. Karte 20). 1961 bilden aber auf der östlichen Seite der gesamten Königstraße, auf der Kloster- und Prälatenstraße Arbeiter und Angestellte die überwiegende Masse aller Bewohner. Nur in der nördlichen Königstraße und der im Grünen liegenden Twiete sind die Quoten der höheren Beamten noch hoch. Der Anteil der Selbstständigen dort und auf dem Neumarkt liegt meist auf der beachtlichen Stufe c (Kern- und Kernsaum!).

Die alten Bevölkerungselemente sind also immer noch an gewissen Stellen da, aber im Rückzug begriffen. Währenddessen haben niedrigere Schichten große Teile besetzt, jedoch das Terrain noch nicht völlig erobert. Ihre Quoten wirken im Vgl. zur nördlichen und mittleren Altstadt noch recht bescheiden. Daher darf der zwar fortwährender Invasion und Assimilation verfallende Bezirk noch nicht der oberen und mittleren Altstadt sozialgeographisch vollständig angegliedert werden.

Diese sozialgeographische Metamorphose wird hervorgerufen von den für Anspruchsvolle unbefriedigenden Wohnbedingungen der Altbauten, die überdies für mehrere Mieter unterteilt wurden, sodann durch den vielfach grauen und ungefälligen äußeren Eindruck, zum Teil schlechte, holprige Straßen oder Lärm und Erschütterungen durch ständigen Verkehr.

Die südliche Altstadt ist also, mit Ausnahme des Ämterbezirks am Neumarkt, vornehmlich Wohnbezirk. Seine Bevölkerung ist infolge anhaltender sozialökologischer Wanderungsbewegungen gesellschaftlich stark durchmischt. Die Tendenz weist nach unten.

3. Eichholz

Der Bereich "hinter dem Kloster" wurde seit den 90-er Jahren

lange als natürliche, den Genuß vorzüglicher Randlege gewährende Bauland-Reserve für die ersten Kreise angesehen. Alte und neue Behörden als Arbeitsstätten und als Statussymbole einer feineren Wohngegend waren da oder wurden geschaffen.

Karte 20 zeigt freilich, wie die beiden ältest bebauten und damit vielfach unmodern gewordenen Straßen, Eichholz- und Norbertusstraße, schon sozial abgesunken sind, während sich die spätere Wedinghauser Straße "hält", und die in ihrem Ostabschnitt sehr junge Laurentiusstraße "gestiegen" ist. Das Ansehen der älteren Partien des Eichholzes als vornehme Wohnstraßen ist verblaßt.

Einer sozialgeographischen Einbeziehung des Eichholzes oder wenigstens seines Westteiles in den Sozialraum südliche Altstadt steht die wesentlich engere räumliche Verklammerung mit zwei renommierten Straßen: Wedinghauser und Laurentiusstraße entgegen. Hier herrscht mehr soziale Stagnation und sogar Aufwärtsbewegung, dort Abwärtsentwicklung. Auch der ausgedehnte "Ämter- und Kulturbezirk in Eichholz und südlicher Altstadt" legt sich trennend zwischen die Sozialräume südliche Altstadt und Eichholz. In dem Ämter- und Kulturbezirk übersteigt die Arbeits- beträchtlicher die Wohnbevölkerung, als der Vergleich der Karten 12 und 16 (nur generalisierte Wohndichtewerte für die gesamte Eichholzstraße!) aussagt. Es schiebt sich also eine breite bevölkerungsarme Zone zwischen die beiden Sozialräume.

Im übrigen sind sie wie alle älteren Bereiche Arnoldsbergs sichere Posten der bürgerlichen Parteien. Wahrscheinlich wäre der liberale Anteil wesentlich höher, wenn sich der Stimmbezirk nur mit dem Sozialraum Eichholz decken würde. Immerhin wird der betont konservative Charakter des Wohnbezirks und seiner nördlichen Nachbarräume offenbar, und die gehobene Sozialstruktur durch überdurchschnittliche FDP-Stimmen bestätigt.

Das Eichholz wird in der Stadt als eigenes Viertel angesehen

und ist vor dem ersten Weltkrieg vom Volksmund "Korea" getauft worden. Die für damalige Begriffe abgelegene, von der südlichen Ruhrschleife umflossene Wohngegend soll den/die Schöpfer dieser Viertelsbezeichnung an die ostasiatische Halbinsel erinnert haben. - Andere, neuere Spitznamen lauten "Millionenviertel" (Anspielung auf Besitz und soziales Milieu) und in ironischer Umkehrung "Armeseelenviertel" (Eichholzfriedhof!).

4. Altstädtische Haupt- und Nebengeschäftsstraßen

Ausgespart war bislang der mittlere und südliche Alte Markt wegen seiner von der nördlichen und mittleren Altstadt differierenden sozialen Struktur. Auch der Steinweg wurde ausgelassen, was ein Blick auf die Karten 21 u. 22 ohne Zaudern ebenso rechtfertigt. Zudem läßt die Gleichstufigkeit von Arbeits- und Wohndichte beim Steinweg und südlichen Alten Markt, überhaupt deren Funktion als G I eine sozialgeographische Sonderstellung sehr möglich erscheinen.

Gemessen am Verhältnis von Wohn- und Arbeitsbevölkerung bilden Steinweg und mittlerer/südlicher Alter Markt einen Straßenzug mit zweierlei etwa gleichstarken Funktionsinhalt. Im Grunde ist er darum als Hauptgeschäfts- und Wohnstraße anzusprechen, wobei der Akzent im S mehr auf dem ersten, im N mehr auf dem zweiten Bestimmungswort liegt. Hier sind die Selbständigen, darunter die wohlhabenderen Kaufleute, mit fast 25 % eine relativ starke Gruppe. Andere mittelständische Schichten: Angestellte und einfache bis höhere Beamte stellen zusammen - bis auf eine kleine Stelle - das numerisch stärkste Element dar. Ein Vergleich mit Karte 3 lehrt eine prinzipiell konstant gebliebene sozialgeographische Struktur der Straße. Die ererbte Geschäftsfunktion hat nämlich nie derart überhandnehmen können, daß gerade ihre spezifischen Bevölkerungselemente (Kaufleute) hätten anderswohin ausweichen müssen.

Die Bömerstraße ähnelt in ihrer Sozialstruktur stark der preußischen Altstadt und sei darum diesem Wohnbezirk beigegeben. - Wie die Twiete so liegt die Promenade am Altstadt-

rand. Beide führen in parkartiges Gelände. Sie bilden für die gehobeneren Schichten, die sich im übrigen aus der Altstadt zurückziehen, Wohnrandbereiche, die ihren Ansprüchen genügen. Wir rechnen sie aufgrund ihrer Lage dem "Sozialraum südliche Altstadt" zu.

5. Ruhrstraße

Mit 46 Personen auf 100 Straßenmeter (s. Karte 12) erreicht die Ruhrstraße genau den Durchschnitt der Arnberger Wohnbevölkerungsdichte. Etwa gleich dicht bewohnt sind die bebauten Abschnitte der Straße bereits in den 90-er Jahren (s. Karte 11), in denen die meisten ihrer typisch wilhelminischen Bauten errichtet worden sind (HERBOLD 1968, S. 39 f). Seit 1955 zeichnet sich ein noch mäßiger Rückgang (s. Karte 15) ab (1950: 534 Personen, 1955: 537, 1966: 463). Diese Tendenz wird in allen Ausfahrtstraßen meist sichtbar, die mehrheitlich von Altbauten aus wilhelminischer Zeit geprägt sind. Unmoderne Häuser, eine starke Beanspruchung durch den Verkehr und auch eine gestiegene Vergewerblichung machen die Straße zum Wohnen nicht mehr anziehend (s. Karte 20).

Wie in der überwältigenden Mehrheit aller früher bebauten Areale ist der Trend der Altersstruktur nach oben gerichtet; die Kinderquote ist knapp unterdurchschnittlich. Nach dem Vergleich der Karten 12 und 16 läßt sich die Straße in einen Gewerbe- und Wohnbezirk im N und einen vornehmlichen Wohnbezirk im übrigen gliedern. Im Südabschnitt liegt die Arbeitsdichte nur eine Stufe unter der Wohndichte. Da die hier Beschäftigten in vorwiegend höheren Dienstleistungsbetrieben arbeiten (s.u.), wird sein in den folgenden Abschnitten beschriebener kräftig praezentraler Charakterzug bestätigt.

Im 19. Jahrhundert strebten die gehobenen Schichten der Stadt möglichst in der Nähe der neuen Behörden zu wohnen (HERBOLD 1967, S. 59, HERBOLD 1968, S. 27, Geschichte des

Krankenhauses Arnsberg, S. 5). Diese Lagegunst bot auch die Ruhrstraße, wo die dezent-vornehmen Wohnhäuser auch heute zeigen, für wen sie einmal gebaut waren. Noch vor dem 2. Weltkrieg war die Straße ein gehobenes Quartier. 1961 sind im nördlichsten Zählbezirk die Arbeiter die Leitgruppe, darauf folgen die Angestellten mit 30 %, höhere Beamte fehlen. In den drei anderen sind Arbeiter- und Angestelltenquoten jeweils stufengleich, höhere Beamte erreichen gerade 3 %. Wie alle Neubebauten Areale (s.u.) unterscheiden sich die privaten Mietshäuser an der Hansastrasse zuallererst in der Altersstruktur von der Ruhrstraße. Ansonsten läßt jene sich ohne Bruch (1966: 41 % Angestellte, 22 % Arbeiter, 21 % kleine bis gehobene Beamte, 7 % höhere Beamte, 7 % Selbständige) in jenes mittelständische Milieu der Ruhrstraße einfügen. Die Ruhr-, Hansa- und die beginnende Uentropfer Straße bilden also einen Bereich sozial mittlerer Schichten. Die altbebauten Teile sind wie die südliche Altstadt ein Gebiet sozialökologischen Rückzuges bzw. Vordringens.

6. Neustadt

Die Neustadt hat größtenteils (in den Längsstraßen) eine überdurchschnittliche und dabei einmal (Gutenbergplatz) die absolut höchste Bevölkerungsdichte. An zweiter Stelle folgen durchschnittliche Quoten (die meisten Längsstraßen). Und schließlich zeigen sich noch einige kleinere Straßen mit schwachen Anteilen, die ausnahmslos am Rande liegen (s. Karte 12). Diese Stellung als neben der Altstadt im wesentlichen ebenfalls bevölkerungsreiches Gebiet rührt her aus den meist großen Bebauungsdichtewerten und der weithin zwei- bis dreigeschossigen Bauweise mit vornehmlich Mehrfamilienwohnhäusern (s. Karten 5,7).

Bereits 1895, noch während seiner Entstehungszeit, liegt der neue Stadtteil als zweitgrößter Dichtebereich mit 1970 Einwohnern der Altstadt mit 4.362 gegenüber. Erst danach, im

Zuge des Weiterbaus bis heute, mehrte sich die Wohnbevölkerung zur jetzigen Dichte. Insbesondere die zwischen den beiden Weltkriegen und seit den 50-er Jahren neu bebauten oder stark aufgefüllten Straßen (s. Karte 1) mit ihren modernen Wohnungen kennzeichnet ein positiver Wanderungssaldo (s. Karte 15). Ein Zentrum innerstädtischer Mobilität bildet der Gutenbergplatz.

Hingegen vermerken wir meist ein Absinken in den bis zum 1. Weltkrieg fast vollständig bebauten Straßen. Die steigenden Intensitäten höherer Funktionen haben auf dem Brückenplatz die stärkere Entvölkerung (s. Karte 15) bewirkt. Die Altersstruktur ist allgemein gleichartig (s. Karte 17). Neben die eingangs geschilderten relativ hohen Dichtewerten gesellt sich also ein zweiter bevölkerungsgeographischer Index verhältnismäßiger Gleichartigkeit der Neustadt hinzu. Hier dominiert die Unterdurchschnittsstufe c auf weitem Feld, und die - wieder mehr randlichen - Straßen mit den jeweils darunter- und darüberliegenden Stufen (b/d) halten einander die Waage. In der Neustadt wohnt also eine im Durchschnitt ältere Bevölkerung (s. Karte 14).

Die Arbeitsdichte (s. Karte 16) bestätigt im allgemeinen den hohen Rang der Neustadt als Beschäftigungsgebiet und zeigt zudem unter Einbeziehung der detaillierten Kenntnis der Arbeitsstätten die leitenden Funktionen der Straßen auf. Insbesondere beobachtet man die krassen Arbeits- und Wohndichte-Differenzen am Brückenplatz und an der nördlichen Hellefelder Straße. Der Kern- bzw. Kernsaumcharakter dieser Ä m t e r - G e s c h ä f t s - u n d W o h n s t r a ß e n wird dadurch offenbar.

a) Neustadt I

Wie die Karten 18 und 19 zeigen, wohnt in der Neustadt eine sozial ziemlich gemischte Bevölkerung, die der in der südlichen Altstadt und an Ruhr-, Hansa- und Uetroper Straße weit mehr ähnelt, als der fast gleichmäßig durch untere bis mittlere Schichten geprägten nördlichen und mittleren Alt-

stadt.

Stellen mit Höchstquoten e i n e r sozialen Gruppe, wie an der östlichen Henzestraße (Arbeiter in Sozialwohnungen), an der nördlichen Seite und dem Ostteil der Johannisstraße, einem Teil der Haarstraße (Beamte), am Gutenbergplatz (Beamte), an der Westseite der mittleren Bahnhof- und nördlichen Hellefelder Straße (Selbständige im präzentralen Bereich!), sind selten. Der Gutenbergplatz aber, die östliche Johannis- und Haarstraße und östliche Nachbarbereiche bilden einen größeren, sozial sich davon abhebenden Komplex. Sie werden daher als noch nicht in seinen Grenzen umrissener (s.u.) Sozialraum Neustadt II abgesondert.

Abgesehen davon (also in der verbliebenen Neustadt I) beobachten wir auf Karte 18 mehr stärkere Schraffuren in der nördlichen, auf Karte 19 hingegen in der südlichen Hälfte (Zwischenlinie Rumbecker Straße). Jene, in der zuerst in der Stadt der soziale Wohnungsbau praktiziert wurde, besitzt also ein wenig tiefere Schattierungen im sozialen Bild als diese.

Das Problem der Abgrenzung der Neustadt I ist nach W hier durch die Ruhraue gegeben, im N gegen den Bahnhofsbereich mit vorwiegender Arbeiterbevölkerung und den nördlichen Nordring (höhere Beamte - Stufe b) sowie im O gegen die nördliche Grafenstraße (0 % Arbeiter, 16 % einfache, 21 % gehobene, 11 % höhere Beamte, 37 % Angestellte). Dann aber fällt eine scharfe sozialgeographische Grenzziehung schwer. Denn von der Siedlung (nicht Straße!) Herzschlade an gegen O zählen die Stellen mit einem Anteil der Arbeiter von mehr als 30 % zu den ganz seltenen Ausnahmen. Die Herzschlade steht also sozialgeographisch im Übergang von der stark gemischten Neustadt zu dem einheitlicheren, nach oben hin profilierten Lützenburg. Wir begegnen somit auch bei diesem sozialräumlichen Aspekt der Untersuchung einem Problem, das uns besonders von physiogeographischer Seite bekannt ist (s. z.B. Handbuch der Naturräumlichen Gliederung Deutschlands 1962, S. 10 ff., LAUTENSACH 1967, S. 21 ff., KLÖPPER 1961, S. 150). Um das "Niemandland" eines breiten Gürtels möglichst frei von Willkür einzuengen, fragen wir uns, welchem der beiden Bereiche, deren wesentliche soziale Merkmale soeben aufgezeigt wurden, die Herzschlade in die-

sem Bezug mehr ähnelt. Dem soll sie zugeschlagen werden. Nach den Karten 18 - 20 fehlen Angehörige höherer Schichten bis auf zwei in der Seibertzstraße, wo ihr Anteil noch zehn Jahre nach dem Bau der Siedlung wesentlich höher lag. Es ist also ein Strukturwandel nach unten eingetreten. Die Arbeiterquoten in zwei von den drei Zählbezirken liegen mit 29 % und 30 % schon hart an der Schwelle zur Stufe c (im dritten Zählbezirk 26 %) und in einem eingestreuten Teilzählbezirk bei 36 %! Wir tun daher recht, die Herzschrade sozialgeographisch der Neustadt anzuschließen.

Darauf folgt die Grenze mit Neustadt II. Sie verläuft zunächst unbestritten scharf vor dem Gutenbergsplatz. Südwärts schließt wieder eine verschwommene Übergangszone an. Es ist schwer, zwischen der im Vgl. zu ihrer Nordhälfte sozial gehobeneren Südhälfte der Neustadt I und der einen Grad höheren Neustadt II eine gerechte Grenzentscheidung zu treffen. Ich lege sie, gleichen Abstand zwischen den Stellen mit größerer Arbeiterquote (Stufe c und d) einerseits und Höherer-Besamten-Quote (Stufe b) andererseits während, vor die nördliche Vinckestraße und östliche Haarstraße.

Dann beginnt die Grenze mit dem Krähenland, das sich von der südlichen Neustadt durch eine, der nördlichen und mittleren Altstadt vergleichbare, unbedingte Dominanz der unteren bis mittleren Schichten von Arbeitern und kleinen Angestellten in Kleinsiedlerhäusern, Heimstätten u. dgl. abhebt. Nach O zu bildet die Sauerstraße somit den weiteren Ostrand der südlichen Neustadt. Im weiteren Verlauf finden wir eine letzte verschwommene Zone vor, die durch stärkere Arbeiterquoten (Stufen c und d) auf der Wetterhof- und südlichen Vinckestraße verursacht wird. Wir nehmen einen formalen Aspekt zu Hilfe und legen die Grenze an den Beginn der Kleinsiedlung, sodaß jene beiden Straßen (-abschnitte) der Neustadt I zufallen. Vom letzten Wohnhaus vor bis zum ersten hinter dem Untergraben liegen ca. 200 m unbesiedelt. Hierhin setzen wir die Südgrenze der Neustadt I.

Seit der wilhelminischen Zeit bis etwa in die dreißiger Jahre waren die meisten Straßen des heutigen Sozialraums Neustadt I für die höheren Schichten als damaliger grüner Stadtrand mit den Sitzen einiger Behörden ein begehrter Wohnplatz. So war z. B. Baugelände am Brückenplatz in den 80-er Jahren nur zu hohen Preisen erhältlich und deswegen nur für solche Gruppen erschwinglich. Karte 20 zeigt einen sozialen Strukturwandel nach unten an, dessen Wurzeln in die schon bei den verwandten Sozialräumen südliche Altstadt und Ruhrstraße geschilderten Umstände hineinreichen. Aus der ehemals lockeren wurde außerdem eine dicht besiedelte und bebaute Neustadt. Der Stadt-

rand hat sich verschoben. Abgeschwächt finden wir hier wie in der mittleren/ südlichen Altstadt und Ruhrstraße vor, was von Städten ungemein größerer Dimensionen geschildert worden ist: Hand in Hand mit der zentrifugalen Verschiebung der komfortablen Wohnzonen sukzessive Verschiebung der zwischenliegenden Gebiete (KANT 1962, S. 342).

Einige Stellen mit starken Arbeiterquoten finden sich dort, wo große öffentliche und private Bauträger maßgeblich beim Wohnungsbau mitgewirkt haben: an der mittleren Bahnhofstraße, östlichen Henzestraße, Wetterhof- und Vinckestraße.

Nur der Stimmbezirk 7 liegt völlig und der Stimmbezirk 8 fast vollständig (ca. 95 %) im Wohnbezirk Neustadt I. Sie bedecken ungefähr zwei Drittel seiner Fläche. Die Wahlberechtigten der anderen an dem Sozialraum teilhabenden Stimmbezirke (4, 10, 12, 15) wohnen nur einmal (4) zur Hälfte, sonst in geringen Minderheiten dort. Die Stimmbezirke 7 und 8 haben darum für den Wohnbezirk Neustadt I allein Aussagekraft.

Man vergleiche ihre Ergebnisse mit denen der noch nicht besprochenen Bezirke, wobei die Bezirke 4 und 11 ausgeklammert werden müssen. Dann wird in dem hier noch überdurchschnittlichen Anteil der CDU die sozialgeographische Besonderheit des Wohnbezirkes gegenüber allen seinen Anrainern von neuem sichtbar. Er ist betont konservativ wie alle altbebauten Bezirke der Stadt mit älterer, unmobilerer, sozial nicht zu einseitig strukturierter Bevölkerung.

Der Stimmbezirk 7 hat 78 % seiner Wahlberechtigten in der Südhälfte von Neustadt I. Die hier vom städtischen Gesamtdurchschnitt besonders abweichenden Quoten von SPD nach unten und FDP nach oben, der stark überdurchschnittliche Anteil der Briefwähler (s. Tab. 16) und absolut unterste der ungültig abgegebenen Stimmen sind ein weiteres Indiz für den über die Nordhälfte sozial etwas gehobenen Grad der Südhälfte

(vgl. GANSER 1966, S. 80 ff u. S. 119).

b) Neustadt II

Als die bei der Grenzziehung von Neustadt I bislang wahrgenommenen Kernbestandteile von Neustadt II können wir den Gutenbergplatz, die östliche Johannis- und Haarstraße bezeichnen. Die nördliche Vinckestraße wurde dieser Gruppe noch zugeschlagen. Wir notieren nun ihre gemeinsamen bevölkerungs- und sozialgeographischen Kriterien, um sie dann kombinierend für die weitere Umgrenzung des Wohnbezirks zu verwenden.

(1) Hier wohnt die Bevölkerung in mindestens durchschnittlicher, größerenteils in starker bis absolut stärkster (Vinckestraße, Gutenbergplatz) Dichte.

(2) Die Bevölkerung war zwischen 1955 und 1966 in (z.T. stürmischem) Wachsen begriffen. Es sind vorwiegend neubesiedelte Straßen.

(3) Die Altersstruktur ähnelt der in Neustadt I.

(4) Die Sozialstruktur ist eindeutig gehoben.

(5) In drei Zählbezirken finden sich hohe Raten von Vertriebenen und Flüchtlingen.

Bei der Suche nach bevölkerungs- und sozialgeographisch verwandten Bereichen im Anschluß an diese Straßen können wir zunächst die Gambrinusstraße und Hopfengasse östlich des Gutenbergplatzes einbeziehen. Hier liegt die Nordwestgrenze. Denn auf der anderen Straßenseite und in den mächtigen dreigeschossigen Wohnblöcken an der Herzschrade und Ringstraße zwischen Drosselgasse und Rumbecker Straße sind entweder die Arbeiterquoten schon beträchtlicher (um 40 %) und/oder Angehörige höherer Berufe fehlen ganz. Dieser Bereich hat mehr soziale Verwandtschaft mit Neustadt I, der wir ihn nachträglich als Ausläufer zuordnen.

Nach O ist die Grenze ebenso klar, denn mit der Ringstraße zwischen Rumbecker Straße und Auf der Alm beginnt nochmals

in kleineres sozial uneinheitlicheres Gebiet mit seinem Kern an der Rumbecker Straße. Die Südostgrenze bildet gegen das Krähenland ein Teilstück von Auf der Alm.

Der Stimmbezirk 10 bedeckt nahezu den gesamten Sozialraum Neustadt II, reicht aber in andere Bereiche hinein, wo ca. 55 % seiner Wahlberechtigten wohnen. Dazu zählen vornehmlich die westliche Johannisstraße, die westliche Rumbecker Straße bis zum Gutenbergplatz und die südliche Grafenstraße (zusammen 43 %), deren Sozialstruktur größtenteils der von Neustadt II entspricht. Man kann also die Wahlergebnisse im Stimmbezirk 10 für den Wohnbezirk Neustadt II als ungefähr repräsentativ ansehen.

Insbesondere das absolut beste Ergebnis der FDP bei durchschnittlicher CDU- und tiefer liegender SPD-Quote stellt ein prägnantes Merkmal des einheitlich gehobenen Sozialraumes dar.

7. Krähenland

Es konnte als vornehmlich durch eine Bevölkerung von Arbeitern, kleinen Angestellten und einfachen Beamten individualisierter Sozialraum von der sozial wesentlich uneinheitlicheren und im ganzen gehobenen Südhälfte von Neustadt I abgetrennt werden. Eine Umschau nach sozial gleichartig profilierten Stellen in der Nachbarschaft (s. Karten 18, 19) findet zunächst die "D-Zug-Siedlung" belgischer Unteroffiziersfamilien. Am Untergraben treffen wir dann nochmals auf drei Stellen mit absolut vorherrschender (Stufe d), ja äußerst hoher Arbeiter-Quote (Stufe f). Aufgrund der hervorragenden Treffsicherheit solcher sozialer Statusmerkmale für den Wesenskern eines städtischen Sozialraumes soll nun der gesamte Bereich von der nördlichen Ehmsenstraße bis zum Untergraben Sozialraum Krähenland-Lasmecke genannt werden.

Als Wohnbezirk von Arbeitern und kleinen Angestellten ist Krähenland-Lasmecke hervorgegangen aus der sozialen Ver-

antwortung einiger Bauträger. Die Feldmühle umgab sich im unmittelbaren Umkreis (auch in der Hellefelder- und Wetterhofstraße) mit Wohnhäusern. Die Arnberger Wohnungsgenossenschaft baute ebenfalls im Krähenland, und ließ später überschreiben. Und das Land Nordrhein-Westfalen errichtete die "D-Zug-Häuser" Auf der Alm.

Die Bevölkerungsdichte pro 100 Straßenmeter liegt allgemein sogar im Durchschnitt, der durch enge Bebauung mit Kleinhäusern von ca. 60 - 70 qm Wohnfläche (ausgenommen Auf der Alm ca. 85 qm) im eigentlichen Krähenland, an der Lasmecke und am Untergraben erreicht wird. Trotzdem vollzieht sich nach Karte 15 ein teilweise rapider Bevölkerungsrückgang, der durch die Enge der Wohnverhältnisse gefördert wird.

Über die Belgier-Wohnhäuser konnten keine weiterreichenden Erkundungen eingeholt werden. Wie alle anderen Wohngegenden der Garnisonsangehörigen werden sie wegen der geringen Kommunikation mit der deutschen Nachbarschaft und der öfteren Auswechslung ihrer Bewohner als Sonderbezirke angesehen.

8. Lützenburg-Haar

Die Nordhälfte des Sozialraums Neustadt I mußte gegen einen Bereich abgegrenzt werden, als dessen konstitutive soziale Merkmale das allgemeine Zurücktreten von Arbeiterbevölkerung auf der einen und die vorwiegende Präsenz von Angehörigen höherer gesellschaftlicher Schichten auf der anderen Seite erkannt werden. Freilich gibt es auch "Nester" sozial niedriger stehender Bewohner, von Bauträgern teilweise sehr früh errichtet. Sie treten zuweilen in schroffen formalen Gegensatz mit benachbarten Villen (s. Abb. 27). Das schmälert jedoch nur wenig am Gesamteindruck des Bereichs, dessen Westhanglage in den letzten beiden Jahrzehnten begehrt ist und viel kostet (s. Karten 9, 20).

Einzig die Grenzen dieses "Sozialraums Lützenburg-Haar" nach

N (Bahnbereich) sind klar und ebenso schon gegen Neustadt I. Gegen die sozial gleichartige Neustadt II legen sich trennend etliche einfachere Häuser. Die Ringstraße indes und dann Auf der Alm liegen zu den östlich verlaufenden Straßen des Wohnbezirks (Hüserstraße, Hermann-Löns-Straße, Piusstraße, Auf der Haar) nicht nur hypsometrisch, sondern auch sozial im Gefälle nach Neustadt I. Hier wird also die Grenz s a u m-Situation offenbar. Nur die aufzuspürenden feinen Unterschiede vermögen dann eine Entscheidung herbeizuführen. Daß die Grenzziehung mit den beiden Neustadt-Sozialräumen der Wirklichkeit keine Gewalt antut, wird m.E. auch in der überwiegend modernen, gepflegten Form der Häuser an den Ostseiten der Ringstraße und Auf der Alm (bis etwa Höhe Krähenland) als Wohlhabenheitsmerkmal (vgl. DENEFFE 1949, S. 455) sichtbar.

Im S des Sozialraums Lützenburg-Haar läßt sich gegen Hasenwinkel ebenso keine scharfe sozialgeographische Grenze feststellen. Sie wird am besten dahin gelegt, wo von den Kerngebieten, durch eine Zone etwas niedrigerer sozialer Schichten (s. Karten 21 u. 22) abgetrennt, ein letzter Ausläufer mit ausgeprägt typischen Merkmalen erscheint (bis Ecke Ring-/Ehmsenstraße). Von da aus ziehen wir die Linie hinüber zur Ecke Piusstraße/Auf der Haar. Die (nach 1961 gebaute) Kolpingstraße (mit 31 % Arbeitern und 9 % höheren Beamten 1966; s. Tab. 4) bleibt ausgeschlossen. Ebenso sondern wir die beiden kleineren Arbeitersiedlungen am Dornbusch und Auf der Haar ab. Sie liegen nah am ebenso strukturierten Stadtbruch und sollen in diesem Zusammenhang behandelt werden.

Folgende Bevölkerungs- und Sozial-Merkmale betonen für sich allein oder in der Kombination die Besonderheit des Sozialraumes gegenüber seinen Nachbarn. Zunächst läßt sich bezüglich der Fläche von einer im Verhältnis zur Neustadt nicht mehr so dichten Bevölkerung sprechen: ebenso ein Ausdruck des baulich aufgelockerten Stadtrandes. Auch berechnet auf die Straßenlänge finden wir im Ganzen eine durchschnittliche Wohndichte vor (s. Karte 12). Neustadt I und Neustadt II weisen indessen in der überwältigenden Mehrheit ihrer Straßen die ganze Skala höherer Dichtestufen (f - i) auf. Besonders deutlich aber hebt sich der Lützenburg in der Wohndichte gegen seine südlichen (Hasenwinkel) und südöstlichen (Stadtbruch) Anrainer ab. Hier haben ein- bis zweigeschossige Ein- und Zweifamilienhäuser viel weitere Verbreitung gefunden; dort aber herrscht das Mehrfamilienhaus auf Nordring und Steinbredde, Ring- und Hüserstraße vor; und drei Stockwerke sind entsprechend häufiger.

Vom Sozialraum Neustadt I, insbesondere seiner Nordhälfte, hebt sich ein teilweise enormer Bevölkerungsanstieg ab. Er verlangsamt sich allerdings heute, weil Gelände als Bauland fast erschöpft ist, während in den langsamer wachsenden Bereichen des S und SO Zuwanderungen noch stark im Gange sind.

Das Bevölkerungsalter (s. Karte 17) bewegt sich unter dem Durchschnitt meist in den älteren (Stufen b und c), auf mittlerer Stufe meist in den jüngeren Straßen (Stufe d) des Sozialraums. Hier gibt es also im Ganzen keine Differenz zur Neustadt, jedoch schon einen mäßigen Gradunterschied zu den südlichen und südöstlichen Nachbarn. Außerordentlich positiv vom Lützenberg abweichend sind allgemein die Kinderanteile in den ebenfalls peripheren und jungen Bereichen, wo ausgeprägt untere bis mittlere Bevölkerungsgruppen vertreten sind.

Gegenüber Neustadt I und II tritt die Wohnfunktion im Sozialraum Lützenberg-Haar fast ausschließlich hervor (s. Karten 12, 16). Er ist ganz und gar Wohnbezirk.

Behördlich registrierte Armut (s. Karte 21) läßt sich bloß unbedeutend und in wenigen Straßen feststellen. Als Merkmale von Wohlstand werte man andererseits die nur stellenweise Beteiligung der Genossenschaften u.a. am Aufbau, die höhere öffentliche Veranschlagung seiner Bodenwerte (s. Karte 9) und die teilweise weit über Durchschnitt liegenden Wohnungsgrößen (s. Karte 8).

Von allen umgebenden Stimmbezirken liefert einzig Nr. 9 mit 92 % Lützenberger Wahlberechtigten adäquate politische und zur sozialen Charakterisierung abermals verwendbare Aussagen.

Die absolut höchste Abgabe von Wahlbriefen (s. Tab. 16), die im Vergleich zum sozial verwandten Sozialraum Neustadt II profiliertere Wahlentscheidung für die Konservativen und

Liberalen bzw. gegen die Sozialdemokraten gelten wieder als Kriterium einer allgemein sozial höher stehenden Bevölkerung.

9. Hasenwinkel-Haar

Ohne jedwede scharfe Trennungslinie setzt sich der Sozialraum Lützenburg-Haar nach S fort in eine Wohngegend, die allgemein Hasenwinkel genannt wird.

Nach Karten 18 und 19 sowie Tab. 14 für die im Erhebungsjahr noch nicht bebauten Straßen erkennt man allenthalben bis zur Teutenberg hin ein vergleichsweises Zurücktreten oberer Bevölkerungsgruppen und mehr im S eine kräftigere Mischung mit Stellen tiefer stehender Schichten. In dieser Hinsicht erinnert der Bereich an die beiden Hälften des Sozialraums Neustadt I. Dieser durchweg verbreitete Charakterzug einer ausgeglichen gemischten, im N ein wenig nach oben, im S ein wenig nach unten akzentuierten Sozialstruktur rechtfertigt, von einem Sozialraum zu reden, dem "Sozialraum Hasenwinkel-Haar".

Nach diesen sozialen Leitmerkmalen läßt er sich - soweit dies noch nicht in anderen Abschnitten des Kapitels geschehen ist - folgendermaßen abgrenzen: Im NO kann die Linie klar gegen die Kleine-Angestellten-/Arbeiter-Siedlungen des Stadtbruchs gezogen werden. Im O endet der Bezirk an der Kammlinie der Haar. Die Abgrenzung gegen die von Arbeitern bewohnten Räume Gierskämpen und Austfeld (im S) macht freilich mehr zu schaffen: Um die Teutenberg legt sich ein schmaler Streifen in den Sozialraum Hasenwinkel-Haar ein, den wir durch das im Entstehen begriffene Siedlungsgebiet für Kreisbedienstete im nördlichen Austfeld noch ergänzen.

Im Unterschied zu Lützenburg-Haar hat Hasenwinkel-Haar weitere Areale, die von öffentlicher oder genossenschaftlicher Hand für materiell Schwächere entweder selbst gebaut oder privaten Bauherren durch verschiedene Förderungsprogramme übergeben wurden. Hinzu kam ein Stück städtische Rodung für Eigenheimsiedlungen. Daraus erklärt sich die stärkere Durchsetzung des Sozialraums mit unteren und mittleren Schichten

im Gegensatz zu Lützenberg-Haar, wo die private Initiative und damit höhere Schichten wesentlich mehr angesprochen waren.

Mit seiner schon oben begründeten, allgemein geringen Wohn-dichte (Stufe c) hebt sich der Sozialraum Hasenwinkel-Haar am kräftigsten aus allen bislang besprochenen Sozialräumen heraus.

Erwähnt sei auch ein im Vgl. zu Lützenberg-Haar weitungsgreifender und noch nicht zur Ruhe gekommener Bevölkerungszug.

Zum ersten Mal begegnen wir einem allgemein überdurchschnittlichen Anteil vertriebener Neubürger (29 %). Eine unbedeutende Arbeitsdichte ist abermals festzustellen. Die Daten der Kommunalwahl in den Stimmbezirken 13 b und 14 mit 87 % und 92 % Wahlberechtigten im Wohnbezirk Hasenwinkel-Haar differieren von denen, die vorher betrachtet wurden, außerordentlich stark.

Die meisten Straßen des Bezirks 13 b waren zum Zeitpunkt der Wahl noch im Entstehen begriffen. Auffallend im Wahlverhalten sind jegliches Fehlen von Briefwählern und ungewöhnlich häufige Wahlenthaltungen. Nach GANSER (1966, S. 50) tendieren "gerade die neu Zugezogenen erheblich zur Nichtwahl". Sicher lassen gerade Kommunalwahlen die vielen jungen und ortsfremden Zuzügler der Stadtrandgebiete solange gleichgültig, bis sie sich eingelebt haben. Neben dem Desinteresse könnte sich vielleicht auch der Unwille über irgendwelche getroffene oder unterlassene öffentliche Maßnahmen für diesen Neubaubereich in dem Ergebnis kundtun.

Bei einer Kombination von gemischter Bevölkerung mit stärkerer Akzentuierung durch untere bis mittlere Schichten sowie vieler jüngerer und/oder nichteinheimischer Elemente (deren Haltung gegenüber den konservativ beharrenden Kreisen allgemein reserviert und skeptisch ist) wie im Stimmbezirk

14, steigen die Chancen der politischen Gruppen, die Änderung erwarten lassen.

Hinter den formal so ungleichen Ergebnissen in den beiden Stimmbezirken 13 b und 14 verbirgt sich also im Grunde eine relevante politische Aussage, die weiter den Wohnbezirk Hasenwinkel-Haar als sehr individualisiert erkennen läßt. Aus den Resultaten spricht Unzufriedenheit weiter Kreise mit der Rathauspolitik.

10. Stadtbruch

Von den Wohnbezirken Lützenburg-Haar und Hasenwinkel-Haar konnte im O ein Bereich mit unbestritten hervortretenden Quoten von Arbeitern und kleinen Angestellten abgesondert werden. Wegen seiner einheitlich pointierten Sozialstruktur verdient der Bereich als ein Sozialraum angesehen zu werden: der Stadtbruch. Bereits vor dem 2. Weltkrieg waren auch in der östlichen Feldmark wegen ihres billigen Bodenwertes für Arbeiter Heimstätten geschaffen worden (Am Dornbusch, Auf der Haar mit den "Elf Aposteln" und an der Waldstraße). 1953 fuhr man damit in der Flurstraße fort. 1965 entstanden einige Mietshäuser für sozial Schwächere an der Wolfsschlucht. Neben Behelfsheimen an der Rumbecker Höhe stehen im eigentlichen Stadtbruch verstreut zwei Dutzend meist älterer Häuser, ebenfalls mit Nebenerwerbscharakter, der sich in der Rumbecker-Bruch-Siedlung noch verstärkt. In der Wohndichte wird der Durchschnittswert auch in den Bereichen der Stufe c etwas überschritten. Diese Straßen haben eine verhältnismäßig dichte Bebauung. Unterdurchschnittliche Dichtestufen gibt es nur bei verstreuter Bebauung.

Die Altersstruktur ist in den Straßen mit durch Neubauten verursachtem Bevölkerungsanstieg positiv. Soweit nicht einige Partien von jeglicher baulicher Auffüllung frei blieben, öffnete sich der Stadtbruch verstärkter Zuwanderung von Neubürgern (darunter 35 % Vertriebene und Flüchtlinge).

11. Gierskämpen und Austfeld

Gierskämpen und Austfeld werden mindestens zur Hälfte, größtenteils zu mehr als zwei Dritteln von Arbeitern bewohnt. Wir haben es also mit einem der wenigen, sozialstrukturell nach einer Seite hin kraß profilierten Bezirke Arnshergs zu tun, dem "Sozialraum Gierskämpen-Austfeld". Bauträger (Arnshberger Wohnungsgenossenschaft, Westfälisch-Lippische Heimstätte, V d K) haben hier, teils unterstützt durch Landesmittel, Wohnungen geschaffen. In den Besitz einer richtigen und im Mietpreis tragbaren Wohnung sollten in Gierskämpen zumal die Vertriebenen und Flüchtlinge (s. Karte 18) gelangen, die in Barackenlagern untergebracht waren.

Neben den überragend hohen Anteilen an Arbeitern und Vertriebenen tritt, wie so oft in Bereichen, wo Neuankömmlingen lange ein ghetto-ähnliches Los in den Baracken am Rande der Gemeinde beschieden war (vgl. WINZ 1952, S. 142), in größerem Umfang als anderwärts materieller Mißstand auf (s. Karte 21). Man spricht übrigens von Gierskämpen etwa so wie einst von der Soester Straße, oft mit einem diskriminierenden Unterton (heute noch: "die Waldbaracken"!).

Hohe Wohndichtequoten - nirgendwo sonst in der Stadt so ausgeprägt, außer in dem Geschäftskern und in Neustadt II - kennzeichnen des weiteren Gierskämpen-Austfeld. Zurückführen dürfen wir dies einerseits auf die dreigeschossige Bauweise mit kleinen Wohnungseinheiten (Gierskämpen) oder die Engständigkeit der für Kinderreiche gebauten Einfamilienhäuser (Austfeld). Zudem besitzt der Wohnbezirk wie andere ungefähr gleichen Alters und Sozialgefüges (Schreppenberg, Obereimer-Hammerweide, mit Einschränkungen Hasenwinkel-Haar) einen stattlichen Kinderreichtum (s. Karte 17).

71 % aller Wahlberechtigten des Stimmbezirks 15 wohnen in Gierskämpen-Austfeld. Der Rest verteilt sich auf die Ränder von Hasenwinkel-Haar, sowie darüber hinaus von Krähenland-

Lasmecke und Neustadt I, wo bekanntlich in gewissem Umfang die gleichen Schichten anzutreffen sind. Wir können deswegen den Stimmbezirk 15 als für unsere Untersuchung aussagefähig ansehen. Dann erweist sich der Wohnbezirk Gierskämper-Austfeld als die sozialdemokratische Hochburg der Stadt. Zum besonderen Verständnis sei hingewiesen auf die noch zuinnerst unintegrierte Bevölkerungs- und Sozialstruktur. Der volle Brückenschlag zur Arnsberger Gemeinde beginnt erst.

12. Seltersberg

Der Selterberg war geraume Zeit (Häuser schon vor 1939) mit notdürftiger Kanalisation und Wegebefestigung nur mangelhaft erschlossen. Daher und ob seiner Entlegenheit blieb er ein Bereich verstreuter, zahlenmäßig stagnierender Bevölkerung (zwischen 60 und 70 Personen). Erst seit 1966 hat sich das geändert. Der Seltersberg ist ein begehrter Platz für Eigenheime geworden. Die soziale Struktur wird etwa die Gestalt des Nordteils von Hasenwinkel-Haar oder von Lüssenberg-Haar annehmen.

Die Grenze dieses im Entstehen begriffenen Sozialraums gegen den sozial allgemein niedriger stehenden Tiergarten lege ich in die Mitte der Wennigloher Straße: in ihrem Nordabschnitt liegt nämlich die Angestelltenquote nur noch in Stufe b, und die Selbständigen gehören zu den kleinen Gewerbetreibenden.

13. Tiergarten

Für einen einheitlich geschlossenen Sozialraum brachte der Tiergarten einige nicht unwesentliche geographische Voraussetzung mit. Einerseits gab er bloß eine relativ kleine bebaubare Fläche her, die fast allseits natürlich (Alte Burg, Ruhr) und künstlich (hoher Bahndamm) umfriedet ist. Zum anderen wurde früher die abseitige Lage des Tiergartens viel bewußter empfunden als heute, wodurch bei vielen ein ausgesprochen nachbarliches Zusammengehörigkeitsgefühl ("Viertelsgeist") erzeugt wurde (vgl. DENNEFFE 1949, S. 445). Man

betrachtete überall dieses separate Viertel als eine Einheit, und der Volksmund lieferte - ohne Bedenken, ob seriös oder nicht - einen Begriff dafür, über dessen dunkle Herkunft und Bedeutung sicher mancher Stammtisch etymologisch sinniert hat: "Muffrika". Auch der uralten "Arnsberger Schützengesellschaft" mochte man sich dort nicht anschließen, sondern gründete die viertelsgebundene "St. Hubertus-Schützenbruderschaft".

Wie daher zu erwarten - viertelseigene Vereine fehlen im allgemeinen in Wohnbezirken durchweg gehobener Bevölkerung -, und die Karten 18, 19 und auch 8 bestätigen, besteht der Sozialraum Tiergarten ursprünglich aus meist mittleren Schichten und entwickelt sich vorallem seit stellenweiser Errichtung von Mietshäusern des sozialen Wohnungsbaus seit 1929 kräftig nach unten hin.

Im Gegensatz zu allen anderen älteren Sozialräumen hat der Tiergarten nach dem völligen Neuanfang insgesamt weit mehr als ein Drittel (40 %) Vertriebene und Flüchtlinge in sich aufgenommen.

Als wirklich stark bevölkert kann man nur die dicht bebauten Straßen des Sozialraums (Obereimerstraße, Hubertusweg, An der Jägerbrücke) bezeichnen. Fast überall ist aber die Tendenz zum Wachstum der Bevölkerung seit dem Wiederaufbau spürbar (s. Karte 15). Das Viertel ist daher auch einer der gegenwärtigen Schwerpunkte der Arnsberger Binnenwanderung.

Leider läßt sich wie beim Stadtbruch u.a. vonseiten der Wahlstatistik keine Aussage machen: Der Bereich 2 reicht von Hammerweide bis in den Wohnbezirk Seltersberg hinein.

14. Obereimer und Hammerweide

Obereimer und Hammerweide sind in vieler sozialgeographischer Hinsicht ein kleines Abbild von Gierskämpen: Die un-

erfreulichen "Schlichthäuser" und die sonstigen Mietshäuser in Obereimer wurden errichtet, um vielen, die in den nahegelegenen und immer noch belegten ehemaligen Militärbaracken auf der Hammerweide untergebracht waren, eine angenehmere Bleibe zu geben. Im Gegensatz zu Gierskämpen-Austfeld betrachtet aber die Stadtverwaltung Obereimer nicht als ständiges Quartier, sondern als (allerdings recht zählebige) Zwischenstation vor der endgültigen Umsiedlung und Einordnung dieser Randexistenzen in andere Stadtbezirke. So ist Obereimers Bevölkerung seit 1955 etwas abgesunken, während auf Hammerweide durch zuziehende Gewerbetreibende das Gegenteil eingetreten ist.

In Bezug auf die übrigen bevölkerungs- und sozialgeographischen Eigenheiten von Obereimer-Hammerweide sei auf die Ausführungen über den verwandten Wohnbezirk Gierskämpen-Austfeld hingewiesen. Nur unterscheidet man hier zwischen einem südlichen, überwiegend der Wohnfunktion dienenden Teil (Obereimer) und einem nördlichen, stark vom Gewerbe geprägten Gelände (Hammerweide).

15. Schreppenberg

Mit hauptsächlicher Ausnahme der Randbezirke Hüstener Straße, Grimmestraße und Stötchen, teilweise auch des Alten Soestweges ist der Schreppenberg von Anfang an Wirkungsfeld mehrerer sozialer und sonstiger Förderungsprogramme gewesen, die an anderer Stelle schon aufgezählt wurden. Der Schreppenberg ist also - abgesehen von einigen Stellen - von vornherein nicht als gehobener Sozialraum anzusehen. Im Gegenteil! An die erste Zelle, die Heimstätten des "Alten Schreppenberges", mit ihrer unbestritten vorherrschenden Arbeiterbevölkerung schlossen sich nach dem Krieg bis in die jüngere Vergangenheit ost- und südwärts Straßen mit meist ähnlicher Sozialstruktur an (s. Karten 18 u. 19, sowie Tab. 16).

Freilich sollte die Eigenheim-Förderung jetzt nicht mehr ausschließlich einer einzigen Gruppe zugute kommen, vielmehr boten sich die verschiedenen Bauträger jedem Interessenten

an. Darum finden wir im "Neuen Schreppenberg" eine vergleichsweise abnehmende Dominanz unterer Schichten vor. Wir treffen gar seit 1962 Stellen mit spürbarer Präsenz gehobener Schichten (Kirchweg, Schwalbenweg, Falkenweg und Teile des nördlichen Alten Soestweges) an, die aber meist derart wenig Bevölkerung und Fläche haben, daß sie von ihrer Umgebung nicht als eigene Sozialräume abgesondert werden können.

Weil die Schicht der Arbeiter immerhin in den großen Straßen dieses Bereichs nie weniger als 40 %, oft mehr als 50 %, zweimal sogar über 60 % Bevölkerungsanteil hat, dürfen wir nicht den Schreppenberg in zwei Wohnbezirke aufspalten. Wir ziehen vielmehr eine Zwischenlinie zwischen dem westlichen, fast ausschließlich von unteren Schichten bewohnten und dem östlichen Teil, in dem untere Schichten zwar noch das Hauptelement darstellen, aber mit mittleren und "nesterweise" gehobenen den Platz teilen. Die Linie verläuft östlich vom Schul- und Kirchweg bis zur Habichtshöhe. Von den alten Randbezirken schlagen wir selbstverständlich die Hüstener (Gewerbe- und Wohn-) Straße zum West- und die lange Zeit isolierte Grimmestraße zum Ostteil. Den seit 1967 im Entstehen begriffenen südlichen Randbereich besiedeln in eigener Initiative mittlere und höhere Bevölkerungsgruppen (Sozialraum Stötchen etwa wie Lützenberg-Haar).

Erwähnenswert ist - wie beim Tiergarten und aus ähnlichen Umständen her - die Ausbildung eines viertelsgebundenen Zusammengehörigkeitsgefühls auf dem Schreppenberg, besonders in seinem alten Kern. Hier kam es zur Gründung einer eigenen "Schützengesellschaft Schreppenberg".

Entsprechend seiner größtenteils lockeren Stadtrandsiedlung kennzeichnen den Sozialraum meist unterdurchschnittliche Dichteziiffern. Hierin ähnelt er dem ebenfalls peripheren Sozialraum Hasenwinkel-Haar und dem überdies sozial sehr verwandten Stadtbruch.

Der Schreppenberg hat wie andere seinesgleichen eine relativ junge Bevölkerung und viele Neubürger (27 %), ganz besonders in den neueren Straßen. Dies im Verein mit starken Zuzügen macht ihn zu einem der kräftig an Bevölkerung zu-

nehmenden Stadtbezirke.

Die Stimmbezirke 1 und 3a umfassen mit Ausnahme des spärlich besiedelten Südabschnitts der Grimmestraße den gesamten Sozialraum. Nr. 1 umfaßt mehrheitlich alle Wahlberechtigten des Alten und Nr. 3a ausschließlich des Neuen Schreppenberges. Die Ergebnisse untermauern vorzüglich die obige Feststellung von einem gewissen sozialen O-W-Gefälle des Schreppenberges. Für den Alten Schreppenberg würde die Quote der SPD noch bedeutend emporschnellen, wenn der Stimmbezirk 1 nicht noch in den gemischteren O übergreifen würde. Und für den Neuen Schreppenberg könnten wir ebenfalls stärkere Profilierungen der beiden Großen nach unten bzw. oben und ein Schrumpfen der enormen Wahlbeteiligung erwarten, wäre die wählerreiche, alte und konservative Grimmestraße ausgeklammert. Wir haben also im W eine der sozialen Struktur angemessene, absolute Dominanz der linken gegenüber der rechten und liberalen Partei vor uns. Im O gibt es ausgeglicheneren Quoten, freilich ebenfalls verbunden mit einem allgemeinen Abgleiten von CDU und FDP zugunsten der SPD, wie das in nicht gehobenen Neusiedlungen meist der Fall ist.

16. Am Bahnhof

Der Bahnhofsbereich ist äußerlich mehr Gewerbe- und Wohngebiet. Seine Sozialstruktur, am Wintroper Weg und Am Bahnhof mit Hilfsarbeitern und Arbeitern in der Mehrheit, darunter vielen Vertriebenen (33 %) und Gestrandeten (Obdachlosenheim), ist am besten mit Obereimer-Hammerweide vergleichbar (Gewerbe- und Wohnbezirk am Bahnhof).

17. Zusammenfassung

Die synthetische Gliederung (s. Karte 23) der Sozialräume Arnsbergs bedient sich sinngemäß des jeweiligen sozialen Leitmerkmals (vgl. z.B. TAUBMANN 1968, S. 105, 111, 115):

Gruppe 1: Sozialräume unterer Bevölkerungsschichten

Obereimer-Hammerweide
am Bahnhof
Gierskämpen-Austfeld

Gruppe 2: Sozialräume unterer bis mittlerer Bevölkerungsschichten

Schreppenberg (-) ¹⁾
Krähenland-Lasmecke
Stadtbruch
nördliche und mittlere Altstadt

Gruppe 3: Sozialräume mittlerer mit Beimischungen unterer bzw. oberer Bevölkerungsschichten

Tiergarten (-)
Ruhr-Hansa-Straße
Neustadt I (+)
südliche Altstadt
Geschäftskern (GI)
Hasenwinkel-Haar (+)

Gruppe 4: Sozialräume mittlerer bis oberer Bevölkerungsschichten

Eichholz (-)
Lüsenberg-Haar
Neustadt II
Stötchen, im Entstehen
Seltersberg, im Entstehen

¹⁾Übergänge in die nächst höhere Stufe sind mit + und niedrigere mit - gekennzeichnet.

In dieser gruppenweisen Gliederung lassen sich noch andere sozial (-geographisch) relevante Aussagen zumindest annähernd deckungsgleich unterbringen:

- (1) Die Sozialräume der Gruppen 1 und 2 (Ausnahme: nördliche und mittlere Altstadt) sind an ihren meisten Stellen von Bauträgern geschaffen worden.
- (2) Besitzwechsel durch Überschreibungen (also immobile Vermögensbildung) hat zumeist bei den Sozialräumen der Gruppe 2 stattgefunden, bei denen der Gruppe 1 (Mietshäuser) hingegen nicht. Allein dadurch wird die allgemeine soziale Diskrepanz zwischen den Gruppen 1 und 2 sichtbar.
- (3) Entsprechend ihrer baulichen Ausstattung haben die Sozialräume der Gruppen 2 und 4 meist weniger und selten mehr als durchschnittliche Bevölkerungsdichtewerte (Ausnahme Neustadt I).
- (4) Die Sozialräume der Gruppe 2 stehen bzw. standen am äußersten, bodenbilligen Rand der Stadt. Gehobene Bevölkerungsschichten in Arnsberg (meist Gruppe 4) wohnen zwar auch gern am Stadtrand, lieben aber nicht die weit abständige, isolierte Lage als "Kolonie".
- (5) In den meisten räumlich und sozial mittleren Bezirken der Stadt, also meist in denen der Gruppe 3: südliche Ruhr-Straße/Neustadt I, südliche Altstadt herrschen Bewegungen der Abwanderung gehobener und Zuwanderung unterer - mittlerer Gruppen vor (Unterwanderung). Der Platz gehobener Schichten hat sich währenddessen in der Masse unmittelbar an die Zone außerhalb jener Bezirke (Stadtrand) verlagert (meist Gruppe 4).

III Die Handelsbetriebe und ihre Verteilung¹⁾

1. Das Geschäftszentrum (G I)

a) Kriterium der Zentralität von Einzelhandelsbetrieben
Ehedem konzentrierten sich im zentralen Teil der mittelalterlichen "Torstraßen" Angebot und Nachfrage. Für Arnsberg war dies der Alte Markt, wie das noch gut Karte 3 gleichsam als Schlußaufnahme der aus dem Mauerring und damit aus lange konserviertem mittelalterlichen Zustand herauswachsenden Stadt zeigt.

Am Alten Markt lag der Verkehr des aus der hansischen "Prinzipalstadt" Soest kommenden Höhenweges mitten im Bevölkerungs- (=Verbraucher-) Schwerpunkt der Stadt, also an der handelsgünstigsten Stelle. Nach dem Bau einer neuen Chaussee aus Soest entfiel aber die ohnehin gering gewordene Verkehrsbedeutung dieses nördlichen Zugangs. Zum anderen vollzog sich das Bevölkerungs- und bauliche Wachstum nicht konzentrisch um den alten Kern, sondern füllte in seiner Mehrheit den ostwärts benachbarten Raum. Nach meinen Berechnungen liegt der Bevölkerungsschwerpunkt Arnsbergs heute im Bereich von nördlicher Ringlebstraße/Schützenhalle, also etwas südlich des Brückenplatzes. Der Mittelpunkt des Geschäftslebens hat daher gar keine andere Wahl als sein betriebswirtschaftliches Standortgesetz zu befolgen, selbst wenn eine Menge anderer Faktoren retardierend wirken: "Gewerbliche Konsumenten-Versorgungsbetriebe müssen im Mittelpunkt ihres Einzugsbereiches liegen, weil nur auf diese Weise der für alle Käufer durchschnittliche kürzeste Einkaufsweg erreichbar ist. Wird dieser Mittelpunkt als Standplatz nicht gewählt, so ist immer mit neuen Geschäftsgründungen am besseren Standplatz zu rechnen, die dann eine Aushöhlung und Ausschaltung der ungünstiger ge-

1) s. hier und in den folgenden Unterkapiteln besonders Karte
24

legenden Geschäfte mit Sicherheit zur Folge haben müssen" (JAHNKE 1960, S. 68).

Einen allmählich aus der Altstadt hinausdrängenden Verlagerungsvorgang des Geschäftskernes dürfen wir deshalb mit Sicherheit annehmen (vgl. JONAS 1958, S. 29). Als Standorte seiner Einzelhandelsbetriebe können also nur eine oder mehrere Straßen (-abschnitte) in Fortsetzung des nördlichen Alten Marktes und in günstigster Verbindung mit dem nahe dem Bevölkerungs- und Flächenschwerpunkt verlaufenden Brückenplatz in Frage kommen (vgl. JONAS 1958, S. 25). Darunter zählen der südliche Alte Markt, der Steinweg, Neumarkt, Lindenbergr und die Bömerstraße. Ob schon der Brückenplatz hinzugehört, ist zweifelhaft, da bei räumlich einseitiger Bevölkerungsver-schiebung die Verlagerung des Geschäftskernes in der Regel keine schritthaltende, sondern schleppende Begleiterscheinung ist. Arnsberg hat erst seit den mittleren 50-er Jahren an Flächen- und Bevölkerungsausdehnung nach O und S wesentlich zugenommen. Trotzdem soll der Brückenplatz als möglicher Standort des Geschäftskernes mit in die engere Wahl gezogen werden.

b) Kriterium der Ladendichte

Haupt-, Neben- und geschäftsarme Straßen nach dem Merkmal der Ladendichte allein oder fast ausschließlich zu klassifizieren (vgl. z.B. WILLI 1950, S. 141 f), ohne zugleich die vielen anderen ökonomisch relevanten Differenzierungen zu beachten, wäre eine irreführende Vorwegnahme. Man sehe in unserem Falle auf Straßen (-abschnitte) gleicher Ladendichte (s. Karte 25) und vergleiche mit der Wirklichkeit (vgl. auch KLÖPPER 1961, S. 155)! Trotzdem ist höchste Ladendichte als ein "Leitphänomen der City" (JONAS 1958, S. 138) und somit des Geschäftskernes nicht zu leugnen. Denn wenn "der Standort (hier: eines Einzelhandelsbetriebes) als lokale Verdichtung irgendwelcher Funktionen (hier: Versorgung mit Gütern) einen Punkt stärkerer Lebensintensität..... innerhalb eines komplementären Einflußraumes (hier: einer Nachbarschaft).....

darstellt" (MELF 1948, S. 242), dann "vertritt funktionell" die g r ö ß t e A n h ä u f u n g solcher Antworten oft einen entsprechend großen Ergänzungsraum (hier: die gesamte Stadt und ihr Umland).

Relativ geringe Ladendichtewerte sind begründet durch

(1) außerordentliche Raumbeanspruchung eines oder mehrerer Geschäfte in einer Zeile (Steinweg).

(2) Räumliche Unterbrechungen der Ladenfronten durch Baulücken und anders genutzte Gebäude (Nur-Wohnhäuser, Werkstätten und Bürogebäude). An den solchermaßen "unterbrochenen" Stellen innerhalb der in die engere Wahl gezogenen Hauptgeschäftsstraßen ist eine Schmälerung der dem Einzelhandelszentrum eigenen konkurrenzlos stärksten Massierung ("Geschäftsakkumulation") unausbleiblich. Ununterbrochene Schaufensterfronten verbreiten werbende Einkaufsatmosphäre, die zwischengeschaltete Häuserwände durch ihre isolierende Wirkung ("Geschäftsschatten") empfindlich stören (JAHKE 1960, S. 72).

Mit dem durchschnittlichen Dichtegrad 4 rangiert der S t e i n w e g an der Spitze aller Straßen. Der geringere Wert an seiner W-Seite erklärt sich aus der besonderen Größe einiger Geschäfte. So können wir der Zugehörigkeit des Steinwegs zum Geschäftskern sicher sein.

Auf der W-Seite des Alten Marktes setzt sich zunächst die Dichte aneinandergereihter Läden fort. Dann aber folgt das Bürohaus des Kreiswehrrersatzamtes, welches mit dem Landsberger Hof zwei Läden und das durch Schaufenster seiner Umgebung sich anpassende "Geschäft" der Städtischen Sparkasse und Westfälischen Landesbau-Sparkasse einschließt. Hier bedingen also andere funktionale Elemente das Abflauen der Einzelhandelsaktivität. Die Grenze zwischen der noch sehr wahrscheinlichen und schon ziemlich fraglichen Zugehörigkeit zum Geschäftskern liegt also bei Tillmanns Gäßchen.

Ein Anzeichen für das Nachlassen der Einzelhandelsaktivität an der O-Seite des südlichen Alten Marktes findet sich eben-

falls in einem nicht mehr dem Handel dienenden Wohnhaus an der Ecke Apothekenstraße. Doch folgt hierauf noch einmal eine sehr geschäftsdichte Ladenzeile weiter nördlich. Deswegen ist dieser Bereich dem Geschäftszentrum eventuell zugehörig. Der Lindenberg bildet den bequemsten Zugang für den Einkaufsverkehr aus der Neustadt zum Steinweg. Eine Zugehörigkeit zum Geschäftskern ist sehr wahrscheinlich.

Viel geringer sind die Dichtewerte des südlichen Neumarktes, der Bömerstraße und der nördlichen Promenade (von denen die beiden letztgenannten ebenfalls Bindeglieder zwischen Neu- und Altstadt darstellen). Hier sind Unterbrechungen und Isolierungen der vorhandenen Geschäfte häufiger. Auf dem südlichen Teile des Neumarktes beherrscht die evangelische Kirche das Bild, während zwei Geschäfte am Rande stehen. Die Bömerstraße besitzt drei größere Baulücken. Die nördliche Promenade führt aus parkartigem Gelände über ein Wohnhaus und die Front dreier Läden zur langen Klosterbrücke. Das Standortspessimum bewirkt aber der ungewöhnlich starke Durchgangsverkehr (vgl. JAHKE 1960, S. 72). Auf dem Neumarkt kommt noch die dauernde Beanspruchung als Parkplatz hinzu. Als Nadelöhr des innerstädtischen und Durchgangsverkehrs mit weitgespannten Trottoirketten an den neuralgischen Ecken können die Bömerstraße und die Promenade als ihre Fortsetzung kaum mehr ein flanierendes Publikum zum ungestörten Betrachten der Auslagen und zum Kaufen einladen, was mir ein dort sein Geschäft betreibender Kaufmann bestätigen konnte. Die Zugehörigkeit zum Geschäftskern ist ausgeschlossen.

Der passantenbelebte Brückenplatz weist zwar auf seiner S-Seite eine bemerkenswerte Ladendichte auf; im westlichen Abschnitt würde die Hinzurechnung der Filiale der Dresdner Bank (seit 1966) mit ihrer sich optisch anpassenden Schaufensterfassade noch einen höheren Wert ergeben. Aber die Unterbrechung durch zwei "Fremdkörper" (ein reines Wohnhaus und das Bundesbahnbetriebsamt), sowie die einmündende Hellefelder Straße sind Standortspassiva für eine Hauptgeschäftsstraße. Bei einer manchen Planungen vorschwebenden, grundlegenden Neugestaltung dieses im Bevölkerungsmittelpunkt liegenden Bereichs könnte allerdings d a s lukrative städtische Einkaufszentrum entstehen.

Überhaupt keine Aussicht auf Zurechnung zum Geschäftszentrum

hat die N-Seite des Brückenplatzes, die stattliche Gebäude öffentlicher Einrichtungen akzentuieren. Wertschmälernd für die dortigen fünf Läden wirkt zudem die "S-Exposition". Vermehrte Sonneneinstrahlung erfordert nämlich Sonderkosten (gegen Warenverderb), die eine "Ungleichheit der Wettbewerbsvoraussetzungen" herbeiführen und meist sich leistungsmindernd auswirken (JAIKE 1960, S. 70f).

Bei der weiteren Herausschälung des Geschäftskerns nach anderen Kriterien dürfen wir also des Steinwegs als einer Hauptgeschäftstraße sicher sein. Wir halten die Zugehörigkeit vom Alten Markt (bis Rathaus-Landsberger Hof) und Lindenberg/Ecke Ruhrstraße für mehr und vom südlichen Brückenplatz für weniger wahrscheinlich und entlassen den südlichen Neumarkt, die Bömerstraße, Nördliche Promenade und N-Seite des Brückenplatzes aus der kommenden Betrachtung.

c) Kriterium der Raumkosten

Die höchsten Raum-(Miet-)kosten müssen Einzelhändler in der Regel dort zahlen, wo sich allgemein der zur Erzielung höchster Umsätze begehrte und dazu in der Enge einer alten Stadt knapp verfügbare Platz befindet (KIENE 1961, S. 22 f). Nach den vom Haus- und Grundbesitzerverein Arnsberg empfohlenen Richtsätzen für Mietpreise bei gewerblichen Betrieben (1969) gehören Steinweg, Alter Markt und Brückenplatz zur Klasse I (7,- bis 14,- DM/qm). Mit Ausnahme des Gutenbergplatzes, des Brückenplatzes und der Rumbecker Straße (Klasse I) sowie der Bömer-, Ruhr- und teilweisen Bahnhofstraße (Klasse II) liegen die empfohlenen Richtsätze in der übrigen Stadt (Klasse III) bei 4,- bis 6,- DM.

d) Kriterium der Betriebsgröße

Da die einer sehr weitgespannten Nachfrage im Geschäftszentrum entsprechende Vielzahl von Gütern mehr Ausstellungs- und Lagerungsräumlichkeiten sowie Bedienungs- u.a. Personal beansprucht, zudem hohe fixe (z.B. Miet-)kosten zur bestmöglichen Ausnutzung des verfügbaren Raumes zwingen und schließlich nur kapitalkräftige Unternehmungen dazu fähig sind, findet der größere und große Betrieb im Geschäftskern am ehesten seinen

Standort. Indessen kann sich der Kleinstbetrieb mit geringem Umsatz hier nicht mehr behaupten (KIENE 1961, S. 60, BECKER-MANN 1961, S. 161 f). Die eigentümliche Situation des Geschäftskerns verdeutlicht Tabelle 17, in der die zur Bestimmung der Größenordnung am besten geeignete Beschäftigtenzahl zugrunde gelegt wurde (nach KIENE 1961, S. 58 f).

Unter den oben ausgewählten Straßen(-abschnitten) erfüllt der Steinweg am überzeugendsten dieses dem Geschäftskern zukommende Charakteristikum, wie gerade ein Vergleich der Größenklassen 2 und 4 - 7 in Rubrik I und V zeigt.

Auf dem Alten Markt sind dieselben Unterschiede bei den Größenklassen 2 - 5 zwar vorhanden, doch nicht mehr so schroff, wobei die Spitze der oberen Klassen (6 ff) ziemlich schwach ausgeprägt ist. Hierfür können mehrere Faktoren verantwortlich sein: etwa die schon relativ niedrigen fixen Kosten, die stärker hervortretende Funktion der Nachbarschaftsvorsorgung einiger Geschäfte oder auch eine Häufung mancher sich mit Aufstellung und Lagerung in knapp bemessenem Raum von Natur aus begnügender Sortimente des höheren Bedarfs. So bestimmen das Bild des Alten Marktes in seiner obigen Abgrenzung wesentlich Geschäfte mittlerer Größenklassen (4, 5 und auch 3). Die überwiegende Anzahl ihrer größten Geschäfte (zwei von der Klasse 5 und das einzige der Klasse 6) steht in fast unmittelbarer Nachbarschaft der größten drei Einzelhandelsbetriebe des Steinwegs.

Die Betriebsgrößenverhältnisse auf dem Lindenberg (Klassen 2 - 5) ähneln denen in den soeben genannten Straßen. Seiner zwar insgesamt schwachen Mittelschicht (Klassen 4 und 5) steht aber ein eindeutiges Nachlassen nach unten (Klassen 2 und 3) und das Vorhandensein eines größeren Betriebes (Klasse 7, Ecke Ruhrstraße) gegenüber.

Die unter Brückenplatz-S-Seite aufgeführte Reihe der Betriebsgrößen hat in jedem Fall mehr mit den Verhältnissen in der

übrigen Stadt gemein. Die Straße nehmen besonders Kleinbetriebe ein (Klassen 2 und 3). Größere fehlen völlig. Wir betrachten diesen Bereich endgültig als dem Geschäftszentrum nicht zugehörig.

e) Kriterium des Bedarfs

Die Existenz eines Einzelhandelsbetriebes hat den Bedarf zur Voraussetzung. Seine Vielgestaltigkeit und die daraus entspringenden Einkaufsgewohnheiten der Verbraucher spielen unter den allgemeinen Faktoren, die jedem Einzelhandelsbetrieb seinen Standort zuweisen, die grundlegende Rolle (KIENE 1961, S. 9 und 37).

(1) Lebensmittel-, Back-, Fleisch- und Tabakwaren, also "A l l t a g s g ü t e r" (KIENE 1961, S. 37, vgl. auch HIRSCH 1927, S. 194), die meist einen geringen Stückpreis haben und zu deren Besorgung man einen weiten Weg nicht zurücklegen will, bieten die Läden in der Nachbarschaft der Wohnung, des Arbeitsplatzes "oder an gut zugänglicher Stelle an dem Wege zum Arbeitsplatz" (KIENE 1961, S. 38). Diese Läden sind als Versorger nur einiger hundert Verbaucherhaushalte voll existenzfähig und daher "nachbarschaftsgebunden" (Lebensmittelgeschäfte für 130 Haushalte, Bäckereien und Fleischereien für 260, Drogerien für 500) (JAHKE 1960, S. 102, 105 und 110).

(2) Die Geschäfte des gesamten gehobenen Bedarfs aber müssen aufgrund ihrer längerfristigen oder gar einmaligen Versorgungsfunktion (für Stadt und Umland) eine ganz andere Mittelpunktslage, nämlich in der Stadtmitte, einnehmen. Der gehobene Bedarf richtet sich einerseits auf "A u s w a h l g ü t e r", wie Kleider und Schuhe (KIENE 1961, S. 38). Sie sind in der Regel nicht dringlich und werden in längeren Zeitabschnitten "nach Vorbesichtigung von Konkurrenz- und Ergänzungswaren und nach Vergleich von Preis und Qualität" in anderen Geschäften sowie im Zusammenhang anderer Besorgungen gekauft. Da ein Kauf dieser Güter kein alltäglicher Vorgang ist, können derartige Geschäfte nur mit seltenem Besuch des einzelnen Verbrauchers rechnen. Aus der großen Zahl der Konsumenten sind es immer nur einige wenige, bei denen gerade Bedarf nach derartigen Gütern besteht, so daß die Geschäfte mit Auswahlgütern demzufolge auf den Standort mit dem größtmöglichen Einzugsbereich, d.h. auf den Standort im Zentrum, wo Verkehr und Bedarf kulminieren, angewiesen sind. Hier besteht eine Wechselwirkung zwischen Käuferverhalten und Standort. Will nämlich der Käufer andererseits Auswahlgüter erstehen, so muß er sich ins Zentrum bemühen, wo allein entsprechende Geschäfte, und zwar in einer jeden Vergleich ermöglichenden Nachbarschaft, anzutreffen sind (KIENE 1961, S. 44, vgl. auch HIRSCH 1927, S. 194).

(3) Die zweite Gruppe im gehobenen Bedarf stellen die "Sondergüter", die zumeist einen hohen Stückpreis haben, selten oder sogar nur einmal verlangt werden, und die durch ihren Stil, ihre Qualität oder ihre Exklusivität eine vom Preis unabhängige Anziehungskraft auf den Käufer ausüben (wie z.B. Möbel, Kraftwagen oder Kunstwerke) (KIENE 1961, S. 38). Die Anziehungskraft solcher Güter kann auch an einem Standort außerhalb des eigentlichen, von den Läden mit Auswahlbedarf beherrschten Geschäftszentrums, stark genug sein. Allgemein sind diese Geschäfte infolge der großen Bedarfsperiode ihrer Waren auf einen möglichst großen Kundenkreis angewiesen. Ein Standort in der Nähe des Zentrums ist für sie also besonders günstig. Sie sind aber zum Teil weder von der Nachbarschaft mit Geschäften gleicher Art abhängig, noch müssen sie in gleicher Weise wie Geschäfte mit "Neuheiten" auf eine ständige Neuwerbung von Kunden Bedacht nehmen. "Entweder ist ihr Angebot mehr oder weniger bekannt, wie z.B. bei Geschäften mit Wild und Geflügel und mit Spirituosen oder sie wenden sich an einen von vornherein näher bestimmten Kundenkreis, wie z.B. Geschäfte mit Reformwaren, mit zoologischen Artikeln oder mit Musikalien..... Andererseits können sich einige Branchen des Sonderbedarfs einen teuren Standort auf der Hauptgeschäftsstraße nicht leisten, da das Volumen ihrer Güter zuviel Platz beansprucht, oder da ihre Waren große Ausstellungsräume erfordern, wie z.B. bei Möbeln oder Kunstgegenständen. Diese Geschäfte ziehen sich in die billigeren Nebenstraßen des Zentrums zurück." (KIENE 1961, S. 77, vgl. auch ZIMMERER 1965).

(1) Der gemessen an der Branchenverteilung in der übrigen Stadt noch verhältnismäßig hohe Anteil von Geschäften des Alltagsbedarf auf dem Steinweg (s. Tab. 18) erklärt sich so: Erstens dienen in einer kleineren Stadt die Hauptgeschäftsstraße und ihre Umgebung auch dem Wohnen. Dort will sich die Bevölkerung ebenfalls Alltagswaren in der Nähe kaufen. Zum anderen verbinden viele, die aus den anderen Stadtteilen kommen, ihre wichtigeren Besorgungen im Zentrum gern mit solchen Einkäufen. Sie "neigen immer zu einem gewissen Grade zu Impulskäufen von Alltagsgütern (Ausnutzung des ohnehin gemachten Weges, Verlockung durch Sonderangebote)" (KIENE 1961, S. 42). Die meisten Läden dieser Bedarfsgruppe zehren geradezu von der durch den Verkehr herangebrachten "Laufkundschaft", sie sind in hohem Maße "passantenorientiert", wie auf dem Steinweg die Läden mit Tabakwaren

und Blumen, das Geschäft mit Zeitschriften und Toto-Lotto-Dienst Schreibwaren und Reisebüro. Dazu gehört auch die Konditorei mit angeschlossenem Café als nach anstrengenden Besorgungen letzte, erfrischende Etappe vor dem Heimweg. Jüngst hat ein kleines Kaffee-Geschäft mit Ausschank für eilige Passanten eröffnet (vgl. KLÖPPER 1961, S. 153).

Im Gegensatz zu den vergleichbaren Läden derselben Bedarfsgruppe in anderen Stadtteilen sind diese hier meist auf anspruchsvollere Kundschaft eingestellt und ragen so gleichsam als "untypische Vertreter dieser Gattung" (KIENE 1961, S. 42) über den gewöhnlichen Alltagsbedarf hinaus, wie die soeben genannte Konditorei, das Zeitschriftengeschäft mit Reisebüro, das Nur-Tabakwaren-Geschäft und die Drogerie mit breitem Hygiene-Kosmetik-Sektor.

Der auf dem Steinweg weit überdurchschnittliche Anteil der Geschäfte mit Auswahlgütern bildet ein neues Hauptmerkmal des Geschäftskerns. Als Leitphänomene stehen die großen Textilgeschäfte mit den Schuh- und Lederwarenläden an Zahl oben an. Auch das zum Vergleich erwünschte Nebeneinander der Geschäfte konkurrenter oder sich ergänzender Waren ist gegeben und erstreckt sich noch weiter aufwärts in den südlichen Alten Markt.

Den Steinweg als Hauptgeschäftsstraße kennzeichnen ebenfalls drei Läden des Luxusbedarfs mit Uhren und Schmuck, die mit einer anspruchsvollen Kundschaft rechnen und sich zudem bei genügender kleiner Ladenfläche und deswegen relativ niedrigen Raumkosten, doch hochwertigem Sortiment, gut behaupten können (vgl. KIENE 1961, S. 42).

Die unter "Sondergüter" aufgeführte Buchhandlung umfaßt ein zwar breites aber nicht tiefes Sortiment für jedermann, im Verein mit einem Angebot an Bildern, Illustrierten und Schreibwaren, und ist besonders für die täglich zahlreich vorbeiziehenden Schüler da. So zeigt das Fehlen eines typischen Einzelhandelsgeschäfts mit Sondergütern die zentrale Bedeutung des Steinwegs an.

(2) Nach seiner Bedarfsstruktur hält auch der südliche Alte Markt unserer neuen Prüfung auf Zugehörigkeit zum Geschäftszentrum stand.

Von den beiden Geschäften des Alltagsbedarfs ist das eine wieder ziemlich passanten- und auch fremdenorientiert (Schreibwaren, Zeitschriften, Postkarten, Andenken). Das andere findet man als Spezialgeschäft der Lebensmittelbranche nirgendwo sonst in den Außenbezirken der Stadt. Hier lohnt sich die zentrale Lage besonders.

Unter den Auswahlgütern führt wieder die Bekleidung mit drei Geschäften (Damen- und Kinderkleidung, Mieder-Kurzwaren). Das in den Sonderbedarf hinaufreichende Angebot der anderen Geschäfte zeugt ein wenig von der Abnahme des Geschäftskerncharakters.

(3) Auf dem mittleren Alten Markt vertritt der Auswahlbedarf immerhin die Hälfte aller Läden. Zwei davon (Hüte - Schirme, Sport- und Spielwaren) sind beinahe der Sonderbedarfsgruppe zuzuordnen, die schon überdurchschnittlich stark durch ein Bettengeschäft besetzt ist. Die fast nur noch ihre Nachbarschaft versorgenden Läden des Alltagsbedarfs machen die Zugehörigkeit des Straßenabschnitts zum Geschäftszentrum unwahrscheinlich.

(4) Die Branchenverhältnisse auf dem Lindenberg täuschen auf den ersten Blick über die recht zentrale Geschäftsbedeutung des Bereichs hinweg. Aus den fünf Läden des Alltagsbedarfs heben sich aber allein drei durch ein spezielles Angebot für ein weites Publikum heraus. Auch die kleine Ausgabe eines Supermarktes an der Ecke Ruhrstraße wendet sich durch Aufmachung und Preise vor allem an Zentrumsbesucher. Diese Geschäfte wären wenig weiter ungewöhnlich. Ein Uhren-Schmuckgeschäft und die weit hineinreichende Schaufensterfront eines Textilhauses am Steinweg stärken den Geschäftskern-Charakter des Lindenberges.

f) Kriterium der Vertriebsformen

Die Einzelhandelsbetriebe der unteren Bedarfsgruppe haben im Geschäftszentrum, das ohnehin optimaler Standort zuerst für die Auswahlgüter ist, einen schweren Stand, sofern sie Einzelgeschäfte sind. Im Zentrum mangelt es nämlich an einer festen, täglich wiederkehrenden Kundschaft mit den starken persönlichen Beziehungen zum Geschäftsinhaber. Stattdessen muß mit ganz anderem Aufwand eine unbeständigere "Laufkundschaft" umworben werden. Die Preise dürfen trotz hoher Raumkosten und harter Konkurrenz nicht hoch sein, müssen vielmehr unter dem Niveau bleiben. Filialbetriebe von Großunternehmungen überörtlicher und -regionaler Verteilung sind darum mit ihrer enormen Kapitalkraft und vielerprobten Erfahrung in Organisation und Rationalisierung von zentralem Einkauf, zentraler Verwaltung und zentraler Lagerhaltung, von Werbungs- und Verkaufsmethoden sowie komfortabler Ladenausstattung meist ohne Konkurrenz. Freilich spielt auch die Prestige-Werbung für den Namen der Firma mit: sie muß sich im Geschäftskern repräsentieren (KIENE 1961, S. 43 und 49 ff).

Wie deshalb nicht anders zu erwarten, ist der Anteil der Filialgeschäfte an den Einzelhandelsbetrieben in diesen Straßen hoch. Den Steinweg belegen zwei (Kaisers Kaffee als einziges Lebensmittelgeschäft hier und Eduscho) und den Lindenweg drei (Hill, Nordsee und Hussel).

Diese Läden gehören zu einem jeweils weiten Verbreitungsnetz, das sich z.T. weit über die Landesgrenzen hinaus erstreckt. Im Zentrum dominieren also die großen Filialunternehmungen, in den Nebengeschäftsstraßen auch welche mit mäßig regionaler (Kaufhaus Hansa) und knapp überörtlicher Verbreitung.

Das dritte, am mittleren Alten Markt stehende Lebensmittelgeschäft ist einer Einkaufs-genossenschaft angeschlossen. Dies ist m.E. ein die obigen Vorbehalte erhärtendes Indiz einer nicht mehr vollen Mitgliedschaft des Straßenabschnittes zum Geschäftskern.

g) Weitere Aspekte

Die harten Existenzbedingungen im Zentrum zwingen den Einzelhandel (meist der unteren Bedarfsgruppe) zur Rationalisie-

rungsform der *Selbstbedienung* (ABC der Wirtschaft 1964, S. 256 ff und KIENE 1961, S. 52), soweit das die Art des Sortiments zuläßt. Senkung der Vertriebskosten und Steigerung der Umsätze bei Einsparung von Personalkosten erhofft sich der Kaufmann. Unbeeinflusstes Besichtigen und Einkaufen von standardisierten Waren sowie rasche Abfertigung in den Hauptandrangszeiten wünscht sich der eilige, der junge, der berufstätige, der kaufkräftigere Kunde (KIENE 1961, S. 53 f). Diesem Käuferverlangen kommen die beiden Lebensmittelgeschäfte auf dem Steinweg und Lindenberg, das Süßwarengeschäft auf dem Lindenberg und ein Geschäft für Damen-, Kinderartikel und Kurzwaren auf dem südlichen Alten Markt entgegen.

Ein weiteres allgemeines Merkmal des Zentrums besteht in der *Vergesellschaftung* komplementärer Güter ("natural groups") zumeist des gehobenen Bedarfs, entweder in einigen einander benachbarten Läden oder durch Integrierung im Warenhaus (KLÖPPER 1961, S. 152 f und KIENE 1961, S. 47, HIRSCH 1927, S. 195. Vergesellschaftungen von Gütergruppen gibt es allerdings mutatis mutandis auch in Außenbezirken und in Umlandgemeinden: so den "Gemischtladen" oder Nachbargruppen von Geschäften der "Nahrungsmittelversorgungsgruppe": Lebensmittel - Backwaren - Fleischwaren). Die erstgenannte Möglichkeit ist am Alten Markt und Steinweg (Vergesellschaftungen von Herren-, Damen-, Kinder-Artikeln, Schuhen, Lederwaren u.a.) sowie am Lindenberg (gehobenere Alltagsgütersparten) anzutreffen.

Der *Werbungsaufwand* ist auf Steinweg, Altem Markt und Lindenberg entsprechend dem Rang von Hauptgeschäftsstraßen hoch. In dieser Hinsicht haben nach 1960 fast alle älteren Geschäfte des Steinwegs, Lindenberges und Alten Marktes moderne Fassaden oder Schaufenster erhalten. Die Werbung um den Kunden betrachten die Einzelhändler des Steinweges und Alten Marktes als ihre Gemeinschaftsaufgabe.

An *Qualität* überragen die hier angebotenen Waren allgemein das Niveau in den Außenbereichen, da am zentralen Geschäftsverkehr die Käufer mit größerem Einkommen und desto höheren Ansprüchen besonders zahlreich beteiligt sind (vgl. KIENE 1961, S. 48).

2. Die Nebengeschäftsstraßen (G II)

Das schrittweise Aussonderungsverfahren zur Auffindung des Geschäftskerns hat gezeigt, daß dessen formal-funktionalen Elemente ebenfalls außerhalb vertreten sind, doch allgemein in verringerter Konzentration und Qualität (Nebengeschäftsstraßen). Stattdessen mischen sie sich - dies vorweggenommen - mit denjenigen handelsgeographischen Elementen, die am

reinsten im peripheren Geschäftsbereich (=geschäftsarme Straßen, G III) angetroffen werden.

a) Kriterium der ausschließlich möglichen Lage

Als mögliche Nebengeschäftsstraßen werden alle die Straßen in Betracht kommen, die vom Geschäftskern ausgehen. Am ehesten nehmen darunter die in Richtung oder unmittelbar im Bevölkerungsschwerpunkt der Stadt verlaufenden jenen Status ein. Aber auch Straßen vom Bevölkerungsschwerpunkt in Richtung gegen die Peripherie der Stadt können eine Strecke weit noch den Charakter von Nebengeschäftsstraßen tragen. Berechtigt ist deshalb unsere Annahme, daß die überwiegende Mehrheit aller Nebengeschäftsstraßen östlich des Geschäftskerns liegt, also vor allem in der Neustadt.

b) Kriterium der Ladendichte

Da die Nebengeschäftsstraßen in der Gesamtheit ihrer Eigenschaften einerseits durch den Geschäftskern deklassiert werden, andererseits sich aber von den geschäftsarmen Straßen positiv abheben, dürfte ihre Ladendichte im Durchschnitt etwa Werte in der Mitte zwischen ununterbrochener Geschäftsanreihung hier und spürbarer Geschäftstreuung dort einnehmen, wobei Einbrüche in die beiden Extreme möglich sind.

Immerhin zeigt Karte 25, daß von den in Aussicht genommenen Nebengeschäftsstraßen keine die mittleren Höchstwerte vom Steinweg (4) und südlichen Alten Markt (3) erreicht. Wohl aber kommt eine in ihrer Dichte dem Wert des Lindenberges (2) gleich und vier liegen noch um 0,5 Grad darüber.

Die niedrigstmögliche Dichteschwelle für Nebengeschäftsstraßen dürfte kaum 1 - 1,9 Läden/50 m Straßenseite unterschreiten. Da gibt es nämlich nur noch Bezirke mehr und minder großer Geschäftstreuung, die man nur als geschäftsarme- und -lose Straßen bezeichnen kann.

Bei der Musterung der aufgrund ihrer Dichtewerte möglichen

Nebengeschäftsstraßen mit dem Wertmesser einiger optimaler Standortfaktoren zeigt sich zunächst, daß die meisten Straßen mittelachsenartig Zugangslinien zu dichtbebauten meist neustädtischen Wohnvierteln darstellen.

(1) Die Jägerstraße besitzt zwar auf einer Seite eine respektable Ladendichte. Aber die der Bömerstraße ähnelnde Verkehrsbelastung durch Kraftfahrzeuge mit Halte- und Parkverboten und die dem Bevölkerungsschwerpunkt ferne Lage lassen die Zugehörigkeit des Straßenabschnittes zu diesem Geschäftsbereich unwahrscheinlich erscheinen. Solches gilt ebenso für die nördliche Königstraße und mehr i.B. auf letztgenanntes Merkmal für die Apotheken- und Apostelstraße, die alle drei ohnehin recht spärlich mit Geschäften versehen sind. Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß von der Nähe des Geschäftszentrums der eine oder andere Laden profitiert.

(2) Der mittlere Alte Markt hat vorhin die Musterung auf Zugehörigkeit zum Geschäftszentrum nicht überzeugend bestanden. Jetzt aber ist seine Qualifikation als Nebengeschäftsstraße bei der Kombination einer hierfür höchsterwarteten Ladendichte mit dem unmittelbaren Übergang zum Geschäftskern auf gleicher Straße sowie der Teilhabe an seinen Standortoptima (Parkstellplätze - Nähe öffentlicher Bushaltestellen auf dem Neumarkt) unbestritten.

Auf dem nördlichen Alten Markt sinkt dann die Ladendichte auf 1,5. Für die Einreihung des Straßenabschnittes unter die Nebengeschäftsstraßen spricht besonders, daß die Intensität des Geschäftslebens auf den radial zum Kern verlaufenden Straßen allgemein sich langsam verringert (vgl. KIENE 1961, S. 159 f und JONAS 1958, S. 29).

(3) Die SO-Ecke des Neumarktes, die Bömerstraße mit dem sich anschließenden Teilstück der Promenade liegen schon in jener vom Geschäftszentrum zum Brückenplatz weisenden Intensitätsspannung. Der starke Fußgängerverkehr zwischen Steinweg/Neumarkt und Neustadt bringt hierher fast ausschließlich "potentielle Laufkunden". Die Zugehörigkeit zum G II ist sehr möglich.

(4) Der Brückenplatz, dessen W- und Mittelabschnitt eine beachtliche Ladendichte auszeichnet, ist gemeinsam mit der Rumbecker Straße neustädtische W- und O-Achse mit Hauptzubringer des Passantenverkehrs in die Altstadt. An dem mittleren und östlichen Abschnitt des Brückenplatzes befanden sich 1939: 2 Geschäfte, heute 7, am Brückenplatz insgesamt 1951: 13 und 1966: 19. Da zudem hier der Bevölkerungsschwerpunkt liegt, ist Zugehörigkeit zum G II sicher.

Nach O zu, in zunehmender Entfernung vom Geschäftskern, flaut die Ladendichte beträchtlich ab. An weiten Straßenabschnitten wird nur gewohnt. Trotzdem hat gerade die Rumbecker Straße seit der Errichtung des Gutenbergplatzes (1956) als passantenreicher Zugang an geschäftlichem Wert zugenommen (1951: 6, 1966: 10 Geschäfte). Eine oft frequentierte Busstation kommt hinzu. So wollen wir vor einem Urteil über die kommerzielle Klassifizierung der Straße die anderen Kriterien abwarten.

(5) Nur in ihrem südlichen Abschnitt ist die Bahnhofstraße beiderseits ausreichend mit Läden besetzt. Von der verkehrsbelasteten Achse des Brückenplatzes in die südliche Neustadt abzweigend, rechnet der Straßenabschnitt mit beiderseitigen Parkmöglichkeiten sehr wahrscheinlich zu den Nebengeschäftsstraßen.

An der Johannisstraße gibt es im Mittel nur wenige Läden, die sich zudem bloß gegenüber der ausmündenden Bahnhofstraße konzentrieren. Sollten noch andere unten zu behandelnde Voraussetzungen erfüllt sein, könnte man dieses Stück den Nebengeschäftsstraßen zuschlagen. Übrigens seien mehrere solcher Ansätze großer Ladendichte nach den jeweiligen Einmündungen jener an sich geschäftssarmen in die geschäftsreicheren Straßen registriert: Hellefelder Straße/Nähe Brückenplatz, Henzestraße/Nähe Bahnhofstraße, Ruhrstraße/Nähe Lindenberg und Apostelstraße/Nähe Steinweg.

In ihren folgenden Abschnitten ist nun die westliche Seite der Bahnhofstraße von einer ansehnlichen Zahl Geschäfte besetzt. Gegenüber lassen die Eisenbahnerhäuser nur an den Ecken

zur Rumbecker und Henzestraße Raum für Geschäfte. Die Bahnhofstraße fungiert hier als Sammlerin der Passanten zwischen nördlicher Neustadt und Rumbecker Straße/Brückenplatz. Nicht zu unterschätzen ist der allerdings seit 1950 um 50 % verringerte Pendler- und Reisenden-Verkehr zum und vom Bahnhof.

Geschäftliche Vorteile bringen mehrere beieinanderliegende "wettbewerbssparteiische" Bushaltestellen (JAHKE 1960, S. 73), die nach dem Omnibusknotenpunkt am Neumarkt die meisten Linien ansteuern, und wohin sich immer ein besonders starker Fußgängerstrom bewegt. Diese Strecke der Bahnhofstraße ist durch den großzügigen Ausbau der Fahrbahn mit Parkmöglichkeiten zu beiden Seiten bei einhergehender Entfernung der Alléebäume im Jahre 1966 für den Handelsverkehr wesentlich einladender geworden. Zugehörigkeit zum G II sehr wahrscheinlich.

Im Anschluß daran (von der Kreuzung mit der Henzestraße) geht die Ladendichte mehr und mehr bis zur Vereinzelung zurück. Nur am Anfang reihen sich noch einige Geschäfte. Auf dem gesamten nördlichen Stück der Bahnhofstraße hat sich der für Käufer uneinladende Eindruck mit alléeumsäumter, holprig-schmalen Fahrbahn gehalten, worin sich nachlassende Verkehrsbedeutung widerspiegelt. Die Zugehörigkeit des der Kreuzung nahen Bereiches zu den Nebengeschäftsstraßen ist möglich.

(6) Um der Bevölkerung des sich nach dem Kriege weit ausdehnenden O-Teils der Stadt eine zentrale Einkaufsmöglichkeit (sekundäres Geschäftszentrum) zu geben, dadurch den weiten Weg in die Altstadt für viele Besorgungen entbehrlich zu machen, das Zentrum vom Überdruck des Verkehrs- und Geschäftslebens zu entlasten und schließlich einen großen Raum für öffentliche Veranstaltungen zu schaffen, ging man 1956 auf noch unbebautem und nicht zu **teuerem** Gelände an den Aufbau des Guttenbergplatzes.

Während sich die Einzelhandelsintensität gemessen an der Ladedichte vom Brückenplatz nach O, N und S allmählich schwächt, steigt hier noch einmal die Dichte der in ununterbrochener Front stehenden Läden merkbar an. Als ausgezeichnete Standortfaktoren wirken der zweimal wöchentlich stattfindende Markt mit im Schnitt 56 bzw. 31 Ständen (Auf dem Alten Markt stehen dagegen durchschnittlich nur 8 Stände am Dienstag und 16 am Samstag!), Parkmöglichkeiten für 180 Kraftfahrzeuge (auf dem Neumarkt/Steinweg/Alten Markt nur 147 Stellplätze), der ruhigere Straßenverkehr, der N-S Verlauf der Ladenzeilen und schließlich der im Sommer 1968 begonnene Ausbau des Zugangs: Rumbeker Straße. Zugehörigkeit zum G II sicher.

b) Kriterium der Raumkosten

Brückenplatz, Rumbeker Straße und Gutenbergplatz gehören zu den an Raumkosten teuersten Bezirken für den Einzelhandel (Klasse I), Bömerstraße und Bahnhofstraße liegen wenig darunter (Klasse II). Die Altstadtstraßen westlich (Apostelstraße u.a.) des Geschäftskerns werden unter die niedrigste Klasse (III) taxiert. Wir können sie also endgültig aus dieser Betrachtung herauslassen.

c) Kriterium der Betriebsgröße

Wo sich die Nachfrage des städtischen und umländischen Verbraucherkreises nach Gütern des gehobenen Bedarfs langsam in die der benachbart wohnenden Stammkundschaft nach Alltagsgütern umschichtet (Durchdringungs- oder Übergangszone der Nebengeschäftsstraßen), mehren sich zweifellos die Läden kleiner Betriebsgröße und verringert sich die Zahl der größeren Geschäfte. Im Vergleich zum Geschäftszentrum und zur übrigen Stadt, die wir dem peripheren Geschäftsbereich ungefähr gleichsetzen können, ist die "ideale" Nebengeschäftsstraße i.B. auf alle Größenklassen geringer profiliert, sie hält zwischen den Extremen die Mitte. Unter diesem Aspekt der Betriebsgrößen (s. Tab. 19) ähneln der nördliche Alte Markt (II), der Brückenplatz (VI) und die südliche Bahnhofstraße (VII) mehr

denen im peripheren Geschäftsbereich. Die mittleren Partien der Bahnhofstraße (VIII, IX, X) und der Gutenbergplatz (XI) haben hingegen die "richtigen" Größenverhältnisse.

d) Kriterium des Bedarfs

Auch die nun vorliegende Tabelle 20 zeigt, daß nur bei wenigen Straßen (-abschnitten) die zwischen dem Geschäftskern und dem peripheren Geschäftsbereich liegenden Werte (also relativ mehr Läden des Alltagsbedarf als im Geschäftskern, doch weniger als in den geschäftsarmen Straßen usw.) erreicht werden. Im Gegenteil: sechs den Prozentsatz der Alltagsgüter-Läden im Zentrum beträchtlich unterbietende (I, III, V, VII, X, XI), drei den der Auswahlgüter - (III, V, VIII) und sieben den der Sondergüter-Geschäfte (I, III, IV, VII, IX, X, XI) ebendort erheblich überschreitende Werte lassen über die jeweilige Zuordnung erst nach Abwägen der verschiedenen anderen Prüfungsergebnisse entscheiden.

Was diese Tabelle trotz ihrer so schwankenden Werte an sich unentbehrlich macht, sind die hohen Prozentsätze an Sondergütern in sieben Straßen (-abschnitten). Diese Gruppe bevorzugt bekanntlich Standorte in der Nähe des Geschäftszentrums. Überall dort also, wo die Zahl der Sondergütergeschäfte für sich und in der Summe mit dem das numerische Niveau der "übri- gen Stadt" übertreffenden Auswahlgüter-Einzelhandel relativ hoch ist, sind Nebengeschäftsstraßen.

(1) Dazu gehört der mittlere Alte Markt (I). Seinem Nordabschnitt (II) fehlen indessen die Sondergüter völlig. Die Kombination mit anderen, oben betrachteten Merkmalen erlaubt, ihn als Übergangsbereich zum peripheren Geschäftsbereich einzustufen. Ohne Zweifel haben den Charakter von Nebengeschäftsstraßen SO-Neumarkt/Bömerstraße/N-Promenade, da ihr Anteil an Geschäften mit Gütern, für die wegen großer Ausstellungsfläche und Lagerung oder langer Bedarfsperiode ein Platz im Zentrum nicht rentabel wäre (Herde, Kinderwagen, Haushaltswaren, Fahrräder), groß ist.

(2) Auf der anderen Seite der Ruhr, entlang den Mittelachsen der Neustadt, hat der G II Aufgabe und Aussehen der typischen "Vorstadtgeschäftsstraßen" (KIENE 1961, S. 99). Die Ausstrahlung des Geschäftskernes in unmittelbar sich fortsetzende Straßen (-abschnitte), die eigentlichen *N e b e n* geschäftsstraßen wie Lindenberg, mittlerer und teilweise nördlicher Alter Markt und Bömerstraße, wird hier allmählich überlagert durch einzelhandelsintensivierende Wirkungen, die vonseiten der in der Neustadt und im O wohnenden Verbraucher kommen. Denn für diese wird der Weg bis zur Stadtmitte zu weit und zu kostspielig, sie verlangen daher ein Sortiment der zu ihrer Lebensführung notwendigen Waren in größerer Nähe. Die meisten im Geschäftszentrum angebotenen Waren finden daher auch hier ihre Käufer, und eben aus dieser Ähnlichkeit des Angebots können sich Ansätze und Ausbildungen von sekundären Geschäftszentren entwickeln (vgl. KIENE 1961, S. 103).

Ansätze finden sich in den Geschäften der Bekleidungs-, Schuh-, Schmuck- und Optikbranche auf dem Brückenplatz. Unter den Geschäften des Alltagsbedarfs ist dort mindestens ein Drittel passantenorientiert: Tabakwaren, Blumen, Konditoreiwaren - Café. Zwei Drogerien führen ein in Parfümerien und Fotoapparaten anspruchsvolleres Sortiment. Ein Delikatessen- und Lebensmittelgeschäft mit hohem Feinkostangebot weisen ebenfalls über das Niveau im peripheren Geschäftsbereich (G III) hinaus.

(3) Der Rumbecker Straße zwischen Grafen- und Löckestraße (VI) fehlt der die Branchenstruktur von Nebengeschäftsstraßen akzentuierende starke Bestandteil der Sondergüter vollständig. Daher können wir jetzt den Straßenabschnitt als Übergangsbezirk zwischen Nebengeschäftsstraßen und peripherem Geschäftsbereich einstufen.

(4) Mit außerordentlich guten Anteilen an Geschäften der Leder- und Bekleidungsbranche, je einem Geschäft mit Radio- und Fernseh-, Schmuck- und Haushaltswaren, einem weiträumigen

Discountmarkt und einem Reisebüro (Arnsberger Verkehrsverein) und schließlich mit drei Sondergüter-Läden rechnet die südliche Bahnhofstraße/Johannis-Gartenstraße (VII) zweifellos zum G II. Ansätze zum sekundären Geschäftszentrum sind hier ähnlich wie auf dem benachbarten Brückenplatz vorhanden.

Gleiches gilt für den anschließenden Abschnitt der Bahnhofstraße (VIII) mit dem beherrschenden Bau des einzigen Arnsberger Kaufhauses, das - wesensmäßig zentralitätsorientiert - an einem der großen Brennpunkte des städtischen Verkehrs steht (vgl. KIENE 1961, S. 99). Hinzu kommen zwei Elektroläden und ein exklusives Lederwarengeschäft. Ein kräftiger Zug zur unteren Bedarfsgruppe folgt sodann (IX), denn der Abstand vom Zentrum wird weiter und die Versorgung der umwohnenden Bevölkerung nimmt zu.

Die nochmals ungewöhnliche Häufung von Sondergüter-Geschäften jenseits der Kreuzung mit der Henzestraße (X) erklärt sich so: Naturgemäß können diese in einer stilleren, doch gut erreichbaren Straße am Rande zentraler Geschäftsbereiche große Vorteile ziehen. Vielleicht waren hier auch die günstigen Transportbedingungen in der Nähe der Bahn nicht ohne Einfluß. Nicht nur diese Bedarfsgruppe, sondern auch die beiden Radio-Fernsehgeschäfte, je ein Laden mit Haushaltswaren und mit Damen- und Kinderbekleidung, Discount-, Blumengeschäft und Café machen dieses Stück der Bahnhofstraße zu einem wichtigen Glied des G II.

(5) Am Gutenbergplatz (XI) spielt das Angebot an Auswahlgütern bei weitem die größte Rolle, darunter die Leder- und Bekleidungsbranche. Auch sonst erübrigen mehrere Geschäfte einen Besuch im Zentrum (z.B. ein geräumiges Lebensmittelgeschäft mit breiten Sortiment, eine Apotheke, ein Schreibwaren- und zwei Blumengeschäfte; zudem je eine Post-, Sparkassen- und Bankfiliale). Der Gutenbergplatz stellt also ein stark in Ausbildung begriffenes sekundäres Geschäftszentrum dar.

e) Andere Aspekte

In den Nebengeschäftsstraßen und Übergangsbereichen zum peripheren Geschäftsbereich vermindert sich der Anteil von Einzelhandels-Läden an der Gesamtheit der Geschäfte im Vergleich zum Geschäftskern (5 Filialläden = 5,2 %), während sie außerhalb überhaupt nicht mehr vorkommen. Mit dem sich im weiteren Abstand vom Zentrum umschichtenden Verbraucherkreis ändern sich eben Einkaufs- und Konsumgewohnheiten und damit Werbungs- und Verkaufspraktiken, die dem "persönlichen" Einzelhandelsgeschäft die besseren Chancen geben. Unter den Filialgeschäften überwiegen hier, außerdem im Gegensatz zum Zentrum, die Zweigbetriebe von Unternehmungen geringerer regionaler Verbreitung.

Vergesellschaftungen komplementärer Güter des gehobenen Bedarfs werden seltener und sind dann stets Ansatz-Symptome sekundärer Geschäftszentren.

Bis auf Teile der Bömer- und Rumbecker Straße präsentieren sich die Nebengeschäftsstraßen in einem gefälligen, meist modernisierten Aussehen. Einer "kosmetischen" Operation wurde vor drei Jahren die durch verdeckende Alleeabäume und graue Fassaden etwas abweisende mittlere Bahnhofstraße unterzogen. Eine Steigerung der geschäftlichen Bedeutung ist nicht ausgeblieben.

An Warenqualität und Preisniveau stehen die Läden auf dem Brücken- und Gutenbergplatz ihresgleichen im Geschäftskern nicht nach. Dagegen fallen auf gewissen Strecken die Rumbecker Straße mit meist ungepflegten Fassaden und mäßiger Schaufenstergestaltung, die Bahnhofstraße mit einem wenig anspruchsvollen Kaufhaus und zwei Discountgeschäften ab, wo meist weniger kaufkräftige Verbraucherkreise einkaufen.

f) Betriebe anderer Handelsformen

(1) Mit Geld und Kredit als den "Kontaktsubstanzen der modernen Wirtschaft" (ABC der Wirtschaft 1964, S. 30) handelt man an den Plätzen wirtschaftlicher Konzentration. Dabei drängen sich G e l d i n s t i t u t e meist nicht in den, fast ausschließlich dem Einzelhandel vorbehaltenen, Geschäftskern hinein, sondern bleiben dazu oft in unaufdring-

licher Distanz. Denn ihre Dienstleistungen entsprechen dem, was man im Einzelhandel als "Sondergüter" klassifiziert hat. Darum gehören sie in die praezentralen Nebengeschäftsstraßen, wo sie wegen ihres starken Publikumsverkehrs auch stark zentrumsbildend wirken (JAHNKE 1960, S. 156). Ähnlich sind die Standortsbedingungen von größeren Postämtern. An Geld- und Kreditinstituten steht eine Zweigstelle der Stadtparkasse am mittleren Alten Markt. Die Hauptstelle befindet sich am Brückenplatz, ebendort eine Filiale der Dresdner Bank und an der Einmündung der Hellefelder Straße eine Zweigstelle der Landeszentralbank (vgl. ZIMMERER 1965, S. 12). Auf dem Gutenbergplatz schließlich stehen die Volksbank Meschede - Zweigstelle Arnsberg und nochmals eine Filiale der Stadtparkasse. Über die Kundenfrequenz der städtischen Sparkasse zu Arnsberg am Freitag, den 13.9.68, gibt Tabelle 21 Auskunft.

Von den drei P o s t ä m t e r n steht das Hauptamt am Neumarkt, und die größere der beiden Nebenstellen auf dem Gutenbergplatz.

(2) G r o ß h a n d l u n g e n (s.u.) bevorzugen nie einen Standort im Geschäftskern und selten in den Nebengeschäftsstraßen. So gibt es von den 26 im Handelsregister eingetragenen bloß eine Großhandlung für Elektrogeräte am Neumarkt und eine für Molkereiprodukte und Lebensmittel am Brückenplatz, die beide ebenfalls als Einzelhandelsbetriebe aufgeführt werden. Je eine Großhandlung für Spirituosen und Bäckereikonditoreibedarf steht auf der Rumbecker Straße. Diese Handlungen und eine "ausfahrtstraäentypische" Tankstelle (s.u.) bestätigen von neuem die Einordnung der Straße zwischen den Nebengeschäftsstraßen und dem peripheren Geschäftsbereich.

3. Der periphere Geschäftsbereich (G III)

a) Kriterium der Ladendichte

Hierbei zeigt sich in vier dem Geschäftskern westlich benachbarten Straßen (-abschnitten) noch eine Verdichtung von Läden. Das rührt einerseits von der ziemlich ausgeprägten kleingewerblichen Tradition dieses ehemals zentralen, bevölkerungsreichsten und marktnahen Stadtteiles her. In denjenigen Alt-

stadtbereichen, die von der neuzeitlichen Umformung des nahen Zentrums nicht oder kaum mehr erfaßt werden, wandelt sich nicht allein die frühere bauliche Gestalt viel allmählicher; zäher halten sich ebenso die ererbten funktionalen Verhältnisse (vgl. JONAS 1958, S. 37). Trotzdem haben Ausstrahlungen des Zentrums eine teilweise Umformung der Handwerks- in vorwiegend kaufmännische Betriebe hervorgerufen. Dies ist ein Grund für die immer noch große Geschäftezahl. Auch die bescheidenen Existenzbedürfnisse vieler Läden, hier bezüglich Zahl und Kaufkraft ihrer Kundschaft, spielen eine Rolle.

Im übrigen peripheren Geschäftsbereich ist das Netz der Einzelhandlungen mehr oder minder weitmaschig. Zwar gibt es Zusammenlagen von zwei bis höchstens vier Läden, doch nirgends eine Anreihung zur "Ladenstraße".

Die existenzwichtige Mittelpunktslage von Geschäften innerhalb ihrer Nachbarschaft wird in den kleineren, von der übrigen Siedlung getrennten peripheren Stadtteilen besonders deutlich: Z.B. wären Wennigloher Straße und Seltersberg, deren Gesamtbevölkerungszahl 1966 334 Personen betrug, für die Ansiedlung eines gewinnbringenden Ladens indiskutabel. Doch wurde diejenige Stelle geschäftlich in Beschlag genommen, die sowohl für die Verbraucher dieses Wohnbezirks, wie auch des Tiergartens am zentralsten liegt: an der Jägerbrücke. Offenkundige Kaufmittelpunktslagen für ein und mehrere Geschäfte sind ebenfalls in abgetrennten peripheren Wohnbezirken anzutreffen: Wie im Stadtbruch, auf dem Schreppenberg und in der nördlichen Altstadt, in Obereimer und im Austfeld.

b) Kriterium der Betriebsgröße

Tabelle 22 zeigt für den peripheren Geschäftsbereich ein im Vergleich zu G I und G II spürbar großes Vorherrschen von Kleinst- und Kleinbetrieben der unteren Ordnung (zu zwei Dritteln).

In den Außenbezirken ist bei vielen Sparten die Aufgabe von Einzelhandel und Handwerk in einem Geschäft viel öfter vereint (Geschäfte mit elektrotechnischen Artikeln, Installateure, Schuster, Schneider). Viele führen eine mehr hand-

wirkliche als einzelindienische Marktwelt aus. Unter diesem Vorbehalt muß die Tabelle auch i.H. auf die **Größenklasse 5 und 6** gesehen werden. Bei meinen Stadtbegrehungen habe ich nur ein einziges größeres Lebensmittelgeschäft (Ecke Ringstraße) angetroffen, das allerdings nur einem Teil eines "Marktes" erreicht.

c) Kriterium des Bedarfs

Die außerhalb der Haupt- und Nebengeschäftsstraßen gelegene "übrige Altstadt" und die dann "übrigen Stadtteile" des peripheren Geschäftsbereiches werden in vorwiegender bzw. überwältigender Mehrheit von Läden des Alltagsbedarfs eingenommen (s. Tab. 23). Darunter ist das Basis-Dreigespann der "Nahrungsmittelversorgungsgruppe" (Lebensmittel z.T. mit Milchabteilung, Backwaren und Fleischwaren) für eine "Nachbarschaft" (JAHNKE 1960, S. 65 u. S. 94) am meisten vertreten.

(1) Seit 1951 ist mit dem Bevölkerungsschwund eine Abnahme der Alltagsgüter-Geschäfte in fast allen Straßen der "übrigen Altstadt" einhergegangen. Trotzdem überragt die Relation dieser Läden immer noch die im verbleibenden Geschäftsbereich. Z.B. müßten den acht Lebensmittelgeschäften mindestens 4.160 und den fünf Fleischereien 5.200 Personen gegenüberstehen (Richtwerte bei JAHNKE 1960, S. 102 und 105), um sich wettbewerbsfähig entwickeln zu können, nicht aber wie hier maximal 2060! Gleichfalls übergroß ist die Zahl der drei Schreibwarengeschäfte an der Jägerstraße. Eine Drogerie braucht für gute Lebensbedingungen mindestens 2.000 und die beiden Bäckereien zusammen 2.080 Personen. Da aber wegen Entfernung und Abwerbung nur die Bewohner der nördlichen Königstraße und der Jägerstraße und ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, nicht aber der gesamten "übrigen Altstadt" als die Kunden dieser drei Geschäfte betrachtet werden können, mag auch bei diesen Läden die Schwelle zum "Florieren" unerreicht sein. In vielen Altstädten, die wie hier am Rande des zentralen Geschäftslebens stehen, gibt es solche Verhältnisse: in die schädigen

Fronten niedriger kleine-Leute-Häuser gedrängte, schwächliche Läden, wie besonders eindrucksvoll an der südlichen Jägerstraße. Sie dienen den bescheideneren Bedürfnissen von mehrheitlich Altarnsbergern älterer Jahrgänge und niedrigeren Einkommens, die sich nur widerwillig mit einem größeren und modernisierten Laden befreunden könnten. Hier ist vielmehr der persönliche Kontakt, das ungestörte Gespräch im Laden, so recht im Sinn der Kundschaft. Daß man manches auf der nahen Hauptgeschäftsstraße billiger erhalten könnte, nimmt man in Kauf (vgl. Kiene 1961, S. 89). Selbstbedienung ist nur in einem Geschäft eingeführt worden!

Schleppender vollzog sich die Abnahme der relativ großen Gruppe von Geschäften des gehobenen Bedarfs in diesen Altstadtstraßen. Sie sind während der vornehmlich ostwärts gerichteten baulichen Ausdehnung Arnshergs und des gleichzeitig ansteigenden geschäftlichen Sogs der zentralen Neustadtstraßen in eine, mit dem allmählichen Verlust zentraler Standortwerte verbundene, außenseiterische Rolle abgeglitten.

1966 betrug in der übrigen Altstadt die Bevölkerungszahl 1812 Personen = 71,6 % der des Jahres 1950. Die Anzahl der Geschäfte des Alltagsbedarfs ging seit 1951 um 64,5 % auf 20 und des gehobenen auf 81,3 % zurück.

Nur an der bequemer zugänglichen nördlichen Königstraße hat sich der Anteil solcher Geschäfte erhöht.

Nördliche König-, südliche Jäger-, Hallen-, Apostel-, Apotheken- und Klosterstraße ordnen wir also zwischen G II und G III ein. Dabei ist die weitverbreitete Tendenz zur allmählichen Angleichung der Branchenstruktur an den letzteren nicht zu verkennen. Innerhalb der entwicklungsbegünstigten Neustadtmitte wird Umgekehrtes bei der ebenfalls zwischenstufigen Rumbecker Straße beobachtet.

(2) Die zur Neustadt gehörenden Straßen des peripheren Geschäftsbereichs haben wegen ihres Alters Zeit zur vollen ge-

schäftlichen Ausformung gehabt. Andere Branchen als die der Nahrungsmittelversorgung sind meist nicht da, weil die Nebengeschäftsstraßen nahe genug sind.

Als Beispiel für die neustädtischen Geschäftsverhältnisse diene die Hellefelder Straße, die mit einem Teil der Wetterhofstraße als gut abgrenzbarer Einzugsbereich der in ihr liegenden Läden anzusehen ist: Auf eine Bevölkerung der Hellefelder und teilweisen Wetterhofstraße von ca. 940 Personen entfallen dort insgesamt zwei Lebensmittel- und je ein Fleisch-, Back-, Tabak-, Schuh- und Schmuckwarengeschäft und eine Brennstoffhandlung.

Im Bezug auf einige Geschäfte außerhalb der Nahrungsmittelversorgungsgruppe jedoch bildet die Hellefelder Straße wie die nördliche Bahnhof- und die Ruhrstraße eine Ausnahme. Denn erstens schließen sich diese Hauptverkehrssammler unmittelbar an den G II an, sodaß von dort kommerzielle Ausstrahlungen nicht ausgeschlossen sind (Schmuck-, Elektrowaren etc.). Zweitens fungieren sie als stark am Außenverkehr orientierte "Ausfahrtsstraßen" bzw. "Bahnhofstraße, die ein an diese Funktion gebundenes, typisches geschäftlich-gewerbliches Inventar haben. Die hier unter "Einzelhandel" aufgeführten Handlungen für Brennstoffe belegen gern einen solchen Platz.

(3) Das Krähenland ist durch die dazwischen liegende Neustadt von den beiden oberen Geschäftsbereichen weiter entfernt, was u.a. die relativ große Zahl der dortigen Läden und Branchenvielfalt zur Folge hat. Aber die Sozialstruktur unterer bis mittlerer Schichten ist maßgeblich. Solche Verbraucher erledigen ihre kleinen Einkäufe fast ausschließlich in der Nachbarschaft. Einander nah und den "Fühlungsvorteil" gewährend liegen je ein Lebensmittel-, Fleisch-, Back-, Schreib- und Tabakwarengeschäft und eine Drogerie am Treffpunkt von Wetterhof-, Vincke-, Grafen-, Ehmsen- und Feldstraße. Dazu kommen Auf der Alm zwei Lebensmittel-, ein Fleischwaren-, Schuh-,

Kurzwaren-Perkawollrock-Industriegeschäft und ein gleiches an der Feldstraße.

Von den Randbezirken haben einen genügenden Geschäftsbesatz einige mit unteren bis mittleren Bevölkerungsschichten:

(4) Der Einzugsbereich der drei Läden mit Nahrungsmittelversorgung im Stadtbruch erstreckt sich auf bloß 390 Personen, vielleicht auch schon auf eine Anzahl der neuerbauten benachbarten Straßen mit zusammen 263 Personen.

Zwei in der Wohnung betriebene Flaschenbier-Kleinhandlungen sind typisch für solche Wohngegenden. Das Lebensmittelgeschäft gehört mit einigen branchenfremden Sortimenten (z.B. Schreibwaren) zu jenen "Gemischtwarenläden", die bei großer Zentrumsferne häufig werden.

(5) Auf Austfeld/Sunderner Straße mit ca. 390 Personen entfällt ein Lebensmittelgeschäft in einer kaum umgestalteten Parterre-Wohnung, was in Vierteln gehobener sozialer Struktur unmöglich wäre.- Das Blumengeschäft an der Sundener Straße liegt nahe dem Waldfriedhof.

(6) Auf Obereimer mit ca. 560 Personen entfällt ein Lebensmittelgeschäft.

Im sozialen Wohnungsbau nach 1945 wurde die Schaffung von Wohnraum als vordringliche Aufgabe angesehen, hinter der die Schaffung von gewerblichen Folgebauten zurückzustehen hatte. Ihre Finanzierung mit öffentlichen Wohnungsbaumitteln unterblieb, zum großen Nachteil der anwachsenden Bevölkerung. Die im folgenden zu beobachtende mangelhafte Dichte von Einzelhandelsbetrieben ist also nicht so sehr das "Spiegelbild wirtschaftlicher Notwendigkeit als ein Ausdruck der jeweils bei den Siedlungsplanern herrschenden Vorstellung von der Größe des Bedarfs an dieser Stelle" (KIENE 1961, S. 108 f, vgl. auch BECKERMANN 1955, S. 15, 1962, S. 22, 1965, S. 66):

(7) So hat der Wohnbezirk Schreppenberg, dessen Geschäfte im übrigen viel mit denen in den oben genannten Randsiedlungen unterer bis mittlerer Schichten gemein haben, zwar fünf Lebensmittelgeschäfte, aber nur je eine Drogerie, Bäckerei und Fleischerei für ca. 2.600 Personen!

(8) Defizitär an Einzelhandelsbetrieben der Nahrungsmittelversorgung ist ebenfalls die Arbeitersiedlung "Gierskämphen" mit 1.230 deutschen und ca. 760 belgischen Einwohnern. Obwohl diese Unteroffiziersfamilien nur bedingt als mögliche Kunden deutscher Einzelhandelsbetriebe angesehen werden können, wäre in diesem längst nicht zu Ende besiedelten Südviertel die Einplanung eines gewerblichen Kleinzentrums komplementärer Nahversorgungsgeschäfte sinnvoll gewesen.

(9) Der neu aufgebaute Tiergarten und die benachbarte Wennigloher Straße-Seltersberg zählen 1.151 Bewohner bei nur je einem Lebensmittel- und Backwarengeschäft.

(10) In Hasenwinkel-Haar wohnen ca. 2.400 Personen. Darauf entfallen lediglich vier Lebensmittelläden und zwei Bäckereien.

Die Hausfrau aus höheren sozialen Schichten begnügt sich nicht mit dem meist spärlichen Angebot der Lädchen am Stadtrand und kann sich öfter in Muße einen Einkaufsbummel in der "Stadt" gönnen, wenn sie nicht gar telefonisch ihre Bestellungen aufgibt. Erst recht würden in vornehmer Umgebung Geschäfte mit Gütern des gehobenen Bedarfs kaum "florieren", da ihr Angebot zu schmal ist, nicht mit der Mode im Zentrum Schritt hält, und schließlich der anregende Vergleich fehlt (KIENE 1961, S. 125):

(11) Auf Lüssenberg-Haar wohnen meist gehobenere Schichten, ca. 2.800 Personen. Zwar reichen hierfür die fünf Lebensmittelgeschäfte aus. Drei davon liegen jedoch randlich und zwar so, daß das westliche neustädtische "Hinterland" zu-

gleich bedient werden kann: an der nördlichen Ringstraße. Außer einem Laden für Kurzwaren gibt es keinen, dessen Ansiedlung sich unter anderen sozialen Bedingungen außerordentlich lohnen würde, keine Fleischerei, keine Bäckerei, keine Drogerie und kein Geschäft für Schreib- und Tabakwaren.

(12) Ähnliches gilt für das kleinere Eichholz mit 485 Bewohnern.

d) Betriebe anderer Handelsformen

Ihren Standort wählen G r o ß h a n d e l s b e t r i e b e entweder in der Nähe ihres Einkaufs, also z.B. am Ort der Herstellung. Sind sie - wie in Arnsberg am häufigsten - Absatzgroßhandlungen, dann wird ihnen "die dichte Fühlung mit dem Absatz wichtiger sein als die mit der Produktion" (HIRSCH 1927, S. 196, vgl. auch HELLAUER 1931, S. 871). Die Nähe zu dem in ihrem Bezirk zu versorgenden Einzelhandel wird dann besonders nützlich sein. Der Grossist wählt bei den besonderen Anforderungen an Stapelungsraum sowie Einrichtungen zur Anlieferung und Verladung der Waren einen Platz außerhalb der an Raumkosten teuersten Geschäftsbereiche. Da stark transportorientiert, zieht er einen Standort in der Nähe und am besten direkt an der vorzüglichen Basis einer Ausfahrt- (Bahnhof-) Straße und am "Umschlagplatz" des Bahnhofs vor (FEDER 1939, S. 271).

So entfallen von den 26 im Handelsregister eingetragenen Arnsberger Großhandlungen nur vier auf den G II, von denen zwei zugleich Einzelhandelsfunktionen ausüben. Eine davon und die beiden anderen liegen am Ostende des Brückenplatzes und an der Rumbecker Straße, einer Ausfahrtstraße also. Zwei Großhandlungen gibt es an der Ruhr- und eine an der HansasträÙe, je zwei an der Hellefelder und nördlichen Bahnhofstraße, an der Ober-eimerstraße, unmittelbar am Bahnhof und im Gewerbegebiet Obereimer-Hammerweide. Der Rest verteilt sich vornehmlich auf die verbleibenden neustädtischen Bezirke.

Für den Standort von T a n k s t e l l e n ist möglichst starker Kraftfahrzeugverkehr eine conditio sine qua non. Werbe- und Prestigemomente können auch hier mitspielen wie im Geschäftszentrum bei den Filialgeschäften: Jede Treibstoffmarke will vertreten sein (JAHKE 1960, S. 114).

An der Abzweigung der Ruhr- in die Grimme- (B 229) und Uentrop- (B 7) Straße liegen kurz hintereinander drei Tankstellen. Die Ausfahrt nach Neheim-Hüsten begleiten insge-

samt vier. Zwei liegen an der Rumbacher und eine an der Hellefelder Straße. Die jeweilige Anzahl der Tankstellen spiegelt etwa die verschiedene Verkehrsdichte der Ausfahrtsstraßen wider. Brennstoff-, Installations- und Elektro-Handelsbetriebe, Großhandlungen und Tankstellen stellen, wenn sie nur in einiger Anzahl an einem Verkehrsweg stehen, einen Teil der Merkmale jener "selbständigen Funktionsgebiete" (JOKAS 1958, S. 129): Ausfahrtsstraßen sind. Am Außenverkehr hängen nämlich auch gewisse Formen des Bewirtungs- und Beherbergungsgewerbes (z.B. "Auto-Raststätten"), das Transportwesen (z.B. Spediteure, Busdepots), das z.T. mit Einzelhandel gekoppelte Kraftfahrzeughandwerk und Industrien. Im peripheren Geschäftsbereich haben die Ausfahrtsstraßen daher eine Sonderstellung inne: erste im Rang ist die Ruhrstraße. Dann folgt die nördliche Bahnhofstraße mit zwei "Symptomen" schon im (G II-) Mittelabschnitt (Kunstgewerbe-Reiseandenken-Geschäft und Autohandlung). Dann sind Bereiche an der Hüstener-, Rumbacher- und Hellefelder Straße zu nennen.

Je eine kleine Sparkassen- (diese 1961 mit Absicht nahe an Niedereimer angelegt) und Postfiliale an der "Achse" am Schreppenberg/Schulweg deuten auf eine fortschreitende Ver-selbständigung im niedrig-zentralen wirtschaftlichen Funktionsbereich dieses zentrumsfernen Stadtteils hin. Eine Sparkassenfiliale steht im Wohnbezirk Lützenburg-Haar.

Eine generalisierende handelsgeographische Gliederung der Stadt zeigt Karte 26.

IV Die höheren Dienstleistungen und ihre Standortstellung

1. Vorbemerkungen.

Mit der Standortwahl der Einrichtungen höherer Dienste in einer Stadt verhält es sich allgemein so:

Für viele unter ihnen, die örtliche und überörtliche Einflußbereiche haben (z.B. Stadt- und Kreisverwaltung, Fachärzte etc.), ist die Stadtmitte der am besten geeignete Platz, wie für den gehobenen Einzelhandel und die Cityindustrie ("zentrale Standorte"). Krankenhäuser und Heime verschiedener Art bevorzugen den Stadtrand, da sie der Verkehrsferne, Lärmtätigkeit und Ruhe bedürfen ("periphere Standorte"). Wo ihr Einflußbereich bloß eine "Nachbarschaft" oder ein bzw. mehrere Wohnviertel umfaßt (Kirchen, Volksschulen, auch Ärzte), stehen die Einrichtungen möglichst in ebenderen Mitte ("viertelszentrale Standorte").

a) Im ersten Fall vervollständigen sie neben dem massiert und in charakteristischen Verhältnissen auftretenden Einzelhandel des G I, neben der "City-Industrie" und sonstigen Gewerbebetrieben für den gehobenen Bedarf als weitere, teils ergänzende, teils völlig beherrschende zentrale bzw. zentripetale Komponenten die funktionale Stadtmitte.

Die Einrichtungen höherer Dienste treten dann auf:

(1) im Geschäftskern (G I): Hier sind jedoch alle diejenigen ausgeschlossen oder ganz wenig vorhanden, für deren Betrieb ein eigenes, oft sehr umfangreiches Gebäude (z.B. Schule, Theater) unerlässlich ist. Sie würden ja den kennzeichnend maximalen städtischen Geschäftsverkehr, der sich nur in der Kontinuität von Laden- und Schaufensterfronten entfalten kann, schwer aufkommen lassen. Aber diejenigen Dienste, die sich aufgrund viel geringerer Raumansprüche mit dem von den Geschäften übriggelassenen Platz in höheren Stockwerken begnügen und zudem "erheblich beweglicher und entsprechend den Bedingungen des Wettbewerbs weit stärker an einem günstigen Standort interessiert sind als die Organe der Verwaltung", finden hier leicht Eingang (vgl. JCNAS 1958, S. 58, HUNDERTMARK 1941,

Nun zur räumlichen Verteilung der Einrichtungen höherer Dienste in Arnsberg (s. Tab. 24):

2. Ämter, behördenähnliche Organisationen und kulturelle Einrichtungen

a) Das G I ist wesensgemäß von Behörden frei. Dafür erscheinen ihre größten Relationen und absolut ein Viertel in einigen Straßen des G II, das an günstiger Erreichbarkeit dem Geschäftszentrum nur wenig nachsteht. Außerdem wird im Gefolge der dort abebbenden Einzelhandelsintensität anderen funktionalen Elementen, wie z. B. Behörden, das Eindringen und die Selbstbehauptung erleichtert. Noch in den 60-er Jahren wurden so auf dem mittleren Alten Markt ein Kreiswehrrersatzamt und eine Filiale der Sparkasse eröffnet.

Auch in Arnsberg dienen seit Alters her öffentlich unterhaltene Gebäude als Verwaltungslokale. Ein Seitentrakt des Landsberger Hofes hat die Schulbehörde des Landkreises aufgenommen. An der Ecke Tilmannsgäßchen steht der langweilig funktionalistische, hier äußerlich störende Bau des Kreiswehrrersatzamtes. Diese Ämter sowie eine Zweigstelle der Städtischen Sparkasse und Landesbausparkasse, das Alte Rathaus mit Stadtbücherei und Räumlichkeiten der Volkshochschule und der Landsberger Hof mit dem Sauerlandmuseum im Haupttrakt bilden den zentralen " Ä m t e r - u n d K u l t u r - b e z i r k a m A l t e n M a r k t ". (Mit "-city" zusammengesetzte Begriffe für die speziellen Teile der Arnsberger funktionalen Stadtmitte würden eine bereits sehr fortgeschrittene oder vollendete Alleinvertretung zentraler Funktionen und einen weitestgehenden Schwund von nichtzentralen (z.B. Wohnen) voraussetzen ("Citybildung"))

b) Als großer neuer Platz war der Neumarkt von früh an (1806) zum Standort zentraler Funktionen vorgesehen: Das Bild an seiner N-, S- und W-Seite beherrschen darum die preußisch-klassizistisch gebauten bzw. nachempfundenen Gebäude der

Stadtverwaltung (anfangs als Gesellschaftshaus kultureller Mittelpunkt der Oberschicht), der Hauptpost, der Staatsanwaltschaft und der Evangelischen Kirche. Mitsamt dem etwas abseits des Platzvierecks gelegenen Gebäude der Handwerkskammer und des VEW (=Vereinigte Elektrizitätswerke)-Hauses bilden die Behörden den " Ä m t e r b e z i r k a m N e u m a r k t " .

c) Nicht nur seine Geschäfte, sondern sechs Behörden bzw. behördenähnliche Einrichtungen, von denen vier über ein eigenes, teils repräsentatives Amtsgebäude verfügen, prägen das Gesicht des westlichen und mittleren Brückenplatzes. Von Anfang an (1839) wurde diese Hauptachse der werdenden Neustadt - zumal sie in noch zumutbarer Entfernung für die diesseits der Ruhr wohnenden Bediensteten lag - als Standort von Verwaltungen angesehen, die in der Altstadt an Raumnot litten. Das unscheinbare Haus der Landesbank-Nebenstelle in der einmündenden Hellefelder Straße und der nahestehende großzügige und sich maßvoll in die Stadt fügende Verwaltungsbau der VEW beziehen wir als gleichartige einander benachbarte Elemente in diesen " Ä m t e r b e z i r k a m B r ü c k e n p l a t z " mit ein.

Vereinzelung ist ansonsten das Kennzeichen der Behördenverteilung im G II. Eine Berufskrankenkasse und je eine Post- und Bankfiliale am Gutenbergplatz sind weitere Anzeichen seiner vorgeschrittenen subzentralen Ausbildung.

d) In der "übrigen Altstadt gibt es außer der Industrie- und Handelskammer, die wir dem "Ämterzentrum am Neumarkt" zugeschlagen haben, die Alte Regierung an der Jägerstraße (Nebenstellen und Verwaltungsgericht) und das Katasteramt der Regierung an der Schloßstraße. Beide Gebäude waren bekanntlich schon vor der Säkularisation in öffentlicher Hand. Stattlichkeit und hohe funktionale Bedeutung der Alten Regierung wirken zwischen den kleinen, altstädtischen Maßen fremd. Ihren exklavenartigen Standort außerhalb der Konzen-

trationen von Ämterbezirken möchte ich als "praezentral" bezeichnen. Derartige Erscheinungen sind Bestandteile jenes verdünnten, "weichen Stadtkernes", des Kernsaumes (fringe, frame) (vgl. KANT 1962, S. 329 und JONAS 1958, S. 51). Unter den kommerziellen Elementen der funktionalen Stadtmitte gilt dies ebenso für die Nebengeschäftsstraßen.

Das Katasteramt an der Schloßstraße ist nicht das einzige öffentliche Gebäude dort. Daneben liegt das Städtische Altersheim, 1803 in öffentlichen Besitz gelangt, dem gegenüber ein Gesellenheim und der Glockenturm mit der Stadtkapelle, eine in ihrem allgemeinen Standortverhalten unterschiedliche Ansammlung: Heime bevorzugen wesensgemäß periphere Stellen. Der Glockenturm und die Stadtkapelle sind für den Einheimischen geschichtsträchtige Symbole, Wahrzeichen im Herzen ihrer Stadt. Wir haben also eine "Gruppe praezentraler und peripherer Einrichtungen" in jener heute zwischen Stadtmitte und -rand stehenden nördlichen Altstadt vor uns.

e) Weil der Südabschnitt der Ruhrstraße ziemlich nahe dem Bevölkerungsschwerpunkt kommt und unmittelbar an Haupt- und Nebengeschäftsstraßen stößt, verwundern nicht die beachtliche absolute Zahl und Relation der an ihr liegenden Behörden u.ä.. Die beiden südlich der Marienbrücke gehören wegen ihrer funktionalen Bedeutung (Ortskrankenkasse, Ärztekammer) und verhältnismäßig geringen Entfernung von den Ämtern unbedingt als praezentral zum "weichen Stadtkern".

f) Der schon an die Peripherie herausrückenden Position der nördlichen Neustadt und Herzsclade entspricht im allgemeinen eine ganz dürftige Besetzung mit Amtsgebäuden, von denen das Arbeitsamt nahe dem Bahnhof lagemäßig nicht mehr als praezentral bezeichnet werden kann.

Das Lehrerinnen-Seminar war 1905 als Ausbildungsstätte mit Internat ganz peripher in die Gärten- und Feldmarkzone der damaligen Stadt gestellt worden. Nach seiner Auflösung bezog der Hauptapparat der Bezirksregierung das frei gewordene mächtige Gebäude, das 1960 durch ein für Arnsberg überdimensionales Hochhaus erweitert wurde. Gegenüber, am Anfang der

Seibertzstraße, entstanden Ende der 20-er Jahre das Finanzamt Arnsberg sowie an der Löckestraße eine Abteilung des Ruhrverbandes. Wir haben also wieder einen Ämterbezirk vor uns, wobei die Neue Regierung auf einer außerordentlich großen Fläche (Dreieck Seibertz-, Ringstraße, Drosselgasse) formal-funktional absolut dominiert. Vom Bevölkerungsschwerpunkt am Brückenplatz bis zum " Ä m t e r b e z i r k a n d e r S e i b e r t z s t r a ß e " ist es sogar etwas näher als von dort zum Ämterbezirk am Neumarkt.

In der südlichen Neustadt sind alle drei Behörden an der Hellefelder-, Johannis- und Gartenstraße (Nebenstellen von: Deutsche Angestellten-Krankenkasse, Amt für Flurbereinigung und Siedlung, Finanzamt Arnsberg) lagemäßig praezentrale Ämter.

g) Die sehr zahlreiche und weitläufige Verbreitung von Gebäuden mit höheren öffentlichen Institutionen in der Nordhälfte des Eichholzes und am Südrand der preußischen Altstadt (Behörden, weiterführende Schulen, Propsteikirche, Volksschulen) erklärt sich so:

Der von der alten Abtei zum größten Teil belegte Bereich war von alters her Träger kultisch-kultureller Funktionen, die auch nach der Verweltlichung in veränderter Form bestehen blieben und sich teilweise mehrten.

Was der Fiskus aus dem enteigneten Klosterbezirk an Private weiterverkaufte, gelangte größtenteils in eine Hand (von Fürstenberg), sodaß später die Rückgabe zwecks Bebauung für öffentliche Einrichtungen weit weniger kompliziert war, als wenn man ein für viele Eigentümer zerstückeltes Gelände hätte wiedererlangen wollen. Das Gelände lag günstig zur Stadtmitte.

An der Klosterkirche steht die eine große Gruppe von ausschließlich kulturellen Einrichtungen, die sich fast alle

auf dem Boden der ehemaligen Abtei befinden. An der südlichen Königstraße und nördlichen Eichholzstraße weiten sich die anderen großen Gebäude mit Kultur- und Verwaltungsfunktionen aus. Außer dem Gelände des privaten Gymnasiums und des Amtsgerichts war alles ehemals in von Fürstenbergschen Besitz.

Wenn einem sich vermehrenden Verwaltungsapparat (wie der Kreisverwaltung) das alte Domizil zu klein wird, müssen als Übergangslösung mehrere "Nebenstellen" in oft funktionsfremden Häusern etabliert werden, wie hier in drei Villen der benachbarten Wedinghauser Straße. Sie sind praezentrale Ämter in ihrer Lage zum "Ämter- und Kulturbereich in Eichholz und südlicher Altstadt", der im übrigen auch mit viertelszentralen (Propsteikirche, Volksschulen) und peripheren funktionalen Elementen (Schulinternate) durchsetzt ist.

h) Die übrigen wenigen Ämter in der Stadt haben z.T. in den Außenbezirken ihren optimalen (peripheren) Standort (Tierzuchtamt, Staatliches Forstamt Obereimer im ehemaligen Gut Obereimer).

3. Büros und Praxen

a) Den durchschnittlich höchsten Besatz hat der Geschäftskern mit sehr büro- und praxenreichen Straßen (s. Karte 27), wodurch seine zentrale Bedeutung beträchtlich erhöht wird.

b) Die Nebengeschäftsstraßen stehen insgesamt wenig nach. Der Neumarkt übertrifft sogar den höchsten Wert dort, Promenade, Brückenplatz, Rumbecker Straße und Gutenbergplatz den am Lindenberg.

Man beachte im G II die monopolartige Besetzung mit Versicherungen. Fast die Hälfte aller Arnberger Rechtsanwälte

arbeitet in diesen von Ämterbezirken durchsetzten (Neumarkt, Brückenplatz) bzw. ihnen benachbarten (Eichholz, Seibertzstraße) Straßen.

c) Gegenüber den Haupt- und Nebengeschäftsstraßen fallen in der übrigen Altstadt die Werte insgesamt gründlich ab. Dabei bestätigt sich von dieser Seite, was über die sich in großem Maße nach den Schwerpunkten des Wirtschaftsverkehrs richtenden Standorttendenzen der privaten höheren Dienste gesagt worden ist. Andererseits braucht dieser stadtkernnahe Bereich im allgemeinen keinen Vergleich mit vielen anderen Stadtteilen zu scheuen (auf Karte 27 als "mäßig büro- und praxenreiche Straßen" ausgewiesen). Ärzte und Rechtsanwälte haben ihre Praxen in der noch ein wenig gepflegteren und sozial gehobenen südlichen Altstadt, die zudem günstiger erreichbar ist. Die Büros der beiden Rechtsanwälte in der Königstraße liegen nahe dem Amtsgericht! Von neuem erweist sich also der schwache Kernsaum-Charakter der übrigen Altstadt.

d) Die Nähe zum Bevölkerungsschwerpunkt und zu den bislang besprochenen Zentren sowie die Verkehrsgunst bei der Ruhrstraße haben zu zahlreichen Niederlassungen geführt ("sehr büro- und praxenreiche Straße"). Der Südabschnitt der Ruhrstraße ist daher (und als Standort zweier Ämter) als ausgesprochener Kernsaumbereich anzusehen.

e) Als mäßig büro- und praxenreiche Straßen lassen sich in der nördlichen Neustadt um die mitten in den nahen "Ämterbezirk am Brückenplatz" einmündende Jahn- und Kurfürstenstraße bezeichnen, auch noch die sozial gehobene Uferstraße. Sie haben gewissen Kernsaumcharakter.

f) Mäßig büro- und praxenreich sind in der südlichen Neustadt Johannis-, Wetterhofstraße und Hopfengasse. Aber auch der Nordteil der mittleren Hellefelder Straße (zwischen Féauxweg und Johannisstraße), wo allein drei Praxen liegen,

gehört dazu (Relation 1,6).

Dieser Abschnitt der Straße, der dem Ämterzentrum am Brückenplatz vorgelagert ist, trägt also ebenfalls Merkmale mäßig praezentralen Charakters, der in den übrigen genannten Straßen mit zunehmender Entfernung abklingt.

g) Im übrigen gibt es höchstens noch mäßigen Besatz mit Büros und Praxen. Kennzeichnend ist die innerhalb dieser Bezirke noch hervorragende Stellung des vornehmeren Eichholzes und Stadtostens (Lüsenberg-Haar und ein wenig Hasenwinkel-Haar), während in den einfachen Wohngegenden sich gar keine bzw. nur zwei (Schreppenberg) freie Berufe niedergelassen haben.

4. Höhere kulturelle Einrichtungen, soweit nicht unter 2 mitbesprochen

a) Während diese im G I wesensgemäß fehlen, bilden eine private Handelslehranstalt an der südlichen Bahnhofstraße und je ein Lichtspieltheater an der Rumbecker Straße und südlichen Königstraße weitere Merkmale des dortigen Kernsaumcharakters.

b) Weil ihnen der Rathaussaal für ihre Feiern zu klein wurde, errichteten die Arnsberger Bürgerschützen 1934 unweit der seit uralter Zeit auf der Talaue südlich des Brückenplatzes aufgepflanzten Vogelstange ein Festzelt, das 1863 einem offenen Bau Platz machte. 1897 ersetzte man ihn an derselben Stelle durch eine neue große Schützenhalle in Fachwerkbauweise, die nicht das einzige Gebäude mit zentraler Funktion auf dem Gelände geblieben ist.

So eröffnete die Stadt 1899 schräg gegenüber dem ehemaligen kurfürstlichen Badehaus dicht an der Ruhr, um ihr Wasser für die Beckenfüllung zu benutzen, eine "Schwimm- und Wasserheilanstalt" (HERBOLD 1968, S. 74). Das moderne Hallenbad (seit

1965) steht 50 m weiter südlich. An die Stelle des alten Bades baute man 1968 das "Sauerlandtheater".

Überhaupt hat man die ruhig und landschaftlich schön gelegene, sowie dem Verkehr gut erschließbare Aue in ausgezeichnete Mittellage, als trefflichen Standort für kulturelle Einrichtungen höheren Ranges erkannt: Neben dem neuen Hallenbad steht seit 1966 eine Abteilung der Berufsschule und südlich davon die Städtische Realschule. Eine neue Brücke führt zu einer ebenfalls modernen großen Rund-Turnhalle (seit 1967) auf den Klosterwiesen, die die Schüler vom Eichholz und Féauxweg gut erreichen können.

An den Ämterbezirk am Brückenplatz schließt sich also der " K u l t u r b e z i r k a m F é a u x w e g " mit praezentralem bis peripherem Standortcharakter an. Er wird im wesentlichen als Teil des Kernsaums angesehen.

c) An weiterführenden Schulen steht noch die neue Staatliche Forstschule Obereimer im Waldbezirk Herbremer, wie das dem Wesen solch einer Lehranstalt entspricht. Stadtrandorientiert ist auch die Gartenbauschule an der Teutenburg, ebenfalls die Badeanstalt Storchennest in Gierskämper. Die moderne Schule der Handwerkskammer auf dem Alten Felde wurde als erste auf einem für Fachschulen reservierten Gelände gebaut (periphere Schulen und Sporteinrichtungen).

5. Niedrigere kulturelle, sanitäre und soziale Einrichtungen, soweit noch nicht unter 2. und 4. mitbesprochen

Viertelszentrale Aufgaben übernehmen außer der oben genannten evangelischen Kirche am Neumarkt und der Propsteikirche (beide noch etwas zentralen Ranges) und anderen für sich stehenden Schulen, Kirchen und Heimen der "viertelszentrale K u l t u r b e z i r k a n d e r S a u e r s t r a ß e " und der "viertelszentrale K u l t u r b e z i r k a u f d e m S c h r e p p e n b e r g " (dieser mit peripheren Ele-

menten). Schließlich ist der "periphere K r a n k e n -
h a u s k o m p l e x a m L ü s e n b e r g " (Marien-
hospital) zu nennen.

Einen Gesamtüberblick vermittelt Karte 27.

V Die zwischen Handel und Industrie stehenden Gewerbebetriebe und ihre Verteilung

Die Standorte der gewerblichen Betriebe mit nichtindustrieller Fertigung, Montage, Installation, Reparatur (Handwerk) und sonstiger nichthöherer Dienstleistung und (fast) ohne Handelstätigkeit, sind in Tabelle 25 aufgenommen.

Nur der Arbeitserleichterung diene dabei die Einordnung der mit solchen Gewerbebetrieben ausgestatteten Straßen (-abschnitte) in das aus vorangegangenen Unterkapiteln sich herauserschälende ungefähre Schema der Arnberger Viertel.

In Tabelle 25 sind die zwischen Industrie und Handel stehenden Gewerbebetriebe nach dem kardinalen Standortfaktor "Bedarf" geordnet worden (zu den Standortfragen insbesondere des Handwerks: RÖSSE 1952, S. 28 ff, BECKERMANN passim):

1. Gewerbebetriebe der 1. Abteilung

a) Gewerbebetriebe, deren Auftraggeber in steigendem Maße nicht nur aus den Haushalten der Bevölkerung kommen, bilden die erste Abteilung: Bauhaupt- und Nebengewerbe, eisen- und metallver- und bearbeitendes Handwerk, Kraftfahrzeughandwerk und privates und öffentliches Transportgewerbe, Erwerbsgärtner und Baumschulen u.a.. Sie brauchen daher nicht immer inmitten der Endverbraucher d.h. der Bevölkerung zu liegen, sondern in auch spärlich bewohnten (Industrie-, Bahnhofs-) Vierteln. Allein deswegen ist ihre Lage in der funktionalen Stadtmitte ausgeschlossen. Von allen Wohngegenden werden am häufigsten die der gehobenen Schichten gemieden. Die Wirtschaftsbauten dieser Betriebe sind allgemein ladenlose Werkstätten bzw. -höfe mit teils beträchtlicher Fläche.

Im ersten Abschnitt dieser 1. Abteilung sind die sachlich benachbarten oder wirtschaftlich einander ergänzenden Gewerbegruppen bzw. -zweige zusammengestellt worden, weil sie im

Standortverhalten einander ähneln.

Im zweiten Abschnitt sind die Betriebe des Verkehrs- und Transportwesens vereinigt, die mit Vorliebe ihren Standort an Ausfahrt- und Bahnhofstraßen wählen.

Den dritten Abschnitt bilden die Erwerbsgärtnereien. Sie sind zumeist ein Merkmal des geräumigen und im Bodenpreis billigen Stadtrandes (HÖSSLIN 1964, S. 72) oder - wenn noch unverdrängt und von städtischer Bebauung umschlossen - ein Relikt der früheren Peripherie. Diejenigen unter ihnen, die oft nur für den lokalen Einzelhandel und Verbraucher arbeiten (einfacher, dem Betrieb angeschlossener Verkaufsraum; Beschickung des Wochenmarktes als Marktgärtnerei; Friedhofsgärtnerei), verzichten um dieser Absatznähe willen auf viele optimale natürliche Standortfaktoren, die dann durch Meliorationen künstlich ersetzt werden. Also auch Stadtrandterrains mit ertragsarmen Böden und ungünstigen Klimaverhältnissen können sich für Ansiedlungen dieser an nahem Absatz und Konsum stark orientierten Betriebe eignen.

Bei denjenigen gartenbaulichen Betrieben hingegen, deren Absatzgebiete ferner liegen, kann die Bindung zur städtischen Siedlung loser werden. Stattdessen treten natürliche Standortfaktoren in den Vordergrund (bei Baumschulen: geringe Hangneigung, keine Tallagen wegen Frostschäden und unerwünschter Windformen usw.) (vgl. NICOLAISEN 1953, S. 452).

b) Nun zur Verteilung der Betriebe in Arnsberg:

(1) Verglichen mit dem arithmetischen Mittel (0,5) aller derart gewerblich genutzten Straßen sind die Geschäftsbereiche I und II allgemein arm (0,3) an solchen gewerblichen Betrieben, was zum Wesen dieser Straßen gehört. Stellenweise hohe Relationen (sogar am Steinweg) zeigen bisweilen,

wie wenig die funktionale Mitte einer so kleinen Stadt zur totalen Verdrängung der nichtzentralen Elemente fähig ist. - Hinzuweisen ist noch auf eine ausfahrtstraßentypische Kfz-Werkstatt an der Rumbecker Straße.

(2) In den Straßen der "übrigen Altstadt" wird der Index 0,5 stets, meistens sogar beträchtlich, überschritten. Insgesamt bleiben sie darin von allen Bereichen der Stadt unerreicht. Hier halten sich die Handelsbetriebe aufgrund der beharrenden Kräfte alter gewerblicher Tradition. Großflächige Betriebe gibt es bei den allgemein beengten und abschüssigen Verhältnissen nicht. Die gesamte "übrige Altstadt" ist also ein Bereich mit relativ hohem Anteil an gewerblichen Betrieben der ersten Abteilung. - Kfz- und Transportbranchen an der Jägerstraße!

(3) Ebenso eingestuft werden die Ruhr- und Hansasträße. Ein gewisses Alter der sozial abgesunkenen neustädtischen (!) Ruhrstraße sowie ihre ausgezeichnete Verkehrslage waren günstige Umstände für Ansiedlungen solcher Gewerbebetriebe. Der Abschnitt bis zur Marienbrücke ist allerdings infolge der Ausstrahlung der funktionalen Stadtmitte höherzentralen Diensten als Standort vorbehalten.

Nach N zu - insbesondere an und nahe der neuen Hansasträße - mehren sich die großflächigen Betriebe auf den sich weitenden Alluvialterrassen der "Schlachtweiden".

In zwei Kraftfahrzeugreparaturwerkstätten und einem Autobusbetrieb fügen sich weitere Elemente in das Bild der Ruhr-(Ausfahrt-) Straße.

(4) Als zwischen Brückenplatz und Bahnhof vermittelnde Hauptader der nördlichen Neustadt wurde die Bahnhofstraße früh und dicht besiedelt. Gewerbetreibende lockte ein ausgezeichnete Standort. Süd- und Mittelabschnitt der Straße

verdanken ihrer zentralen Lage innerhalb der Neustadt und ihrer Durchgangsfunktion zum Bahnhof die Zugehörigkeit zum G II. Der Nordabschnitt ist aber zu peripher gelegen, als daß er Nebengeschäftsstraße hätte werden können.

Hohes Alter, abgeklungene Einzelhandelsintensität und Bahnhofsnähe haben die Gewerbebetriebe der 1. Abteilung in so großer Zahl entstehen lassen. Drei aus dem Kraftfahrzeug- und Transportgewerbe erhärten die im vorigen Kapitel begonnene funktionale Einreihung des Abschnittes unter die formal-funktional ähnlichen Ausfahrtstraßen der Stadt.

Die beiden altbebauten, gleichgerichteten Nebenlinien der nördlichen Neustadt (nördliche Grafenstraße, insbesondere zwischen Rumbecker- und Henzestraße und Kurfürstenstraße) sowie die Seißenschmidt- und Rintelenstraße, sind ebenfalls stark von derartigen Gewerbebetrieben durchsetzt.

So gesellt sich zur "übrigen Altstadt" und Ruhr/Hansastraße der bauliche Kern der nördlichen Neustadt außerhalb des G II als weiterer Bereich mit relativ hohem Anteil an Gewerbebetrieben der 1. Abteilung hinzu.

(5) Die unter dem Durchschnitt liegende Relation 0,4 täuscht über den etwas dichteren Bestand (0,6) der Betriebe auf dem nördlichen und mittleren Abschnitt der Hellefelder Straße (bis ca. 150 m vor dem Untergraben) hinweg, die wie die Bahnhofstraße die frühest- und dichtbesiedelte Hauptlinie im S der Neustadt darstellt. Trotzdem liegt der Wert noch weit unter der gleichaltrigen Bahnhof- und Ruhrstraße, wo ein wesentlich kräftigerer Verkehr (zum Bahnhof bzw. nach Soest und Meschede!) zu beleben vermochte. - Ich weise wiederum hin auf eine Speditionsfirma im Mittelabschnitt dieser Ausfahrtstraße.

An Gewerbebetrieben der 1. Abteilung besitzt der lange Süd-

abschnitt der Hellefelder Straße eine Baumschule. Darum sondern wir den von den Ausläufern der Neustadt ehemals weit entfernten und heute von der peripheren Bebauung südlich umringten Straßenabschnitt von dem anders gearteten Gewerbebereich stadteinwärts ab und ordnen ihn dem "grünen" Stadtrand zu: Wenig weiter (im Austfeld) liegen die Anlagen der Gartenbauschule und eine kleine Gärtnerei. Ein überdurchschnittlicher Anteil an Gewerbebetrieben der 1. Abteilung kennzeichnet auch den südlichen Neustadt-Kernbereich und das Krähenland. Aber im Vergleich zur Nordhälfte, die lange im wirtschaftlichen Spannungsfeld zwischen der funktionalen Stadtmitte und dem Bahnhof gestanden hatte, sinkt der Anteil allgemein ab.

(6) Bloß der altbebaute und zugleich von vorwiegend unteren bis mittleren sozialen Schichten bewohnte und/oder von Industrie- u.ä. Anlagen belegte Stadtrand hat noch einen überrasgenden Besatz von Gewerbebetrieben der 1. Abteilung: am Bahnhof, Obereimer und Tiergarten. Fast überall, besonders in Obereimer und auf der Hammerweide, bietet sich Handwerksbetrieben mit außerordentlichem Flächenbedarf genügendes Terrain.

Als typische Gewerbebetriebe des Stadtrandes begegnen uns noch einmal vier kleinere Gärtnereien für Blumen und Zierpflanzen, alle zudem in Friedhofsnähe; und zwar im Eichholz zwei, auf dem Schreppenberg und im Austfeld je eine.

2. Gewerbebetriebe der 2. Abteilung

a) Sie versorgen (fast) ausschließlich den einzelnen Verbraucher. Ihr Standortverhalten gleicht darum beinahe gänzlich dem der Einzelhandelsgeschäfte (vgl. C II). Häufigkeit und Dringlichkeit des Bedarfs, Vergleichsmöglichkeiten und Wert der angebotenen Güter und Dienstleistungen entscheiden also vorallem.

Sämtliche derartige in Tab. 25 genannten Handwerksbetriebe gehören mitten in die Wohngegenden, wo sie - teilweise als Läden - gern in Gesellschaft der anderen Geschäfte auftreten.

Friseure fehlen selbst im G I und G II nicht, wenn sie für Anspruchsvolle arbeiten oder "passantenorientiert" sind.

Gastwirtschaften trifft man ebenfalls in Wohngegenden, zumal wo untere bis mittlere Bevölkerungsgruppen leben, aber auch an verkehrsreichen Straßen jeglicher Art: "Raststätten" an Ausfahrtstraßen, gepflegte Restaurants in Haupt- und Nebengeschäftsstraßen, dort besonders die "altdeutschen", gepflegten und für den Einheimischen und Fremden attraktiven. Andere stehen in der Nähe sehenswerter historischer Stätten, wie schon die letztgenannten, oder "in reizvoller landschaftlicher Lage mit herrlichem Ausblick" am Stadtrand.

Ähnlich verhält es sich mit Hotels und Pensionen, von denen die ersten einen Standort in den stillen und verkehrsarmen Wohngegenden meiden (vgl. FEDER 1939, S. 377 und HUNZIKER 1959, S. 18 ff).

Eisdielen liegen zentral, ebenfalls "passantenorientierte" Imbißstuben, die sich aber auch in stark belegten Gewerbebereichen niederlassen.

b) Die Verteilung dieser nicht oder kaum handeltreibenden Verbraucher-Versorgungs-Betriebe, die wir hier kürzshalber Gewerbebetriebe der 2. Abteilung nennen, sieht in unserer Stadt so aus:

(1) Gemessen am Durchschnitt, der wieder 0,4 beträgt, hat das G I eine unvergleichlich hohe Relation. Dabei läßt sich die Menge an Betrieben für den Alltagsbedarf wie in C II 1 vorallem durch die Bedürfnisse der auch in der funktionalen Stadtmitte und ihrer Nachbarschaft wohnenden Bevölkerung erklären. Die Betriebe werden aber von den dominierenden

Elementen teilweise in den Hinterhof oder ein höheres Stockwerk abgeschoben. Andererseits löst die auch bei einigen Gewerben dieser Abteilung vorhandene Tendenz zum gehobenen Bedarf einen Drang nach dem zentralen Standort aus. Darum sind die Betriebe des Bewirtungs- und Beherbergungsgewerbes dort in großer Zahl und teils höherer Qualität vertreten (s. Karte 29 hier und ff). Sie integrieren das Inventar an Dienstleistungsbetrieben der Hauptgeschäftsstraße.

(2) Nach ihrer Betriebszahl gliedern sich die Straßen (-abschnitte) des G II in solche mit außerordentlich hohen und dem G I gleichenden und solche mit stark abgesunkenen, doch den allgemeinen Durchschnitt (0,5) noch beträchtlich übersteigenden Werten. Die ersten profitieren von ihrer direkten Verbindung mit dem G I. Doch nur der Mittel- und Nordteil des Alten Marktes verdient wegen mancher gefälliger gastronomischer Betriebe in der anziehenden Nachbarschaft der historischen Sehenswürdigkeiten mit in die "gute Stube" hingenommen zu werden.

Die Gewerbebetriebe der 2. Abteilung in den anderen Straßen (abschnitten) des G II wirken fast ausnahmslos unscheinbar. Bezüglich Dichte und Bedarfsstruktur haben diese Straßen eine Mittelstellung zwischen den ersten (vornehmlich des G I) einerseits und fast allen übrigen (G III) andererseits inne. Wir können also auch hier von einer ökonomischen Vervollständigung des G II durch diese ähnlich gearteten, indiskrepanten Elemente sprechen.

(3) Wie die "übrige Altstadt" innerhalb des G III eine eigentümliche Stellung besitzt, so auch in der Ausstattung mit diesen Elementen: Einmal sind sie noch verhältnismäßig groß an Zahl (Mittel: 1,0) und übertreffen bisweilen selbst die Werte in den Haupt- und Nebengeschäftsstraßen. Zum anderen profitiert abermals eine beachtliche Reihe von Betrieben von ihrer nahzentralen Lage. Doch nicht nur die Nähe der funktionalen Stadtmitte, sondern auch das stellenweise Alt-

stadtidyll und die Sehenswürdigkeiten im Umkreis geben den Ausschlag.

(4) Da die Ruhrstraße weder am G I und G II Anteil hat, noch unter die siedlungs- und gewerbeältesten Bereiche ("übrige Altstadt") rechnet, fällt ihr dem Durchschnitt gleichender Dichtewert (0,5) demgegenüber schroff ab. Andererseits gehört sie in Arnsbergs Baugeschichte zur wilhelminischen "Generation", die für die Ausreifung funktionaler Potenzen noch über mehr Zeit verfügte als die jungen peripheren Teile der Stadt, und genießt eine erstrangige verkehrswirtschaftliche Schlüsselstellung. Darum liegt der Dichtewert der Ruhrstraße etwas höher als in den Bereichen des Stadtrandes.

Zwei größere "gutbürgerliche" Hotels sind wieder funktionsgerechte Elemente dieser Ausfahrtstraße.

(5) Dies gilt ebenfalls für ein Hotel an der funktional gleichartigen nördlichen Bahnhofstraße. In der Hellefelder Straße ist nur der nördlich des Untergrabens gelegene Teil Träger der angeführten Betriebe. Eine dies berücksichtigende Berechnung ergibt den Dichtewert 1,0. So erweist sich wieder eine gewisse gewerbliche Vorrangstellung der alt- und dichtbebauten Hauptlinie der südlichen Neustadt.

(6) Der Stadtrand reicht nicht mehr an den Durchschnittswert heran, weil er im allgemeinen dünner als Alt- und Neustadt oder ganz schwach besiedelt ist.

Beim "Kurhotel Klosterberg", dem erstrangigen Fremdenverkehrsbetrieb in der Stadt und dem "Parkhotel" bildeten der anrainende Naturpark Eichholz und die Englische Promenade den bestimmenden Standortfaktor.

Den gewerblichen Bestand des Eichholzes bilden also neben zwei Gärtnereien auch diese beiden Hotels als ebenfalls stadtrandorientierte Betriebe.

Zwei Gasthäuser an der Hüstener und je eines an der Grimme-, Rumbeckerstraße und Rumbecker Höhe bilden wieder Elemente von Ausfahrtstraßen und teilweise zugleich des Stadtrandes als Ausflugsziels.

Ein Hotel am Naturpark Lützenberg, zwei Pensionen im Hasenwinkel und das anspruchsvolle "Waldhotel (!) Tanneck" nahe dem Stadtwald sind ebenfalls stadtrand-orientiert.

Einen Überblick liefert zum Schluß Karte 28.

VI Standorte der Industriebetriebe

Etliche im vorangegangenen Unterkapitel aufgezählte Standortfaktoren gelten auch hier. Nach ihren durch Aufgabenstellung, Größe und Organisationsform geprägten Erscheinungs- und Lokalisationsweisen gibt es zwischen manchen oben genannten Gewerbebetrieben der 1. Abteilung und den Firmen der Industrie viele Gemeinsamkeiten.

Z. B. rechnen die einen mehrere Zweige des Baugewerbes zum Handwerk, die anderen zur Industrie. Eine gedrängte, inhaltsreiche Übersicht und tabellarische Gegenüberstellung der Wesensmerkmale der typischen Industrie- und Handwerksbetriebe gibt KALVERAM 1960, S. 19 f. Zu den Standortsfragen von Industrien s. insbesondere OTREMBÄ 1958, Spalte 2792, 1960, S. 273, 310, JONAS 1958, S. 82 f und FELCHLIN 1958, S. 130.

a) In der Neustadt und dem Krähenland liegen sechs Fabriken. Darunter markieren die Feldmühle, eine Druckerei an der mittleren Grafenstraße und eine Brauerei südlich des Knies der Rumbecker Straße die ehemalige neustädtische Peripherie (bis zum 1. Weltkrieg), die erste "genetische Industrialisierungszone" (OTREMBÄ). Je eine Metallfabrik an der Feldstraße und nördlichen Bahnhofstraße sind Bestandteile des bis 1945 angewachsenen Stadtrandes. Oft in Kombination kommen als weitere Orientierungsfaktoren u.a. der Wasserlauf R u h r als Energieträger und Nutzwasserspender dort hinzu (Feldmühle!), des weiteren A u s f a h r t - bzw. B a h n - h o f s t r a ß e (n) (Transportorientierung) und flache bis schwach geneigte T a l l a g e n .

Da diese Fabriken mit Ausnahme des von der Siedlung als eigenständiger Komplex abgehobenen großen Werkes der Feldmühle, als vereinzelte und in ihrer Umgebung kaum auffällige Wirtschaftsbauten auftreten, können wir sie mit Recht als integrierende Bestandteile der von Werkstatt-Betrieben (Gewerbebetriebe der 1. Abteilung) so stark belegten Neu-

stadt bezeichnen.

b) Am Bahnhofsgelände (Talboden!), das schon früh durch vornehmlich bahneigene Betriebe einen industrieähnlichen Charakter annahm, liegen ein kleines Sägewerk und zwei moderne, große, diesen Bereich physiognomisch beherrschende Fabrikhallen eines metallverarbeitenden Werkes (Baustahl-Gewebe).

Durch den Lützenberg ganz von der städtischen Siedlung ferngehalten (Geruch!) stand zwischen 1903 und 1963 die städtische Gasanstalt, die seit Einführung der Fernversorgung durch eine Hauptreglerstation ersetzt wurde. Ein Umspannwerk für die Stromversorgung der Stadt steht dort seit 1910.

Die genannten vier Betriebe bilden mitsamt den Großhandlungen, größeren Werkstattbetrieben (Gewerbebetriebe der 2. Abteilung), Bahnbetriebsgebäuden und mehreren Lagerplätzen bei bloß verstreuter Wohnbevölkerung einen individualisierten **G e w e r b e** -Wohnbezirk.

c) Die Standortwahl für ein Wasserwerk fällt naturgemäß auf den Talboden (Grundwasser!). Für seinen Platz an der nördlichen Ruhrstraße bildete 1895 der nahe, für die Anlage eines die ganze damalige Stadt versorgenden Hochbehälters am besten geeignete Schloßberg den anderen entscheidenden Faktor. Das Wasserwerk läßt sich der gewerbebetonten mittleren/nördlichen Ruhrstraße als passendes Element eingliedern, ebenso übrigens die danebenstehende Städtische Feuerwache.

d) An der Hüstener Straße dies- und jenseits der Stadtgrenze und gegenüber in Obereimer-Hammerweide - in geplantem Gewerbegebiet - liegen jeweils drei Fabriken und die Kläranlage des Ruhrverbandes. Der gesamte, fast nur im Talboden gelegene Bereich genießt eine vorzügliche Verkehrslage (B 7 und Gleis der R L E = Ruhr-Lippe-Eisenbahnen). Zwei Betriebe sind wasserlauforientiert: die sauerländische Papierfabrik, mit teilweiser Stromversorgung aus zwei Kraftwerken

am Mühlengraben, und die Kläranlage (allgemein ein Element der Peripherie wie die Ziegelei jenseits der Stadtgrenze in Niedereimer).

Obereimer-Hammerweide und Hüstener Straße bilden mit Fabriken, Großhandlungen, Werkstattbetrieben, Transportunternehmungen G e w e r b e - und Wohnbezirke.

Die Arnsberger Industrien (s. Karte 28) bilden also

(1) einen funktional-formal unvermischten I n d u s t r i e - b e z i r k (Feldmühle) und

(2) sich mit anderen Siedlungselementen vermischende, z.T. physiognomisch beherrschende Bestandteile ihrer Umgebung

(a) in den G e w e r b e - W o h n - B e z i r k e n am Bahnhof, entlang der nördlichen Hüstener Straße bis ca. 700 m nach Niedereimer hinein und in Obereimer-Hammerweide (Übergang zu 1) sowie

(b) in den W o h n - G e w e r b e - B e z i r k e n der Ruhrstraße (im Nordabschnitt Übergang zu (a)), der Neustadt und des Tiergartens.

VII Erholungs- und sonstige Bereiche

1. Gärten

Im Mittelalter waren die ummauerte Burg und Stadt von einem Gartenkranz umgeben. Die Baumgärten am Schloßberg-Westhang und die Twietegärten zwischen Stadt und Kloster werden in der Historie öfter erwähnt. Während der baulichen Ausweitung im 19. Jahrhundert konnten vor allem die abschüssigen Partien des Spornes, wenn auch in teilweise schmalen Streifen, ihr Gartengrün bewahren. Zu neuem Gartengelände wurden damals jenseits der Ruhr und ihrer Aue die Herzbereiche des Tiergartens und der Neustadt, die später der Bebauung völlig zum Opfer fielen (zuletzt ein Stück zwischen Ruhr und Hellefelder Straße 1966). Vier Kleingarten-Kolonien, der Erholung gleichermaßen wie dem kleinen Naturalerwerb für die eigene Küche dienend, teils Zier- und teils Nutzgärten, liegen am heutigen Stadtrand ("Ruhrtal" auf Dückers Kamp, "Lüsenberg-Nord", "Lüsenberg Süd" und "Gierskämpen").

2. Parkanlagen

Innerhalb und nahe bei städtischer Bebauung liegen zwei kleinere Parks: Am Nordfuß des Klosterberges wurden von Kurfürst Max Friedrich 1770 - 1780 ein Badehaus und ein "Englischer Garten" angelegt, an dem eine ebenfalls dieser Jahre vom Landsberger Hof um das Eichholz geschaffene Promenade vorbeiführte. Hochgewachsene Laubbäume beschatteten den Rasen und die Rabatten. Ein Denkmal für die Gefallenen der Jahre 1870/71 steht im S des Parks.

Der 1802 verstaatlichte Klosterwald wurde im 19. Jahrhundert zu einem beliebten Ausflugsziel, besonders für die "promenierende Hautevolée" des benachbarten Quartiers (HERBOLD 1968, S. 58 Zitat). In seinen Ausmaßen blieb das Eichholz

ungeschmälert und erhielt ein dichtes Netz mit längs zum Hang verlaufenden Spazierwegen. Das hochragende Buchen- und Eichengehölz ist seit 1965 durch einen etwa 2 km langen Forstlehrpfad mit 50 betäfelten Bäumen und Baumgruppen außertropischer Provenienz zu einem sehenswerten, dendrologisch arten- und individuenreichen "Naturpark" geworden. Von einem, dem Gründer des Sauerländischen Gebirgsvereins (SGV), Ehmsen, gewidmeten Denkmal reicht der Blick über die Alt- und Neustadt bis in die Umgebung. Der ebenfalls aussichtsreiche ehemalige Schloßbezirk wurde seit den 1820-er Jahren zu einer Parkanlage mit heute mächtigen Baumbestand umgewandelt. An seiner Nordmauer sind Totengedenktafeln (1. und 2. Weltkrieg) eingelassen.

Die im 2. Weltkrieg getroffenen Ruinen des Schloßes werden seit etwa 60 Jahren, besonders aber in letzter Zeit freigelegt. Ein langgestreckter früherer Mannschaftsraum erhält heute sein Gewölbe wieder und wird zu einem Restaurant umgestaltet. Ein seit 1967 alljährlich öffentlich veranstaltetes "Ruinenfest", dessen Erlös für die Unterhaltung des Baudenkmals verwendet wird, erfreut sich großer Beliebtheit.

3. Ausflug-, Sport- und Spielgelände

Im übrigen preist sich Arnsberg mit Recht, manchmal indes etwas überschwenglich, in einen mächtigen, oft unmittelbar an die Peripherie reichenden "Kranz bewaldeter Berge eingebettet" zu sein. Vorallem westlich des nahezu unbebauten, großartig weiten Alten Feldes, beginnt ein sehr gern besuchtes **W a l d - g e l ä n d e**, in das sich ein schmaler idyllischer Wiesengrund, das Seufzertal, einsenkt. Zwei Gaststätten laden zur Rast.

Im S des Alten Feldes, nahe beim Eichholz, wird alljährlich von den Bürgerschützen **d a s Volksfest Arnsbergs** veranstaltet. Weiterhin ist die **A u e** mangels eines thermisch

geeigneten Hanges auch Standort für ein Segelfluggelände (Altes Feld zwischen Mühlengraben und Ruhr). Zwei Sportplätze liegen auf den Klosterwiesen und ein Campingplatz auf den Schlachtweiden.

Von den acht K i n d e r s p i e l p l ä t z e n , die erst in den letzten Jahren aus Provisorien zu "verkehrssicheren Anlagen" gemacht worden sind, liegen zwei im Schloßberg- und Eichholzpark, einer an der nördlichen Bahnhofstraße, die restlichen fünf im peripheren N (Schreppenberg, Obereimer-Hammerweide) und S (Gierskämpen-Austfeld). Sandkasten, Rutschbahn, Klettergerüst, Kaufhaus stehen meist zum Spielen bereit.

4. Friedhöfe

Seit Bestehen des Klosters Wedinghausen und noch einige Jahre nach seiner Säkularisation begruben Arnsberg und die anderen Gemeinden des Sprengels ihre Toten auf dem Gottesacker westlich der Abteikirche (HÖCH 1959, S. 1 f). Vielleicht hat es für die ärmeren Einwohner bis zum 30-jährigen Krieg auch einen Kirchhof an der Stadtkapelle gegeben.

1808 wurde der Friedhof "wahrscheinlich aus gesundheitspolizeilichen Gründen" (HERBOLD 1967, S. 72) an die Eichholzstraße verlegt und bis 1885 einige Male erweitert. Seit 1954 dürfen nur noch Beisetzungen in Erbbegräbnissen, nicht aber in Reihengräbern stattfinden. Dort werden die nach Ablauf der Ruhefristen nicht wieder belegbaren Felder eingesät und zu einem Park umgestaltet. Materialien, Formen, Beschriftungen der Grabmonumente (Sand-, Kalk-, Kunst- und Eruptivsteine, Holz; Klassizismus, Historismus, Jugendstil usw.) wechseln auf diesem alten Friedhof mit den Zeiten. Ein Ehrenfriedhof für Opfer beider Weltkriege liegt inmitten. Der zweitälteste Friedhof ist der der Juden, die sich erst 1810 in Arnsberg niederlassen durften. 1847 bestatteten sie erstmals "unterhalb des Seltersberges an dem alten Fußweg nach Wennigloh", weit weg von den Begräbnisstätten der Christen (HÖCH 1959, S. 24). 1946 mußte die Stadt auf Anordnung der Militärregierung den unlängst verwüsteten Friedhof instandsetzen. Sie pflegt

ihn bis heute, da die jüdische Gemeinde Arnshergs ausgelöscht oder verjagt wurde.

Der Friedhof trägt den Ausdruck mosaischer Kulttradition: kein Pflanzenschmuck, nur Grabmäler, aus Sandstein die ältesten, Marmor und Kunststein die jüngeren, mit hebräischen und deutschen Epigramm und dem Davidstern, der Urne, dem Schmetterling und zwei Händen als Symbolen.

Als Nachfolger des Eichholzfriedhofs wurde Ende 1953 an der Sunderner Straße ein großzügiger "Waldfriedhof" eröffnet, der sich bei Bedarf nach S beliebig ausdehnen kann, ohne daß Bebauung hemmend im Wege steht. In seinem O liegt eine Ruhestätte für Gefangene und Fremdarbeiter mehrerer Völker (aus dem 2. Weltkrieg) mit einem Mahnmahl in russischer Sprache.

Den (von Anfang an etwas partikularistischen) Schreppenbergern war der 5 - 6 km entfernte neue Waldfriedhof zu weit. Daher erwarb die junge Kirchengemeinde Heilig Kreuz ein drei Morgen umfassendes Grundstück im nahen Berbketal und legte darauf ihren Friedhof an (1956).

VIII Der Binnenverkehr

Am 27. und 28.5.1963 (Werktage) ließ die Stadtverwaltung eine Verkehrserhebung veranstalten, um nach Verkehrsanalyse und -prognose (Stichjahre 1975 und 1990) die auf diesem Sektor der Stadtplanung harrenden Aufgaben zu erfahren. Für unsere Untersuchung, die ja nach Möglichkeit nicht nur den Stadtorganismus in seine Bestandteile zerlegen soll, sondern ihre gegenseitigen und mit dem Umland stattfindenden Kommunikationen aufspüren muß, kann diese Darstellung recht ergiebig sein.

Die Arbeitsgänge der Erhebung erfolgten sowohl durch acht "Ein- und Ausfahrtzählstellen" an der Grenze, als auch durch je 12 "Knotenpunkt- und Zwischenzählstellen" innerhalb des "Zählgebietes" Arnsberg. Die letztgenannten markierten ihrerseits die Grenzen der sieben "Teilbezirke", deren Gefüge leider nur selten die wirkliche Differenzierung der Stadt berücksichtigt. Die Bewegungen des Verkehrs (außer Fußgänger, Fahrräder, Mopeds) wurden innerhalb der Stadt nach seinen vier elementaren Arten registriert, nämlich als Durchgangs-, Ziel-, Quell- und Binnenverkehr.

1. Allgemeine Verkehrssituation

Karte 30 zeigt die Summe des gesamten Verkehrs in der Stadt. Hierbei erweisen sich alle überörtlichen Straßen, die Bahnhofstraße und der Steinweg als am verkehrsaktivsten. Denn für den weit überwiegenden Anteil des Fernverkehrs, darunter namentlich den auf der Strecke Neheim-Hüsten-Meschede, gibt es derzeit noch keine probate Alternative als diese Linienführungen allein. So stellen sie im Stadttinnern, wo ja ohnehin die Zentren und der Kernsaum mit ihren anziehungskräftigen Einrichtungen das Hin und Her aktivieren, die am mächtigsten angeschwellenen Hauptadern des gesamten Verkehrs dar (vgl. LEIBBRAND 1964, S. 119 u. 123), ganz besonders das "Nadelöhr" Bömerstraße. Daraus folgt von selbst ein physiognomisch sich ausprägendes, mannigfaltiges System

von ineinander greifenden Regulierungen, also von Steuerungen, Entflechtungen, Entlastungen, deren wichtigste hier genannt seien:

a) Zunächst sucht man Ordnung in den Verkehr der S t a d t - m i t t e selbst zu bringen durch

(1) Ampeln an den wichtigsten Kreuzungen,

(2) Fahrbahnverbreiterungen und Mehrungen der Fahrspuren,

(3) Trennung der Fahrtrichtungen (acht unter insgesamt zwölf Arnsberger Einbahnstraßen (-abschnitten)),

(4) Massierung von Park- und Halteverboten einerseits (ca. 4,4 km = 48 % aller park- bzw. halteverbotener Straßenseiten in der Stadt; der Rest verteilt sich übrigens größtenteils auf die mittlere und südliche Ringstraße) und von öffentlichen (420 = 58 %) und privaten Abstellflächen andererseits (davon drei Parkplätze am Gutenbergplatz, Neumarkt und VEW-Verwaltungsgebäude),

(5) ein Fahrverbot auf der kurzen Fußgängerpassage Lindenberg (vgl. LEIBBRAND 1964, S. 264) und

(6) einen neuen Ruhrübergang (Marienbrücke 1966), der die Klosterbrücke entlastet . (Diese Maßnahme könnte auch unter das folgende eingeordnet werden.)

b) Der Druck des Durchgangsverkehrs - zumal der auf der Strecke Neheim-Hüsten-Meschede - steigt aber trotzdem immer beklemmender an. Verstopfungen durch Rückstau-Schlangen vor der Drehscheibe Bömerstraße/Ruhrstraße/Klosterbrücke gerade während der Spitzenstunden des wochenendausflugsverkehrs (s. HINTERLEITNER I 1964, Plan 42) zwischen Ruhrgebiet und Rothaargebirge sind nicht selten, wie übrigens an vielen Streckenabschnitten im Ruhrtal. Die Lösung liegt ohne Zweifel in der Umgehung, also außerhalb der Stadtmitte: Die neue B 7 wird nördlich an der Stadt vorbeiführen und durch zwei, vielleicht auch drei Anschlußstellen von dort erreich-

bar sein. Sie könnte, wie im übrigen auch die später genannten Straßen, den gesamten Durchgangs- und auch viel Ziel- und Quellverkehr aufnehmen.

Eine neue Brücke über den Wintropser Weg nach Uentrop soll einerseits eine innerstädtische Entflechtung des auf Soest und Meschede gerichteten Verkehrs bringen, also vor allem eine Entlastung der Ruhrstraße und des großen Knotenpunktes durch die Bahnhofstraße. Zum anderen soll sich dadurch die Verkehrsaktivität des Nordrings und der Ringstraße beträchtlich mehren. Diese werden sich zu einem Hauptsammler für die Osthälfte entwickeln und mit ihrem nach den Vorausberechnungen ebenfalls kräftiger befahrenen Gegenstück im W., der Wennigloher Straße und dem Alten Feld, einen äußeren, vornehmlich dem Durchgangsverkehr dienenden Ring darstellen. Die Ringstraße soll ihrer künftigen Funktion entsprechend ausgebaut werden, sofern dies noch nicht geschehen ist.

c) In Tab. 26 ist die Aktivität der einzelnen Teilbezirke im Ziel-, Quell- und Binnenverkehr ablesbar. Sinkende bzw. steigende Verkehrsaktivität erweist sich darin nicht als eine proportionale Funktion der Bevölkerungszahl eines Teilbezirks. Zwar stehen die drei bevölkerungsreichsten (1, 3, 4) mit Abstand an erster Stelle im Verkehrsleben der Stadt. Man sehe aber auf die jeweils verschiedenen Differenzen zwischen den Quoten der Einwohner auf der einen und des Ziel-, Quell- und Binnenverkehrs auf der anderen Seite: So können die im Verhältnis höchsten Anteile der drei Verkehrsarten im Teilbezirk 1 nur in der Attraktivität seiner zentralen und praezentralen Bereiche begründet sein. - Im Teilbezirk 3 sind jene Anteile verhältnismäßig schwächer ausgeprägt, da weite Wohngegenden mitumfaßt werden. Trotzdem erweist sich hier noch deutlich das starke funktionale Gewicht der nördlichen Neustadt (mit Nebengeschäftsstraßen, zwei Ämterbezirken, Bahnhof und Krankenhaus!). Der am stärksten bevölkerte Teilbezirk 4 hat hingegen relativ niedrige Ziel-, Quell- und Binnenverkehrsquoten: Seine funktionale Bedeutung durch knappe Teilhabe an zentralen Einrichtungen und mit der Feldmühle kann sich mit den beiden erstgenannten nicht messen. Wesentlich schroffer - wie umgekehrt im Teilbezirk I - ist das Verhältnis Einwohner : Verkehrsaufkommen in den Teilbezirken 2 und 7, die fast nur Wohnfunktionen dienen. - Im Teil-

bezirk 5 (vgl. Teilbezirk 7!) übersteigen die Quoten des Verkehrs wieder die der Bevölkerung. Daran scheint insbesondere Obereimer-Hammerweide mit seinen neuen Gewerbebetrieben beteiligt zu sein. - Die Tabellenspalte des Teilbezirks 6 lese man wieder in Anbetracht des Ämterbezirks im Eichholz.

d) Die ziemlich grobe Einteilung des Zählgebietes Arnsberg in nur sieben Teilbezirke (in dem Generalverkehrsplan von Neheim-Hüsten 1966 wird mit 10 Groß- und 34 Unterbezirken gearbeitet!) erweist sich für uns anscheinend als handicap einer differenzierenden Beurteilung der Verkehrsaktivität. Wer außerdem eine Vorstellung vom gegenseitigen Verkehrsaustausch der sieben Teilbezirke erhalten will, den läßt die Analyse leider über der einschlägigen Tabelle und dem Plan (HINTERLEITNER I 1964, Plan 21) des Binnenverkehrs unterrichtet rätseln, welcherlei Verkehrsaufkommen er eigentlich berücksichtigt. M.E. dürfte der durch den Durchgangs-, Quell-, Ziel- und Nur-Stadt-Verkehr zwischen zwei und mehr Teilbezirken stattfindende Verkehrsaustausch gemeint sein. Dann läßt sich Karte "Binnenverkehr" so interpretieren:

Die massivsten Verkehrsverflechtungen bestehen zwischen den Teilbezirken 1, 3 und 4. Ihre Bevölkerungsmenge, Rolle als Inhaber der wichtigsten Verkehrswege und funktionale Ausstattung spielen in jeweils wechselnder Intensität mit. Dann folgt der Austausch aller drei mit dem Teilbezirk 5 in seiner Eigenschaft als teilweises Gewerbegebiet und Durchgangsraum nach Wennigloh, dann mit dem Teilbezirk 6 (Ämterbezirk!), mit dem Teilbezirk 2 (Grimme-Ausfahrtstraße!) und schließlich mit dem verkehrsärmsten Teilbezirk 7.

e) Je stärker der Verkehrsfluß in der Stadt, desto kräftiger zumeist seine Schwankungen. Das zeigt sich schon am Rand des Zählgebietes und teilweise sehr bizarr im Stadttinnern, wo an zwei Punkten der gesamte Tagesrhythmus aufgezeigt werden konnte (s. Karte 31).

Die morgendliche Verkehrswelle beginnt frühestens gegen 6 Uhr anzurollen und erreicht zwischen 7 und 8 Uhr ihren ersten Gipfel. Ein zweites Maximum entsteht zwischen 12 und 13 Uhr

und ein meist größeres zwischen 16.30 und 18 Uhr. Hier spiegelt sich offenbar der Berufsverkehr wider. Die höchste Frequenz auf dem Neumarkt wird allerdings gegen 10 Uhr erreicht (Punkt H) und vor dem letzten Anstieg am Spätnachmittag nochmals ein kleiner Gipfel zwischen 15 und 15.30 Uhr. Teilweise abgeschächt und zeitlich verschoben läßt sich gleiches an der Klosterbrücke (Punkt K), am Brückenplatz (Punkt K') und an der Ruhrstraße (Punkt L) verfolgen. Dies alles ist Ausdruck des vor- bzw. nachmittäglichen Besorgungsverkehrs.

2. Der Linienbusverkehr

a) Der Stadtbusverkehr, der "zwar gelenkt, aber den Bedürfnissen angepaßt" ist (TAUBMANN 1968, S. 125) und eben darum ein weiterer Ausdruck für funktionale Interdependenzen innerhalb des Stadtorganismus ist, wird in sechs Linien durch eine Arnsberger Firma bedient (s. Karte 32).

(1) Mit Ausnahme der zuletzt eingerichteten (6) ist Anfang- und Endstation aller Linien der Neumarkt, also der Platz aufseiten der größten Fülle von Einrichtungen zentraler und praezentraler Standorteigenschaften. Daher hat der Neumarkt mit der alle Linien ebenfalls bündelnden Bömerstraße die höchste Frequenz in der Stadtbus-Folge (durchschnittlich 8-Minuten-Intervalle innerhalb des ca. 18-Stunden-Betriebs).

Vier Linien führen von dieser Anfangstation in die große Osthälfte der Stadt über den Brückenplatz, auf dem daher die Frequenzen erst allmählich abflauen. Bekanntlich liegt bei dieser Hauptachse der Neustadt der Bevölkerungsschwerpunkt und Flächenmittelpunkt der Stadt mit unausweichlicher wirtschaftlicher Konzentrationsentwicklung in seinem Umkreis (prosperierende Nebengeschäftsstraßen). Weiter befinden sich zwei Ämterbezirke hier und an der nahen Seibertz-Löcke-Straße. An der Ruhr ist geradezu ein Viertel anziehungskräftiger höherer kultureller Einrichtungen (Kultur-

bezirk am Féauxweg) entstanden. Die Feldmühle erreicht man schließlich zu Fuß in fünf Minuten.

Der Bereich am Brückenplatz liegt zudem im Schnittpunkt des öffentlichen (auch überörtlichen) Busverkehrs aus den Richtungen Neumarkt und Bahnhof (der übrigens für einen wichtigen innerstädtischen Umsteigeplatz viel zu peripher wäre). Deswegen verwundert es nicht, daß nahe bei der Kreuzung Bahnhofstraße-Rumbecker Straße-Brückenplatz ein anderer, dem Neumarkt fast ebenbürtiger Angelpunkt des Stadtbusverkehrs entstanden ist. Seine Bedeutung - überdies verkehrstechnisch gehoben durch den jüngsten Ausbau der Bahnhof- und Rumbecker Straße - ist im Wachsen begriffen: die 1966 eingerichtete Linie 6 beginnt und endet hier, nicht mehr auf dem Neumarkt wie die anderen.

Im Spannungsfeld zwischen den beiden großen Angelpunkten des Omnibus-Stadtverkehrs liegen zwei kleinere Haltestellen jeweils an der Abzweigung der wichtigsten Linien vom Hauptstrang (Linie 2: nördliche Hellefelder Straße, Linie 3: südliche Ruhrstraße). Damit wird die überragende Verkehrs- und zentrale Bedeutung des Bereiches zwischen Neumarkt und Bahnhofstraße noch mehr unterstrichen.

(2) Aufschlußreich ist die Verfolgung der Linienführungen durch die Stadt:

Linie 1 verbindet die alt- und neustädtische Hälfte der funktionalen Stadtmitte mit dem Bahnhof. Sie hat die drittstärkste Busfrequenz von allen. Seit 1960 ist die Passagierzahl rückläufig, da der Bahnhof an Verkehrsbedeutung immer mehr einbüßt (frdl. Mitteilung der Fa. Hennecke/Arnsberg).

Am häufigsten verkehrt Linie 2, die regulär in weitem Bogen den außerordentlich bevölkerungsreichen und zunehmend zentrumsfernen SO-Sektor der Stadt bedient.

In der Summe beider Richtungen ist Linie 3 nur ein bißchen weniger frequent. Sie bindet vorallem die stark zugenommene Bevölkerung (Schreppenberg, Stötchen) und Industrie (Ober-eimer-Hammerweide) des abgelegenen N mit der Stadtmitte. Außerdem besorgt die Linie viermal täglich den Berufsverkehr zwischen den beiden nördlichen Wohnbezirken und der Feldmühle in einer Abzweigung von der gewöhnlichen Strecke.

In Verlauf und Frequenz bilden die Linien 1, 2 und 3 das Grundnetz des Arnsberger Stadtbusverkehrs. Sie sind meist 1923 eingerichtet worden und haben schon seit 1927 im groben ihre heutige Linienführung erhalten. Erweiterungen erfolgten bei der Linie 2 vorallem 1951 und bei der Linie 3 1956, also in den Nachkriegsjahren der starken Bevölkerungszunahme im O und N.

Linie 4 (seit 1948 Stadtbusbedienung; früher Streckenabschnitt der Postlinie Arnsberg-Warstein) führt als einzige über die Gemarkung hinaus in den Wohnvorort Rumbeck: e i n Symptom sich anbahnender funktionaler Integration des Ortes in den Stadtkörper. Die Bus-Frequenz überragt sogar ein wenig die der Linie 6 und die der Linie 5 beträchtlich!

Seit 1965 stellt Linie 5 insbesondere die Verbindung mit dem Krankenhaus her; denn Fahrtbeginn und -ende richten sich nach den Besuchszeiten für die Patienten. Sonstige Fahrgastbeförderungen im z.T. sich deckenden Streckenverlauf werden hauptsächlich von anderen Linien übernommen.

Die letzte notwendig gewordene Ergänzung des Stadtbus-Verkehrsnetzes brachte Linie 6 seit 1967. Sie soll vorallem die neuen südlichen und westlichen Außenquartiere (Gierskämpfen, Seltersberg, aber auch Tiergarten) erschließen. Die Gierskämpener können auch nach einem umständlichen Weg zur Sunderner Straße in die Linie 2 steigen und so das Zentrum erreichen.

(3) Der Tagesrhythmus (s. Figur 5) im Omnibus-Stadtverkehr Arnsbergs ist abhängig vom Beginn und Ende der Arbeit, aber auch von den Stunden, in denen man sich gewöhnlich zu Erledigungen in die "Stadt" begibt. Zwischen 6.30 und 8 Uhr kommt es zu dem ersten Maximum. Dabei überwiegen zwischen 6.30 und 7 Uhr die stadtauswärts ("ab") fahrenden Busse (Arbeiter), zwischen 7 und 8 Uhr aber die stadteinwärts ("an") fahrenden (Beamte, Angestellte, Schüler). Dann tritt eine Ebbe ein bis zu neuer Belebung zwischen 9.30 und 10 Uhr (Hausfrauen). Mittags zwischen 11.30 und 13 Uhr überwiegt die Zahl der abfahrenden die der ankommenden Busse (Schüler, Mittagspause der Angestellten und Beamten). Wie zwischen 8 und 9 Uhr folgt dann eine Flaute, die bis 14 Uhr dauert: In der Stunde zwischen 14 und 15 Uhr wiederholt sich dann das zweite morgendliche Maximum (rückkehrende Angestellte, Hausfrauen und sonstige Leute zu Besorgungen). Gegen 16 Uhr "kommt" der Stadtbusverkehr erneut "auf Touren", bis in den späten Nachmittag und frühen Abend hinein, und ebbt zwischen 18 und 19 Uhr ab.

b) Der überörtliche (Bezirks-) Busverkehr steht ergänzend neben der Eisenbahn. Daher befindet sich auch in Arnsberg seine Hauptstation natürlicherweise am Bahnhof. Alle acht Bezirks-Buslinien beginnen und enden hier, am Übergang zu einem viel weitläufigeren Verkehrssystem.

(1) Um den Anschluß an die Fernstraßen möglichst schnell zu erreichen, fließt der gesamte Bezirks-Busverkehr zunächst durch die Bahnhofstraße, nahe deren Kreuzung mit der Rumbecker Straße und dem Brückenplatz ein fast ebenso frequentierter Haltepunkt (für sechs Linien) entstanden ist. Dafür lassen sich dieselben Gründe wie beim Stadtbusverkehr anführen. Außerdem ist dies die letzte gemeinsame Stelle der bislang gescharten Linien vor den Abzweigungen nach Meschede und Soest (Ruhrstraße), Neheim-Hüsten und Balve (Bömerstraße), Sundern und Hellefeld (Hellefelder Straße) und Meschede

über Rumbeck (Rumbecker Straße).

Nächst häufig angesteuerter Haltepunkt (für vier Linien) ist der Neumarkt, dicht gefolgt von der südlichen Ruhrstraße (ebenfalls für vier Linien). Beider zentrale Lage paart sich mit einer Torfunktion für alle in und aus den Richtungen Neheim-Hüsten und Hachen bzw. Meschede und Soest verkehrenden Busse. Zu den letztgenannten drei gesellt sich als vierte Station in der Stadtmitte die nördliche Hellefelder Straße. Die Frequenzen der einzelnen Linien richten sich ohne Zweifel nach der Stellung Arnsbergs im Netz interlokaler Beziehungen, die Gegenstand des kommenden Kapitels sind.

Bei der Schwerpunktbildung im Stadtbus- und Bezirksbusverkehr läßt sich im Ganzen Umgekehrtes sagen: Erster Pol des Stadtbusverkehrs ist immer noch der Neumarkt, der dicht neben dem attraktivsten Teil der funktionalen Stadtmitte (G I) liegt. Dann folgt in zwar knappem Abstand die Kreuzungsnähe Bahnhof/Rumbeckerstraße/Brückenplatz. Der Bahnhof ist vergleichsweise drittrangig.

Angelpunkt des überörtlichen Busverkehrs ist hingegen der Bahnhof. Lagewahl und Frequentierung der anderen großen Stationen sind von den funktionalen Konzentrationen der Stadtmitte zwar durchaus nicht unabhängig. Ebenso relevant aber ist der Faktor *umwegloser* Dirigierung der Linienbusse in das Netz der Fernstraßen. Deshalb ebbt dieser Verkehrsstrom von der südlichen Bahnhofstraße - gleichsam einem zweiten Bahnhofsvorplatz mit dem Vorzug zentraler Lage - über die Abzweigungen von Hellefelder-, Ruhr- und Bömerstraße unverzüglich ab. Darum teilt der Neumarkt seinen Rang als Halteplatz dieses Verkehrs nur mit der südlichen Ruhrstraße.

(2) Bushaltestellen werden mit Bedacht an bestimmte Stellen gelegt und wirken ihrerseits auf die wirtschaftlichen

Verhältnisse ihrer Umgebung zurück. Das gilt nicht nur für die Stadtmitte, sondern auch - im kleinen Maßstab - für die Außenquartiere. Inmitten ihrer Bereiche bilden die Haltestellen unentbehrliche, zentralitätsbildende und -steigernde Einrichtungen. Oft befinden sie sich dicht neben Konzentrationen von Dienstleistungsbetrieben der jeweiligen Bezirke. Und oft treten mit öffentlichen Fernsprechern und Briefkästen stationäre Einrichtungen des Nachrichtenverkehrs hinzu (s. Karte 34).

Abgesehen von der reichlichen Ausstattung und außerordentlich häufigen Benutzung derartiger Einrichtungen in der funktionalen Stadtmitte ("Hilfseinrichtungen der City" - KLÖPPER, OTREMBA) befindet sich (freilich abgeschwächt) gleichartiges außerhalb: teils vollständige Zusammenlagen von Bushaltestellen, Fernsprechern und Briefkästen, oft in der Nachbarschaft von Läden, gibt es am Schreppenberg, im Tiergarten, in Gierskämpfen, an der Ringstraße/Ecke Ehmsenstraße, an der Hermann-Lönsstraße, am Krankenhaus u. Bahnhof, an der Vinckestraße/Ecke Ehmsenstraße und im Stadtbruch.

3. Der Bahnverkehr

Wie beim überörtlichen Linien-Busverkehr sollen auch beim Bahnverkehr lediglich die sich im Stadtorganismus Arnshergs kundtuenden Effizienzen aufgezeigt werden. Letzte erschöpfende Erklärungen müssen wir dabei ebenfalls dem nächsten Kapitel lassen.

a) Personenverkehr

Bei einer solch abseitigen Lage wurden die Arnsherger Betriebs- und Verkehrsanlagen der Eisenbahn nie zu einem "Pfahl im Fleisch" städtischer Bebauung, wie es andernorts vielfach geschehen ist (vgl. LEIBBRAND 1964, S. 75 ff). Auch eine tiefgreifende Verschiebung der innerstädtischen Verkehrsbeziehungen mit einhergehender Verlagerung des Geschäftszentrums vom alten Platz und schwerwiegender Gleichgewichtsstörung des Stadtgefüges fand deshalb nicht statt. Trotzdem hat sich das G II (sieht man von dem spät geschaf-

fenen Gutenbergplatz ab) dank des noch Ende der 50-er Jahre sehr hohen bahnorientierten Fußgängerverkehrs auf der Bahnhofstraße seit ca. 1910 stärker in die nördliche Neustadt vorschieben können, ohne allerdings die allzu weite Station jemals zu erreichen. Daß der Bereich am Bahnhof zu einer typischen Gewerbezone geworden ist, braucht nicht mehr betont zu werden.

Der Eisenbahn-Reise- und Berufs- bzw. Schulpendler-Verkehr mit insgesamt 38 Zügen täglich (1955: 48) hat auch in Arnsberg erheblich nachgelassen (s. Tab. 27). Der endgültige Rückgang erfolgte mit der in den 50-er Jahren anrollenden Motorisierungswelle. Viele Reisende und Pendler benutzen zudem lieber die in der Stadtmitte haltenden Linienbusse und sparen sich dabei den weiten Anmarsch zum Bahnhof. Besonders haben im Nahverkehr - vor allem mit Neheim-Hüsten und Meschede - die Busse der Schiene die meisten Kunden genommen. Der Zug kann z.B. zwischen Arnsberg und Neheim-Hüsten nur in zwei Stationen, den Bahnhöfen halten, der RLE-Bus aber in 17! - Die Bahnhofstraße zwischen Henzestraße und Bahnhof macht heute zeitweise den Eindruck einer ruhigen Wohnstraße.

b) Güterverkehr

Auch der Güterumschlag auf der Schiene (13 Züge 1967) in Arnsbergs Bahnhof ist wegen des Konkurrenzdruckes der Straße rapide gesunken (s. Tab. 27). So verzichtete der einzige namhafte Arnsberger Industriebetrieb, die Feldmühle, 1960 auf den in mühseligen Verhandlungen 1921 mit der Stadt abgerungenen Gleisanschluß zum DB-Bahnhof zugunsten eines neuen, 1960 vom Werk durch das Alte Feld zum RLE-Bf Jägerbrücke (s.u.) angelegten Schienenweges, obwohl sich ihr mengenmäßiger Umsatz von 26.500 t im Jahre 1950 auf 83.350 t im Jahre 1960 mehr als verdreifacht hatte. Mag sein, daß die Waggonzüge den angeschwellenen innerstädtischen Verkehr sehr gestört hätten, und der neue Gleisanschluß durch das Alte

Feld und über den RLE-Güterbahnhof Jägerbrücke nach Hüsten den Transport erleichtert. Trotzdem erweist sich hier der Verlust der Spitzenstellung des Arnsberger Bahnhofs in der Güterbeförderung. Noch ca. 50 % ihrer Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe bringen der Feldmühle drei Güterzüge der RLE-Kleinbahn (mit Normalspur), die im Hüsten an die Bundesbahn anschließt, täglich heran, und ebenfalls ca. 50 % erhält das Werk durch LKWs. Der Fertigwarenversand erfolgt zu 85 % auf LKWs und zu 15 % auf den Waggons von RLE und DB (frdl. Mitteilung der Fa. Feldmühle AG, Werk Arnsberg, vom 10.5.1967).

Die RLE bauten wegen der damals noch exzentrischen Lage der Hauptstation 1905 eine Kleinbahn von der Jägerbrücke nach Hüsten, die allerdings nie ernstlich mit der Reichs- bzw. Bundesbahn konkurrieren konnte, vornehmlich da der Schwerpunkt von Arnsbergs Bevölkerung und Wirtschaft sich nach O verlagerte. Die Personenbeförderung zwischen Bf Jägerbrücke und Bf Neheim-Hüsten wurde 1960 eingestellt.

IX Die städtischen Versorgungseinrichtungen

Für die Funktionsfähigkeit des Organismus einer modernen Gemeinde sind ihre "Versorgungseinrichtungen" (Wasser, Entwässerung, Müll, Energie, Fernmeldewesen) von vergleichbar vitaler Bedeutung wie z.B. für den Menschen Blutkreislauf und Nervensystem. Mit Ausnahme der Müllabfuhr bedienen sich alle Versorgungseinrichtungen zum Transport ihrer spezifischen Gegenstände der "Sonderverkehrsmittel" (LEIBBRAND 1964, S. 47) eigener Rohrleitungs- oder Freileitungs- und Kabelnetze. Diese Sonderverkehrssysteme verfügen auf ihre Weise über Netze, Stationen und Teilnehmer, Transportgegenstände usw.. Ihre stadtgeographische Behandlung folgt daher nicht ohne Bedacht dem vorangegangenen Unterkapitel.

1. Wasserversorgung

Nicht nur Fuhrwerke schleppten der mittelalterlichen Berggemeinde das aus der Ruhr geschöpfte Wasser hinauf. Auch die städtische "Wasserkunst" staute den damals nah am östlichen Schloßbergfuß strömenden Fluß in einer "Schlacht" (Wehr). Ein Druckwerk drängte dann das Wasser einen geschlossenen Holzschlacht 45 m hinan in ein Bassin auf dem Hanstein, der höchstgelegenen Stelle in der Stadt. Daraus wurden an der Soester Straße, Stadtkapelle und auf dem Marktplatz (Alter Markt) drei weitere Brunnen gespeist (hier und im folgenden: 800 Jahre Wasserversorgung der Stadt Arnsberg 1960).

Nach dem Herrschaftswechsel (1802) empfand die durch anspruchsvollere Zugezogene anwachsende Bürgerschaft die halb verfallene, immer wieder geflickte und häufig versagende Anlage für nicht mehr genügend. So wurde zum ersten Mal von einem Zufluß der Ruhr, dem sog. "Dr. Quall" in der Wiggen-scheid Wasser abgezapft und durch Holzrinnen in leichtem Gefälle über den Alten Soestweg zum Hanstein geleitet. Da-

mit erhoffte man ausreichende Bedarfsdeckung und weniger Stockungen des Betriebs, als bei der vergleichsweise komplizierten Wasserkunst, die 1820 endgültig entbehrlich wurde. Damals nämlich schloß man die "Dr. Quall" benachbarte Gosmecke-Quelle an, ersetzte die Leitung durch Eisenrohre und legte weitere öffentliche Schöpfstellen in die Stadt.

Die Bevölkerungszahl nahm bis 1875 enorm zu. Der Wassermangel war Quelle ständiger Querelen geworden, und viele halfen sich mit eigenen Brunnen, deren Wasser nicht immer ohne Gefährdung der Gesundheit zu genießen war. Dennoch mochten sich die damaligen Stadtväter aus finanziellen Erwägungen noch nicht zu einer Lösung entschließen, die sie ein Jahrzehnt später verwirklichen mußten. So wurde eine zweite Leitung (aus Tonrohren) von der Gosmecke in die Stadt gelegt. Die Leitung besteht heute noch in der Nähe des Quellgebietes und versorgt die Wohnblocks "Ochsenheim" an der Uentrop-er Straße. An das moderne Netz durfte jedoch dieses Wasser wegen zu großen Eisengehaltes nicht angeschlossen werden (hier und im folgenden auch Wasserwerk - Jahresbericht 1966).

Endlich sollte 1885, nicht weit von der früheren Wasserkunst, als neuzeitlicher Nachfahre ein Wasserhebewerk jeglichen Wassermangel in der Stadt beenden: Die "Pumpstation Ruhrstraße" (Alte Pumpstation) entnimmt heute Grundwasser (ca. 17 ° DH, also mittelhartes Wasser) aus zwei getauften Brunnen (ca. 3 m Ø und ca. 8 m tief) in einer Menge bis zu 63 cbm/h, das in einer Transportleitung 57 m in einen Hochbehälter auf dem Schloßberg emporgedrückt wird (siehe auch Karte 35). Er ist der kleinste unter den drei jetzigen Arnsberger Hochbehältern und versorgt das Teilnetz "Zone Ruhrstraße" (Altstadt, Eichholz, Tiergarten, Seltersberg, Ober-eimer-Hammerweide). Die alte Pumpstation soll wegen der stärkeren Bebauung der Umgebung in absehbarer Zeit aufgegeben werden.

Mit der voranschreitenden Ausdehnung der Stadt vermochte die Leistungsfähigkeit dieser Anlage nicht Schritt zu halten. Nun entsann man sich wieder der anderen Möglichkeit: Unter die natürlichen Filterschichten (Grauwacke usw.) der "Siepen" des Hellefelder-Bach-Einzugsbereiches wurden Sickerleitungen aus gelochten Tonrohren gelegt, die heute zusammen ca.

4.500 m lang sind. Das weiche Oberflächenwasser (ca. 3° DH) rinnt zunächst in drei Sammelbrunnen, vereinigt sich sodann in einem "Zwischenbrunnen", gelangt talabwärts fließend und wieder aufsteigend in den Hochbehälter "Haarburg" und füllt schließlich z.T. das Teilnetz "Untere Zone": Neustadt I, II, Ruhrstraße, Bahnhof, Krähenland-Lasmecke, Gierskämpen-Austfeld, Lützenburg-Haar z.T. und Schreppenberg. Der Wasseranfall schwankt mit der Witterung zwischen ca. 8 cbm/h und 33 cbm/h. Ohne Übernahme von Wasser aus anderer Provenienz würde diese Menge den Bedarf dieses Hauptbereichs "Untere Zone" niemals decken können.

Die "Pumpstation Wolfsschlucht" entnimmt seit 1927 wie die alte Grundwasser aus der Talsohle der Ruhr. Zwei Schachtbrunnen im Rumbecker Bruch und seit 1946 einer auf den Uentropen Wiesen mit je 6 m Ø und 6 m Tiefe geben bis zu 104 cbm/h uferfiltriertes Grundwasser von ca. 6° DH. Aus Probe-Bohrlöchern können bei Spitzenbedarf noch bis zu 63 cbm/h entnommen werden. Bis 1951 sammelte sich das von dieser Pumpstation und vom Hellefelder Bachtal besorgte Wasser in dem alten Hochbehälter "Haarburg". Der damals 60 m westlich neuerrichtete Hochbehälter "Haarhöhe" soll den weit gestiegenen Überschuß nicht nur für den älteren in Reserve halten, sondern hat auch ein eigenes Teilnetz, die "Obere Zone", (vorwiegend neuer Stadtosten: z.T. Lützenburg-Haar, und Hasenwinkel-Haar sowie Stadtbruch) zugewiesen bekommen.

Den Ausgleich zwischen den Druckzonen können Verbindungsleitungen bewerkstelligen.

Die Wasserversorgung - heute noch ausschließlich eine Angelegenheit der Gemeinde - wird demnächst in den Händen eines "Wasserbeschaffungsverbandes des Landkreises" liegen. Dann sollen als erste Maßnahmen die Wasservorkommen oberhalb Wildshausen erschlossen und eine ausreichend dimensionierte Transportleitung bis in die Uentropen Wiesen bei Arnsberg verlegt werden. Mit der ebenfalls nicht mehr lange kommunal-internen Müllabfuhr wird dann auch diese letzte große städtische Versorgungseinrichtung in ein überlokales System eingeschaltet sein.

2. Entwässerung

Eine moderne Abwasser - Kanalisierung beginnt stockend zur

selben Zeit, da die in amtlichen Gutachten als wenig schmeichelhaft für eine Regierungsstadt angeprangerten hygienischen Zustände in Arnsberg als immer unerträglicher empfunden werden und energische Proteste mancher Bürger und Behörden herausfordern. Ergebnis ist einerseits der Bau des Wasserwerkes und ein in alle Häuser führendes Leitungsnetz. Andererseits wurde eine Kanalisation geschaffen, die sich jedoch nur allmählich in der Siedlung ausbreitete, weil viele so etwas für wenig vordringlich hielten (HERBOLD 1968, S. 66).

Zunächst suchte man das im Winter aus den öffentlichen Schöpfstellen überfließende und bei Frost dann die Straßen vereisende Wasser in unterirdische Kanäle zu bringen, von denen es um die "Mitte der 70-er Jahre schon eine ganze Anzahl gab." Auch die zunehmende Pflasterung vertrug keine reißenden Sturzbäche mehr.

Die kanalisierte Häuserentwässerung begann zuerst (1876) in der Neustadt bei den Eisenbahner-Wohnblocks, deren ungewöhnlich hohe Wohndichte keine andere Wahl zuließ, und 1882 in der altstädtischen Hallenstraße.

Als Vorfluter dienten die Ruhr und der Mühlengraben, bis zunächst eine und 1923 eine weitere Kläranlage gebaut wurden: für das altstädtische Teilnetz die Emscherbrunnenanlage nahe der Klosterbrücke und für das neustädtische die Sickerbeckenanlage in Obereimer-Hammerweide, die dem Ruhrverband übereignet wurde.

1945, da diese den Anforderungen nicht mehr genügte und jene zerstört war, ersetzte er beide durch eine vollbiologische Kläranlage an der Stelle der Sickerbeckenanlage. Sie ist für 20.000 Einwohner und 16.000 Einwohnergleichwerte der Industrieentwässerung mit einer Abwassermenge von $Q_{Tr} = 180 \text{ L/s}$ berechnet (Kläranlage Arnsberg). Die der Anlage zugeleiteten Abwässer fließen in einem Kanalsystem, das sich am natürlichen Gefälle orientiert (s. Karte 35). Nur die Abwässer aus dem Stadtbruch muß ein Pumpwerk über die Haar drücken. Die Kläranlage hat beim Austritt der Ruhr aus dem Gemeindegebiet, an der fast tiefstgelegenen Stelle der Stadt (174 m

ü. NN) ihren natürlichen Standort. Wegen des meist guten Gefälles können überwiegend Rohre mit kleinerem Durchmesser verwendet werden. Nur in gefällschwachen Bereichen, besonders in der Neustadt, sind Rohre bis zu 120 cm verlegt und regelmäßige Spülungen mit Ruhrwasser bei Trockenwetterabfluß unerlässlich.

Dem ungeahnten Bevölkerungs- und baulichen Wachstum der Stadt in der Nachkriegszeit folgte eine ebenso rapide Ausdehnung des Kanalnetzes. Ende 1955 betrug seine Gesamtlänge 34,7 km; seither wurden bis Ende 1968 30,4 km neue Kanäle verlegt.

Die Müllkippe der Stadt befindet sich noch in einer Taleinkerbung der Stockumer Baches. Der ständig größer werdende Anfall (1954: 8.300 cbm, 1965: 15.000 cbm) und die veränderte chemische Zusammensetzung des Unrats hier, nicht weit von der Einmündung des durchsickernden Gewässers in die vor Verseuchungen zu schützende Ruhr, haben den Anschluß an die 5 km entfernt liegende künftige gemeinsame Mülldeponie des Landkreises bei Müschede mit veranlaßt.

3. Gasversorgung

Arnsbergs Energieversorgung, zunächst nur für die Straßenbeleuchtung und auch private und öffentliche Haushalte, beginnt 1868 mit dem Bau einer Gasanstalt an der Hüstener Straße (HERBOLD 1968, S. 67). 1874 mußte ein zweites Gasometer und 1894 ein weiterer mit 1.000 cbm Kapazität aufgestellt werden, so sehr hatte sich der Bedarf gesteigert (1885: 140.000 cbm, 1900: 274.000 cbm). Da auch diese Anlage bald nicht mehr ausreichte und zudem als überaltert galt, wurde 1903 eine neue Gasfabrik am unbewohnten (Geruch!) Wintroper Weg errichtet, wo sich leicht ein Gleisanschluß zum Bahnhof herstellen ließ.

Dieser Standort ist zum Zentrum der städtischen Energiever-

sorgung geworden, seitdem hier 1910 ebenso die neue Arnsberger Stromversorgung an die vom Kreiselektrizitätswerk ausgehende Freileitung durch ein Umspannwerk angeschlossen worden war.

Die Gasproduktion des neuen Werkes stieg nun bis zum 1. Weltkrieg sprunghaft von 465.000 cbm 1904 auf 896.000 cbm 1915. Die zunehmende Veredlung von Kohle in den Industriezentren während der 20-er Jahre führte zum Ausbau eines Ferngas- (Hochdruck-Leitungs-)verbundnetzes auch in Süd- und Ostwestfalen, an das sich Arnsberg erst 1939 nach langem Zaudern anschließen ließ. Seitdem fungiert das Städt. Gaswerk als Verteileranlage für Ferngas. Die Gasometer sind demontiert.

Der Landkreis Arnsberg wird überwiegend von der WFG (Westfälische Ferngas AG) versorgt, deren Hochdruckleitung bei Letmathe von der Ruhrgas-Kokereigasleitung abzweigt, durch das Ruhr- und Röhrtal führt und nach Meschede, Warstein und Lippstadt von einer VEW-(Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen AG) Leitung fortgesetzt wird. (SCHWARZ 1964, S. 135 ff). Arnsbergs Gasversorgung betreiben die VEW durch das Leitungsnetz der WFG.

Die Hochdruckleitung (aus Stahl) reicht bis an fünf Reglerstationen, von denen das Gas in das örtliche Niederdrucknetz (fast nur aus Guß) eingeschleust wird (s. Karte 36).

4. Stromversorgung

Wie bereits erwähnt, begann Arnsbergs Stromversorgung im Jahre 1910 mit dem Anschluß an das neugegründete Neheimer Kreiselektrizitätswerk, das 1928 in das großräumige System der VEW einbezogen wurde, wie ebenfalls die Gasversorgung in das der WFG.

Bis 1968 war Arnsbergs Ortsnetz durch ein Umspannwerk 30/10

kV am Wintropener Weg an eine aus Neheim kommende und dem 110 kV-Netz nachgeordnete Freileitung gebunden (s. Karte 36). Der steigende Bedarf (darunter der Großabnehmerin Feldmühle) fordert nun eine zusätzliche Stromentnahme von 110 kV-Netz durch ein wesentlich erweitertes Umspannwerk an derselben Stelle.

Das von der Arnsberger Betriebsstelle ausgehende Kabel- und z.T. Freileitungsnetz greift über die Stadt hinaus: Nieder-eimer, Breitenbruch, Bruchhausen, Uentrop und Rumbeck werden mitversorgt.

Die Kabel und Freileitungen dieses Netzes transportieren 10 kV. Nur zu zwei Großabnehmern, den Firmen Liedtke (am Bahnhof) und Feldmühle, führen 30 kV-Kabel. Die Trafostationen 10 kV befinden sich in den Wohnbezirken, bei größeren öffentlichen Haushalten (Krankenhaus, Regierung, VEW-Verwaltungsgebäude, Kreisverwaltung-Landratsamt usw.) und Industriebetrieben (z.B. Häufungen in Obereimer-Hammerweide).

Von beiden Energiearten rangiert das billigere Gas in ständig größer werdendem Abstand weit vorne. Besonders die Haushalte sind große Verbraucher. Ihr Anteil an Gas ist so groß wie der Stromverbrauch aller Abnehmergruppen zusammen. Wären mehr Fabriken vorhanden, würde das Verhältnis stärker zum Strom tendieren (s. Tab. 28, 29).

5. Fernsprechverkehr

In das telegraphische Nachrichtennetz wurde Arnsberg im Jahre 1856 eingeschaltet, und die erste Telefonverbindung innerhalb der Stadt installierte man 1885.

Das Arnsberger Ortsnetz umfaßt auch die umliegenden Gemeinden Niedereimer, Breitenbruch, Uentrop und Rumbeck. - Die Hauptkabelkanäle und -erdkabel erschließen die Stadt meist unter-

halb ihrer Verkehrsachsen. Die Hauptlinie mit den meisten Betriebsstellen verläuft zwischen Neumarkt und Gutenbergplatz. Die größte Hauptanschlußdichte findet sich in allen zur funktionalen Stadtmitte gehörenden Geschäftsbereichen.

X Zusammenfassende formal-funktionale Gliederung

Von Nebensächlichem muß abgesehen, Wesentliches aber erfaßt werden, soll die Quintessenz des gesamten Kapitels gelingen. Unter dieser Maxime ist Karte 38 angefertigt worden, die das durch den geschichtlichen Werdegang, den Einfluß der relevantesten naturgeographischen Faktoren und besonders durch funktionale Inhalte komplex geprägte Antlitz des Arnsberger Stadtorganismus offenlegt:

A Formale Grundgliederung

I nach der Genese (Punkt- und Strichsignaturen unter den Bezirks- und Teilbezirksbezeichnungen)

1. bis 1916; bescheidene Fachwerkhäuser, teils verputzt, teils verschiefert, Schieferdächer (teils Krüppelwalm); verschwindende Pflasterung, gotische und barocke Baudenkmäler, Amtsgebäude aus dem 17. Jahrhundert; moderne funktionsbedingte Umformung der stattlicheren Hauptachse (Alter Markt-Steinweg) im Geschäftsparterre
2. 1816 - 1836; preußisch-klassizistisch, zwei Stockwerke, Amtsgebäude im gleichen Stil; verkehrsbedingte Umgestaltung des Neumarktes und des Parterres an der Königstraße
3. 1837 - 1914; vorwiegend wilhelminisch, Jugendstil; zwei- bis dreistöckig; Amtsgebäude im gleichen Stil; dichte Bebauung und Bevölkerung in den Wohnbezirken; moderne funktionsbedingte Umformung der Hauptlinien (Brückenplatz, Rumbecker Straße, Bahnhofstraße) im Geschäftsparterre
4. 1915 - 1945; meist Kleinsiedlerkolonien, teils Miethäuser; Baugenossen- und -gesellschaften oft als

Bauherren; Amtsgebäude an der Seibertz- und Löckestraße

5. 1946 bis heute; Ein- und Zweifamilienhäuser in Reihenformation und einzeln; Baugenossenschaften und dgl. sowie Private als Bauherren; lockere Bauweise und Bevölkerungsdichte; Ausnahmen: Wohnbezirk Gierskämpen (dreistöckige Wohnblocks) und alle modernen Bezirke in Tallage: Kulturbezirk am Feauxweg, Wohn- und z.T. Geschäftsbezirk Neustadt II (drei- bis viergeschossig), Gewerbe- und Wohnbezirke in Obereimer-Hammerweide und am Bahnhof

6. zerstört oder abgetragen und wiederaufgebaut

II nach Hang- und Tallagen (den ungefähren Übergangsbereich anzeigende Hilfs-Isohypsen-Stücke)

B Funktionale Gliederung

I Funktionale Grunddifferenzierung (Farbgebung)

- | | | |
|----------------|---|--|
| 1) - | [| 1. Geschäftszentrum (GI) |
| | | 2. Ämterbezirke bzw. Ämter- und Kulturbezirke |
| | | 3. Schulen- und Kulturbezirke, Krankenhausbezirk |
| | | 4. Industrie- und Gewerbebezirke |
| | | 5. Bundesbahnanlagen |
| 6. Wohnbezirke | | |
| | | a) vorwiegend unterer sozialer Schichten |
| | | b) " unterer-mittlerer sozialer Schichten |
| | | c) " mittlerer sozialer Schichten |
| | | d) " mittlerer-gehobener sozialer Schichten |

1) Arbeitsbevölkerung größer als Wohnbevölkerung

7. Militärgelände
8. Erholungsbezirke, u.a. Parks, Kleingärten; Friedhöfe
9. Wiesen, Weiden, Erwerbsgartenbau und Baumschulen
10. Wald
11. ungenutzte Flächen

II Modifikation von B I (Schwarz-weiß-Signaturen) durch starken Anteil an

1. Geschäften und sonstigen gewerblichen Dienstleistungsbetrieben, auch des gehobenen Bedarfs; kaum reine Handwerksbetriebe und Großhandel (= Nebengeschäftsstraßen, G II)
2. Praxen, Büros und vereinzelt Ämtern (-nebenstellen)
3. Geschäften und sonstigen Dienstleistungsbetrieben des Alltagsbedarfs; meist mit Stadtbushaltestelle, Briefkasten, Fernsprecher in der Nähe
4. Gewerbebetrieben wie z.B. Werkstätten, Großhandlungen
5. ausfahrtstraßen-typischen Gewerbebetrieben wie Tankstellen, Großhandlungen, Speditionen, Raststätten
6. Wohnbevölkerung
 - a) vorwiegend unterer sozialer Schichten
 - b) " unterer-mittlerer sozialer Schichten
 - c) " mittlerer sozialer Schichten
 - d) " mittlerer-gehobener sozialer Schichten

III Funktionale Stadtmitte (Rasterung)

1. Bezirke des "harten Kernes"; s. B I 1. und 2.
2. Bezirke des "weichen Kernes" (Kernsaum); s. B I 3.
(mit Ausnahme der "viertelszentralen" und "peripheren")
sowie B II 1. und 2.

C Funktionale und/oder formale und/oder strukturelle Teilbezirke (Bezeichnungen eingeklammert).

Zum Schluß sei versucht, weiter abstrahierend zu einem Gliederungsschema der Stadt zu gelangen. Ist die gegenseitige Zuordnung der Bezirke Arnshergs als zonal oder konzentrisch (im Sinne von BURGESS und DICKINSON) oder als sektoral (im Sinne von HOYT) zu bezeichnen?

a) Von Anbeginn hatte Arnsherg eine physiogeographisch bedingt mehr langgestreckte als runde Grundform. Trotzdem können wir Arnshergs Lageschema bis in das 19. Jahrhundert hinein mutatis mutandis gleichsam wie eine ringartige Anordnung begreifen:

Inmitten der Stadt der Handelsplatz und die Häuser der Vornehmen, am Rande die Handwerker, teils in Zunftstraßen (wie die der Schmiede in der heutigen Jägerstraße), die Schankwirte und das Proletariat der Tagelöhner.

Die Stadtmauern umkränzte ein wechselnd breites Band an Gärten. Darum legte sich - abgesehen von dem inselhaften Klosterwald Eichholz - die Feld- und Wiesenflur, die schließlich von den Waldmarken der Stadt, der umliegenden Dörfer und den herzoglichen Forsten umschlossen wurde.

b) Als die Stadt dann aus ihrem mittelalterlichen Kreis heraustrat, setzten allein schon die natürlichen Gegebenheiten einer ununterbrochen konzentrischen Ausbreitung entscheidende Schranken. Den mittelalterlichen Kern umgibt also eine durch die Grünanlagen von Hangpartien und Aue kräftig zerschnittene preußisch - wilhelminische Zone (Altstadt II,

Eichholz; Neustadt I; Ruhrstraße; Tiergarten). Infolge der Schwerpunktwanderung verlagerte sich auch die funktionale Stadtmitte aus der mittleren Altstadt und ist dort nur noch mit einem "Zipfel" vertreten, während sich die Hauptmasse nach S und nach O, weit über die Ruhr, hinzieht. Invasionserscheinungen haben zudem die alte sozialökologische Ordnung dieses mittelalterlichen Bereiches ausgehöhlt. In der Sozialstruktur hebt sich das Eichholz von den anderen wilhelminischen Bezirken ab, ebenso etwa die beiden Hälften von Neustadt I untereinander, in formaler Hinsicht der vor 25 Jahren total zerstörte Tiergarten. Dies alles spricht ein wenig, doch nicht überzeugend, für ein sektorales Viertelsschema des wilhelminischen Arnbergs.

Auf der anderen Seite steht aber die stilgeschichtliche Formenähnlichkeit, die nur durch den wiederaufgebauten Tiergarten unterbrochen wird; weiter die verwandte Sozialstruktur und eine ähnliche gewerbliche Ausstattung, die sich sogar zu jeweils randlich liegenden Industrie- und Gewerbebezirken ballt, das Eichholz ausgenommen.

Wir können also auch hier schwerlich einem der beiden Gliederungsprinzipien den Vorzug geben und müssen von einer regelrechten "Verquickung" konzentrischer Ringe und Sektoren sprechen (vgl. TAUBMANN 1968, S. 122).

c) Zwischen den beiden Weltkriegen wächst an den O ein stadtnaher, mehrfach unterbrochener "Wachstums-Ring", der von Lützenburg-Nord über Herzsclade und Krähenland bis zur Teutenburg sowohl formal als auch strukturell differenziert ist - also das Gegenteil einer einheitlichen Zone. Auch bei den weitab liegenden Bruchstücken des damaligen stadtfernen "Ringes": Alter Schreppenberg, Stadtbruch und Dickenbruch fällt der letztgenannte (Jägerkaserne) formal-funktional aus der Reihe. In beiden Ringen herrschen lediglich von nicht-privaten Bauherren geformte Siedlungstypen vor. Wir finden also innerhalb der beiden "Ringe" eine mehr sektorale als zonale Anordnung der Stadtbezirke.

d) Klarer kommt das sektorale Prinzip in dem modernen "Ring" zur Geltung, auch wenn man besonders im Stadtosten einen durchgehenden Gürtel formaler Ähnlichkeit feststellen kann.

Äußerlich geradezu das Muster eines Sektors sind Schreppenberg und Stötchen, die aus älteren bis ganz jungen Siedlungselementen bestehen. Im NW schließt sich der Gewerbesektor Obereimer/Hüstener Straße an, im W erscheint, die Stufe zwischen wilhelminischer und heutiger Periode überspringend, der gehobene Wohnbezirk Seltersberg, dann das auch physiognomisch aus dem Stadtrand heraustretende Arbeiterviertel Gierskämpe im S, im O schließlich die sozial verschiedenen Bezirke Hasenwinkel-Haar und Lützenburg-Haar und die zwischen Neustadt I und Lützenburg eingeschaltete Neustadt II.

Die Gliederung der Siedlung Arnsberg folgt also weder dem Sektorenschema noch dem Ringschema allein.

D DER ZENTRALE ORT ARNSBERG UND SEIN ERGÄNZUNGSGEBIET

Oft ist deutlich geworden, daß mit vielfältigen Beziehungsfäden Arnsberg in seine Umwelt eingewoben ist. Während ihrer Entwicklung zum Hauptort sind der Stadt vielseitige "Mittelpunktsfunktionen" zugewachsen. Deren Rückwirkung auf die bauliche Ausstattung der Stadt, ihre formal-funktionale Differenzierung in eine mehrgliedrige Mitte und in sozial verschieden strukturierte Wohnbezirke, ihre Ausstattung mit dienstleistenden und industriellen Betrieben als Faktoren einer nicht nur aus der Stadt sich rekrutierenden Arbeitnehmerschaft, ihr Verkehr, ihre öffentlichen Versorgungseinrichtungen und vieles mehr weisen auf eine ständige Wechselbeziehung (Verflechtung, Symbiose), ein Geben und Nehmen von Gütern und Diensten hin. Der eine Partner ist Arnsberg, zentraler Ort von "Hauptberuf", der andere das "Ergänzungs- und Austauschgebiet". Beider komplementäre Leistungen füreinander wollen wir näher kennenlernen, auch - wenn vorhanden - deren formale Auswirkungen. Das erfordert zugleich räumliche Differenzierung und Abgrenzung des Ergänzungsgebietes gemäß seiner speziellen Zuordnungskriterien.

I Verwaltungsbeziehungen

Daß administrative Zugehörigkeiten eines Bereiches oft nicht ohne kulturgeographische Rückwirkungen bleiben, konnte bereits ein Beispiel in B II 1a erhellen. SCHÖLLER, der an anderer Stelle berichtet, welche einschneidenden dauernden Folgen z. B. die endgültige nachnapoleonische politische Umorientierung des Siegerlandes gebracht hat (SCHÖLLER 1955, S. 91), stellt

die Darstellung der Verwaltungsbeziehungen den Betrachtungen der sozialgeographischen, kulturellen und ökonomischen Verflechtungen des Raumes voran. Nicht nur entfällt dabei die mühsamere, Fehlerquellen bergende Methode bei der Darstellung der anderen Beziehungen (SCHÖLLER 1955, S. 87, vgl. auch KLÖPPER 1953, S. 512), nämlich "das Abwägen der zentralörtlichen Kraft und ebenso das schwierige Bestimmen zugeordneter Räume durch Aufsuchen und Abtasten von Grenzen". Die Sache selbst gebietet vielmehr diese Priorität: denn es gibt kaum mehr einen Lebensbereich, der nicht irgendwie behördlicher Organisation und Verwaltung unterliegt (GORKI 1957, S. 124). So bildet die Administration - weltlicher wie geistlicher Art - wirklich das "Rückgrat der zentralen Funktionen" (SCHÖLLER 1955, S. 87).

1. Politische Raumbildung

a) Als ihre Macht im flachländischen Westfalen immer mehr dahinschwand, verlegten die Werler Grafen gegen Ende des 11. Jahrhunderts ihre Residenz in den Mittelpunkt der noch verbliebenen Herrschaft im Sauerland. Hier lagen überdies jene ausgedehnten Waldmarken, die die Herren zu ihrer Lieblingsbeschäftigung in fehdeloser Zeit, dem Jagen, durchschweifen konnten. Der "Arensberg" bot einer mächtigen Burg Platz, von der aus das Land fortan regiert wurde.

Der Kurfürst von Köln trat 1363 das Erbe des erloschenen Geschlechtes an und konnte endlich seine früher erworbenen westfälischen Besitztümer mit dem seit geraumer Zeit eingekreisten Territorium zum Herzogtum Westfalen arrondieren, dessen Grenzen nach dem Abfall Soests 1448 bis zur Aufhebung der geistlichen Herrschaft im wesentlichen die gleichen blieben (s. Karte 39).

Auch im Stiftsland besaß Arnsberg den Vorzug, nicht peripher zu liegen. Es brachte zudem aus der Grafenzeit die Tradition

eines Hauptortes in das neue Herzogtum ein, wo überdies die ehemalige Grafschaft die größte aller Territorien war. Darum wurde Arnsberg Sitz der Westfälischen Kanzlei des Kurfürsten und Versammlungsort des in der Regel jährlich stattfindenden westfälischen Landtages.

b) Von 1802 bis 1815 folgte dann das kurze großherzoglich-hessisch-darmstädtische Intermezzo. Arnsberg behielt seine Rolle in der neuen nördlichen Provinz dieses in seiner Form unhaltbaren Ländergebildes. Ihr alter Umfang blieb unangestastet, da sie "für sich ein geschlossenes Ganzes" ausmachte (SCHÖNE 1966, S. 39). Allerdings wurde der Aufgabenkreis der Arnsberger Verwaltung neu organisiert (1804; Regierung, Hofgericht, Rentenkammer, Kirchen- und Schulrat, Forstkollegium), wie auch der innere Verwaltungsaufbau der Provinz in 18 Ämter (1807) das alte System von Ämtern, Gerichten und Grundherrschaften bzw. Patrimonialgerichten ablöste (SCHÖNE 1966, S. 41 f).

Arnsberg wurde zudem Hauptort eines gleichnamigen Amtes, dessen Fläche weit mehr als das ehemalige Gericht Arnsberg umfaßte (SCHÖNE 1966, S. 163, Übersichtskarte, und FÉAUX 1895, S. 510 f). Im N grenzte das Amt an die Möhne bis zur Mündung, im O etwa gegen das heutige Amt Warstein und den Kreis Meschede, im S gegen Grevenstein, Meinkenbracht und den größten Teil des heutigen Amtes Sundern; die Westgrenze verlief dann an der Röhr und umfaßte darüber hinaus Herdringen. Dies war der Kern des späteren Kreises Arnsberg.

c) Hessens Erbe in der Provinz trat Preußen im Jahre 1816 an. Schon 1614 war das damalige Brandenburg durch Besitzergreifung von Kleve, Mark und Ravensberg auch zu einer Macht des Westens geworden. Geldern, Lingen, Minden und Ostfriesland wurden im 18. Jahrhundert von dem erstarkenden deutschen Großstaat hinzuerworben.

Seine Politik, die auseinanderliegenden Territorien ohne Lücken zu einem einzigen zusammenhängenden Reich zu vereinigen, fand schon 1803 die erste kurzwährende Erfüllung und wurde 1815 in wesentlich großräumigeren Maßen verwirklicht.

Dem Herzogtum Westfalen unter der neuen preußischen Herrschaft widerfuhr damals ähnliches wie vor Zeiten der Graf-

schaft. Es wurde mit mehreren links- und rechtsrheinischen Landen dem preußischen Staatsverband einverleibt, der nur durch einen schmalen Korridor vorallem der Länder Hannover, Braunschweig und Kurhessen unterbrochen war. Das Herzogtum wurde der neuen Provinz Westfalen zugeschlagen. Hier bildet es bis heute mit der Mark, der von beiden umschlossenen kleinen Grafschaft Limburg, der Reichsstadt Dortmund, den Grafschaften Wittgensteins und dem Fürstentum Siegen den Regierungsbezirk Arnsberg in seither geringfügig veränderten Grenzen (s. Karte 40, Nebenkarte).

Davon war die östliche Grenze gegen das bundesdeutsche Ausland von selbst gegeben. Im W verlief sie entlang der Wasserscheide vor der bergischen Abdachung des Gebirges gegen die neue Rheinprovinz. Denn auch die kulturelle, wirtschaftliche und politische Orientierung des früheren Herzogtums Berg war stets rheinisch. So hatten wirtschaftlich und geistig-religiös so verschiedenartige Länder, das märkische und kurkölnische Sauerland, zusammenzuwachsen. Dazu kam das dazwischenliegende Limburg. Dortmund, territorial weit in das märkische Gebiet hineinstoßend, "fehlendes Glied im Aufbau der Provinz" (SCHLENSKER 1966, S. 55), wurde in den Bezirk einbezogen.

Die endgültige Zuordnung des Siegerlandes, das als "mehrge-sichtiges Grenzland" bereits während der napoleonischen Epoche dynastisch hin- und hergezerrt worden war, zu einer der beiden Westprovinzen Preußens war anfangs heiß umstritten (PETRI 1955, S. 36 ff und SCHLENSKER 1966, S. 74 f). Zunächst, da die Verhandlungen zwischen Preußen und Hessen-Darmstadt um das Herzogtum Westfalen und die Grafschaften Wittgensteins noch nicht beendet waren, kam das Fürstentum zum Regierungsbezirk Koblenz. Es gehörten ja auch innige rheinische Beziehungen zur Geschichte des Ländchens (PETRI 1955, S. 41 f). Die Umgliederung an Westfalen geschah vorallem aus (verkehrs-) wirtschaftlichen Gründen: (PETRI 1955, S. 41 und SCHLENSKER 1966, S. 74 f). Eine von Preußen 1783 aus der metallverarbeitenden Mark zum metallgewinnenden Siegerland gebaute Chaussee, war den damals schlechten Wegeverhältnissen ins Rheinland weit überlegen. Überhaupt fielen die engeren wirtschaftlichen Bindungen an Westfalen stärker ins Gewicht.

Als unbestritten wirtschaftliches Anhängsel Siegens (SCHLENSKER 1966, S. 74) wurde Wittgenstein in die Provinz Westfalen und somit in den Arnsberger Regierungsbezirk mit eingebracht.

Die Lippelinie blieb als Grenze gegen den N Westfalens bestehen und das ehemalige Fürstbistum Paderborn wurde in den Regierungsbezirk Minden einbezogen:

Für die damals vollzogene territoriale Einteilung der Provinz Westfalen in drei Regierungsbezirke war eine zueinander ausgewogene Bevölkerungszahl wegen der damit verbundenen etwa gleichmäßig großen Verwaltungsorganisation der entscheidende Faktor. Der Bezirk hatte 1818 379.994 Einwohner und entsprach insoweit etwa den übrigen Bezirken Rheinlands und Westfalens (STICH 1966, S. 83 f).

Daß nun Arnsberg und nicht, wie zuerst beschlossen, Hamm als ehemaliger Sitz der märkischen Kriegs- und Domänenkammern im Streit um den Sitz der Bezirksregierung siegte, verdankt die Stadt dem Eintreten des verdienstvollen ersten Oberpräsidenten Westfalens, des Freiherrn Ludwig von Vincke.

Er, der sich als Zeitgenosse der Romantik von der "entzückend schönen" Lage der Stadt auf einer Durchreise noch vor der Übergabe an Preußen angezogen fühlte, argumentierte: Arnsberg sei "geographisch viel besser situiert" (es lag in der Mitte des neuen Bezirks, Hamm am Rande); die Neuerwerbungen hätten mehr Aufsicht nötig und würden sich "durch die Etablierung der Zentralbehörden in ihrer Mitte mehr mit Preußen assimilieren" (was wirklich bei der erwachenden vaterländischen Begeisterung der nachnapoleonischen Epoche rasch geschah). Dann werde auch das wirtschaftlich rückständige kölnische Sauerland besser gedeihen: "Ihr Markaner helft euch selbst, hier im Herzogtum müssen wir aber erst das Leben erwecken".

Schließlich hatte die Stadt eine damals beachtliche Bevölkerungszahl (2.600; die größte Stadt, Soest, zählte 6.800 und Dortmund 4.800 Einwohner). Durch von Vinckes Eintreten "ward" Arnsberg nach mühseligen Verhandlungen "glücklich gerettet"(zitiert von SCHLENSKER 1966, S. 52 f).

Hamm indessen mußte sich mit dem Oberlandesgericht begnügen. Angefochten wurde Arnsbergs Stellung, als sich der wirtschaftliche Schwerpunkt in ungeahnter Weise nach NW verschoben hatte: Dortmund erschien vielen als der geeigneteren politische Vorort des Regierungsbezirks (vgl. HERBOLD, unveröffentlichtes Manuskript, passim), auch Hagen. Man erwog auch eine Teilung des Bezirks. Arnsberg war eben "idyl-

lisch abgelegt"! (MICHAELIS 1922, S. 168 f) Bochum, während der nationalsozialistischen Herrschaft Sitz eines Gauleiters, war besonders während des zweiten Weltkrieges unter Ausschaltung der Befugnisse Arnbergs zum eigentlichen Machtzentrum von "Westfalen - Süd" geworden (vgl. STICH 1966, S. 89). Nach den verschiedenen Reformplänen der jüngsten Vergangenheit über eine moderne Verwaltungsorganisation Nordrhein-Westfalens würde Arnberg als Hauptstadt Funktionsverluste hinnehmen müssen.

2. Heutige Verwaltungszentralität

1816 ist zum Epochenjahr für Arnbergs moderne Verwaltungszentralität geworden. Denn im räumlichen Rahmen des nun geschaffenen Regierungsbezirkes und seiner Untergliederung in Kreise bot sich die Grundlegung für die Verwaltungsareale der vielen folgenden Administrationen und behördenähnlichen Körperschaften auch unterer Instanz, mögen auch manche von ihnen im Laufe der letzten 150 Jahre Veränderungen unterworfen gewesen und abgewandert sein.

a) Die stärkste Überlagerung von Arnberger Administrationsbereichen findet sich heute im Landkreis Arnberg (s. Karte 40), dem der Stadt nächstgelegenen Bereich.

Sehr markant hebt sich dieser in einfachen bis gehobenen Zuständigkeiten am stärksten an Arnberg gebundene Bereich gegen W und auch N ab - eine Folge längst versunkener politischer Verhältnisse. Haben doch die Land- bzw. Stadtkreise Altena/Lüdenscheid, Iserlohn, Unna und Soest ganz oder in wichtigen Teilen zur Mark gehört.

Wie stark geschichtlich gewachsene Bindungen auch bei der preußischen Neuordnung Westfalens wieder zum Vorschein kamen, zeigte sich gerade im west- und südwestlichen Teil des Landkreises Arnberg (Ämter Balve, Ämter Sundern und z.T. Hüsten). Anfangs dem Kreis Iserlohn zugeordnet, gelangten die Bereiche bald in die frühere Sphäre zurück (vgl. BECKER 1964, S. 11, und 150 Jahre Landkreis Iserlohn 1967, S. 16 f). (Allerdings

blieb der größte Teil des Amtes Menden beim Kreis Iserlohn, der ansonsten wohl kaum hätte bestehen können). In den Kreisgrenzen der Ämter Balve und Sundern und teilweise Freienohls finden sich also die Staats- und Quartalsgrenzen (s. SCHUMACHER 1967, Karte) des alten Herzogtums wieder. Sie umfassen das an Arnsberg administrativ stärkstens gebundene Gebiet.

Interessant ist, daß Neheim-Hüsten und einige seiner Nachbar-Gemeinden, sowie der Ämter Warstein und Sundern mit ihren groß gewordenen Zentralorten sich der allerengsten Verwaltungsumklammerung mit Arnsberg ein wenig entziehen. Neheim-Hüsten besitzt als einziger Ort im Landkreis neben Arnsberg zwei untere Landesbehörden (Eichamt, staatl. Forstamt) mit weit über die Kreisgrenzen hinausreichenden Administrationsbezirken.

Geringfügig ist indessen der Abfall von Arnsberger Verwaltungsfunktionen nach O, wo im Gegensatz zum W, SW und N des Kreises von einer so krassen "Scheidkraft" der Grenze überhaupt nicht die Rede sein kann. Die Kreise Meschede und Brilon, ebenfalls Teile des früheren Herzogtums, sind unbestrittene Verwaltungsdomäne Arnsbergs: Dem Kreis Brilon ist das Schicksal ständiger politisch-administrativer Randlage zugefallen. Der Kreis Meschede wird im S von Wittgenstein begrenzt, das - durch den Rothaarblock natürlich geschieden - seit eh und je stark nach Hessen und zum Siegerland orientiert ist. Der für die Kreise Meschede und Brilon viele Verwaltungsfunktionen mit regionaler Reichweite ausübende Vorort konnte daher nur Arnsberg bleiben.

b) Auch die Organisation beider Kirchen trägt zu dieser engen administrativen Verflechtung des sauerländischen Ostens bei.

Fünf Jahre nach der weltlich-politischen Neuordnung Westfalens mußte Arnsberg auch die uralten kirchlichen Bande mit

Köln lösen (1821) und sich dem Paderborner Oberhirten unterstellen. Sieben Bezirksdekanate gliedern seit 1966 das Erzbistum Paderborn, von denen sich "Sauerland-Nord" in weiten Teilen an die politischen Kreisgrenzen von Arnberg, Meschede und Brilon hält. Das hessische Waldeck, Diaspora, wurde aber bis zur Bistumsgrenze einbezogen (s. Verwaltungsatlas Nordrhein-Westfalen 1967, Karte "Katholische Kirche"). Die Diözesen der katholischen Kirche überlagern ja oft die modernen Ländergrenzen. Zu beachten ist besonders die strikte Anlehnung an die N-, W- und S-Grenzen des Landkreises Arnberg: ein weiteres Merkmal ihrer großen Scheidekraft. Übrigens kann der jetzige Sitz des Bezirksdechanten den Ort wechseln, wenn nach fünfjähriger Amtszeit ein anderer Vorsitzender gewählt wird. Dasselbe gilt im Dekanat Arnberg, das seit 1957 seinen heutigen Umfang erhalten hat (derzeitiger Sitz des Dechanten in Neheim-Hüsten).

Die unter Hessen sich bildende evangelische Gemeinde Arnbergs, Mutter zahlreicher anderer sauerländischer Diasporagemeinden, wurde unter Preußen nach 18-jähriger Zugehörigkeit zur Kreissynode Iserlohn (innerhalb des Verbandes der Märkischen Gesamtsynode) im Zuge einer neuen Kirchenordnung für die westlichen Provinzen der Kreissynode Soest unterstellt. Der 1964 wegen des starken Anwachsens der Diasporagemeinden im kurkölnischen Sauerland von dem altevangelischen Vorort abgetrennte "Kirchenkreis Arnberg" erstreckt sich im wesentlichen auf die Kreise Arnberg, Meschede und Brilon. Im Vergleich zu den märkischen Nachbargebieten mit ihrer stark evangelischen Bevölkerung hat der neue Kirchenkreis eine große räumliche Ausdehnung (s. Verwaltungsatlas Nordrhein-Westfalen 1967, Karte "Evangelische Kirche"). Auch hier können Amt und Sitz des Superintendenten wechseln.

Die evangelische Kirchengemeinde Arnberg umfaßt außer der Stadt selbst sowie Niedereimer, Uentrop und Breitenbruch das Oberamt Freienohl, das südliche Amt Hüsten und das Amt

Sundern (s. 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Arnsberg 1951, S. 30, Karte). Die Gemeinde und ihr Umland stehen vor der Abpfarrung.

c) Die Landkreise Meschede und Brilon gehören also nächst den meisten Bezirken des Landkreises Arnsberg zum vornehmlichen Administrationsbereich unserer Stadt. Allerdings wird ihre verwaltungszentrale Kraft in den Randbezirken loser, wo natürliche Gegebenheiten eine funktionale Orientierung in anderer Richtung erleichtern: Die Briloner Ämter Thülen und Niedermarsberg schauen diemelabwärts nach Warburg und Nordwaldeck, und die Mescheder Ämter Schmallerberg und Serkenrode stehen im oberen Einzugsbereich der märkischen Lenne.

Das trifft ebenso auf den im Übergang von Westfälischer Bucht zum Sauerland liegenden Landkreis Lippstadt zu, dessen alte administrative Verflechtung mit Arnsberg zwar nicht mehr von jener überragenden Intensität wie die Meschedes und Brilons ist, aber sich im Vergleich zum übrigen Regierungsbezirk vorzüglich heraushebt. Der Landkreis Lippstadt ist vordem ebenfalls Bestandteil des Herzogtums gewesen und bedeckt mit seiner Fläche den größten Teil des Quartiers Rügen. Nur Lippstadt selbst blieb als "Samtherrschaft" (Kondominium) der Fürsten zur Lippe und der Grafen von Mark bzw. ihrer brandenburg-preussischen Nachfolger faktisch bis 1816, formell bis 1851 außerhalb dieses Kreises (FRIEDRICH 1966, S. 196 f).

Dieses von der Natur und aus der Geschichte geprägte "doppelte Gesicht" des Kreises Lippstadt äußert sich auch heute in einer noch starken administrativen Bindung an Arnsberg als der e i n e n Kapitale seit dem Mittelalter. Aber auch die alten Beziehungen nach W und O spiegeln sich im Verwaltungsleben wider: Auf der unteren Instanzenebene ist die administrative Verflechtung des Kreises mit Soest nächst Arnsberg am innigsten.

d) Nun aber wird die administrative Abhängigkeit von Arns-

berg immer lockerer und beschränkt sich im W nur mehr auf vier höhere oder ganz spezielle Funktionen: Die allgemeine Verwaltung der Regierung ist Voraussetzung, Rückgrat des sich mit ihrem Funktionsraum kongruent deckenden Einflußbereichs des Bezirkswehrrersatzamtes, des Verteidigungsbezirkskommandos und des Staatlichen Veterinäruntersuchungsamtes.

Diesen in verschiedenen Graden verwaltungsfunktional schwächer unserer Stadt zugeordneten Bereichen fehlen nämlich keineswegs eigene, diesbezüglich z.T. reich versehene Zentralorte, die sogar ihrerseits auf gewissen Sektoren des öffentlichen Lebens hoheitliche Aufgaben über Arnsberg und "seinen" Verwaltungsbezirk im O ausüben:

S o e s t , dessen Lagegunst inmitten der umliegenden Bördenlandschaft und am Hellweg zu solcher Zentralität prädestinierte, hat erst nach der Beseitigung seiner korridorartigen territorialen Umklammerung durch das Herzogtum wesentlich ungehinderter etliche weitreichende Verwaltungsfunktionen entfaltet. Ihr Einfluß gilt außer im Soester Landkreis selbst insbesondere im Lippstädter Raum, reicht sogar abgeschwächt in Richtung der mächtigen Verwaltungszentren Arnsberg und Dortmund über die Nachbarkreise Arnsberg und Unna, geht vereinzelt in die Räume Meschede, Brilon und Iserlohn und überspringt sogar die Grenzen des Regierungsbezirks ins südliche Münsterland (Landkreis Beckum) sowie ins Paderbornische. (s. Verwaltungsatlas Nordrhein-Westfalen 1967, passim).

D o r t m u n d s Verwaltungszentralität ist viel intensiver und teilweise weiterreichend (nach N-Westfalen und ins Rheinland), als die der südwestfälischen Regierungshauptstadt. Ehemals eine große Freie Reichsstadt, nach dem Wiener Kongreß aus der stickigen Enge zwischen Duodez-Herrschaften befreit, während der Industrialisierung zur größten Gemeinde des westfälischen Reviers erstarkend, wurde Dortmund als Nachfolgerin des randliegenden Hammes zum eigentlichen Verwaltungsvorort der märkischen Gebiete. Davon gehört das Ruhrrevier zum Bereich der engsten administrativen Verflechtung mit Dortmund. In den südlichen Teilen der Mark übernehmen die größten Zentren Hagen und Iserlohn viele Verwaltungsaufgaben. Nur wenige Zuständigkeiten dieser Stadt setzen sich in den von Arnsberg administrativ abhängigsten Kreisen Arnsberg, Meschede und Brilon durch.

S i e g e n ist nach seiner Umorientierung nach Südwestfalen "über die Rolle einer normalen Kreisstadt hinausgewachsen und kann potentiell und lagemäßig Bezirksaufgaben übernehmen" (SCHÖLLER 1955, S. 87). Als großer Vorort eines Kreises, der an Wirtschaftskraft und Bevölkerungsdichte seine unmittelbare rheinpfälzer, hessische und westfälische Nachbarschaft übertrifft, ist Siegen nicht nur Verwaltungsmittelpunkt selbst elementarer Funktionen für Wittgenstein geworden. Die Stadt hat auch gehobene Zuständigkeiten (z.B. Landgericht) für den ehemals kurkölnischen Kreis Olpe der Hauptstadt abnehmen können, wie abgeschwächt Soest für den Kreis Lippstadt. Ein paar Funktionen (darunter das Bergamt!) reichen darüber hinaus in andere kurkölnische und märkische Kreise (s. Verwaltungsatlas Nordrhein-Westfalen 1967, passim, und SCHÖLLER 1955, S. 90).

Neben diesen drei großen Verwaltungsorten im Regierungsbezirk Arnsberg mit weitreichenden und auch z.T. Arnsberg umfassenden Funktionsbereichen seien noch genannt: Hamm, das nach der Bildung des Regierungsbezirks mit höheren Instanzen des Rechtswesens abgefunden wurde sowie Hagen und Iserlohn.

Hamm hat im Oberlandesgericht und Landesarbeitsgericht und Hagen im Wasserwirtschaftsamt Behörden mit auch Arnsberg umfassender Reichweite.

Außerhalb des Regierungsbezirks nimmt schließlich Münster als "Provinzialhauptstadt" (Landschaftsverband) Verwaltungsaufgaben für den gesamten westfälischen Landesteil wahr.

II Kulturelle Beziehungen

Sie machen generell einen weiteren wichtigen Sektor innerhalb der Fülle funktionaler Verflechtungsweisen der Siedlungen aus.

1. Gymnasien

Die 1298 bezeugte höhere Klosterschule im Prämonstratenserstift Wedinghausen gilt als eine der wichtigeren im damaligen Westfalen (WALLTHOR 1957, S. 13) und dürfte daher nicht nur aus der näheren Umgebung Scholaren an sich gezogen haben (vgl. FÉAUX 1895, S. 111). Ihre regelrechte Gründung als "Gymnasium Laurentianum" im Jahre 1643 geschah im Geist gegenreformatorischer Erneuerung in den katholisch gebliebenen Landen (WALLTHOR 1957, S. 49). 1712 war das Gymnasium voll ausgebaut und blieb nach der aufklärerischen Umgestaltung des höheren Schulwesens im Jahre 1783 mit Geseke allein bestehen. Es sollte sogar zu d e r Musteranstalt des neuen Geistes im Herzogtum werden, während von den drei weiteren Anstalten das Gymnasium in Werl aufgehoben und zu einer Realschule umgewandelt, und die in Attendorn und Brilon nur auf die drei unteren Klassen beschränkt wurden (WALLTHOR 1957, S. 68 und SCHUMACHER 1967, S. 235 f).

Schülerverzeichnisse der Jahre 1680 - 1772 (ZSCHAECK 1924 - 1928) zeigen, daß das Gymnasium bei nur gut einem Drittel Arnsberger Jungen (360) weit mehr als nur eine Schule für die Stadt und ihre Umgebung war (s. Karte 39). Der größte Teil aller Auswärtigen (26 %) stammte aus dem heutigen Kreis Soest (darunter selbst aus dem nichtkurkölnischen Soest und seinem Umland). Vorallem das der Abtei in geistlichen Sachen untergeordnete Werl, in dem es doch eine kleine Latein- und Gelehrtschule gab, stellte ein großes Schülerkontingent (111) für Arnsberg.

In geringem Abstand - obwohl viel dünner besiedelt - folgte der Kreis Arnsberg (23 %) (an der Spitze Balve: 20 und Neheim: 19), dann der Kreis Meschede (16 %; Meschede: 28; Eversberg: 10). Daneben stellten die Kreise Iserlohn und Brilon je 8 % der Schülerschaft dieser 90 Jahre, der Kreis Iserlohn indes fast ausschließlich in seinem kurkölnischen Amt Menden (Menden: 49, nach Werl Ort mit der zweitstärksten auswärtigen Schülerzahl Wedinghausens), das wir also neben den Kreisen Soest, Arnsberg und Meschede zum stärksten verbundenen Einzugsgebiet der Schule rechnen dürfen. Im O, S und N des Herzogtums (Kreise Brilon, Olpe und Lippstadt) ließen eigene Gymnasien (Brilon, Attendorn und Geseke) den Wedinghauser Einfluß klein werden. Und recht verstreut waren Zugänge aus den umliegenden Territorien, namentlich der protestantischen Grafschaft Mark.

Den Bemühungen um Konzentration im höheren Unterrichtswesen zur Hebung des Leistungsniveaus nach der Hessischen Übernahme wurden schließlich alle höheren Schulen des Herzogtums geopfert. Nur das Wedinghauser blieb bestehen, da hier für eine staatliche Muster-Studienanstalt "wegen der Vielzahl der Beamten das Klima günstig" war (SCHÖNE 1966, S. 110, Zitat). In diesem, während des 19. Jahrhunderts lange weitmaschig gebliebenen, Netz vollausgebauter Gymnasien Südwestfalens (s. Kulturatlas des Landes Nordrhein-Westfalen 1966, Teil I, Gruppe 3, Karte 2) hat das Laurentianum ein wesentlich größeres Einzugsgebiet besessen als heute, gemessen freilich an den zahlenmäßigen Verhältnissen seinerzeit (s. Karte 42). Der Kreis Arnsberg ohne das Warsteiner Amt, der Kreis Meschede und das Amt Menden gehörten immer noch dazu. Der Südteil des Kreises Soest aber, aus dem früher die höchste Auswärtigenquote stammte, war nach dem Wegfall der Grenzen für den Schulort Arnsberg verloren. Soest mit seinen zwei Gymnasien trat in diesem von Natur nach N orientierten Bereich ungehindert Arnsbergs Erbe an. Etliche waren aus anderen Teilen des Regierungsbezirks Arnsberg, ja aus weit-

entfernten preußischen Provinzen, worin sich nur das Versetztwerden der vielen beamteten Väter, nicht aber ein weitumfassender kultureller Einfluß des Gymnasiums spiegelt.

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurden nun auch Städte im näheren Umkreis Arnbergs zu Schulorten, wodurch der Einzugsbereich des Laurentianum und auch des 1889 gegründeten neusprachlichen Mädchengymnasiums der Armen Schwestern immer mehr eingeschränkt wurde. So waren 1875 46 % aller Schüler des Laurentianum Nicht-Arnberger, 1965 hingegen nur noch 36 %. Der Auswärtigen-Anteil der beiden höheren Schulen Neheim-Hüstens, das ebenfalls ein ziemlich eingezwängtes Schülereinzugsgebiet hat, betrug 1966 27 % (Franz-Stock-Gymnasium) und 32 % (St. Ursula-Schule); wo aber der Abstand der Gymnasien größer wird wie weiter ostwärts, steigen die Auswärtigen-Quoten stark an: Warstein: 48 % (Städtisches neusprachliches Gymnasium im Entstehen), Meschede: 57 % (Staatliches neusprachliches Gymnasium im Entstehen) (errechnet nach den Schülerlisten dieser Gymnasien 1966).

Trotzdem hat Arnberg seine dominierende Rolle als zahlenmäßig am stärksten besuchter Gymnasialschulort in seiner Nachbarschaft halten können (Arnberg: 611 Auswärtige und Internatsschüler; Meschede: ebenfalls 611; Neheim-Hüsten 264; Warstein: 185 - Stand 1966), zumal im Laurentianum seit 1953 ein neusprachlicher Zweig, 1964 eine Aufbaustufe für Realschulabsolventen eingerichtet, und seit 1958 auch Mädchen aufgenommen wurden.

Die nach den Aussagen meiner während des Sommers 1967 veranstalteten Fragebogenaktionen an Schülereltern, Lehrer und Gemeindevorsteher angefertigte Karte 41 zeigt, daß Arnberg nur in wenigen Fällen (Rumbeck, Wennigloh, Breitenbruch, "Altes Testament" um Hellefeld und Grevenstein) der ausschließliche Gymnasial-Schulort für die Nachbarschaft der

Stadt ist. Vielmehr muß Arnsberg diese (einem zentralen Ort mittlerer Ordnung zukommende) Rolle mit anderen konkurrenten Schulzentren, zumal Neheim-Hüsten und Meschede, zumeist teilen. Dies zeigt schon eine Karte der "Einzugsbereiche der höheren Schulen in Westfalen" für 1957 (bei SCHULZ 1961). Unbestritten erstgenannter Gymnasial-Schulort ist Arnsberg für das ganze Amt Freienohl. Jenseits seiner Ostgrenze übernimmt Meschede die Aufgabe als erster Gymnasialschulort, zumal nachdem das dort sich einrichtende neusprachliche Mädchengymnasium die diesbezüglich stärkeren Bindungen des Mescheder Bereichs an Arnsberg immer mehr aufhebt. Und auch das Amt Warstein, das sich zu Arnsberg in einer ungünstigen Verkehrslage befindet, und dessen abgeschnürte Situation innerhalb des Kreisverbandes seit jeher zu anderer Orientierung geradezu zwingt, hat im Amtsort sein im Entstehen begriffenes Gymnasium. Starke Einflüsse von Soest, Rüthen und Lippstadt machen sich geltend.

Neheim-Hüstens beide Gymnasien sind kleiner als die Arnsbergs. Daher kann das Gymnasialeinzugsgebiet Neheim-Hüstens gegen Arnsberg röhraufwärts nur bis Stemel vorstoßen. Langscheid tendiert mehr nach Arnsberg, weiter südlich wieder Allendorf zu Neheim-Hüsten, sodaß wir auch diesen Raum an der mittleren Röhr und an der Sorpe als etwas umstrittenen Gymnasial-Einzugsbereich zwischen den beiden Schulorten ansehen müssen. Das Amt Sundern gehört im Mittel- und Ostteil eindeutig zum Arnsberger Gymnasial-Einzugsbereich.

Seitdem das katholische Menden in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts drei Gymnasien erhielt, richteten sich die Gemeinden des Amtes Balve im wesentlichen auf diesen flußabwärts gelegenen höheren Schulort aus. Eine viel mühelosere Erreichbarkeit dieses natürlichen Vorortes des Hönneeeinzugsgebietes durch die Hönnetalbahn begünstigte jene Umorientierung des Balver Amtes. Sein Südrand mit den hier erfaßten Dörfern Affeln und Altenaffeln tendiert zum nahegelegenen

Gymnasial-Schulort Plettenberg, der sich mit nur einem Gymnasium und jenseits der Konfessionsgrenzen gegen Menden nicht weiter durchsetzen konnte.

Seit jeher Übergangslos scharf ausgeprägt ist die Grenze des Gymnasial-Einzugsbereiches im S. Sie verläuft wie die Kreisgrenze auf der Wasserscheide des Lennegebirges und des Homert im wesentlichen gegen die Einzugsbereiche der Schulorte Meschede und Plettenberg. Beide Teilgebirge sind durch ihren steilen Südabfall vom Lennegebiet kulturgeographisch schwerer zu erschließen, als auf ihrer sanfteren nördlichen Abdachung von den Zentren der mittleren Ruhr und ihrer Nebenflüsse. Gegen Plettenberg wirkt auch die alte kurkölnisch-märkische Konfessionsgrenze nach.

Ebenso klar ist die Grenze des Arnberger Gymnasial-Einzugsbereichs nach N (Kreisgrenze im Arnberger Wald). Die Gemeinden am Möhnesee sind auf den zumeist schneller erreichbaren Schulort Soest (drei Gymnasien) hin orientiert und die weiter flußabwärts (Niederense und Höingen) nach Neheim-Hüsten und Werl (je zwei Gymnasien).

2. Realschulen

Sie sind derzeit zentralörtliche Einrichtungen der unteren Stufe und gehören meist schon zum Dienstleistungsangebot eines Amtsortes.

Vor 1945 gab es im näheren Arnberger Umkreis keine andere "Mittelschule" als die in Sundern. Die nächsten waren in Meschede (für Mädchen), Eslohe, Menden, Werl (für Mädchen) und Werdohl. Erst nach 1956 verdichtete sich mit dem langsamen Ansteigen gehobenen Bildungsbedarfs weiterer Schichten das Netz von Anstalten dieser aufblühenden Schulgattung. In unserem Raum errichteten Neheim-Hüsten 1957, Arnberg 1962, Belecke 1963 und Balve 1965 ihre Realschulen (BRÜGGEMANN 1964, S. 72), außerhalb des Kreises z.B. Werl (für Jungen), Lendringsen, Plettenberg und Meschede (für Jungen) (s. Kulturatlas des Landes Nordrhein-Westfalen 1966, Teil I, Gruppe 2, Karte 2).

Innerhalb des Kreises konnte Arnsberg, voller Ehrgeiz, im Kultur- und Schulwesen der führende Ort in diesem Raum zu sein, schon den zweiten Platz erringen (1968: 743 Realschüler, 1966: 530; dagegen Neheim-Hüsten: 1174, Sundern: 390, Belecke: 168, Balve: 119, außerhalb: Meschede: beide zusammen 696, Eslohe: 238) (nach den Angaben dieser Schulen). Die der städtischen Realschule eingegliederte Aufbaurealschule (Kurzform der Realschule für Volksschulabsolventen) sichert der Stadt über den regulären Realschul-Haupteinzugsbereich (Arnsberg erstgenannter Ort) noch einen weiterreichenden Einfluß zu.

Der Realschul-Haupteinzugsbereich Arnsbergs ist freilich wegen mehrerer naher Konkurrenten kleiner als der der Gymnasien.

Der Nordteil des Amtes Freienohl (bis Herblinghausen) gehört dazu. Dessen Südteil (Oberamt) ist - wenn auch nicht ganz straff - auf Sundern ausgerichtet. Ohne Frage gehören außerdem Nedereimer und Wennigloh, ja sogar Hachen zum Haupteinzugsbereich des Realschulortes Arnsberg.

Um Sundern gruppieren sich außer dem soeben genannten Oberamt Freienohl ohne Ausnahme das ganze eigene Amt als Realschul-Haupteinzugsbereich, darüber hinaus Teile des Amtes Hüsten, wie Langscheid, Stemel, Estinghausen und Enkhausen.

Neheim-Hüsten beschränkt sich auf den verbliebenen Amtsbezirk Hüsten und die untere Möhne, und Balve auf seinen Amtsbezirk. Das Amt Warstein schickt seine Realschüler nach Belecke, die Möhneseegemeinden nach Soest. Weitere Realschul-Haupteinzugsbereiche in Arnsbergs Nachbarschaft sind die Meschedes (für Meschede Stadt und Land und das Amt Bestwig) und Eslohes (für das gleichnamige Amt und einen Teil des Amtes Serkenrode) (nach den Schülerlisten).

3. Grund- bzw. Hauptschulen

Noch dichter gestreut als die Realschulorte sind seit der Neuordnung des unteren Schulwesens die der voll ausgebauten,

geplanten und vorhandenen Grund- bzw. Hauptschulen. Sie sind gegenwärtig oft Einrichtungen von Orten unterster Zentralitätsstufe (Kleinstzentren, hilfszentrale Orte): Hachen (für den südlichen Hüstener Amtsbereich), das kleine Kirchdorf Hellefeld (geplant für die Gemeinden des "Alten Testamentes"), Oeventrop (für den Ort selbst und Uentrop) und Freienohl (für den Ort selbst) sind neben den anderen, schon bekannten Schulorten in der Nachbarschaft unserer Stadt zu nennen.

Arnsbergs Volksschul-Einzugsgebiet erstreckt sich darunter nur noch auf Breitenbruch, Wennigloh, Rumbeck und auf die evangelischen Schüler Freienohls. Niedereimer, das in anderer Hinsicht auch starke Bindungen an Neheim-Hüsten hat (z.B. Amts-Administration, Arbeiterpendler, Bedarfsdeckung), sendet seine Schulkinder ebenfalls dorthin.

4. Berufs- und Berufsfachschulen

Auch in Arnsberg ging das Berufs- und Berufsfachschulwesen aus der "Sonntagsschule" für Jugendliche hervor und begann seit den 80-er Jahren des 19. Jahrhunderts erst für angehende Handwerker und Arbeiter (1885), dann für Kaufleute (1916) verbindlich institutionalisiert zu werden (WROBEL 1963, S. 33 f). 1936 wurden durch die Bildung eines Zweckverbandes für die Berufsschulen der Stadt Neheim und der Ämter Hüsten und Sundern einerseits und die diesbezügliche Zusammenarbeit zwischen Arnsberg und dem Amt Freienohl andererseits die heutigen Berufsschul-Haupteinzugsbereiche der Schulorte herausgebildet, wie sie sich heute nach der 1960 erfolgten Zusammenfassung in der Kreisberufsschule mit den Schulorten Neheim-Hüsten, Arnsberg und Warstein immer noch darbieten. Allerdings bedingt die Verteilung der verschiedenen Fachklassen auf die drei Schulorte eine stark fluktuierende gegenseitige Durchdringung des Einflusses, der bei den "Bezirksfachklassen" (z.B. für Verwaltungslehrlinge in A.!) noch weit über den Landkreis hinausgeht. Die Bindung der Jugendlichen an den Schulort ist aber wesentlich loser als die anderer Schüler, die täglich kommen.

Hauptort und Sitz aller drei Oberstudiendirektoren der be-

rufsbildenden Schulen des Landkreises ist naturgemäß Neheim-Hüsten als Wirtschaftszentrum des Bereichs.

Außerdem gibt es in Arnsberg zwei Fachschulen: Die Landwirtschaftsschule besuchten 1966 35 Schüler, zumeist aus dem Kreis Arnsberg, an zweiter Stelle aus dem Kreis Soest (nach den Schülerlisten). Die Landesforstschule des Landes Nordrhein-Westfalen in Obereimer (seit 1964), modernste Lehranstalt für Anwärter des öffentlichen und privaten Forstdienstes in der Bundesrepublik, hatte 1966 47 Schüler aus vielen Teilen des Landes (nach den Schülerlisten; vgl. auch HILDEBRAND 1968, S. 17).

5. Theater - Gastspiele

Mit dem Haupteinzugsbereich der Gymnasien Arnsbergs ist ungefähr der des Sauerlandtheaters kongruent, das 1968 von der Kreisvolkshochschule Arnsberg am F&auxweg eröffnet worden ist. Das keineswegs hausbackene Programm mit Darbietungen teilweise renommierter deutschsprachiger Bühnen, Starbesetzungen und Orchestern sowie eine kräftige Werbetrommel zogen zugleich in der ersten Spielzeit unerwartet viele Besucher (über 25.000) an. Daher verlieren wohl Dortmund und Hagen, die bei meinen Umfragen 1967 im Raum um Arnsberg - wenn überhaupt - als Theaterorte des weiteren Umkreises genannt wurden, viel Anziehungskraft zugunsten dieses neuen "kulturellen Mittelpunktes zwischen Hellweg und Rothaargebirge", zumal sechs Zubringerdienste dem spätabends mangelhaften öffentlichen Verkehrsbetrieb im Landkreis abhelfen. Der Besucherstamm kommt bis jetzt noch vorallem aus Arnsberg selbst (1.805 Abonnenten = 7,8 % der Einwohnerzahl), wo die große Zahl auch die besonders gesellschaftliche Schichtung markiert, aus der unmittelbaren Nachbarschaft (Uentrop, Rumbeck, Breitenbruch und Nedereimer), aus dem übrigen Amt Freienohl (Oeventrop 88 und Freienohl 74 Abonnenten), aus dem Amt Sundern (Sundern: 116 Abonnenten) und teils aus dem südlichen Amt Hüsten (vorallem Wennigloh und Hachen),

wo der Haupteinzugsbereich der Volkshochschule Neheim-Hüsten beginnt. Nicht sonderlich ist der Widerhall für einen Stammsitz jenseits der Amts- und Kreisgrenzen: mit Balve, Soest, Warstein, Meschede und Altena.

6. Zeitungen

Das Zeitungswesen, "untrennbarer Bestandteil städtischen, zentralen Lebens" bezeichnet HARTKE als "sozialgeographische Funktion eines Gebietes oder als Spiegel seiner kulturgeographischen Struktur", der selbst ihre feineren Unterschiede zu reflektieren vermag (1969, S. 224, 227, 245). Der geographische Aspekt des Zeitungswesens "vermittelt vor allem auch wertvolle Vorstellungen sonst nur schwer faßbarer, für Gliederung und Grenzziehung aber sehr wichtiger Phänomene, wie Zugehörigkeitsbewußtsein, landsmannschaftliche Verbundenheit So ergänzt die Betrachtung der Zeitungsgebiete schon in wesentlichen Punkten die übrigen geographischen Strukturuntersuchungen". SCHÖLLER erkennt den Tageszeitungen sogar eine über die mehr passive Rolle als Begleiterscheinungen und Registratoren sozialer Verhältnisse hinausgehende aktive, von sich aus im Raum wirksame Funktion zu, wenn er sagt, sie seien "gleichzeitig Triebkraft räumlicher Ausrichtung und Anformung an Kernräume und zentrale Orte" und erzeugten durch ihre Publikationsaufgaben "täglich neu sozialräumliche Bindungen" (1955, S. 95).

Im Jahre 1765 wurde Arnsberg Zeitungsstandort und blieb es lange Zeit allein im kurkölnischen Sauerland (FISCHER 1949/50, S. 16). In der Hauptstadt lohnte sich nämlich am ehesten das Unternehmen eines "Intelligenzblattes", weil hier im wesentlichen amtliche Verlautbarungen zu veröffentlichen waren und erst dann geschäftliche u.a. Anzeigen und Schauer- nachrichten über Untaten und Bösewichter. Das Blatt hatte im ganzen Land Abonnenten, die z.T. (Ortsvorsteher) von der Obrigkeit zum Bezug verpflichtet waren.

Eine am Sitz der Regierung besonders rigorose Zensur behinderte auch in der Restaurationszeit eine wirklich politische Zeitung zugunsten "seichter Wochenblätter und trockener Amtsanzeiger" (FISCHER 1949/50, S. 30), von denen es seit den 30-er Jahren im einstigen Stiftsland mehrere gab. Erst recht "demokratisch-sozialistische", "radikale Zeitungen", wie die in Arnsberg nach den Revolutionstagen von 1848 erscheinende "Kleine Zeitung für Stadt und Land" konnten sich nicht halten (1848/50).

Das "Arnsberger Wochenblatt", 1820 begründet und seit 1840 "Kreisblatt für den Kreis Arnsberg", war bis 1855 das meistbezogene periodische Publikationsorgan für die Stadt und ihre Umgebung, zumal ein amtliches Intelligenzblatt (1819-1849) nirgendwo viel Interesse fand. Das Wochenblatt wurde außer in Arnsberg und seinem Kreis nur noch in Werl und in einigen Gemeinden des Südrandes des Kreises Soest in größerem Umfang gehalten (vgl. MOMMERTZ 1930, S. 3, Spalte 2), ein Zeichen für die damals stark erhaltene kulturelle Zusammengehörigkeit im einstigen Quartal Werl. Außerhalb dieses Bereichs waren andere Lokalzeitungen entstanden (Meschede, Brilon, Menden, Olpe).

Erst der Wandel der politischen Verhältnisse nach den Märzereignissen 1848 bescherte auch der mündiger gewordenen Öffentlichkeit des katholischen Sauerlandes in Arnsberg eine größere regionale Zeitung, das "Central-Volksblatt für die Kreise Soest, Arnsberg, Iserlohn und Hamm" (1856), das schon zwei Jahre später sich stolz in "Central-Volksblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg" umbenannte. In der Tat fand diese Zeitung mit ihrer betont katholischen Tendenz, mit einem großen, wenn auch erst kommentarlosen politischen Nachrichtenteil, eine bis dahin im Lande unerhörte Aufnahmebereitschaft, wie die relativ große Auflageziffer (1860: 3.000 Abonnenten gegenüber 150 des alten Kreisblattes) beweist. Der Kreis Arnsberg hatte 1277 Bezieher (Geschäftsstellen in Arnsberg

und Neheim), der Kreis Soest (darunter der mehr katholische Teil um Werl (!), das eine der vier Geschäftsstellen hatte) 880, der Kreis Iserlohn (vorallem Menden (!)-mit einer Geschäftsstelle-und Umgebung) 300, der Kreis Meschede 260 und die übrigen Gebiete 283.

Neben das während des Kulturkampfes zum "ultramontanen" Parteiorgan werdende Blatt tritt 1879 eine regierungsfreundliche Neugründung, die "Arnsberger Zeitung" (1906: "Westfälische Tageszeitung") hinzu, die jedoch nie in der Auflageziffer (1884: 700) mit dem "Centrärer" wetteifern konnte. Während dieser nach dem 1. Weltkrieg mit der ähnlich gesonnenen "Tremonia" aus der Großstadtpresse des nahen Dortmund aus finanziellen Gründen fusionieren mußte, ging jene kleine monarchistische Zeitung nach dem Zusammenbruch ein. Das "Central-Volksblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg" mußte nach der Verlagsvereinigung seinen Titel ändern in "Central-Volksblatt für das gesamte Sauerland". Und nur noch der lokale und provinzielle (Sauerland-) Teil wurde der Arnsberger Schriftleitung gelassen.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden die lizenzierte "Westfalenpost" (1946) und die "Ruhr-Nachrichten" (1949) die Nachfolgezei- tungen von Tremonia und Central-Volksblatt (KOSZYK 1961), das sich nach der neuerlichen Pressekonzentration nicht mehr als Anschlußzeitung zu halten vermochte. Arnsberg verlor dadurch seine Bedeutung als Standort einer Heimatzeitung größeren Genres. Die Westfalenpost wird in Hagen herausgege- ben und ist zweifellos heute d i e Zeitung des ganzen, konservativ gebliebenen kurkölnischen Sauerlandes wie einst der "Centrärer" (dort: 12,9 - 17,0 Exemplare je 100 Einwohner; Ausgabe Kreis Arnsberg: 13,3 %; im märkischen Raum: Kreis- ausgaben um 5 %; im Siegerland: 2,3 %; nur noch in Wittgen- stein Auflagehöhe wie im kurkölnischen Sauerland: 13,1 %) (errechnet aus STAMM 1969, Teil 2, S. 45).

Redaktionsgemeinschaft besteht mit den für das Industriegebiet gegründeten "Ruhr-Nachrichten", die seit 1958 auch die redaktionelle Gestaltung des Hauptteils und die Bearbeitung des überregionalen Anzeigengeschäftes übernommen haben. Für die Bezirksausgabe Kreis Arnsberg macht die Arnsberger Schriftleitung (sie hat als "Redaktion Sauerland" unter den benachbarten Redaktionen eine gewisse Sonderstellung - Erbe des Centrälers - halten können) nur noch den lokalen Nachrichten- und Anzeigenteil in der auf Karte 43 kulturgeographisch aufschlußreichen Abgrenzung.

Eine mir leider nur von der WP-Geschäftsstelle Arnsberg gegebene differenzierte Auflageziffer-Statistik (1966) für die Ausgaben Arnsberg, Neheim-Hüsten und Warstein läßt indessen für die Ausgabe Arnsberg errechnen, daß ihr Abonentendurchschnitt: 48,2 % aller Haushaltungen in insgesamt 11 von 22 Gemeinden außerhalb des Amtes Balve z.T. erheblich überschritten wird (bis 79,7 %). Den Anteil von weniger als 40 % haben dort nur drei Gemeinden. Nedereimer, in anderen wichtigen Bezügen auch mit Neheim-Hüsten kräftig verflochten, erhält die Arnsberger Ausgabe aus Neheim (Quote nur 34,3 %), Wennigloh ebenfalls (Quote 42,6 %).

In den 12 Gemeinden des Amtes Balve (mit Abonnenten) aber reicht lediglich ein Ort über die Durchschnittsquote hinaus (Garbeck: 55,7 %; unter 40 %: 8 Gemeinden). Die Differenzen sind gerade zwischen den Sunderner und Balver Amtsgrenzgemeinden sehr schroff. Die kulturgeographische Sonderstellung des Balver Raumes wird durch die seit 1930 im Amtsort erscheinende "Hönne-Zeitung" unterstrichen. Sie kommt nur einmal wöchentlich heraus, und ihre Auflageziffern sind zurückgegangen (1932: 2.000 Nummern, 1969: 1.800)(vgl. FISCHER 1949/50, S. 134 und STAMM 1969, Teil 2 S. 11). Immerhin wird sie noch in ca. 50 % aller Haushaltungen des Amtsbezirks gehalten. Anzeigenwerbung findet sich in dem Blatt aus dem Mendener Raum. In Affeln und Altenaffeln wird neben

der WP das Süderländer Tageblatt aus dem benachbarten Plettenberg gelesen. So deckt sich das Hauptverbreitungsgebiet der Arnberger Ausgabe der WP wieder mit den schon bekannten Haupteinzugsbereichen der Gymnasien und des Sauerlandtheaters.

Auch der Redaktionsbezirk der der SPD nahestehenden "Westfälischen Rundschau" kongruiert damit, während Balve zum Neheim-Hüstener Redaktionsbezirk gehört. Von der Bezirksausgabe "Kreise Arnberg-Meschede" entfallen 5,8 Exemplare auf 100 Einwohner, also ca. 18 - 24 auf 100 Haushaltungen.

Im Landkreis wurde auch das wirtschaftlich erstarkende Neheim um die Mitte der 80-er Jahre Zeitungsstandort und Warstein zwischen 1888 und 1889 (FISCHER 1949/50, S. 110, 124). Beide standen freilich im Schatten des "Centrälers". Wirtschaftlicher Aufstieg, Eröffnung und Ausbau von Verkehrswegen und das Bedürfnis der ländlichen Bevölkerung nach lokalen Nachrichten und einem örtlichen Insertionsorgan förderten im Sauerland dieser Jahre das Entstehen mehrerer kleiner Zeitungsstandorte (FISCHER 1949/50, S. 121 f.).

Eigene Ausgaben- bzw. Redaktionsbezirke der beiden großen Regionalzeitungen grenzen heute an die von Arnberg (s. Karte 43): Die Neheim-Hüstener Ausgabe der WP erreicht 33,3 % der Haushalte, die Warsteiner 40,1 % (vgl. Die Arnberger im Hauptverbreitungsgebiet: 51,7 %!). Im übrigen decken sich die Grenzen des Hauptverbreitungsgebietes der Arnberger WP und des Arnberger Redaktionsbezirkes der WR wieder ohne Überschneidungen der anderen Bezirks- bzw. Anschlußzeitungen mit der Kreisgrenze.

Meschede ist seit 1841 Zeitungsstandort (FISCHER 1949/50, S. 43). Die Kreise Arnberg und Meschede haben eine gemeinsame Bezirksausgabe der "WR", worin sich wiederum - und zwar im kulturgeographischen Bereich - zeigt, daß große funktionale Verflechtungen mit Arnberg fast ausschließlich ostwärts und kaum ansatzweise westwärts (ins märkische Land) vorkommen.

Im angrenzenden märkischen Raum sind die Anschlußzeitungen (mit eigenem "Kopf" und lokalen Anzeigen und Nachrichtenteil) nach Selbstaussagen die Tageszeitungen mit der höchsten Auflage (STAMM 1969, Teil 2, S. 31 und 105). Sie führen z.T. in ihrem Verbreitungsgebiet mit über 60 % aller Abonnementzeitungen. Durch diese weniger uniforme Heimatpresse des märkischen Sauerlandes, die sich wegen des ungleich regsameren und reicheren Wirtschaftslebens seiner mittleren zen-

tralen Orte noch ein wenig Selbständigkeit hat bewahren können, ist ein weiteres Merkmal kulturgeographischer Abgrenzung gefunden.

III Sanitäre Beziehungen

Die Dienstleistungen im Gesundheitswesen stellen einen weiteren wichtigen Sektor zentralörtlicher Ausstattung dar.

Von vornherein können wir i.B. auf die Reichweite des gesamten Angebots an Gesundheitsdiensten Arnsbergs und benachbarter zentraler Orte feststellen, daß ihr den Raum überspannendes Netz nach dem letzten Krieg wesentlich engmaschiger geworden ist. Einen ähnlichen Vorgang haben wir auch bei einigen Elementen der kulturellen Beziehungen beobachtet. Arnsberg hat dabei seine nach 1936 fast in jedem sanitären Bereich innerhalb der Nachbarschaft unangefochten erste Stellung zugunsten der an Gesundheitsdiensten zugenommenen Orte eingebüßt und an das kräftig sich entwickelnde Neheim-Hüsten abtreten müssen (s. Tabelle 30).

1. Apotheken

Der Haupteinzugsbereich der Arnsberger Apotheken (s. Karte 44) umfaßt wieder die nächstgelegenen und am raschesten erreichbaren Nachbargemeinden, in denen sich wegen geringer Einwohnerzahl (Durchschnitt der 5 Gemeinden 685 E.) und azentraler Stellung im Siedlungsgefüge (eine Apotheke versorgt ca. 4.000 - 7.000 Menschen) solch ein Dienstleistungsbetrieb nicht halten könnte. Bis auf Nedderer, wo auf die Frage "wo liegt Ihre Apotheke" nicht so einhellig "in Arnsberg" geantwortet wurde, suchen die Bewohner dieser Orte zuerst die Arnsberger Ärzte auf und lösen daher gewöhnlich das ausgestellte Rezept dort ein.

Im übrigen beachte man, daß selbst Orte ohne Amtsverwaltung, also unterster Zentralitätsstufe, wie Oeventrop (5.938 Einwohner), Allagen (3.066), Hachen (2.504) und Allendorf (1.177), Apotheken haben. Der frühere Amtsort Allendorf (bis 1905) ist

erst nach dem letzten Kriege von dem blühenden Sundern in der Ausstattung mit Gesundheitsdiensten entscheidend über-
rundet worden (s. Tabelle 30).

Man beachte außerdem das Ausgreifen des Haupteinzugsbereiches der vier (!) Sunderner Apotheken in das der "Freiheit" östlich vorgelagerte "Alte Testament", Freienohls diesbezüglichen Einfluß in einem schmalen, von den Mescheder, Esloher, Sunderner, Arnsberger und Oeventroper Apotheken zusammengepreßten Streifen beiderseits der Kreisgrenze, und die gewohnten Bereichsgrenzen Körbeckes und Neheim-Hüstens mit Arnsberg.

2. Praktische Ärzte und Zahnärzte

Noch dichter gestreut über den Raum sind die Praxen der Ärzte und Zahnärzte, und dementsprechend mehr gekammert und teils beschränkt auf den eigenen Ort (Günne, Niederense, wieder Oeventrop) sind ihre Bereiche. Arnsbergs Ärzte- und Zahnärzte-Haupteinzugsbereich ist deswegen um Niedereimer (!) kleiner als der der Apotheken. Niedereimer orientiert sich wieder ruhrabwärts, und zwar an Hüstens Weichbild-Vorort Bruchhausen.

3. Fachärzte

Fachärzte für alle Spezialgebiete finden sich vollzählig erst in zentralen Orten mittlerer Stufe wie in Arnsberg, Neheim-Hüsten, Meschede und Soest, vereinzelt aber auch in Orten mit kleineren Krankenhäusern wie Balve, Eslohe und Warstein. Solche Einzugsbereiche greifen in der Regel über mehrere von praktischen Ärzten hinaus. Arnsbergs Fachärzte sind vorallem in jenem aus dem vorigen Kapitel bekannten Einzugsbereich der Höheren Schulen gefragt, teilweise auch im südlichen Amt Warstein, in dessen Hauptort nur drei Spezialisten praktizieren. Es grenzen an: die Fachärzte-Haupteinzugsbereiche von Meschede (den von Eslohe überlagernd, wie

Arnsberg den von Warstein), Plettenberg (auch wieder im südlichen Amt Balve), Menden (den von Balve überlagernd) und Neheim-Hüsten (den von Bremen überlagernd). Hachens Facharzt-Patienten wenden sich gleichermaßen nach Neheim-Hüsten und Arnsberg. Überhaupt offenbart sich hier und bei den anderen Gemeinden des südlichen Amtes Hüsten (Arnsberg wird an zweiter Stelle genannt) erneut eine von Neheim-Hüsten etwas gelockerte und dafür ein wenig auf Arnsberg gerichtete funktionale Abhängigkeit.

4. Krankenhäuser

Ähnlich verlaufen die Patienten-Haupteinzugsbereiche der Akutkrankenhäuser (Sonderkrankenhäuser wie das für multiple Sklerose in Hachen und das Landeskrankenhaus in Suttrop bleiben wegen ihrer nicht unerlässlich zentralörtlichen Lagebedingungen außerhalb der Betrachtung), Arnsberg ist nach Neheim-Hüsten (548 Plan- und Zusatzbetten) (Angaben im Krankenhausatlas Nordrhein-Westfalen 1969, Karte und Beilage 3), Soest (489) und Meschede (349) der viertgrößte Akutkrankenhausort (324) seiner Nachbarschaft und älteste im Landkreis Arnsberg. Kleinere Häuser wie das in Warstein (120), Körbecke (50), Bremen (73), Balve (111) und Eslohe (74) stehen zwischen den großen Zentren und haben sich entsprechend ausgedehnte Bereiche angegliedert.

Arnsbergs Städtisches Marienhospital (1935: 1.464, 1965: 4.961 Kranke) mit seinen Abteilungen für Chirurgie, Innere Krankheiten, Frauenheilkunde, Hals-Nase-Ohren- und Augenkrankheiten, also den meist beanspruchten medizinischen Disziplinen, hat sich nach dem letzten Krieg neben der Stadt selbst die Ämter Freienohl und Sundern (beide ohne Krankenhäuser) fast vollständig als Haupteinzugsbereich gewinnen können. Gleichzeitig ging ihre weit verstreut, doch im Ganzen zahlreiche Gruppe von Patienten außerhalb des Landkreises zurück, die sich nun in wohlausgebaute Anstalten ihrer

benachbarten Zentralorte begeben können.

Bemerkenswert ist das Überlappen von Haupteinzugsbereichen verschiedener Gesundheitsdienstleistungen im Homert und Lennegebirge (zwischen Affeln und Endorferhütte). Offenbar ist die auf kulturelle Beziehungen nachwirkende märkisch-kurkölnische Konfessionsgrenze für die sanitären Beziehungen nach Plettenberg belanglos, erst recht die ehemalige Quartiersgrenze mit den Bereichen Eslohes und Finnentrops.

IV Arbeitsbeziehungen

1. Vorbemerkungen

Die Pendelwanderung von Berufstätigen ist von der Geographie als einer der bedeutsamen, funktionale und formale Veränderungen in der Kulturlandschaft herbeiführenden anthropogenen Faktoren erkannt worden (vgl. SCHÖLLER 1956, S. 254 und 265, GEIPEL 1954, S. 468). In der Stadt-Umland-Forschung bietet sich ihre aus dem statistischen Urmaterial gewonnene und zunächst kartographische Analyse i.B. auf Richtung, Intensität, Saldo und räumliche Verflechtung (NELLNER 1956, S. 240) als ein Mittel an, in der "Anziehungskraft eines Standortes", bzw. "Potenz einer Stadt auf dem wichtigen Sektor des Arbeitsmarktes" (GEIPEL 1954, S. 269), ein eminentes zentralörtliches Phänomen zu erfassen. Freilich kann Ziel relativ beachtlicher Arbeiterbewegungen selbst ein Ort sein, dem ansonsten die klassischen zentralen Ausstattungsmerkmale und folglich ein wirkliches Ergänzungsgebiet fehlen. Manche wünschen daher die Industrie und also auch die von ihr verursachten Arbeitsbeziehungen aus der zentralörtlichen Forschung herauszuhalten. Zumeist - so wird entgegnet - "stützen sich aber industrielle und zentrale Funktionen in vielseitiger Weise" (SCHÖLLER 1956, S. 265).

Wenn auch jene "singulären Funktionen" (NEEF) bzw. "akzessorisch städtischen Funktionen" (BOBEK) nicht eigentlich stadtbildend wirken, so entstehen doch durch ihre Interferenz mit den zentralen die heute bedeutenden zentralen Orte. Andernfalls "kommt es zur Verlagerung zentraler Orte, mindestens aber zu einer Überwucherung des Systems zentraler Orte bis zur Unkenntlichkeit" (NEEF 1950, S. 17).

Der Betriebsort der Arbeitnehmer, also auch der Angehörigen des wachsenden tertiären Sektors der Dienstleistungen, wird für viele wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Teilnahmebedürfnisse in ihren Wohngemeinden "zum bestimmten Zentrum schlechthin" (SCHÖLLER 1956, S. 265). Und der allein durch den Komplex des Berufspendelverkehrs hervorgerufenen Spuren im Äußeren und Gefüge der Landschaft, wie

verstärkter Ausbau der Verkehrsträger, veränderte Bewirtschaftung des Ackers, ländliche Arbeitersiedlungen, können viele sein. Die Pendelwanderung allein ist ein mächtiger Faktor in den Beziehungen zwischen Stadt und Land, und daher ihre Betrachtung innerhalb dieses Kapitels unerlässlich.

Zur Erfassung der Pendelwanderung im Raum um Arnsberg bedienen wir uns zunächst einer von der Firma regioplan aufgrund unveröffentlichter Speicherauszüge des Statistischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen angefertigten Karte (s. Karte 45). Die Werte stammen leider noch aus dem Volkszählungsjahr 1961. Neue Daten von dergleichen Vollständigkeit wären erst 1971 zu erwarten. Neben anderen Mängeln sind im Gewerbesteuerausgleich (von 1963!) nur Arbeiter und Angestellte in gewerbesteuerpflichtigen Betrieben erfaßt (vgl. NELLNER 1956, S. 235 und JANSEN 1966, S. 76), was zumal das Bild der Arbeitsmarktverflechtungen der Behördenstadt Arnsberg mit ihren Nachbarn sehr beeinträchtigen dürfte. Da dieser Raum seither vergleichsweise wirtschaftlich ruhig fortschreitet, sind seine in der Karte quantifizierten Arbeitsmarktverflechtungen in den wesentlichen Relationen gleich geblieben (Studie zur kommunalen Neugliederung des Nord-sauerlandes 1967, S. 33).

2. Arnsberg in der Nachbarschaft anderer Arbeitsmärkte - Bedeutung, Pendler-Einzugsbereich, Verflechtungen

a) Einerseits zeigen Karte 45 und Tabelle 32, daß Arnsberg zu den mäßig großen Einpendlerzentren unter den nahen Orten zwischen ca. 8.000 und 40.000 Einwohnern zählt. Orte, die z.T. wesentlich kleiner sind als Arnsberg, wie Meschede, Belecke und Sundern, verfügen bisweilen über einen größeren oder nur wenig kleineren Arbeitsmarkt. Vollends Menden, Soest und Neheim-Hüsten ziehen absolut weit über das Doppelte an außerhalb wohnenden Arbeitnehmern an. Noch krasser wird die relativ schwache Arnsberger Anziehungskraft auf Pendler aus den Relativwerten und den Vergleichen mit den Daten von 1951 sichtbar. Eine mäßig große absolute Einpendlerzahl

und ihr äußerst geringer Anteil an allen Beschäftigten in der Stadt einerseits, zumindest ebenbürtige sowie überragende Pendlerzentren als konkurrierende unmittelbare Nachbarn (Soest, Neheim-Hüsten, Menden, Meschede und Belecke, dieses mit Warstein arbeitsmarktmäßig eng verflochten) und kleinere eingestreute Arbeitsorte wie Hachen, Oeventrop und Körbecke andererseits lassen von vornherein nur einen kleinräumigen Arbeitnehmer-Haupteinzugsbereich für Arnsberg übrig.

Die genannten größeren Orte können sich nach dem 2. Weltkrieg eines teilweise (Belecke, Sundern, Meschede) stürmischen industriellen Aufstiegs erfreuen, während Arnsberg - immer bestrebt, dem Dienstleistungssektor eminente Priorität einzuräumen - mit vergleichsweise zwerghafter Gesamtproduktion daran nur geringfügig teilhatte. Daß die wirtschaftliche Struktur der Gemeinden: viel produzierendes Gewerbe hier, vorzugsweise administrative Dienste dort, eine jeweils verschiedene Anziehungskraft auf das Arbeitspotential der Nachbarschaft ausübt, zeigt sich hier einleuchtend. Wird der Arbeitskräftebedarf der Industrie nicht im eigenen Ort gesättigt, dann stellt der benachbarte ländliche Raum (sofern Realteilung, nicht aber Anerbung Landesbrauch ist wie hier) ein relativ starkes Kontingent Pendler, die oft kleiner Grundbesitz in ihrer Gemeinde hält. Umgekehrt ziehen auswärtige Beamte und Angestellte gern in ihren Betriebsort, je höher ihre soziale Stellung, desto mehr (TAUBMANN 1968, S. 147). Z.B. wohnen die Bediensteten der Arnsberger Regierung (größter Dienstleistungsbetrieb) zu 82 % (1966) in der Stadt, die Belegschaft der Feldmühle (größter Produktionsbetrieb) hingegen nur zu 72 % (1967) und von Papenkort zu 75 % (1967). Bei den wenigen später ansässig gewordenen größeren Firmen ist die Quote noch geringer: 67 % (1967) bei der Sauerländer Spanplattengesellschaft, 60 % bei der Baufirma Gebr. Zimmermann.

Wie aus Karte 45 weiter hervorgeht, sind Arnsberger Arbeitsverflechtungen mit den beiden hochindustrialisierten Nach-

barorten Neheim-Hüsten und Sundern sehr eng und dabei in der Bilanz negativ: ein Beispiel für die oben festgestellte große Anziehungskraft von Industrieorten. 695 = 49,1 % aller Arnberger Auspendler gingen 1961 in Neheim-Hüsten ihrer Arbeit nach (1951: 197 = 39,6 %!). Von dort kamen nach Arnberg 293 = 30,4 % aller Auspendler.

b) Der Pendler-Haupteinzugsbereich Arnbergs (Orte, aus denen vorzugsweise Arnberg als Betriebsgemeinde aufgesucht wird), der dem immer stärkeren Sog von Neheim-Hüstens Arbeitsmarkt anheimfällt und ohnedies von anderen wachsenden Betriebsorten fast nirgendwo unangefochten bleibt, beschränkt sich auf Oeventrop (1961: 410 = 46,5 % aller Auspendler; von dort nach Neheim-Hüsten: 316 = 35,8 %), Freienohl (247 = 29,5 %; von dort nach Neheim-Hüsten 170 = 20,3 %, nach Oeventrop 165 = 19,6 %), Rumbeck (160 = 72,4 %) und Wennigloh (82 = 43,4 %; von dort nach Neheim-Hüsten 30 = 15,9 %).

Arnberg kann sich also ein Arbeits-Haupteinzugsgebiet nur im eigenen verkehrsgünstigen "Windschatten" vor Neheim-Hüsten halten, das 1951 allerdings noch stärker auf die Stadt orientiert war. Z.B. sandte Oeventrop damals: 316 = 55 % aller Auspendler nach Arnberg, nach Neheim-Hüsten indessen 148 = 26 %; Freienohl: 133 = 32,2 % nach Arnberg, 70 = 16,9 % nach Neheim-Hüsten; nur Rumbeck: 120 = 72,7 % nach Arnberg. Der Anteil der Auspendler aus Arnberg selbst ist im gleichen Zeitraum um 145,9 % auf 16,1 % aller in der Stadt wohnenden Erwerbstätigen angestiegen (zum Vergleich: Zunahme in den Ämtern Balve 93,6 %, Freienohl 50,0 %, Hüsten 29,4 %, Sundern 81,0 %, Warstein 100,7 %, Körbecke 81,2 %, Bremen 43,9 % und Eslohe 109,5 %).

c) Um den Arnberger Pendler-Haupteinzugsbereich legt sich ein Gürtel von Landgemeinden, deren Pendler nur noch zu kleinen Quoten nach Arnberg gehen. Abgesehen von einigen numerisch unbedeutenden Quoten aus dem Amt Hüsten (Langscheid,

Hachen, Müschede und Herdringen), dem Oberamt Freienohl und aus Warstein verdienen zu diesem Arnsberger Pendler-Nebeneinzugsbereich vorallem gerechnet zu werden: Niedereimer (88 = 28,2 % aller Auspendler nach Arnsberg, nach Neheim-Hüsten aber 138 = 44,3 %) und Bruchhausen (70 = 10,3 % nach Arnsberg, nach Neheim-Hüsten 582 = 85,9 %). Zumal mit den zwischen Neheim und Arnsberg häufig verkehrenden öffentlichen Verkehrsmitteln ist Arnsberg als Betriebsort für diese Gemeinden sehr gut erreichbar. Hirschberg sendet 36 = 11,5 % Auspendler nach Arnsberg (nach Warstein 46,3 %). Der Ort ist an die Postbuslinie Arnsberg-Rüthen angeschlossen. Und aus den an der Kreisgrenze gelegenen Ortschaften Calles (Wennemen, Berge, Olpe) kommen 93, das sind 16,8 % gemessen an der Auspendlerquote nach Meschede.

Auch in diesem nachgeordneten Einzugsbereich hatte Arnsbergs Arbeitsmarkt noch 1951 mehr Anziehungskraft, die aber vor allem von Neheim-Hüsten und Meschede übertroffen wurde. Damals war Niedereimers Arbeitsverflechtung genau umgekehrt. (nach Arnsberg: 100 = 45,8 % aller Auspendler, nach Neheim-Hüsten 61 = 28,0 %). Aus Bruchhausen gingen noch 89 = 17,1 % nach Arnsberg, nach Neheim-Hüsten 388 = 74,8 %. Die 89 aus der Gemeinde Calle nach Arnsberg auspendelnden Arbeitnehmer machten damals 36,9 % der nach Meschede fahrenden aus. Arnsbergs Arbeitseinfluß hat jedenfalls seit Anfang der 50-er Jahre an Intensität und Raumumfang beträchtlich verloren.

RICHTER 1951/52 bringt eine nicht sonderlich übersichtliche Karte über die Pendelwanderung im Kreise Arnsberg - Stand 1939 - und bemüht sich nur oberflächlich um eine Deutung. Ganz offenkundig ist bereits damals die Dominanz Neheims und Hüstens als Betriebsorte. Im Ruhrtal treten Arnsberg und Oeventrop zurück. Sunders Arbeitseinfluß reicht schon ins Oberamt Freienohl. Die Ämter Warstein und Balve haben diesbezüglich ganz schwache Beziehungen mit jenen Kernbezirken des Kreises. Im Balver Bezirk sind die Verflechtungen mit Menden insbesondere, dann mit Werdohl und Plettenberg wesentlich stärker (s.u.).

d) Tabelle 33 zeigt, daß der Pendlerhaupt-einzugsbereich Arns-

bergs nur in den vom Hauptverkehrsstrom des Ruhrtales abliegenden Gemeinden (Breitenbruch und Wennigloh) noch zu einem Fünftel und mehr Berufszugehörige der Land- und Forstwirtschaft hat, einen weiter im Schwinden begriffenen Prozentsatz. Im ganzen wird die Bevölkerungsstruktur von einer ländlichen Industriearbeiterschaft geprägt. Außer Oeventrop, das als kleinerer Industriestandort selbst etwas Anziehungskraft auf benachbarte Pendler ausübt, sind alle Orte mehr oder weniger in die Funktion von Wohngemeinden gedrängt worden. Das Gros aller auswärts Berufstätigen Rumbecks arbeitet in Arnsberg und besteht zumeist aus Angehörigen des tertiären Sektors. Freienohls ähnlich große Quote in diesem Bereich erklärt sich aus seiner Rolle als Ort des Fremdenverkehrs und unterer zentralörtlicher Funktionen.

In Arnsbergs Pendler-Haupteinzugsbereich hat sich durch außerordentlich hohe Arbeitsmobilität eine Sozialstruktur durchgesetzt, die sich nicht unwesentlich von den noch stark agrarisch mitgeprägten Landschaften in den weniger erschlossenen Seitentälern der Ruhr (z.B. um Eslohe, Calle und Hellefeld) und auf dem Nordabfall des Haarstrangs unterscheidet. In den Ämtern Warstein (ohne Gemeinden Belecke und Warstein), Körbke, Bremen und Eslohe beträgt der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten zwischen 20 und 26 %, in den Ämtern Meschede (außer Gemeinde Meschede Stadt) und Sundern (ohne Gemeinde Sundern) 31 und 33 %.

Wo aber die Seitentäler durch günstige Verkehrserschließung unweigerlich in den Bann der großen Arbeitsmärkte geraten sind, wie an Röhr und Hönne, findet sich ein dem Ruhrtal ähnliches soziales Bild: Das Amt Hüsten mit seinem Bevölkerungsschwerpunkt an der Röhr hatte 1961 nur 9,8 % Berufszugehörige der Land- und Forstwirtschaft und 54,0 % Auspendler. Das Amt Balve, mit vor dem Kriege 33,8 % und 1961 nur noch 15,1 % Berufszugehörigen in der Land- und Forstwirtschaft, verdient bereits zu 45,5 % (Zunahme seit 1951: 93,6 %) sein Brot außerhalb.

V Handelsbeziehungen

1. Vorbemerkungen

Der "Bedeutungsüberschuß" auf dem Gebiet des Handels gegenüber dem Umland gehört zu den ureigenen Merkmalen eines zentralen Ortes. In dem vielfältigen Katalog zentraler Einrichtungen hat daher gerade das Geschäftsleben einer Stadt und seine Reichweite eine exponierte Stellung.

Im Umkreis zählt Arnsberg zu den unbestritten ersten Einkaufsorten, was in dem hohen Einzelhandelskoeffizienten der Stadt zum Ausdruck kommt. In Strukturanalysen wird der Einzelhandelskoeffizient "als zuverlässiger Hinweis auf die überörtliche Bedeutung der Einzelhandelsgeschäfte eines Ortes und darüber hinaus in guter Annäherung auch auf die Zentralität der Gemeinde selbst" bezeichnet (Studie zur kommunalen Neugliederung des Nordsauerlandes 1967, S. 23, vgl. auch NEEF 1950, S. 11). Ob dem auch stets so ist, und nicht vielmehr eine spezifische Sozialstruktur (z.B. überaus viele zentrale Berufe) des Einkaufsortes mit erhöhter Kaufkraft und besonderen Einkaufsgewohnheiten trotz zugleich reservierter Haltung der Nachbargemeinden bisweilen dasselbe zu bewirken vermag, müßte man sich gerade im Falle Arnsberg fragen. Nach Schätzungen der Inhaber von zehn befragten namhaften Geschäften des nichtalltäglichen Bedarfs in Arnsbergs Haupt- und Nebengeschäftsstraßen beträgt das Verhältnis des heimischen und auswärtigen Kundenanteils im Mittel 7:3, bei ausgesprochenen Luxusartikeln sogar 9:1. Wie die für die zentralörtliche Bereichsgliederung des Landes Nordrhein-Westfalen in diesem Raum durchgeführten Befragungen oftmals ergaben, scheint Arnsberg für seine Nachbarschaft als Einkaufsort nicht sonderlich attraktiv zu sein. Das gehobene Warenangebot, so sagt man da, sei angeblich mehr auf die Stadt als auf die Landbevölkerung zugeschnitten. Außerdem hält man

selbst im engeren Umkreis Arnberg - ob zu recht? - für zu teuer und die nahe Industriestadt Neheim-Hüsten i.B. auf Angebot und Preis günstiger. Z.B. übt Neheim-Hüsten mit drei Kaufhäusern auf die einfachere Umlandbevölkerung mehr Anziehungskraft aus. Zudem steht Dortmund für einen Einkaufsnachmittag in gut erreichbarer Nähe durch private und öffentliche Verkehrsmittel (s. MÜLLER-WILLE 1957, Karten 2-4).

Im Institut für Landeskunde/Bad Godesberg wurde im Sommer 1967 mir freundlicherweise Einsicht in das Manuskript gewährt. - Ich glaube, daß das "Wesen, welches diese Stadt in mannigfachen Gegensatz zu dem übrigen Sauerlande (auch heute, d.V.) setzt" (GRIMME 1866, S. 42), ein nicht verschweigerbarer psychologischer Aspekt der hier wie auch in anderen Bezügen herrschenden Reserviertheit der Nachbarschaft Arnberg gegenüber ist. Ein Bürger und guter Kenner Arnberg sagte mir einmal, man gefalle sich hier irgendwie in der Rolle einer "splendid isolation", die vonseiten der Nachbarn mit Zurückhaltung, welche nach seiner Erfahrung erst im Umkreis von etwa 30 - 40 km nachläßt, erwidert wird. Nach seinen Worten hat "die Stadt in ihrer Umgebung einen nicht sehr guten Ruf. Nach Arnberg muß man fahren, um zum Finanzamt, zum Gericht, zum Rechtsanwalt oder zu einer Behörde zu gehen. Meistens sind die Gründe für einen Besuch in Arnberg nicht die erfreulichsten, oft sogar ausgesprochen unbequem Die Mentalität der Einwohner Arnbergs war wohl auch niemals so recht eindeutig westfälisch und nach der Art der 'Sauerländer', dafür war die Bevölkerung immer zu sehr gemischt."

Unsere eingehende Untersuchung des Themas stützt sich vornehmlich auf eine Umfrageaktion an die Schülereltern im Sommer 1967 (4. Klasse) (vgl. zur Methode auch KLÖPPER 1953, S. 74, KÖRBER 1956, S. 102 ff). 1.018 Haushaltungen von 1.600 haben damals geantwortet, davon waren außerhalb Arnbergs 49,4 % Arbeiter, 12,1 % Bauern, 10,3 % sonstige Selbstständige und 18,2 % Beamte und Angestellte. Das Kaufverhalten solch unterschiedlicher sozialer Gruppen differiert in der Regel stark. Unter dem Stadt-Umland-Aspekt muß eine Abgrenzung von "Käuferbereichen" schwer werden, wenn nicht diese Abweichungen zugunsten einer generellen Betrachtungsweise hintangesetzt werden (KLÖPPER 1953, S. 77 ff).

Die Ergebnisse konnten, zumal wenn sie lückenhaft waren, durch die erweiterten Fragebögen an die Lehrer und die Ortsvorsteher abgesichert werden. (Der Text der Formulare wurde von TAUBMANN (1968, Anhang) übernommen und nur für die Ortsvorsteher um 6 Fragen, davon eine i.B. auf alltägliche Einkäufe erweitert).

Eine gewisse Absicherung der Ergebnisse boten auch zwei von der Firma regioplan angefertigte Karten aufgrund von telefonischen und schriftlichen Befragungen. Dort ist freilich der "nicht-alltägliche Bedarf" nach bestimmten Gütergruppen nicht weiter aufgegliedert worden. Zum anderen entstand durch das Auslassen von Befragungen in vielen, bisweilen ziemlich großen ländlichen Gemeinden (z.B. Oeventrop, Bruchhausen) und die gänzlich ignorierende Aussparung des Einkaufsortes Arnsberg ein nur ausgewählte Beziehungen darstellendes, also lückenhaftes Bild der regionalen Einkaufsverflechtungen.

2. Der Arnsberger Käuferbereich

Um nun den "Käuferbereich" Arnsbergs möglichst in seinen Abstufungen zu erforschen und gegen die der anderen Einkaufsorte abzugrenzen, wurden in Anlehnung an TAUBMANN (1968, S. 153) und SCHÖLLER (1955, S. 109 ff) die in den Fragebögen aufgezeichneten Güter in vier Gruppen geschieden, deren Nomenklatur aber an die in C 3 eingeführte angeglichen wurde. Ihnen entspricht bei TAUBMANN und SCHÖLLER eine im allgemeinen graduell abnehmende Häufigkeit und Intensität des Einkaufs, eine ebenso graduell quantitativ und qualitativ zunehmende Ausstattung von Einkaufsorten mit Einzelhandelsgeschäften, somit eine Stufung der Einkaufszentren in fünf Ordnungen und schließlich eine "Käuferbereichs"-Hierarchie (TAUBMANN 1968, S. 153).

Die Umfrageergebnisse zeigen indes, daß solch ein Schema im Raum um Arnsberg ohne Gültigkeit ist: Obgleich es ohne Zweifel eine Rangordnung der Einkaufsorte i.B. auf Angebotsbreite, -tiefe und -menge gibt, entspricht ihr keineswegs hier eine davon abhängige Zonierung von Kunden-Herkunftsorten

(abgesehen von der einschneidenden Gliederung von Käuferbereichen für den Alltagsbedarf, der meist im eigenen Ort befriedigt werden kann, und den nichtalltäglichen Bedarf). Amtsorte wie Balve und Sundern sind für viele umliegende Gemeinden die am ehesten aufgesuchten Einkaufszentren bei sämtlichem gehobenen Bedarf, sei es an Wäsche, Oberbekleidung oder an einmaligen und großen Anschaffungen. Selbst solche unbedeutende Orte wie Eslohe, Oeventrop, Hachen oder gar Westenfeld bei Sundern genügen in ihrer Ausstattung mit Einzelhandels- oder gar nur Handwerksbetrieben (Schuster, Schneider, Tischler) schon vielen materiellen Ansprüchen ihrer Bewohner. Wie ich bei der Auswertung der Elternfragebögen feststellen konnte, bescheiden sich Angehörige unterer sozialer Schichten (oft Arbeiter und kleine Landwirte) oftmals mit dem Güterangebot des nächsten größeren (meist Amts-) Ortes, selbst wenn es mit dem der größeren Einkaufszentren in vielerlei Hinsicht nicht konkurrieren kann. Mangelhafte Verkehrerschließung wie in vielen verborgenen Ortschaften des Homert (Wildewiese, Endorferhütte, Schliprüthen, Meinkenbracht, Salvey u.a.) tritt, diesen Umstand begünstigend, hinzu. Mit steigendem sozialen Status erledigt man jedoch auch aus abgelegenen Gemeinden seine nichtalltäglichen Einkäufe in den größeren Orten des Umkreises wie Arnsberg, Neheim-Hüsten, Meschede, Menden, Soest und Plettenberg. Auch Einkaufsfahrten in fernere Städte, wie nach Dortmund, Hamm, Bochum, Hagen, Iserlohn und Lüdenscheid, werden von Angehörigen dieser Schicht häufiger unternommen. Dieser "Einbruch der Großstadt in den Einzugsbereich der kleinen Städte (KLÖPPER 1953, S. 80) ist innerhalb des Untersuchungsgebietes besonders in Arnsberg mit seinem überragenden Anteil solcher Schichten festgestellt worden.

Darum konnte in Karte 46 bloß ein Bild für die Käuferbereiche des gesamten nichtalltäglichen Bedarfs angefertigt werden. Die Zonierung der Bereiche in Käuferumland, näheres und weiteres-Hinterland geschah dabei einzig nach dem Grad der allgemeinen Einkaufsorientierung der Orte.

Als Arnsberger Käuferumland schälen sich Nedereimer, Breitenbruch, Uentrop, Rumbeck, Wennigloh heraus. Darunter ist wieder Nedereimer der lockerste Bestandteil: das Verhältnis der nichtalltäglichen Einkäufe in Arnsberg und Neheim-Hüsten beträgt im Mittel etwa 6:4. Die etwas mehr als Nedereimer mit ländlicher Bevölkerung ausgestatteten Gemeinden Rumbeck und Uentrop tendieren im nichtalltäglichen wie alltäglichen Einkauf auch ein wenig nach Oeventrop, das seiner Funktion als landwirtschaftliches Bezugs- und Absatzzentrum und als Sitz einer Spar- und Darlehnskasse diese Ausbildung eines kleinen Käuferhinterlandes verdankt.

Das nähere Käuferhinterland reicht nach Bruchhausen, das dem Hüstener Geschäftskern viel näher liegt. Es kongruiert weiter mit dem gesamten Freienohler Amtsbezirk, überdeckt also das Käuferumland Oeventrops, Freienohls und Sunderns in seinem Ostteil.

Oeventrop und Freienohl bieten mit einer Basis von über 5.000 bzw. 4.000 Einwohnern den klassischen Sparten des gehobenen Einzelhandels Existenzmöglichkeiten. Freienohl verfügt als Amtsort, in dem Behördenbesuche von der noch stark ländlichen Bevölkerung mit Einkäufen gekoppelt werden, über eine besondere Voraussetzung mehr. Im übrigen dürfte der im waldreichen Gebirge immer heimische Gewerbezug der Möbelherstellung der Grund für viele "große Anschaffungen" am Ort selbst und nicht in größeren Zentren sein.

Das wirtschaftlich groß gewordene Sundern ist der eigentliche, von Natur aus wesentlich mehr begünstigte merkantile Vorort für das Oberamt Freienohl und hat dort besonders Arnsberg auf den zweiten Platz verdrängt. Nur das etwas sozial gehobenere Grevenstein tendiert noch im Einkauf vorwiegend hierher, obwohl es vom Einzelhandel Meschedes bereits ziemlich umworben wird.

Schwache, auf Arnsberg gerichtete Einkaufsorientierungen

("weiteres Käuferhinterland") lassen sich noch im südlichen Amt Hüsten und in Teilen der Ämter Sundern und Balve feststellen. Hier genießen meist die Arnsberger Textil- und Konfektionsgeschäfte noch einen gewissen Ruf. Doch im allgemeinen tritt dort unsere Stadt hinter den viel besser erreichbaren und auch meist für angebots- und preisgünstiger errichteten Einkaufszentren Neheim-Hüsten, Menden, Plettenberg und Werdohl weit zurück.

3. Nähere Nahrungsmittel-Versorgungsräume für Arnsberg u.a.

Von den 65 auf dem Arnsberger Markt zugelassenen Händlern und Bauern kommen allein 27 aus dem landwirtschaftlich ertragsreichen Kreis Soest und 14 aus anderen Teilen der nahen Bereiche des Flachlandes zwischen Essen und Lippstadt, nur 11 indessen aus dem Kreis Arnsberg (davon 3 aus Arnsberg und 4 aus Neheim-Hüsten). Darin zeigt sich, daß dieses nur mäßig fruchtbare Kreisgebiet eine agrarische Versorgungsfunktion für seine zentralen Orte zu erfüllen nicht imstande ist.

Arnsberg, bis 1938 Ort einer selbständigen Milchlieferungs-genossenschaft, wird seither von der Molkerei-Genossenschaft "Ruhrtal" e.G.m.b.H. Neheim-Hüsten mit Milch und Milcherzeugnissen beliefert. Das Einzugs- und Absatzgebiet der Molkerei reicht von Wennemen bis fast vor Fröndenberg und von der Gegend um Ostönnen bis zum Sörpensee und nach Grevenstein (ca. 90.000 Bewohner) (Molkerei-Genossenschaft "Ruhrtal"-Festschrift 1965, S. 14 f und 38 f). Den Standort von Neheim-Hüstens Molkerei zeichnet die Nähe zu den eigentlichen Erzeuger- und auch Verbraucherzentren aus. Solche Lagegunst ginge Arnsberg ab.

Auch in der Fleischversorgung besitzt Arnsberg keine zentrale Stellung. Der Schlachthof Arnsberg ist eine Einrichtung für die Stadt allein.

Im übrigen sei erwähnt, daß die Grevensteiner Veltinsbrauerei

in Arnsberg einen guten Abnehmerkreis besitzt, die Warsteiner Brauerei hingegen weniger. Natürliche Hindernisse durch Gebirgszüge hier im Sauerland haben eben seit jeher in geschäftlichen Belangen ebenfalls Abgrenzungen geschaffen, die auch nach weitgehender technischer Überwindung nicht so leicht verwischt werden können.

Die räumlichen Interessengebiete der Großhandelsunternehmungen Arnsbergs sind verschieden, reichen aber meist nicht über Arnsberg und die Ämter Freienohl und Sundern hinaus. Der Warsteiner und Balver Bezirk und erst recht die Kreise Soest, Iserlohn und Altena gelten für die Arnsberger Geschäftsleute als Außenbezirke.

VI Verkehrsbeziehungen

Die bislang geschilderten Hapterscheinungen im Komplex der Stadt-Umland Verflechtung finden "im Umfang, in der räumlichen Verteilung und in der Richtung der einzelnen Verkehrsströme" (HOFFMANN S. 101) ihren Ausdruck. Umgekehrt kann also der Verkehr zu einem ergänzenden oder wenigstens bestätigenden "Mittel zur Abgrenzung von Stadt und Umland" werden.

1. Allgemeiner Straßenverkehr

a) Arnsbergs Verkehrslage war im Mittelalter und während der bis ins 19. Jahrhundert anhaltenden Erstarrung vieler Lebensbereiche des Landes, vorallem auch der wirtschaftlichen Verhältnisse, nicht sonderlich bedeutend. Ruhrtalstraße und Plackweg konnten sich niemals mit dem bequemen Hellweg im benachbarten Flachland an Bedeutung messen. Und von den durch das Gebirge führenden W+O-Verbindungen wurde der "Heidenstraße" über Attendorn, Winterberg und Korbach der Vorrang gegeben. Die Stadt selbst verdankt ihre Entstehung insbesondere der für eine Festung ausgezeichneten Topographie, nicht aber wirtschaftlicher und also auch verkehrsmäßiger Gunst. Die heutige Lage Arnsbergs im Straßennetz, das die Stadt teilweise erst an sich ziehen mußte, ist größtenteils damals vorgezeichnet worden.

Erst nach der Machtübernahme Preußens, das sich der Erschließung seiner territorialen Neuerwerbungen durch Straßen mit besonderem Eifer widmete, besserte sich auch Arnsbergs Verkehrslage von Grund auf. "Kunststraßen" wurden angelegt, von denen die einen die alten Wege ersetzten, andere die Öffnung der noch abseits liegenden Gegenden des Landkreises vom Ruhrtal aus (Arnsberg-Sundern, Oeventrop-Hirschberg-Warstein, Arnsberg-Hellefeld) herbeiführen sollten. Nun erst, da die Höhenwege endgültig verfielen, wurde die Ruhrtalstraße

als ein wichtiges Bindeglied des sich mehrenden West-Ost-Austausches in Deutschland, vom Rheinland und Ruhrgebiet nach Mitteldeutschland, und als Weg eines wirtschaftlich aufstrebenden und politisch beherrschenden Talzuges zu d e r zentralen Verkehrsachse in diesem Teil des Gebirges und zu einer der überragenden des gesamten Sauerlandes überhaupt.

b) Einen Eindruck von der heutigen Lage Arnsbergs im Straßenverkehrsnetz liefert Karte 47. Klar hebt sich die B7 als die im Raum um Arnsberg beherrschende Verkehrsachse heraus und dort insbesondere der außerordentlich rege Verkehrsaustausch auf der Strecke Arnsberg-Neheim-Hüsten (1965: 11.650 PKW-Einheiten/24 h) (Studie zur kommunalen Neugliederung des Nordsauerlandes 1967, Karte 13) einerseits sowie Arnsberg-Oeventrop (9.402 PKW-E/24 h)-Freienohl andererseits. Darunter befinden sich große Quanten des gesamten, von den dortigen Gemeinden nach Arnsberg gerichteten bzw. von Arnsberg dahin ausgehenden Ziel- bzw. Quellverkehrs, der 1963 31,0 % bzw. 43,8 % (errechnet nach HINTERLEITNER I 1964, Pläne 3 und 5) betrug. Hierin äußern sich die zahlreichen, früher aufgezeigten Wechselbeziehungen. Mit Recht kann daher das Ruhrtal von Neheim-Hüsten mit seinen Nachbargemeinden bis Freienohl als eine einzige "Verflechtungszone" des allgemeinen Straßenverkehrs bezeichnet werden, die im zwischenörtlichen Verkehr zwischen Neheim-Hüsten und Arnsberg ihr Kernstück besitzt. Der Arnsberger Quell- und Zielverkehrskoeffizient (Summe beider Verkehrsarten auf 100 Einwohner) der Gemeinden zwischen Neheim-Hüsten und Freienohl betrug bei Rumbeck 80,7, Uentrop 65,3, Nedderheim 61,2, Bruchhausen 13,7, Oeventrop 13,4, Freienohl 11,9 und Neheim-Hüsten (mit den absolut größten Ziel- und Quellenverkehrswerten: 1.353,0 und 1.246,5 PKW-E/14,5 h) 7,3.

Die auch sonst an Arnsberg funktional eng gebundenen Umlandgemeinden haben als die mit weitem Abstand stärkste Verkehrsverflechtung mit der Stadt (darunter ohne Vergleich Rumbeck!).

Hierzu rechnen auch die außerhalb dieses Verkehrsstromes gelegenen Umlandgemeinden Breitenbruch mit dem Quotienten 75,3 und Wennigloh mit 34,4. Aber etwas weiter, im Hüstener Einflußgebiet, bei Müschede und Hachen/Stemel sinkt der Koeffizient rapide auf 15,6 bzw. 6,1. Für die Orte des Oberamtes Freienohl, das von Arnsberg auf der schwach befahrenen L 839 (1965: 736 PKW-E/24 h) durch das Sorpe-Waldbergland erreichbar ist, konnte nur pauschal der Koeffizient 7,7 errechnet werden. So haben wir in jenen fünf Arnsberger Nachbargemeinden Niedereimer, Breitenbruch, Uentrop, Rumbeck und Wennigloh das "Verkehrsumland" der Stadt gefunden. Gegenüber jener "Verflechtungszone" zwischen Neheim-Hüsten und Freienohl treten die Verkehrsbelastungen aller anderen Straßenverbindungen mit Arnsberg beträchtlich zurück.

Der Verkehr in Richtung Soest hat etwa die gleiche Intensität (1965: 2.550 PKW-E/24 h). Im Sunderner Raum erleichtert das Röhrtal Neheim-Hüsten die größte straßenverkehrsgeographische Einflußnahme, während man von Arnsberg aus erst die unbewohnten Waldmarken des östlichen Sorpeberglandes in teils windungsreicher Strecke durchqueren muß. Trotzdem hat Sundern unter den größeren zentralen Orten in Arnsbergs Nachbarschaft nächst Neheim-Hüsten und vor Meschede und Soest die kräftigsten zwischenörtlichen Verkehrsbeziehungen mit unserer Stadt .

Der Homert wirkt auf den Straßenverkehr aus dem Raum um Arnsberg wie eine massige Barriere, die nur über Grevenstein (1965: 1.082 PKW-W/24 h) in den Finnentropen und Olper randlich passiert wird. Bemerkenswert sind dagegen die relativ schwachflüssigen Bewegungen über die Schwelle nach Plettenberg (472 PKW-E/24 h) im Gegensatz zu denen aus dem Balver Raum über Affeln (1.368 PKW-E/24 h)!

Weitaus mehr hebt sich noch die Verkehrsverflechtung der Balver Gegend mit Menden-Lendringsen-Fröndenberg und Werdohl-Neuenrade heraus (bequeme und raschere Erreichbarkeit

als nach Neheim-Hüsten und Arnsberg).

Ähnlich wie der Homert vermag der Arnsberger Wald gegen Hirschberg den Verkehr zu hemmen. In der mäßigen Verkehrsbelastung dieser spät (1899) gebauten Kreisstraße von 1344 PKW-E/24 h finden wir die schwächere funktionale Verbundenheit zwischen Arnsberg und dem gesamten Warsteiner Bezirk wieder, im Gegensatz zu der seit alters her viel wirksameren Verflechtung des letztgenannten mit Meschede, die schon lange durch eine Bundes- (Reichs-) Straße (B 55) gefördert wird. Wie das Balver Amt, so tendiert auch das Warsteiner verkehrsgeographisch mehr in Richtung derjenigen Bereiche, mit denen es auch in anderen Lebensbereichen mehr Gemeinschaft hat: nämlich in den Lippstädter und Soester Raum.

2. Öffentlicher Verkehr

a) Der öffentliche Verkehr von und nach Arnsberg beginnt mit dem regulären Postwesen. Über Werl zogen Reitboten von der Stadt gen Hamm, Münster und Köln, über Meschede, Brilon und Marsberg nach Paderborn und Kassel und über Bilstein und Siegen nach Frankfurt. Die Gegenden des Herzogtums, die nicht an ihren Routen lagen, sandten reitende Boten zu den Posten nach Arnsberg (SCHUMACHER 1967, S. 190).

Erst auf der Grundlage des unter Preußen aufgebauten modernen Straßennetzes begann sich das Postwesen zu beleben. 1820 berührten Arnsberg bereits vier Reitposten (über Neheim, Werl und Hamm nach Münster; über Allendorf, Olpe und Siegen nach Frankfurt; über Neheim, Menden und Hagen zum Niederrhein; über Meschede, Brilon und Kassel nach Berlin), zwei Fußbotenposten (über Soest und Lippstadt nach Paderborn; über Hirschberg und Belecke nach Rüthen) und drei fahrende Posten (über Neheim, Menden und Hagen nach Bochum; über Werl, Unna und Hamm nach Münster; über Meschede, Brilon und Scherfelde nach Paderborn) (MENNE 1948, S. 41). Die starke verkehrsgeographische Bindung der Stadt an die benachbarten

westfälischen Landschaften spiegelt sich im Verlauf und im Ziel der Kurse wider.

b) Anfang der 70-er Jahre wurde die Eisenbahn aus dem Industriegebiet immer tiefer in das Tal der mittleren Ruhr hineingetrieben, das sich seither, zumal durch den Anschluß an Kassel und Mitteldeutschland, auch für den öffentlichen Verkehr zu der Hauptschlagader des Ostsauerlandes entwickelte.

Allerdings empfand man die Bedienung des Personen- und Güternahverkehrs auf dieser Strecke (anfangs nur drei Stationen im Kreis Arnsberg) als unzureichend, und auch die abseits liegenden Bezirke harrierten der Erschließung durch dieses neue konkurrenzlose Transportmittel. So wurden im weiteren Raum um Arnsberg zwischen 1883 und 1912 sechs Nebenbahnen eröffnet, die bei ihrer Geländeempfindlichkeit stets von Natur zugehörige (zumeist auch funktional interdependente) Räume miteinander verknüpften und z.T. den Anschluß an die Ruhrtalbahn suchten (Lippstadt-Warstein; Belecke-Brilon; Belecke-Soest; Hüsten-Sundern; H ü s t e n - A r n s - b e r g ; Menden-Neuenrade; Wennemen-Finnentrop bzw. Altenhudem) (MENNE 1948, S. 42). Davon dienen nur noch die Bahnen Sundern-Neheim-Hüsten (Röhrtalbahn) und Menden-Neuenrade (Hönnetalbahn) der Personenbeförderung. Die Bahn zwischen Neheim-Hüsten und Arnsberg bewältigt seit 1960 nur noch den Gütertausch.

1967 verkehrten im Bahnhof Arnsberg täglich 38 (1914: 40, 1939: 38) Reisezüge, davon 19 (30, 24) Personenzüge, 13 (4, 6) Eilzüge und 2 (6, 8) Schnellzüge. Zum Ausdruck kommt durch die Abnahme der Personenzüge die sinkende Bedeutung der Bahn für den Nah- und Pendlerverkehr in diesem Raum. Der D-Zug-Verkehr mußte nach der Ziehung der Zonengrenze nachlassen. Über die insgesamt rückläufige Fahrgastzahl und Güterbeförderung im Arnsberger Bahnhof ist bereits in VIII berichtet worden.

c) An die Stelle der Kleinbahnen ist immer mehr der Linienbusverkehr getreten. Er erfüllt ja eine ausgezeichnete, nicht ersetzbare Ergänzungsfunktion zur Eisenbahn, da ihn "die durchweg kleinere Verkehrseinheit und das wesentlich dichtere, ihm zur Verfügung stehende Verkehrsnetz" und die Fähigkeit, "die Verkehrsbedürfnisse vorsichtig abzutasten und sich danach ihrer räumlichen und zeitlichen Verteilung außerordentlich fein anzupassen", auszeichnet (HOFFMANN 1956, S. 105). Die Post hatte schon nach dem ersten Weltkrieg Buslinien im Raum um Arnsberg eingerichtet. Die Bahnen (Bundesbahn und Ruhr-Lippe-Eisenbahnen) begannen damit erst 1947.

d) Die Verkehrsmengen des gesamten öffentlichen Verkehrs in unserem Raum und seiner Nachbarschaft zeigt Karte 48. Auch hier läßt sich wieder eine besondere Verflechtungszone zwischen Neheim-Hüsten mit seinen Nachbarorten und Freienohl erkennen. Der Busverkehr von und nach Soest ist vergleichsweise schwach, noch kümmerlicher der ins Amt Warstein, dessen Beziehungen im öffentlichen Verkehr sich gleichermaßen gestalten, wie oben berichtet. Ein starker Strang im Omnibusnahverkehr weist nach Sundern, ist aber geringer als der von Neheim-Hüsten röhraufwärts. Ausgesprochen schwach sind die öffentlichen Verkehrsbeziehungen vom Raum Arnsberg-Neheim-Hüsten-Sundern über das Amt Freienohl in Meschedes und Eslöhes Einflußbereiche.

Über Allendorf und Hagen passiert eine kräftige Busverkehrsverbindung nach Finnentrop-Olpe den Homert, während keine direkten Verflechtungen mit dem märkischen Plettenberg bestehen.

Überall im Raum um Arnsberg ist also grundsätzlich Übereinstimmung mit den Grundzügen des allgemeinen Straßenverkehrs vorhanden. Das gilt schließlich ebenso für die dünnen Fäden des öffentlichen Verkehrs, die vom Röhr- und Sorpetal hinüber in das Amt Balve reichen, das wieder in charakteristischer Weise zwischen Menden/Lendringsen, Werdohl/Neuenrade und randlich Plettenberg am stärksten eingespannt ist. Karte 48 kann von der Erreichbarkeit und Lagegunst Arnsbergs im öffentlichen Verkehrsnetz also in den Grundzügen eine Vorstellung geben.

Gewöhnlich werden einfache Isochronenkarten verwendet, um u.a. "durch die Aufdeckung von Raumbeziehungen zentrale und periphere Räume aufscheinen zu lassen" (ZIMPEL 1958, S. 269). In Karte 49 sind darum mehrere solche Kurven für Arnsberg

und benachbarte zentrale Orte teils selbst angefertigt, meist aber aus den beiden Strukturanalysen der Firma regioplan mit Korrekturen an einigen Stellen übertragen worden. Der Verlauf der 30-Min.-Isochronen der an der Ruhrtalbahn gelegenen Orte Neheim-Hüsten, Arnsberg, Freienohl und Meschede wurde von dort an nicht weiter verfolgt, wo die Berücksichtigung der nicht hauptsächlich den Nahverkehr bedienenden, in wenigen Bahnhöfen haltenden schnellfahrenden Züge allzusehr die Grenzen der gewöhnlichen Erreichbarkeit durch Personenzug und Omnibus verzerrt hätte.

Die 60-Min.-Isochrone hat wegen der mitten hindurchführenden Ruhrtalbahn die Gestalt eines überlangen Kurvengebildes. Weit ins Ruhrgebiet und an die Grenzen Hessens vorgeschobene Orte sind Arnsberg "näher" als der größte Teil der Ämter Balve und Warstein, die sonstigen Kreisbereiche Soests und Lippstadts an der mittleren Möhne und die Ortschaften des zentralen Homert. Gerade noch innerhalb der Isochrone, doch ziemlich randliegend befinden sich vom Oberamt Freienohl die Orte Linnepe, Altenhellefeld und Grevenstein, die doch auf den meisten gehobenen funktionalen Ebenen vornehmlich nach Arnsberg als ihren zentralen Ort orientiert sind, und die etwas lockerer verbundenen südlichen Orte des Amtes Sundern.

Das märkische Sauerland bleibt hinter den schwer passierbaren Wällen des Lennegebirges und Balver Waldes völlig außerhalb der Kurve, während mehrere verwandtzentrale Orte an und nahe der mittleren Ruhr: von Brilon über Meschede, Neheim-Hüsten, Menden bis Schwerte, und des vorgelagerten Flachlandes: Unna, Werl und Soest, noch drinnen liegen.

Die 30-Min.-Nahverkehrs-Isochrone für Arnsberg umfaßt wieder die Verflechtungszone im Individualverkehr von Neheim bis Freienohl, berührt flüchtig das Röhrtal zwischen Müschede und Sundern, bezieht gerade noch Hellefeld ein und schickt den langen Keil einer selten verkehrenden Verbindung bis Wippringsen im Kreis Soest. Alle fünf Umlandgemeinden Arns-

bergs liegen weit innerhalb der Gleichlinie.

Differenzierter werden die Aussagen über die Erreichbarkeit eines zentralen Ortes durch die mit anderen Faktoren verknüpften kartographischen Figuren, die letztlich als kombinierte Isochronendarstellungen erscheinen (ZIMPEL 1958, S. 270). Müller-Wille gelangte zu einem Index aus Einkaufsmöglichkeit und Fahrpreis (MÜLLER-WILLE 1957). In einer anderen Arbeit wurde mit der Tatsache gerechnet, "daß in der Regel der hohen Fahrthäufigkeit der zentrumsnahen Verbindungen eine geringe Fahrtzeit entspricht und umgekehrt bei großer Zentrumsferne der langen Fahrtzeit eine (zumindest relative) geringe Fahrthäufigkeit." Diese Relation konnte in folgende Formel gebracht werden:

$$\text{Verkehrswert } V = \frac{\text{Mittlere einzelne Reisezeit (=Fahrtzeit + evtl. erforderliche Fußwegzeiten)}}{\text{Mittlere tägliche Fahrhäufigkeit}}$$

Je kleiner dann der Quotient, desto größer die Verkehrsgunst und umgekehrt (ZIMPEL 1958, S. 271).

In Karte 49 wurde dieser Index für alle, durch direkte Linien mit Arnsberg verbundenen Orte bis zu einem ca. 30-Strassen- bzw. Schienen-Kilometer-Umkreis umgesetzt.

Im Omnibusnahverkehr mit Arnsberg (s. auch Karte 33) erscheint wieder das Ruhrtal von Neheim-Hüsten bis Freienohl als lagegünstigster Bereich zu Arnsberg. Bezeichnenderweise schnellt der Index für Busse ruhrabwärts hinter Neheim rasch auf die höchsten Stufen (nur einmal täglich verkehrendes Bahnbuspaar zwischen Arnsberg und Schwerte), während ruhraufwärts von Hamm über Neheim-Hüsten und Arnsberg als Umsteigeplatz zahlreiche Busse ins Hochsauerland rollen.

Uentrop und Rumbeck, zu dem hin eine Stadtbuslinie wegen des hohen vielumfassenden Verflechtungsgrades eingerichtet ist,

haben darunter die beste Busverkehrslage zu Arnsberg. Oeven-trops und Freienohls Verkehrsgunst zu Arnsberg gewinnt, ad-diert man Bus- und Bahnindex. Allerdings muß man den langen Anmarschweg bzw. die nicht allzuoft verkehrende Stadtbusver-bindung zum peripheren Arnsberger Bahnhof und auch die ab-seitige Lage der Freienohler Bahnstation gegenüber dem be-quem erreichbaren Bushaltestellen als Ungunstfaktor betrach-ten. Solches gilt auch für den außerordentlich regen Bahn-verkehr mit Neheim-Hüsten. Trotzdem können wir die Verfloch-tenheit beider Orte auf dem Sektor des öffentlichen Verkehrs ebenso wie bei dem des allgemeinen als außerordentlich eng bezeichnen.

Noch andere Bezirke diesbezüglich weit überragend sind die Arnsberg nächstliegenden Orte im südlichen Amt Hüsten, wo ja auch andere Wechselbeziehungen mit der Stadt trotz der Konkurrenz des Doppelzentrums und Sunderns sich halten. Wennigloh hat darunter den höchsten Index, ebenso wie nörd-lich der Stadt; Breitenbruch.

Sundern und der Allendorfer Bereich liegen trotz der 60-Min.-Isochronen-Randlage als Passageraum nach Finnentrop/Olpe ebenfalls gut im Arnsberger öffentlichen Verkehrsnetz.

Hingegen ist die Erreichbarkeit Arnsbergs vom Balver Raum mit Arnsberg über Enkhausen-Hövel bezeichnenderweise nicht an-ders als schlecht zu bezeichnen, ebenso die des Amtes War-stein, des Oberamtes Freienohl und des Möhnebereichs. Im Oberamt Freienohl wird die Verbindung nach Arnsberg (Linie Sundern-Freienohl-Arnsberg) besonders für die Ober- und Real-schüler nach Umfrageergebnissen vielfach als mangelhaft emp-funden.

Im übrigen beachte man verhältnismäßig gute zwischenörtliche Lagebeziehungen im öffentlichen Verkehr insbesondere zu Me-schede, dann auch zu Soest und zu Werl, das auf der Strecke nach dem Verkehrsknotenpunkt Hamm (z.B. Urlauberverkehr ins Hochsauerland!) gelegen ist.

VII Zusammenfassende Gliederung des Arnsberger Verflechtungsbereichs im Gefüge seiner Nachbarschaft

Die schließlich unternommene Synthese aller im Hauptkapitel D vorgestellten funktionalen Stadt-Land- bzw. Land-Stadtbeziehungen unseres Raumes beinhaltet die Darstellung des Arnsberger Verflechtungsbereichs im Gefüge seiner Nachbarschaft.

1. Arnsberg im System benachbarter zentraler Orte

Beginnen wir zunächst mit der Messung und Wertung der Zentralität - "der relativen Bedeutung einer Siedlung inbezug auf das sie umgebende Gebiet, oder dem Grad, in dem der Ort zentrale Funktionen ausübt" (SCHÖLLER 1969, S. 65) - unserer Stadt und der Orte ihrer Nachbarschaft.

Vernünftigerweise fangen wir so an. Denn allenthalben kennzeichnet den "Bauplan der Kulturlandschaft" als "Grundgesetz der Intensität der funktionalen Beziehungen" eine "Kernstruktur, eine Ordnung von Innen und Außen, vom Komplexen zum Einfachen" (OTREMBA 1951/52, S. 239), ein "Kern-Rand-Gefälle" (KLÖPPER 1956, S. 93).

Der Methoden zur Bestimmung der zentralen Bedeutung von Siedlungen sind seit Erscheinen von Christallers deduktivem Werk viele gewesen. Sie lassen sich im wesentlichen in eine Gruppe der statistischen Ableitungen und eine des empirischen Vorgehens unterteilen ¹⁾. Schöller betont dazu: "Die

¹⁾ eine m.W. letzte Übersicht lieferte Kroner 1964; vgl. auch Klöpper 1953. Im einzelnen s. z.B. Neef 1950 (Auseinandersetzung mit Christaller 1933; Einzelhandel als repräsentatives Element der Zentralität) Hottes 1954 (Anlehnung an und Verfeinerung von Christallers Telefonmethode); Carol 1956 (charakteristische Dienste kartographisch in Strahlenform dargestellt); ähnlich Schöller 1953 b; Klöpper 1952; Schöller 1955; Boustedt 1953; Kannenberg 1965.

Zentralität eines Ortes wird nie durch Addition und Korrelation statistischer Unterlagen allein, sondern nur durch Einschaltung wertenden Urteils und wissenschaftlich kritischer Zusammenschau festzustellen sein." (SCHÖLLER 1969, S. 71) Zu welchen gröblichen Fehlschlüssen uns z.B. die unkümmerte Anwendung des Einzelhandelskoeffizienten als einziges Repräsentativum zentraler Bedeutung in unserem Raum verleiten würde, mag schon jene Tabelle 34 zeigen. Quantifizierungen fördern nur näherungsweise die Erkenntnis der kulturlandschaftlichen Wirklichkeit. Statistische Angaben, Ausstattungsmerkmale und Verbreitungsmerkmale sind nur Hilfsmittel bei jeder echten Synthese zentraler Orte und ihrer Bereiche (SCHÖLLER 1957, S. 603), Näherungswerte, "eindringliche Hinweise auf eigentümliche Zusammenhänge" (NEEF 1950, S. 11). Niemals ersetzen sie die detaillierte geographische Aufdeckung der in jedem Falle nicht nur typische Merkmale, sondern ebenso individuelle Züge tragenden Zentralität (KÖRBER 1956, S. 99).

Als Ordnungshilfe für die Gruppierung der zentralen Orte unseres Raumes bediene ich mich des von KLUCZKA (1967, S. 142) für seine Karte "Zentrale Orte und ihre Einflußbereiche in Westfalen" - Forschungsstand 1965 - angeführten Kataloges zentraler Einrichtungen, den ich an einigen Stellen erweiterte. Hier ließen sich die Orte nach fünf Stufen und einer sechsten einmal und ansatzweise (Arnsberg) vorhandenen klassifizieren (s. Karte 51), die in vier elementaren Ordnungen zusammengefaßt wurden. Die zentralen Orte unterster Ordnung und 1. Stufe entsprechen im Christallerschen Schema den H- und M-Orten, die der unteren zumeist den A-, auch noch den M-Orten, die der mittleren den K- (auch noch den A-) Orten und die der höheren den B-Orten.

Im groben zeigt das Kartenbild folgende Anordnung der zentralen Orte:

- (1) Mittelzentren und Fast-Mittelzentren in den zentralen Landschaften
 - (a) in der Hellwegzone: Werl und Soest (weiter: Unna, Lippstadt)
 - (b) im oberen Ruhrtal: Meschede, Arnsberg, Neheim-Hüsten und am Ausgang des Hönnetales: Menden
 - (c) im Lennetal: Plettenberg und Werdohl (weiter: Altena)
- (2) Klein- und Kleinstzentren in den dazwischen liegenden, zugeordneten Landschaften
 - (a) im mittleren Ruhrtal-Möhnetal und auf der Haar: Fröndenberg, Wickede, Bremen, Körbecke, Allagen und Belecke
 - (b) in den südlichen Zuflusstälern der Ruhr: Balve, Sundern und Eslohe.

Die unter (2) (a) zusammengefaßten Orte kennzeichnet eine mangelhafte Ausprägung ihrer Zentralität. Sie liegen nämlich inmitten zweier zu dicht benachbarter Reihen von Mittelzentren, die das Aufkommen von Standorten voll ergänzender niederer Funktionen unterdrücken. Balve, Sundern und Eslohe haben hingegen von S her nur eine schwächliche Konkurrenz: Werdohl und Plettenberg unter der das Lennetal beherrschenden Stellung der Kreisstadt Altena (WAGNER 1962, S. 198 f), erst nach dem letzten Kriege vor allem durch Bevölkerungszustrom und wirtschaftlichen Aufschwung zu Mittelstädten geworden, erwachsen erst allmählich ihrer Rolle als Kleinzentren. Und Finnentrop, Grevenbrück, Hundem, Fredeburg und Schmallenberg können sich im Vorfeld des bevölkerungsarmen Hochsauerlandes gerade eine niedrigzentrale Bedeutung bewahren (s. KLUCZKA 1967, Karte). Ihren vollausgebildeten Status als Kleinzentren verdanken Balve, Sundern und Eslohe nicht zuletzt einer gewissen natürlichen Abgeschlossenheit (Balver Wald, Sorpebergland, Homert, Lennegebirge) und somit nur begrenzten Öffnung für den Verkehr und die durch ihn maßgeblich geförderten funktionalen Verflechtungen. Bei Balve denke man überdies an jene langwährende politische und konfessionelle Grenzsituation

(Kurköln/Mark), die ja auch heute noch in der administrativen Bereichsgliederung weiterwirkt.

2. Arnsberg und sein Ergänzungsgebiet

Zwischen den zentralen Orten und ihrer näheren und weiteren Nachbarschaft findet ein funktionaler Austausch statt, der zu stufenweisen Graden der Verflechtung beider Partner, der beiden "Erscheinungen ein- und desselben zusammenhängenden Ganzen" (FEHRE 1959/60, S. 56) führt. Die Bezeichnung "Verflechtung" für diese Interdependenz kommt dann bisweilen in der einschlägigen Literatur vor. TAUBMANN ersetzt die nur einseitige funktionale Bewegungen beinhaltenden Termini "Einzugsgebiet" (SCHÖLLER), "Einzugsbereich" (KLÖPPER, FEHRE), "Einflußbereich" (FEHRE) durch "Verflechtungsbereich" (TAUBMANN 1968, S. 164). Dieser Ausdruck soll aber hier im Sinne des "zentralörtlichen Funktionals" CAROLS (1956, S. 85) für die Einheit des zentralen Ortes und seines "Ergänzungsgebietes" (CHRISTALLER, CAROL) allumgreifend gelten.

Das Ergänzungsgebiet wird gestuft in:

- (1a) Weichbild (TAUBMANN 1968, S. 164 f, vgl. auch BLÜTHGEN 1961, S. 43): funktional dem zentralen Ort wie das Umland verbunden, unmittelbar an die städtische Siedlung anschließend und in physiognomischer und struktureller Verstädterung begriffen; etwa KLÖPPERS "städtische Außenzone" (1956, S. 96) und Bousteds "verstädterte Zone" (1953, S. 122), nicht bei Kleinzentren
- (1b) Umland: "eng und dauernd dem z.O. auch in unteren Funktionen verbunden" (SCHÖLLER)
- (2) Hinterland: "dauernd dem z.O. in mittleren, labil in unteren Funktionen verbunden" (SCHÖLLER); nur bei Mittel- und höheren Zentren
- (3) peripherer Einflußbereich (TAUBMANN 1968, S. 164), nicht

einfach "Einflußgebiet", worunter Umland und Hinterland ebenfalls zu verstehen sind: labiles Konkurrenzgebiet in mittleren Funktionen; dauernd dem z.O. in höheren Diensten verbunden; gewöhnlich nur bei höheren Zentren

a) Arnsbergs Umland besteht aus den Gemeinden Nedereimer, Wennigloh, (mit Ausnahme der im Röhrtal gelegenen Ortschaft Reigern) (Vorschlag zur kommunalen Neugliederung des Landkreises Arnsberg 1967, S. 27), Breitenbruch, Uentrop und Rumbeck.

Außer Breitenbruch haben alle im Laufe der Industrialisierung im Ruhr- und Röhrtal ihren Charakter als bloße Bauerngemeinden längst abgelegt.

Nedereimer ist heute eine echte Arbeiter-Wohn- und Industriegemeinde (s. Tabelle 34; zur Gemeindetypisierung nach Berufsgruppen s. BARTELS 1965 u. TAUBMANN 1968, Abb. 8). Die trotz der baulichen Verwachsung vergleichsweise schwächste Verflechtung des Ortes mit Arnsberg auf vielerlei unteren bis oberen funktionalen Ebenen (angefangen bei der politisch-administrativen Zugehörigkeit) und stattdessen die stark hervortretenden Bindungen an Neheim-Hüsten, das sein Umland unmittelbar vorschiebt, ist daher verständlich.

Umgekehrt kommt die Bevölkerungsstruktur des gleichfalls physiognomisch anschließenden und bald durch neue Bebauung für Wohn- und Gewerbe Zwecke im Stadtbruch vollends mit der Stadt verklammerten Rumbeck der von Arnsberg am nächsten. Nur 7 % der Wohnbevölkerung waren 1961 noch land- und forstwirtschaftlich tätig. 77 % gingen außerhalb ihrer Arbeit nach, und 1967 waren nahezu 80 % der Auspendler in Arnsberg beschäftigt. Damit sind nicht ganz die von TAUBMANN (1968, S. 165) für die Zugehörigkeit zum Weichbild aufgestellten Strukturdaten (~ 20 % von der Wohnbevölkerung in Land- und Forstwirtschaft tätig; ~ 60 % Auspendler und davon ~ 95 % Auspendler in den Hauptort) erfüllt. Da weiter nicht nur die

Dienstleistungen, sondern nahezu alle öffentlichen Verkehrs- und Versorgungseinrichtungen Arnshergs von den Rumbeckern, darunter vielen Arnshberger "Aussiedlern", benutzt werden, ist dieser seit alters her mit Arnshberg am engsten verbundene Ort demnächst als innerster Umlandsbezirk, als Weichbildgemeinde anzusprechen.

Wennigloh, Uentrop und vorallem Breitenbruch fallen unter den Mischtyp der Arbeiter-(Wald-)bauern-Gemeinden. Wennigloh mit kaum geringerem Arbeiter-Anteil als Niedereimer, ebenfalls dem Hüstener Bereich benachbart und dem kleinen hilfszentralen Hachen sogar näher als Arnshbergs Zentrum, folgt (mit Abstand) als zweitschwächst verbundene Arnshberger Umlandgemeinde.

Breitenbruch, in weit kürzerer Wegedistanz zu Arnshberg als zu dem ungenügend ausgestatteten Kleinzentrum Körbecke, und erst recht Uentrop, beide auch verkehrsmäßig im "Windschatten" vor Neheim-Hüsten, sind neben Rumbeck die mit Arnshberg am engsten verbundenen Umlandorte.

Niedereimer und Rumbeck, dann auch Breitenbruch und Uentrop werden, da der Baugrund in der Stadt rarer wird, immer mehr zu Wohnvororten der Arnshberger Bürger (s. Karte 50). Dies spiegelt sich bereits in dem relativ hohen Hundertsatz des tertiären Sektors in Rumbeck wider.

b) Arnshbergs Hinterland umfaßt das von den drei östlichen Umlandgemeinden übriggelassene Amt Freienohl und das gesamte Amt Sundern.

(1) Die Kreisgrenze übt also eine Scheidewirkung gegen den mittleren bis gehobenen Einfluß Meschedes und Soests aus. Wie sehr die Verwaltung mit ihren Grenzen die mittlere Reichweite vieler anderer Funktionsbereiche mitbestimmt, wird deutlich sichtbar. Begünstigend für diese Grenze des Arnsh-

berger Hinterlandes im S und N treten die sperrenden Höhenzüge des Homert und des Arnsberger Waldes hinzu.

Der Südfall des Homert etwa zwischen Salvey und Glinge bildet übrigens wegen der Abgelegenheit dieser einsamen Waldbauerngegend eine Zone nur lauen zentralen Einflusses aus Meschede. Attendorn und Olpe werden auch genannt. Ein Lehrer aus Salvey berichtet, die Menschen hier ziehe es nicht zum Besuch irgendwelcher ferner (!) Städte. An dieser Stelle geht also Arnsbergs Bereich in einen ausgesprochenen Leer- bzw. Durchdringungsraum von Mittelzentren über, in dem allerdings die Kreisstadt Meschede den Vorzug genießt.

Der Arnsberger Wald legt sich nicht nur vor den Soester, sondern auch den Warsteiner Bezirk. Möhneabwärts abdachend waren seine Rand- und Grenzlandschaften mit Rüthen und Kaltenhardt zumeist nordwärts (nach Soest und Lippstadt), aber auch (im Mittelalter) südwärts über Meschede zum bedeutenden Kloster Grafschaft in der Fredeburger Kammer orientiert (vgl. MÜLLER-WILLE 1964, S. 27, WIEMEYER 1964, S. 36 ff, s. Karte 39, Quartals- und Hansezugehörigkeit), weniger indes nach Arnsberg hin (ein wenig Hirschberg).

Erst im Jahre 1900 wurde eine Kreisstraße von dem Arnsberger Ruhrtal über Hirschberg nach Warstein gebaut! Vorher gelangte man dorthin am ehesten auf der von Meschede über den Stimmstamm führenden Paßstraße (B 55). Eine Abtrennung des Amtes Warstein ist öfter, bis auf den heutigen Tag, von Einsichtigen erwogen und stets wieder durch störrisch widerstrebende Kräfte vereitelt worden (MENNE 1928, S. 21; auch neuere Vorschläge zur Neugliederung des Landes NW).

Übrig bleibt die Abgrenzung des Arnsberger Hinterlandes (und teilweise Umlandes, zusammen: des "Bereiches Arnsberg") gegen W. Der Balver Amtsbezirk, ähnlich dem Warsteiner in Rand- und Grenzlage, doch als waldumsäumter "innermontaner

Siedlungsraum dank seiner Endlage eigenständiger und beharren-der" (MÜLLER-WILLE 1964 a, S. 27), auch mit uralten Amtsgrenzen nach O, pflegt die mittleren bis gehobenen funktionalen Beziehungen mit dem katholischen Menden, das über ähnliche Lagevorteile (Hönnetal) verfügt wie Hüsten (Röhrtal). Über die Gebirgs- und Konfessionsgrenze hinweg hat das nahegelegene Fast-Mittelzentrum Plettenberg Affeln und Altenaffeln in seinen Bereich einbezogen. Nach Preußens Besitzergreifung blieb von allen W- und S-bezirken des heutigen Kreises Arnsberg der Amtsbezirk Balve am längsten (bis 1832) im Verband des Kreises Iserlohn, der von Kurköln nur Menden und seine Umgebung hat halten können.

Schließlich grenzt der Arnsberger Bereich gegen den Neheim-H ü s t e n e r im mittleren und nördlichen Röhrtal, das von dem konkurrierenden Ort durch Bundesstraße und Kleinbahn vorzüglich erschlossen wird. Lediglich die hilfszentrale Freiheit Hachen und einige umliegende Orte des natürlicherweise seit eh und je als Durchgangs- und Zwischenzone (MÜLLER-WILLE 1964a, S. 27) auch von Arnsberg aus benutzten gleichnamigen Berglandes sind in einigen höheren Funktionen kräftiger an unsere Stadt gebunden. Eine moderne Landstraße über Wennigloh nach Hachen wurde erst seit 1845 geschaffen, als die von Hüsten schon 35 Jahre bestand.

Das Arnsberger Hinterland gliedert sich in einen engeren (etwas stärker mit dem zentralen Ort Arnsberg auf mittlerer bis gehobener funktionaler Ebene verflochtenen) und weiteren (diesbezüglich etwas schwächer mit A. verflochtenen) Teil.

(2) Das engere Hinterland bilden die Arbeiterwohn- und Industriegemeinden Oeventrop und der Amts- und Erholungsort Freienohl. Von allen Bezirken des Hinterlandes sind diese Ruhrtalgemeinden von Arnsberg aus am bequemsten (Bundesstraße und Eisenbahn) erreichbar. Die engere Verklammerung dieses "Arnsberger Ruhrtales" (!) mit der Stadt hat auch ihre tiefreichenden historischen Wurzeln.

Die zu Oeventrop "Vereinigten Ruhrdörfer" Dinschede, Glösing und Oeventrop gehörten bis 1859 zum Sprengel Wedinghausens.

Das damalige Dorf Oeventrop überflügelte, nachdem es beim Bau der Bahn direkt an der Strecke zu liegen kam, bald die anderen beiden größeren Nachbargemeinden (Heimat- und Adreßbuch Kreis Arnsberg 1964 - Eigenberichte der Städte und Ämter, S. 27 ff) und stellt heute ein unabhängiges, kleines, fast nur auf den eigenen Ortsverband zugeschnittenes Unter-Zentrum dar.

In der Freiheit Freienohl bietet sich ein treffliches Beispiel an für jene kleinen Zwischenzentren, die an der Nahtstelle der Bereiche mittlerer, wohlausgebafter Orte bloß eine unvollständige Ausstattung (hier z.B. keine Realschule und kein kleineres Krankenhaus) und eine bescheidene Umlandbedeutung haben erlangen können. Im 19. Jahrhundert, da Sundern noch unbedeutend war, muß die Ausstrahlung der Freiheit südwestwärts in das Kirchspiel Hellefeld weiter gereicht haben: 1842 wurde der Sitz der Amtsverwaltung von Hellefeld zur Vereinigung nach Freienohl verlegt, das wegen des neuerlichen Erwerbs einer günstigen Verkehrslage (später noch Eisenbahnstation) im Ruhrtal und vor dem Ausgang des Wennetals geeigneter schien. Das aufsteigende Sundern hat Freienohls Umland dann bis auf die beiden Grenzgemeinden Herblinghausen und Visbeck zurückgeschoben (s.u.).

(3) Das Amt Sundern und das Oberamt Freienohl bilden das weitere Arnsberger Hinterland, das kurz vorgestellt werden soll: Noch im Sorpebergland liegt der nahezu 10.000 Einwohner große Amtsort Sundern mit zahlreichen kleinen und mittleren, insgesamt krisenfesten Neheim-Hüstener Tochterindustrien.

Der Stockum-Hellefelder Ausräum gliedert sich strukturell in

einen westlichen und mittleren Teil von Arbeiterwohn- und Fremdenverkehrsgemeinden mit höherer Wachstumsrate sowie einen östlichen mit beharrenden agrarischen Weiler- und Einzelhofsiedlungen.

Der waldreiche Homert mit seinen Waldbauern-Arbeiter-Nestern ist seit dem Stillstand der frühindustriellen Hütten und Hämmer weithin der Stagnation und endlich dem Bevölkerungsrückgang preisgegeben (Abnahme 1961 - 1967: Meinkenbracht 24 %, Hagen und Wildewiese 13 %!) und wird vom Verkehr gemieden. Die verlorene Wirtschaftsgrundlage hat daher nur randlich, vorallem dem reizvoll gelegenen Grevenstein, einem winzigen Titularstädtchen und Ort einer renommierten Brauerei, das Fremdenverkehrsgewerbe zu ersetzen vermocht.

In der Geschichte waren die Verflechtungen des weiteren Hinterlandes mit Arnsberg nicht sonderlich stark. Dafür traten noch vor die durch das Röhrthal aus Hüsten geförderten Beziehungen solche, die in der Richtung der Ausraum- und Mittlerlandschaft begründet waren: siedlungsgenetische, parochiale und Jurisdiktionsbeziehungen mit O (wahrscheinlich Ausgang der Besiedlung des "Hellefeldes" aus der Gegend um Calle, Meschede und Velmede, parochiale und freigrafschaftliche Zugehörigkeit zu Calle bzw. Meschede) und W (Abpfarrung Stockums von Balve) (MÜLLER-WILLE 1964a, S. 28 und FELDMANN 1964, S. 46).

Der Bereich ist von Arnsberg erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch zwei Paßstraßen über das östliche Sorpebergland erschlossen worden. Vorher gelangte man von Arnsberg aus auf der Landstraße nur über Hüsten und dann durch das Röhrthal hierher. Selbst heute ist Neheim-Hüsten innerhalb einzelner mittlerer bis gehobener Funktionsbereiche in den Gemeinden des Amtes Sundern vor Arnsberg dominierend.

Nachdem die bislang unbedeutende Freiheit Sundern (1895: 1.136 Einwohner) im Jahre 1900 durch die Röhrthalbahn mit

Hüsten verbunden wurde, schwang sie sich, im Schnittpunkt alter und neuer Wege liegend, in unerhörtem Tempo zu dem vollausgebauten niederen Vorort eines beachtlichen Umlandes auf. Wie ehemals Hellefeld im östlichen Teil des Ausraumes an Freienohl den Amtssitz abgeben mußte, so widerfuhr es dem frühindustriellen, jetzt in den Schatten der wirtschaftlichen Entwicklung gedrängten Titularstädtchen Allendorf im W (1906). (Die heutigen Kleinzentren für diese Landschaft und des Hometers liegen also außerhalb; nur Allendorf hat für sich und die talaufwärts liegenden Dörfer Hagen und Wildewiese eine hilfszentrale Stellung zu halten vermocht).

1952 wurde Westenfeld zum Amt Sundern geschlagen. Damit wurde administrativ teilweise bestätigt, was sich an fast vollständiger funktionaler Umstellung des Freienohler Oberamtes auf Sundern hin vollzogen hatte.

Grevenstein schwankt noch unschlüssig zwischen den Kleinzentren Sundern und Freienohl. Sundern, das sich aufgrund seiner guten Steuerkraft bald ein Hilfskrankenhaus und ein Gymnasium zu leisten gedenkt, wird das Rennen gewinnen und dann überhaupt im weiteren Arnsberger Hinterland sowie röhrenabwärts gegen Neheim-Hüsten zu einem Rivalen auf dem mittleren bis gehobenen funktionalen Feld der beiden Mittelzentren werden.

(4) Der periphere Einflußbereich Arnsbergs basiert fast ausschließlich auf den gehobenen und höheren administrativen Funktionen der Stadt, die in das Verflechtungsgefüge außerhalb des Um- und Hinterlandes der Stadt kaum merkbar und sporadisch eingreifen. Die Abhebung der innersten Zone folgt daher im wesentlichen der Kreisgrenze. An zweiter und dritter Stelle folgen die Kreise Meschede, Brilon und Lippstadt, seit alter Zeit der Stadt Arnsberg politisch stark zugeordnete Bereiche. Ganz schwach und nur reduziert auf wenige höhere, das Lebensgefüge nur mittelbar berührende Verwaltungs-

aufgaben ist der äußerste Intensitätsgürtel, wo die Landschaften von jeher ihre heimischen Kristallisationskerne besaßen. Der periphere Einflußbereich Arnsbergs, ja auch die Stadt selbst, ihr Um- und Hinterland gehören in die labilen Konkurrenzsphären von Zentralorten weit mächtigerer funktionaler Ausstattung und viel nachhaltigerer, Handel und Wandel weiter Bereiche profilierender und regulierender Kraft: So orientiert sich der Balver Raum über Menden und Werdohl nach dem Hauptort des märkischen Sauerlandes, Hagen. Dortmunds peripheres Einflußgebiet erstreckt sich ruhraufwärts tief in das kurkölnische Sauerland, also auch auf Arnsberg und sein Um- und Hinterland.

E RÜCKBLICK UND VERSUCH EINER SYNTHESE

Wie jede umfassende derartige Monographie kreiste auch diese wesentlich um die innere Differenzierung Arnbergs und seine Eingliederung in das Gefüge der Siedlungen. Dies war ausgesprochene und mehrschichtig unterteilte Thematik der beiden Hauptkapitel C und D, während A und B die ersten, dahin führenden Wege öffnen sollten.

Die innere Differenzierung wird stark beeinflusst von der Natur des Raumes: Die Siedlung wird im 11. Jahrhundert in Burgschuttlage auf dem "Arensberg"-Sporn angelegt. Anlage und Gestalt (elliptische nördliche Altstadt, N-S verlaufende Hauptstraßen) sind orographisch vorgezeichnet. Dem auf engem Raum wechselnden Relief und der in einem mächtigen Doppelmäander hindurchziehenden Ruhr mußten sich die späteren städtischen Erweiterungen unweigerlich fügen. Sie belegten in ihrer auch für die Ausdehnung der funktionalen Stadtmitte entscheidenden Hauptstoßrichtung den weiträumigeren O, die Neustadt. Die baulich z.T. schwer oder gar nicht überwindbaren Tal- und Spornhang- bzw. -rückenlagen erleichterten Viertelsbildungen. Die in die Stadt eindringenden neuen Fernverkehrslinien (Straßen und Schienenwege) des 19. Jahrhunderts und die sich ansiedelnden Industrie- und Gewerbebetriebe bevorzugten das Tal als optimalen Standort. Aue und steilere Hangpartien blieben teils bis heute von Bebauung frei und erhielten meist den Charakter von Erholungsbezirken.

Die Beschreibung der heutigen siedlungsgeographischen Gliederung setzte ein mit der genetischen Darstellung ihrer Physiognomie: Zuerst wurde der mittelalterliche Doppelkern vorgestellt, ehemals im Schatten der Burg. Das 19. Jahrhun-

dert brachte die auf dem Reißbrett entworfene klassizistische preußische Altstadt und die wilhelminischen Erweiterungen vornehmlich der Neustadt, beide mit starken formalen, funktionsbedingten Veränderungen ihrer Hauptlinien. Die Heimstättensiedlungen im Anschluß daran (Krähenland) und an den bodenbilligen Grenzen der Gemarkung (Stadtbruch, Alter Schreppenberg), aber auch größeren Mietswohnhäuserblocks (z.B. Herzschrade) waren die baulichen Ergebnisse der 1920-er und 30-er Jahre. Infolge des enormen Bevölkerungszuwachses nach 1945 entstanden die Bezirke an der südlichen (Gierskämpen-Austfeld), nördlichen (Neuer Schreppenberg), nordwestlichen (Obereimer-Hammerweide), westlichen (Seltersberg) und östlichen (Lüsenberg-Haar, Hasenwinkel-Haar) Peripherie, aber auch in der zentral gelegenen Ruhraue (vor allem Féauxweg).

Hierauf folgten nacheinander die Betrachtungen der verschiedenen funktionalen Rauminhalte mit ihren spezifischen formalen Ausprägungen.

Da wurde die seit Anbeginn der Stadt innewohnende primäre Funktion als Regierungssitz mit der dafür eigentümlichen Gesellschaftsstruktur herausgestellt. Die Individualität, das Örtlich-Einmalige im Wesen der Gemeinde (s.u.), ist durch sie entscheidend mitgeformt worden.

Konkret konnte ein weitgehendes soziologisches Abgleiten der dicht bewohnten Altstadt- und wilhelminischen Bereiche beobachtet werden. Die besseren Wohnquartiere verschoben sich mehr zum Stadtrand: Neustadt II, Lüsenberg-Haar, Eichholz, Hasenwinkel-Haar, Seltersberg, Stötchen, soweit nicht sozialer Wohnungsbau auch dort wirksam geworden ist. In allen Kernbereichen der funktionalen Stadtmitte überwiegt, als eines ihrer konstitutiven Merkmale, die Arbeits- vor der Wohnbevölkerung.

Eine komplexe funktionale Stadtmitte (Kern und Kernsaum) wurde

auch in Arnsberg gefunden. Sie hat sich infolge der nicht konzentrischen Siedlungsentwicklung kräftig vorallem nach O ausgedehnt. Der periphere Bahnhof hat nur gering diese Entwicklung auf sich lenken können. Der in Städten gleicher Größenordnung selten erreichte Umfang der funktionalen Stadtmitte rührt her von der Wirksamkeit Arnsbergs als weithin herausragende Verwaltungsmetropole.

Binnenverkehr und ein großer Teil des Außenverkehrs kulminieren innerhalb dieses mehrkernigen innerstädtischen Raumes und spiegeln so seine verkehrsgeographische Problematik wider.

Die Ausstattungsmerkmale des Zentrums korrelieren auch in Arnsberg mit einem Rückzug aller anderen funktionalen Siedlungselemente bis hin zum völligen Verschwinden: Nicht nur das Wohnen ist davon betroffen, sondern auch die Produktionsstätten, d.h. Industrie- und sonstige größere Gewerbe- (meist Handwerks-) betriebe. Zu deren Standorten wurden alle anderen bebauten Bezirke, soweit sie nicht gehobenen Schichten und aufgrund jüngerer öffentlicher Planungen fast ausnahmslos zum Wohnen dienen. Übrig blieben darum als Wohn- und Gewerbebezirke ältere städtische Bereiche mit unteren bis mittleren sozialen Schichten (übrige Altstadt, übrige Neustadt I, Ruhrstraße und Tiergarten), als Industriebezirk und Gewerbe- und Wohnbezirke ehemalige (Feldmühle, am Bahnhof) und heutige (Obereimer-Hammerweide) bevölkerungsarme Stadtrandbereiche. Ausfahrtstraßen und Bahnhofstraße besitzen in gewissen Abschnitten ein typisches gewerbliches Inventar (insbesondere mittlere/nördliche Ruhrstraße, nördliche Bahnhofstraße, mittlere Jägerstraße und nördliche Hüstener Straße).

Natürliche Faktoren haben von Anfang an nicht nur die innere Gliederung der Stadt, sondern auch die Ausübung ihrer Funktion, zentraler Ort zu sein, teils mehr teils minder beeinflußt: Arnsberg wurde Regierungssitz, als die Werler Graf-

schaft im Flachland beträchtlich an Umfang verloren hatte, und ihr kaum angefochtener Rest fast gänzlich auf das östliche Sauerland zusammengeschumpft war, mit dem bewohnteren, zentral gelegenen Ruhrtal zwischen ausgedehnten Waldmarken inmitten. Die Grenzen und Verflechtungsgrade des heutigen "Bereiches Arnsberg", d.h. der Gesamtheit der mittleren Reichweiten der von der Stadt ausgehenden unteren (Umland) und mittleren Funktionen (Hinterland), sind vielfach naturräumlich grundgelegt. Zentralität, nach allen Seiten hin gefördert von natürlicher Mittelpunktslage, entfalten zu können, blieb Arnsberg verwehrt. So beschränkt sich sein Um- und engeres Hinterland auf das "Arnsberger Ruhrtal" und dessen Einzugsstäler. Stabile barriereartige Grenzen für den gesamten Bereich bilden der Arnsberger Wald im N (gegen Soest und Warstein) und der Homert im S (gegen Meschede), beide bevölkerungs- und verkehrsarm. Labiler sind dem Kräftespiel mittlerer Funktionen ausgesetzt die Durchgangsräume des Hachener Berglandes, (darüber hinaus rühr- und sorpeaufwärts bis in die Allendorfer und Endorfer Gegenden; gegen Neheim-Hüsten) und des Hellefelder Ausraumes (gegen Meschede). So stellen nur das Amt Sundern und das Oberamt Freienohl das weitere Hinterland Arnsbergs dar.

Arnsbergs erste, stets bewahrte, wesentliche zentrale Funktion ist: zu verwalten. Keine war früher, beständiger, keine gehört eigentümlicher zur Wesensart dieses Ortes. Durch seine mittleren und gehobenen Ämterinstanzen und behördenähnlichen Organisationen ist Arnsberg ein peripherer Einflußbereich angegliedert, der in einem weiten Gürtel die mittleren Reichweiten der übrigen zentralen Dienste umschließt. Die Grade der administrativen Verflechtungen im Raume rühren her aus seiner politischen Entwicklung: Der Kreis Arnsberg, die Kreise Meschede und Brilon, die Kreise Lippstadt und Olpe und der Südrand des Kreises Soest waren ehemals kurkölnisches Herzogtum unter der "westfälischen Kanzlei" zu Arnsberg. Bis auf die beiden letztgenannten Kreise gehören sämtliche zu den immer noch mit der Stadt enger verbundenen Administrations-

bereichen. Im übrigen ("Dortmunder", "Siegener", "Soester" u.a.) Regierungsbezirk beschränken sich jedoch die Verwaltungsbeziehungen zu Arnsberg auf vergleichsweise wenige hoheitliche Aufgaben.

An Verwaltungsfunktionen ist Arnsberg groß geworden. Doch die Grenzpfähle für die anderen Beziehungen mußten meist gegenüber der zunehmenden Zahl von Nachbarorten mit etwa ebenbürtiger funktionaler Ausstattung zurückgesetzt werden.

Nirgendwo mehr als auf dem Feld der Kultur mußte dies geschehen. Hier hatte schon das angesehene Klosterschule zu Wedinghausen starke Ausstrahlungskraft etwa von Werl bis Allendorf, von Menden bis Meschede und darüber hinaus. Nach der Verstaatlichung zu Beginn des 19. Jahrhunderts ging sie mehr und mehr zurück. Auch die um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Blüte Arnsbergs als regionaler Zeitungsstandort (Central(!)-Volksblatt) für das kurkölnische Sauerland war mit dem 1. Weltkrieg vorbei. Die mit der Verwaltungsfunktion verknüpfte soziologische Struktur der Bevölkerung hat diesen Verlust nicht wettmachen können.

An Beispielen noch dies: Aus Furcht vor politisch-soziologischer Wesensverwandlung hielt sich die Gemeinde bewußt von tiefgreifender Industrialisierung fern. Darum konnte Arnsberg nie ein sonderlich attraktiver Arbeitsmarkt in seiner Nachbarschaft werden. Seit Anfang der 50-er Jahre hat sein ohnehin kümmerlicher Haupteinzugsbereich Umfang und Verflechtungsintensität an die umliegenden größeren Arbeitsorte verloren.

Arnsbergs Einzelhandel gilt außerhalb als zu teuer und mehr auf den Bedarf der sozial anders strukturierten Verbraucherschicht dieser Stadt zugeschnitten. Die nah benachbarten Einkaufsorte haben festere Käuferbereiche.

Arnsberg liegt zudem exzentrisch innerhalb seines Um- und

Hinterlandes, dessen Grenzen und Intensitätszonen schon skizziert worden sind. Unter dem kulturgeographischen Aspekt ist dies zumal Folge der z.T. überlegenen zentralörtlichen Dynamik der größeren und lebhafteren, allzu nahen Doppelstadt Neheim-Hüsten. Die Anrainer (Niedereimer, Wenigloh) zu deren Nahbereich sind die mit Arnsberg funktional loser zusammenhängenden Orte seines Umlandes. Von den übrigen: Breitenbruch, Uentrop und Rumbeck, befindet sich die letztgenannte Gemeinde in sowohl physiognomisch als auch strukturell als auch funktional vorangeschrittener Verklammerung mit Arnsberg. Rumbeck ist auf dem Wege vom Vorort zum Ortteil (Weichbild-Stadium).

Arnsbergs Um- und näheres Hinterland hat größtenteils immer schon zum Nahbereich der Stadt gezählt. Die meisten Orte lagen im Sprengel der Arnsberger Pfarrkirche zu Wedinghausen.

Die im Vergleich zur Nachbarschaft der waldreichen Bergländer außerordentliche Verkehrsgunst des Ruhrtales förderte in einseitiger Weise die Ausbildung dieses Um- und näheren Hinterlandes. Untergeordnete Landstraßen von der Stadt über das östliche Sorpebergland in das weitere Hinterland wurden erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebaut.

Sundern und Freienohl sind innerhalb des Bereiches Arnsberg zentrale Orte unterer Ordnung mit eigenem Umland. Beide einst winzige "Freiheiten" sind erst nach dem Bau der Bahnen seit dem 19. Jahrhundert zu mehr (Sundern) oder minder (Freienohl) großer Umlandbedeutung aufgestiegen, nachdem auch Funktionen der kleinen Vororte im beiseitestehenden S (Allendorf, Hellefeld) auf sie übergegangen waren.

Sundern hat weiterhin seit dem Bau der Röhrtalbahn viele industrielle Impulse aus Neheim-Hüsten empfangen. Sein stürmisches Hochkommen als zentraler Ort mit einem ständig erweiterten Nahbereich innerhalb natürlich abschirmender Grenz-

wälle (Sorpebergland, Homert) und unter schwächeren gleich-rangigen (Balve, Eslohe, Freienohl, Finnentrop), und kaum oder nicht auf allen funktionalen Ebenen voll geltenden höheren Zentren (!) ist noch nicht zu Ende.

Freienohl liegt gleich weit entfernt und an der Nahtstelle der Bereiche von Arnsberg und Meschede. Deswegen hat es bloß ein schmales Umland erworben, das obendrein von Sundern aus dem Hellefelder Raum bis auf Reste zurückgeschoben wird.

Zuletzt sei versucht, aus der in dieser Stadtgeographie dargestellten Fülle an Tatsachen und Erscheinungen das ihnen zugrundeliegende Örtlich-Einmalige des Wesens, die Individualität Arnsbergs möglichst klar und umfassend herauszuheben.

Zur Entfaltung städtischer Lebensfunktionen hat die geographische Lage unserer Stadt stets geringe Möglichkeiten geboten. Sie haben viel mehr gehemmt als gefördert. Im Mittelalter konnte eine Burg zwar errichtet werden. Aber eine mächtige Zentrale für den Warenaustausch in einem kargen Gebirgstal zwischen unermeßlichen Wäldern zu sein, weit entfernt von den großen Handelswegen und -plätzen und Gewerbezentren, aufzusteigen zu einer wirklichen Metropole in einem von Natur allseits leicht erschließbaren Land, blieb Arnsberg verwehrt. Trotz der neuzeitlichen Verkehrserschließung des Sauerlandes sind viele natürliche Gegebenheiten Ordnungsfaktoren von Grenzen und Intensitäten zahlreicher zentraler Funktionen Arnsbergs auch heute. Der Siedlung selbst erschwert die Physis Geschlossenheit und unbeschränkte, sternförmige Ausstrahlung im Wachsen, begünstigt hingegen die der Gemeindeinheit abträgliche Zergliederung.

Größeren Erweiterungen würde sich nur das Ruhrtal, beson-

ders flußabwärts, anbieten. Das eng benachbarte, dynamisch-gewerbliche Neheim-Hüsten, das an Ruhr, Möhne und Röhr eine Pfortenlage für den östlichen Gebirgstheil besitzt, hat sich seinerseits seinen Arnsberg nahen Vorort Bruchhausen formal- wie funktional-strukturell schon total einverleibt. Es steht von allen umliegenden Zentralorten in engsten Verflechtungen mit unserer Stadt und deren Umland (darunter vorallem Nieder-eimer). Die Konurbation beider Städte wäre dann unausweichlich und folgenreich auch für Arnsbergs Individualität wie niemals zuvor.

Diese ist zutiefst geprägt aus der Geschichte der Gemeinde als Kapitale, als weithin überragender Verwaltungssitz. Arnsberg steigt primär durch diese zentrale Funktion, gegenüber der alle anderen geradezu kümmerlich sind, zur Stadt auf. Über die napoleonische Epochenwende hinweg wird sie "gerettet" (VON VINCKE), da die moderne Bürokratie in ihr etabliert wird. Jegliche anderen Funktionen erhalten ihr Maß von ihr und der damit verknüpften gesellschaftlichen Struktur. Die einen werden als adäquat erachtet und also gefördert (Kultur, sonstige höhere Dienstleistungen). Die anderen hält man für untergeordnet und notwendig (Handel, Handwerk) oder unpassend (Industrie) im Leben der Stadt, folglich werden sie geduldet, begrenzt oder gar beiseitegeschoben. Der noch vor 1803 gelinde, nun aber "mannigfache Gegensatz (Arnsbergs) zum übrigen Sauerlande" (viel Bevölkerung des tertiären Sektors, Nichteinheimische, Evangelische, Verkehrs- und Gewerbearmut (GRIMME)), in dessen zurückgebliebenem kurkölnischen Teil sich alle größeren, ja selbst kleine Orte ringsum der Industrialisierung öffnen, hat Gestalt angenommen bis zum heutigen Tag.

Davon zeugt sowohl Arnsbergs formal- wie funktional-strukturelle Gliederung als auch seine Geltung außerhalb. Besonders Relevantes sei knapp skizziert:

Wie im Mittelalter die Stadt als Folgesiedlung der Burg entsteht, dem beherrschenden äußeren Zeichen für jene primäre zentrale Funktion, so geht der Anstoß zur modernen räumlichen

Entfaltung über den Mauerring von ihrer Erneuerung aus. Abermals sind ihre Domizile eminente Erscheinungen im Antlitz der Stadt. Fünf Ämterbezirke, darunter einer mit weithin überragenden Regierungsgebäuden, liegen heute in der funktionalen Stadtmitte, ihren vergleichsweise großen Umfang verursachend.

Weiterhin sind Vorhandensein und Beschaffenheit der anderen Glieder des Stadtkerns sowie deren die Gemeinde übersteigende Reichweite von dieser zentralörtlichen Primärfunktion mittelbar oder unmittelbar abhängig: Z.B. entspricht das quantitativ-qualitative Niveau des Arnsberger Einzelhandels vielfach nicht den Bedürfnissen der einfacheren Umlandbevölkerung. Auch die große Zahl privater und halböffentlicher höherer Dienstleistungsbetriebe und die besonders umfangreichen Schulen- und Kulturbezirke wären sonst nicht denkbar. Allerdings ist der ehemals weite Vorsprung der Stadt, nicht nur auf dem Feld der "adäquaten Funktionen", von den herangewachsenen Zentren des Umkreises oft aufgeholt worden.

Wohnbezirke mit unteren Bevölkerungsschichten, Mietshäuserblöcke und Eigenheimkolonien, blieben in Arnsberg gering an Zahl. In seiner Nachbarschaft ist die Attraktivität als Arbeitsort schwach.

Auf Gedeih und Verderb hat sich Arnsberg dem Vorrang der Verwaltungsfunktion verschrieben. Was geschieht aber, wenn sie bei der unumgänglichen Landesneugliederung der Gemeinde auch nur teilweise entzogen würde? Könnte dann Arnsberg nach Einbußen an seiner fundamentalen, prägenden Funktion noch unter seinen industriell aufblühenden, vom Verkehr begünstigteren Nachbarzentren ebenbürtig bestehen? Könnte etwa "im Kranze bewaldeter Berge" die Förderung des Tourismus, für den Arnsberg immer noch nur Durchgangsort ist, solche Verluste leidlich ersetzen, da andere Orte, zumal an den Stauseen der Nachbarschaft, längst zugekommen sind? Könnte etwa Arnsberg großer Industrialisierung die Tore öffnen? Wo böten sich dafür die Fachkräfte, wo die Flächen?

Dies alles größtenteils außerhalb, in den bald eingemeindeten
Ruhrtaldörfern, besonders in Nedereimer, dem Nachbarn Bruch-
hausens, also Neheim-Hüstens.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Abkürzungen:

BzdL = Berichte zur deutschen Landeskunde

FzdL = Forschungen zur deutschen Landeskunde

RuR = Raumforschung und Raumordnung

Literatur:

Arbeitsgemeinschaft Erholungsstraße "Hochsauerland" (Hrsg.):
Die Bundesstraße 7, Arnsberg 1966.

Arnsberger Bürgerschützengesellschaft (Hrsg.): Festschrift
zur Feier der 350-jährigen Wiederkehr der Erneuerung der
Arnsberger Bürgerschützengesellschaft -1608-1958. Arnsberg
1958.

O.N.: Arnsberger Siedlungsgeschichte - Etwas über die erdgeschichtlichen Grundlagen, in: Heimatliches Mitteilungsblatt
des Arnsberger Heimatbundes, Nr. 1-3, 1950, S. 8-14.

Bartels, D.: Das Problem der Gemeindetypisierung, in: Geographische Rundschau, 17. Jg. 1965, S. 22-25.

Baum, H.: Die Landschaften an der oberen Mittelruhr zwischen Olsberg und Neheim. Emsdetten 1936.

Becker, E.: Entstehung des Kreises, in: Der Landkreis Arnsberg, 1964, S.11-14.

Beckermann, Th.: Die Eingliederung von Handwerks- und Einzelhandelsbetrieben in neue Wohngebiete. (Rhein.-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung, Essen; Schriftenreihe, Neue Folge, Nr. 9) Essen 1955.

Beckermann, Th.: Existenzbedingungen und Standort der Handwerksbetriebe, in: Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung, Essen; Mitteilungen, 12. Jg., 1961.

Beckermann, Th.: Die Handwerksbetriebe im Wachstum und Wandel der Siedlungen, in: Internationales Gewerbearchiv, 13. Jg., 1965, S. 60-70.

Blüthgen, J.: Erlangen. Das geographische Gesicht einer

expansiven Mittelstadt, Erlangen 1961.

Blüthgen, J.: Allgemeine Klimageographie. Berlin 1966²

Bobek, H.: Über einige funktionelle Stadttypen und ihre Beziehungen zum Lande. (1938). Wiederdruck in: Allgemeine Stadtgeographie. Darmstadt 1969 S. 269-288.

Boustedt, O.: Die Stadt und ihr Umland, in: RuR 11. Jg. 1953, S. 20-29.

Boy, H.: Die Stadtlandschaft Oldenburg - Siedlungsgeographie einer niedersächsischen Stadt. Bremen-Horn 1954.

Brüggemann, K.: Das Schul-, Kultur- und Bildungswesen im Kreise Arnberg und in seinen Gemeinden, in: Der Landkreis Arnberg. Oldenburg 1964, S. 72 f.

Carol, H.: Sozialräumliche Gliederung und planerische Gestaltung des Großstadtbereiches, in RuR 14. Jg., 1956, S. 80-92.

Christaller, W.: Die zentralen Orte in Süddeutschland (1933). Wiederdruck: Darmstadt 1968.

Deneffe, P.J.: Soziale Topographie der Großstadt, in: Allgemeines statistisches Archiv. 33. Bd. München 1949, S. 444-471.

Documenta-Verlag Eugen Schinker/Dortmund in Verbindung mit dem Oberkreisdirektor des Landkreises Iserlohn (Hrsg.): An Hönne, Lenne und Ruhr - der Landkreis Iserlohn. Dortmund 1967.

Egli, E.: Geschichte des Städtebaus. 2. Bd.: Das Mittelalter. Zürich, Stuttgart 1962.

Evangelische Kirchengemeinde Arnberg (Hrsg.): 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Arnberg. Arnberg 1967.

Féaux de Lacroix, K.: Über den Anteil des Sauerlandes an den großgeschichtlichen Bewegungen des späteren Mittelalters. Arnberg 1904.

Féaux de Lacroix, K.: Geschichte Arnbergs. Arnberg 1895.

Feder, G.: Die neue Stadt. Berlin 1939.

Felchlin, E.: Zur Terminologie des Stadt-Umland-Problems, in BzdL. Bd. 24, 1959/60, S. 53-58.

Feldmann, R.: Das Grundwort "-feld" in Siedlungsnamen des Nordost-Sauerlandes. FzdL Bd. 145. Bad Godesberg 1964.

Fischer, E.: Das Central-Volksblatt - Ein Beitrag zur Arnberger Presse-Geschichte. Maschinenschrift, Arnberg 1950.

Friedrich, J.: Die Landkreise des Bezirkes Arnberg - Eine Übersicht, in: Südwestfalen gestern - heute - Regierungsbezirk Arnberg 1816 - 1966. Berlin 1967, S. 181-212.

Früh, H.: Beiträge zur Stadtgeographie Schaffhausens. Zürich 1950.

Ganser, K.: Sozialgeographische Gliederung der Stadt München aufgrund der Verhaltensweisen der Bevölkerung bei politischen Wahlen. (Münchner Geogr. Hefte 28). Kallmünz/Regensburg 1966.

Geipel, R.: Die Pendelwanderung, in: Geographische Rundschau, 6. Jg., 1954, S. 468-474.

Gentges, W.: Das Handwerk und seine Leistungen, in: Der Landkreis Arnberg. Oldenburg 1964, S. 245.

Gentges, W.: Zunftmacht und Handwerk (in Arnberg, d.V.), unveröffentlichtes Manuskript, o.J.,

o.N.: Geschichte des Krankenhauses Arnberg. Maschinenschrift. Arnberg o.J..

Gorki, H.F.: Verwaltungsorte und ihre Bereiche im inneren Münsterland, in: Westfälische Forschungen, Bd. 10, Münster 1957, S. 121-148.

Gorki, H.F.: Die Grundrisse der westfälischen Städte, in: Spieker, Heft 5, S. 5-18, Münster 1954.

Grimme, F.W.: Das Sauerland und seine Bewohner. Soest 1866.

Großer Historischer Weltatlas - III. Teil: Neuzeit. München 1962.

Haase, C.: Die Entstehung der westfälischen Städte. (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde Reihe I, Heft 11). Münster 1960.

Haase, C.: Zur Entstehungszeit der westfälischen Städte, in: Westfälische Forschungen, Bd. 16, 1963, S. 125.

Hahn, H.: Sozialgruppen als Forschungsgegenstand der Geographie-Gedanken zur Systematik der Anthropogeographie, in: Erdkunde, 11. Jg., 1957, S. 35-41.

Hampe, H.: Das Handwerk in der Stadt Arnberg, in: Arnberg 700 Jahre Stadt. Arnberg 1938, S. 66-69.

Hartke, W.: Die Zeitung als Funktion sozialgeographischer Verhältnisse im Rhein-Main-Gebiet. (1952). Wiederdruck in "Sozialgeographie", Darmstadt 1969, S. 224-248.

Hassinger, H.: Basel, in: Beiträge zur Oberrheinischen Landeskunde (Festschrift zum 22. Deutschen Geographentag), Bres-

lau 1927, S. 58-76.

Hellauer, J.: Zur Standortwahl im Handel, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 8. Jg., 1931, Berlin-Wien 1931.

Helmrich, W.: Wirtschaftskunde des Landes NRW. Düsseldorf 1960.

Herbold, H.: Die "unselbständige" Bevölkerung im Finanzausgleich Nordrhein-Westfalen, in: Kommunalpolitische Blätter, Heft 7, 1956, S. 244-246.

Herbold, H.: Die städtebauliche Entwicklung Arnsbergs von 1800 bis 1850. (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg, H. 2) Arnsberg 1968.

Hildebrand, G.: Als Lehrling im Wald - Die Landesforstschule in Obereimer, in: Westfalenspiegel, Jg. 17, 1968, S. 17.

Hirsch, J.: Abriß der Standortlehre. (Grundriß der Betriebswirtschaftslehre Bd. II) Leipzig 1927.

Hinterleitner, G.: Arnsberg. Generalverkehrsplan, Teil I Verkehrsanalyse. Stuttgart 1964.

Hinterleitner, G.: Arnsberg. Generalverkehrsplan Teil II Verkehrsprognose. Stuttgart 1964.

Höch, O.: Der Städtische Friedhof in Arnsberg - Ein Beitrag zur Heimatkunde des Kreises Arnsberg. Staatsarbeit zur 1. Prüfung für das Lehramt an Volksschulen. Maschinenschrift. Arnsberg 1959.

Hömborg, A.K.: Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes. (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Bd. 3) Münster 1938.

Hömborg, A.K.: Das mittelalterliche Pfarrsystem des kölnischen Westfalen, in: Westfalen Bd. 29. 1951, S. 27-47.

Hömborg, A.K.: Die Feme in ihrer zeitlichen und räumlichen Entwicklung, in: Der Raum Westfalen, 1954, Bd. II Teil 1, S. 141-170.

Hömborg, A.K.: Zur Erforschung des westfälischen Städtewesens, in: Westfälische Forschungen, Bd. 14, 1961, S. 8-41.

Hömborg, A.K.: Zwischen Rhein und Weser, Aufsätze und Vorträge zur Geschichte Westfalens, Münster 1967, darin: Die geschichtliche Entwicklung des westfälischen Wirtschaftsraumes (1947), S. 1-18.

Werls Stellung und Bedeutung in der mittelalterlichen Geschichte Westfalens (1952), S. 36-46.

Die Entstehung der westfälischen Städte (1949/50), S. 114-134. Der Hellweg, sein Werden und seine Bedeutung (1960), S. 196-207.

Hösslin, R.v., Steib, Th., Mappes, F.: Gemüsebau. Erzeugung und Absatz. München-Basel-Wien 1964.

Höynck, F.A.: Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg. Hüsten 1908.

Hoffmann, R.: Der Verkehr als Mittel zur Abgrenzung von Stadt und Umland, in: RuR, 14. Jg., 1956, S. 101-106.

Hoffmeister, B.: Stadtgeographie, Braunschweig 1969.

Hottes, K.: Die zentralen Orte im Oberbergischen Lande. in: Fzdl, Bd. 69, Remagen 1954.

Hübschmann, E.W.: Die Zeil -sozialgeographische Studie über eine Straße. Frankfurt 1952.

Hüser, M.W.: Chronik der Stadt Arnsberg, Arnsberg 1820.

Hundertmark, E.: Stadtgeographie von Braunschweig. Oldenburg 1941.

Hunziker, W.: Betriebswirtschaftslehre des Fremdenverkehrs. Bern 1959.

Jahke, R.: Gewerbeplanung im Städtebau. Kirchheim-Teck 1960.

Jonas, F.: Die wirtschaftlich-räumliche Differenzierung der Stadt des niedersächsischen Berglandes. Göttingen 1958.

Jansen, P.G.: Analyse und Prognose der Wirtschaftsstruktur kleiner Regionen und ihr industrieller Flächenbedarf, dargestellt am Beispiel des Raumes Neheim-Hüsten/Arnsberg. Münster 1966.

Kalveram, W.: Industriebetriebslehre. Wiesbaden 1960.

Kannenber, E.-G.: Zur Methodik der Ermittlung von zentralen Orten und von Beurteilungsgrundlagen für Förderungsmaßnahmen (untersucht am Beispiel von Baden-Württemberg). in: Informationen des Instituts für RuR, 15. Jg., 1965, S. 393-403.

Kant, E.: Zur Frage der inneren Gliederung der Stadt, insbesondere der Abgrenzung des Stadtkerns mit Hilfe der bevölkerungskartographischen Methoden, in: Proceedings of the IGU Symposium in Urban Geography, Lund 1960. (Lund Studies in Geography, Ser. B. Human Geography No. 24), Lund 1962, S. 321-381.

Karton im Wandel der Zeit. (Festschrift der Feldmühle A.G.) Arnsberg 1951, darin: Werk Arnsberg entsteht. S. 78-96.

Keyser, E. (Hrsg.): Westfälisches Städtebuch (Deutsches Städtebuch III, 2). Stuttgart 1954.

Kiene, D.: Die Einzelhandelsverteilung in der Stadt Erlangen. Göttingen 1961.

Klöpper, R.: Entstehung, Lage und Verteilung der zentralen Siedlungen in Niedersachsen. in FzDL. Bd. 71, Remagen 1952.

Klöpper, R.: Der Einzugsbereich einer Kreisstadt, in RuR, 11. Jg., 1953a, S. 73-81.

Klöpper, R.: Zentrale Orte und ihre Bereiche, in Handwörterbuch der RuR, Hannover 1966, Sp. 2337-2347.

Klöpper, R.: Die deutsche geographische Stadt-Umland-Forschung-Entwicklung und Erfahrungen, in RuR, 14. Jg., 1956, S. 92-97.

Klöpper, R.: Der Stadtkern als Stadtteil, ein methodologischer Versuch zur Abgrenzung und Stufung von Stadtteilen am Beispiel von Mainz, in: BzDL, Bd. 27, 1961, S. 150-162.

Lübking, R.: Dinslaken und Dorsten - ein stadtgeographischer Vergleich, Münster 1966.

Ludorff, A.: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Arnsberg. Mit geschichtlichen Einleitungen von Féaux de Lacroix, K. Münster 1906.

Menne, F.: Arnsberg als bisherige Bildungsstätte für Lehrer und Lehrerinnen, in: Ruhrwellen, 3. Jg., Arnsberg 1926, S. 107.

Menne, F.: Unsere Heimat im Wandel der Zeiten, in: Der Kreis Arnsberg in Westfalen. Düsseldorf 1928a, S. 9-22.

Menne, F.: Das kurkölnische Sauerland vor hundert Jahren und jetzt, in: De Suerlänner, 1928b, S. 26-29.

Menne, F.: Das Alter der Bauwerke und Häuser der Stadt Arnsberg, in: De Suerlänner, 1929, S. 26-29.

Menne, F.: Arnsbergs Bürgerschaft aus drei Jahrhunderten (17., 18. und 19. Jahrhundert). Arnsberg 1938.

Menne, F.: Kreis Arnsberg. (Kreis- und Stadthandbücher des Westfälischen Heimatbundes, Bd. 4) Münster 1948.

Meynen, E. u.a. (Hrsg.): Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. Bd. I, Bad Godesberg 1962.

Molkerei-Genossenschaft "Ruhrtal" e.G.m.b.H. Neheim-Hüsten - 1890-1965 - Arbeit Fortschritt Erfolg. Jubiläumsschrift, Olpe 1965.

Mommertz, B.: Die Entwicklung der Arnsberger Presse und das Central-Volksblatt. in: Central-Volksblatt vom 31.12.30.

Müller-Wille, W.: Erreichbarkeit und Einkaufsmöglichkeit, in: Spieker, H. 8, Münster 1967, S. 37-46.

Müller-Wille, W.: Siedlungs- und Wirtschaftsräume, in: Der Landkreis Arnsberg, Oldenburg 1964a, S. 26-28.

Müller-Wille, W.: Stadtkartographie und Siedlungsgeographie, in: Kartographische Nachrichten, 14. Jg. 1964b, S. 185-196.

Müller-Wille, W.: Arnsberg. Artikel aus: Die Städte in Westfalen in geographisch-landeskundlichen Kurzbeschreibungen von Müller-Wille, W. und Meynen, E. in: Berichte zur deutschen Landeskunde Bd. 34, 1965, S. 22-24.

Müller-Wille, W.: Bodenplastik und Naturräume Westfalens, in: Spieker, H. 14. Münster 1966.

Munkelt, G.: Das städtebauliche Gesicht Arnsbergs, in: Sauerländischer Gebirgsbote, 70. Jg., 1968, S. 65-68.

Neef, E.: Das Standortproblem, in: Forschungen und Fortschritte, Jg. 24, 1948, S. 241-245.

Neef, E.: Das Problem der zentralen Orte, in: Petermanns Geographische Mitteilungen, 94. Jg., 1950, S. 6-17.

Nellner, W.: Die Pendelwanderung in der Bundesrepublik Deutschland, ihre statistische Erfassung und kartographische Darstellung, in: BzdL, Bd. 17, 1956, S. 229-253.

Nicolaisen, N. und Schubert, K. (Hrsg.): Der gärtnerische Betrieb. München 1953.

Otremba, E.: Der Bauplan der Kulturlandschaft, in: Die Erde, Bd. 3, 1951/52, S. 233-245.

Otremba, E.: Wirtschaftsgeographische Kartenaufnahme des Stadtgebiets von Hamburg, in: BzdL, Bd. 21, 1958a, S. 287-393.

Otremba, E.: Industrielandschaft. Artikel in: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, Bd. II, 1958b, Sp. 2786-2793.

Otremba, E.: Allgemeine Agrar- und Industriegeographie, in: Erde und Weltwirtschaft, Bd. 3, Stuttgart 1960.

Petri, F.: Das Siegerland - geschichtliches Grenzland. in: Petri, F., Lucas, O., Schöller, P.: Das Siegerland - Geschichte, Struktur und Funktionen. (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde - Reihe I: Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftliche Arbeiten, H. 8) Münster 1955, S. 5-54.

Pfeil, E. und Buchholz, E.W.: Von der Kleinstadt zur Mittelstadt - Städtewachstum durch Vertriebenenwanderung. (Mitteilungen aus dem Institut für RuR, H. 32) Bad Godesberg 1957.

Planitz, H.: Die deutsche Stadt im Mittelalter. Graz - Köln 1954.

Plitt, F.: Das Amt Sundern, in: Der Landkreis Arnsberg, Oldenburg 1964, S. 320-322.

Pollert, W.: Unsere Landwirtschaft, in: Der Landkreis Arnsberg, Oldenburg 1964, S. 88-93.

(mehrere Verfasser): Die Probsteikirche zu Arnsberg, Arnsberg o.J..

Kluczka, G.: Zum Problem der zentralen Orte und ihrer Bereiche. Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung in Deutschland und Forschungsstand in Westfalen, in: Spieker, H. 16, Münster 1967.

Körper, J.: Einzugsbereiche zentraler Orte, in BzdL, Bd. 17, 1965, S. 98-113.

Kortenbusch, W.: Das Amt Balve, in: Der Kreis Arnsberg, Oldenburg 1964, S. 349.

Koszyk, K.: Dortmunds Zeitungen haben große Tradition, in: Tradition und Verpflichtung - Beilage der Ruhr-Nachrichten zur Vollendung des Erweiterungsbaus Dortmunder Pressehaus, September 1961.

Krankenhausatlas Nordrhein-Westfalen, hrsg. vom Statistischen Landesamt Nordrhein-Westfalen, Bad Godesberg - Münster 1969.

Kraus, Th.: Über das Wesen der Länder, in: Deutscher Geographentag Frankfurt a. M. 1951, Tagungsbericht und wiss. Abhandlungen. Remagen 1952, S. 67-72.

Kroner, G.: Die zentralen Orte in Wissenschaft und Raumordnungspolitik, in: Informationen des Instituts für RuR, Jg. 14, 1964, S. 421-456.

Kulturatlas des Landes Nordrhein-Westfalen. (Strukturförderung im Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen - eine Schriftenreihe des Kultusministers- Sonderband), Ratingen bei Düsseldorf 1966.

Kuske, B.: 100 Jahre Industrie- und Handelskammer für das südöstliche Westfalen zu Arnsberg. Arnsberg 1951.

Landkreis Arnsberg (Hrsg.): Verwaltungsbericht der Kreisverwaltung Arnsberg für die Jahre 1945 - 1949. Arnsberg o.J..

Landkreis Arnsberg (Hrsg.): Vorschlag zur kommunalen Neugliederung des Landkreises Arnsberg. Maschinenschrift. Arnsberg 1967.

Lautensach, H.: Wesen und Methoden der geographischen Wis-

senschaft (1939). Wiederdruck, Darmstadt 1967.

Leibbrand, K.: Verkehr und Städtebau. Stuttgart 1964.

Leipold, H.: Die Niederschlagsverhältnisse des Sauerlandes (Beiträge zur Westfälischen Landeskunde, H. 5). Emsdetten 1937.

Lewandowski, D.: Die städtisch-industriellen Siedlungen im Tal der oberen Ruhr - ein wirtschaftsgeographischer Vergleich. Diplomarbeit, Köln 1964/65.

Rauchenberger, : Industrie und Handel des Kreises Arnsberg, in: Der Kreis Arnsberg in Westfalen. Düsseldorf 1928, S. 52-63.

regioplan - Arbeitsgruppe: Studie zur kommunalen Neugliederung des Nordsauerlandes. Berlin 1967a.

regioplan - Arbeitsgruppe: Studie zur zur kommunalen Neugliederung des Nordsauerlandes. Berlin 1967b.

Richter, W.: Die Industrienentwicklung des Kreises Arnsberg und ihre Verflechtung. Köln 1951/52.

Röble, K.: Betriebswirtschaftslehre des Handwerks. Wiesbaden 1952.

Roth, G.D.: ABC der Wirtschaft - Begriffe des modernen Wirtschaftslebens. München 1964.

Rothert, H. (Hrsg.): Das älteste Bürgerbuch der Stadt Soest - 1302-1449. Münster 1958.

Ruhrverband Essen (Hrsg.): Kläranlage Arnsberg. o.O. o.J..

Schlensker, E.: Die tiefen Wurzeln - Geschichtsbetrachtungen über das Zusammenwachsen der Landschaften Südwestfalens, in: Südwestfalen gestern - heute. - Regierungsbezirk Arnsberg 1816 - 1966. Berlin 1967, S. 9-78.

Schöller, P.: Einheit und Raumbeziehung des Siegerlandes. in: Petri, F., Lucas, O., Schöller, P.: Das Siegerland - Geschichte, Struktur und Funktionen. (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde - Reihe I: Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftliche Arbeiten, H. 8) Münster 1955, S. 75-122.

Schöller, P.: Stadt und Einzugsgebiet, in: Studium Generale, Jg. 10, 1957, S. 602-612.

Schöller, P.: Die Pendelwanderung als geographisches Problem, in: BzdL, Bd. 17, 1956, Remagen 1956, S. 254-265.

Schöller, P.: Vom Geist und Lebensstil der Stadt - Anmerkungen und Gedanken zur individuellen Stadtgeographie, in: BzdL,

Bd. 23, 1959, S. 45-54.

Schöller, P.: Aufgaben und Probleme der Stadtgeographie (1953). Wiederdruck in: Allgemeine Stadtgeographie, Darmstadt 1969, S. 38-97.

Schöne, M.: Das Herzogtum Westfalen unter hessen-darmstädtischer Herrschaft 1802-1816. (Landeskundliche Schriftenreihe für das kölnische Sauerland 1) Olpe 1966.

Schulz, J.: Die höheren Schulen in Westfalen-Lippe in ihren Bildungs- und Raumbfunktionen, in: Westfälische Forschungen, Jg. 14, 1961, S. 106-116.

Schumacher, E.: Das kölnische Westfalen im Zeitalter der Aufklärung. (Landeskundliche Schriftenreihe für das kölnische Sauerland 2) Olpe 1967.

Schwarz, G.: Allgemeine Siedlungsgeographie. Berlin 1963.

Schwarz, M.: Die Ferngasversorgung des Landkreises, in: Der Landkreis Arnsberg. Oldenburg 1964, S. 135-137.

Schwindt, M.: Kulturlandschaft als geformter Geist. Drei Aufsätze über die Aufgaben der Kulturgeographie. (1951, 1952, 1960). Wiederdruck, Darmstadt 1964.

Seibertz, J. S.: Die Straßen des Herzogtums Westfalen sonst und jetzt, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 5, 1842.

Seiler, H.: Der Ausbau Arnsbergs zur preußischen Regierungstadt, in: Westfalen, Bd. 24, 1939, S. 49-55.

Stadtverwaltung Arnsberg: Entwässerungsentwurf/Übersichtskarte und Erläuterungsbericht. Arnsberg 1958.

Stadtverwaltung Arnsberg: (Hrsg.): 800 Jahre Wasserversorgung der Stadt Arnsberg - Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Wasserwerkes im Jahre 1960. Arnsberg 1960.

Stadtverwaltung Arnsberg: Die Lebensgrundlagen der Stadt Arnsberg und die Möglichkeiten ihrer künftigen Gestaltung. Maschinenschrift, Arnsberg 1965.

Städtische Sparkasse zu Arnsberg (Hrsg.): 125 Jahre Tradition und Fortschritt. Arnsberg 1962.

Stamm, W.: Leitfaden für Presse und Werbung. 22. Ausgabe, 1969.

Steib, Th.: Gartenbauliche Betriebslehre. (Handbuch des Erwerbsgärtners. Bd. VI) Stuttgart 1960.

Taubmann, W.: Bayreuth und sein Verflechtungsbereich - Wirt-

schafts- und sozialgeographische Entwicklung in der neuen Zeit, in: Fzdl, Bd. 163, Bad Godesberg 1968.

Temme, A.: Celle - Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie einer niedersächsischen Stadt und ihres Lebensraumes, in: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für 1936 und 1937, Hannover 1937.

Seraphim, H.-J. und Heuer, J.B.: Siedlung - (II) Städtische Siedlung. Artikel in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 9, Göttingen 1956, S. 248-260.

Verwaltungsatlas Nordrhein-Westfalen, hrsgg. vom Statistischen Landesamt Nordrhein-Westfalen im Auftrag des Innenministers und unter Mitwirkung der obersten Landesbehörden des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1967.

Wagner, E.: Der Landkreis Altena (Die Landkreise in Westfalen, Bd. 4) Köln - Graz - Münster, 1962.

Walther, P.: Zur Geographie der Stadt Zürich - Der Siedlungsgrundriß in seiner Entwicklung und Abhängigkeit von den natürlichen Faktoren. Zürich - Leipzig - Berlin 1927.

Wallthor, A. Hartlieb v.: Höhere Schulen in Westfalen vom Ende des 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Westfälische Zeitschrift, Bd. 107, 1957, S. 1-106.

Westermann Atlas Heimat und Welt - Ausgabe für Nordrhein-Westfalen, Braunschweig 1964, S. 13: Die Kleinstaaten des 18. Jh..

Westermanns Atlas zur Weltgeschichte. Braunschweig 1963.

Wiemeyer, B.: Amt Warstein, in: Heimat-Adreßbuch Kreis Arnsberg 1964, Köln 1964, S. 36-40.

Willi, A.: Die Stadt Rosenheim, in: Fzdl, Bd. 51, Landshut 1951.

Winterfeld, L. v.: Das Westfälische Hansequartier, in: Der Raum Westfalen, Bd. II, Teil 1, S. 257-352.

Winz, H.: Die soziale Gliederung von Stadträumen, in: Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des Dt. Geographentages, Bd. 28, Remagen 1952, S. 141-148.

Wrobel, : Aus der Geschichte der Berufs- und Berufsfachschulen der Stadt Arnsberg, in: Festschrift zur Einweihung der neuen Schulgebäude der berufsbildenden Schulen des Landkreises Arnsberg in Neheim-Hüsten am 15. November 1963, Arnsberg 1963.

Zimmer, P.: Arnsberg, Freienohl und Meschede - ein wirtschaftsgeographischer Vergleich. Diplomarbeit Köln 1955/56.

Zimmerer, V.: Kompendium der Betriebswirtschaftslehre. Düsseldorf 1965.

Zimpel, H. G.: Verkehrsbedingte Systeme und Kulturräum- bzw. Kultur-Landschaftsgliederung - Untersuchungsbeispiele aus Bayern und Graubünden, in: BzdL. Bd. 21, 1958, S. 267-287.

Zschaeck, F.: Die Schüler des Norbertino-Laurentianum in Arnsberg i.W. aus dem Mitspielerverzeichnis seiner Schulspielskizzen (1680 - 1772), in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Bd. IV, 1924 - 1926, Sp. 225-229, 267-277, 431-444, 470-476 sowie Bd. V, 1926 - 1928, Sp. 13-20, 268-275, 309-315.

Statistische Quellen und amtliche Unterlagen:

Adreßbuch für den Kreis Arnsberg 1951. Wuppertal-Barmen 1951.

Amtliches Einwohnerbuch des Kreises Arnsberg 1936/37. Feudingen/Westf. 1937.

Auflageziffern - Statistik der "Westfalenpost" für die Ausgaben Arnsberg, Neheim-Hüsten, Warstein/Belecke.

Betriebliche Mitteilungen mehrerer Arnsberger Unternehmungen.

Branchenverzeichnis zum amtlichen Fernsprechbuch 12 für den Bereich der Oberpostdirektion Dortmund, Teil SO, Ausgabe 1967/68, Stand: 1. August 1967.

(Grund- und Haus-)Eigentümerverzeichnis von 1830, Arnsberg.

Empfangsbestätigung der Marktordnung der Stadt Arnsberg vom 11.9.1964.

Erhebungsbögen Straßen und Parkeinrichtungen (zur Statistik der Straßen in den Gemeinden 1966, Stand 1.1.1966) ausgefüllt von der Stadtverwaltung Arnsberg für das Statistische Landesamt Nordrhein-Westfalen.

Heimataadreßbuch Kreis Arnsberg 1964, Köln 1964.

" " Landkreis Arnsberg 1968/69, Köln 1969.

" " Landkreis Meschede 1966/67, Köln 1967.

" " für den Kreis Lüdenscheid 1968, Lüdenscheid 1968.

" " des Kreises Soest 1966, Köln 1966.

Reisedienst Henneke/Arnsberg (Hrsg.): Fahrplan Stadtverkehr Arnsberg, Sommer 1968.

Stadtverwaltung Arnsberg: Personenstandsaufnahme 1950.

Stadtverwaltung Arnsberg: Personenstandsaufnahme 1955.

Stadtverwaltung Arnsberg: Öffentliche Bekanntmachung der Stadt Arnsberg über die zugelassenen Wahlvorschläge für die Wahl zur Vertretung der Stadt Arnsberg am 27. September 1964.

Stadtverwaltung Arnsberg: Zusammenstellung des endgültigen Wahlergebnisses (am 27.9.1964).

Stadtverwaltung Arnsberg: Straßen- und Hausnummern-Verzeichnis der Stadt Arnsberg Stand: 1. April 1965 (mit handschriftlich aufgeführten Personenstandsverzeichnis von 1966).

Stadtverwaltung Arnsberg: Alters- und Strukturstatistiken 1967.

Stadtverwaltung Arnsberg: Haushaltsplan 1968.

Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Sonderreihe Volkszählung 1961, H. 3b: Gemeindestatistik des Landes Nordrhein-Westfalen - Arbeitsstätten, Struktur der Landwirtschaft, Gemeindefinanzen. Düsseldorf 1963.

Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, H. 207: Die Industrie in Nordrhein-Westfalen 1964 - Ergebnisse der Industrieberichterstattung. Düsseldorf 1966.

Amtliche Taschenfahrpläne - Winter 1966/67 von Bundesbahn, Bundespost und Ruhr-Lippe-Eisenbahnen.

Verkehrsverein Arnsberg (Hrsg.): Arnsberg - Hotel- und Gaststättenverzeichnis 1968.

Volkszählung vom 2. Dezember 1895 in Arnsberg (Archivakten).

Volks- und Berufszählung 1961 - 888 Individualkarten der Stadt Arnsberg.

Volks- und Berufszählung 1961 - 183 Signierblätter/Wohnungstatistische Feststellungen (betr. Arnsberg).

Wasserwerk der Stadt Arnsberg: Jahresbericht 1966.

Karten:

Arnsberg 1: 5.000, Druck: W. Gröbchen, Dortmund, o.J. (Zusammensetzung aus den Deutschen Grundkarten 1: 5.000: Arnsberg-Nord, Arnsberg-Süd, Uentrop, Rumbeck u.a.).

Arnsberg 1: 10.000, Druck: W. Gröbchen, Dortmund o.J. (foto-mechanische Verkleinerung der einschlägigen Deutschen Grundkarten 1: 5.000).

Arnsberg - Stadtplan von Arnsberg 1: 10.000. Zeichnung und Herausgeber W. Hennecke, Arnsberg, Druck W. Gröbchen, Dortmund.

Arnsberg 1: 20.000, Druck: W. Gröbchen, Dortmund o. J. (foto-mechanische Verkleinerung der einschlägigen Deutschen Grundkarten 1: 5.000).

Deutsche Grundkarte 1: 5.000 (Grundriß) Arnsberg-Nord, Arnsberg-Süd, Rumbeck, Uentrop, Dickenbruch, Wicheler Höhe, Forsthaus Nedereimer.

Ferngasnetz im WFG-Versorgungsgebiet Süd-Westfalen.

Flurkarten 1: 500 und 1: 1.000 von der Arnsberger Altstadt.

Geologische Karten 1: 25.000 von Arnsberg (Nord und Süd, Neheim und Balve nebst Erläuterungsheften).

Gemeinde Arnsberg - Flurkarte ca. 1: 2.500, 1820.

Gemarkung Arnsberg - Übersichtskarte 1: 10.000, 1913.

Gemeinde-Charte des Parcellar-Katasters der Gemeinde Arnsberg, 1828 (mit Berichtigungen bis 1868).

Landkreis Arnsberg, Kreiskarte 1: 50.000, hrsgg. vom Landesvermessungsamt NW, 1965.

Landkreis Arnsberg 1: 100.000. Druck: W. Gröbchen, Dortmund, o.J..

Netz- und Stationsplan der VEW-Bezirksdirektion Arnsberg 1: 150.000, Stand 1.1.1965.

Regierungsbezirk Arnsberg 1: 200.000, hrsgg. vom Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen. Außenstelle Münster 1957.

Richtwertkarte vom 31. Dezember 1966, 1: 5.000, hrsgg. vom Landkreis Arnsberg, Katasteramt.

Topographische Aufnahme 1:25.000 des "Preußischen Topographischen Bureaus" - Uraufnahme - 1839 Nr. 4614 und 4514, hrsgg. als Lichtpause oder Fotoabzug vom Landesvermessungsamt NW.

Topographische Karte von Rheinland und Westfalen 1841 - 1858, 1: 80.000, "Arnsberg" (Nr. 31), Nachdruck durch das Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen 1964.

Topographische Karte 1: 50.000, Sonderausgabe Wanderkarte: Naturpark Arnsberger Wald (mit mehreren landeskundlichen Beiträgen u.a. von Müller-Wille - Bertelsmeier und Hömberg).

Topographische Karte 1: 25.000, 4514 Arnsberg-Nord und 4614 Arnsberg-Süd, hrsgg. vom Landesvermessungsamt NW. 1964.

Übersichtsplan / Endausbau der Wasserversorgung 1963, hrsgg. von der Stadtverwaltung Arnsberg.

Übersichtsplan des Gasleitungsnetzes der Stadt Arnsberg, hrsgg. von der VEW-Bezirksdirektion Arnsberg.

Übersichtsplan des Arnsberger Telefonleitungsnetzes, vom Fernmeldeamt Meschede freundlicherweise f.d.V. angefertigt, Meschede 1968.

VEW-Übersichtsplan des Stromleitungsnetzes von Arnsberg "Sonderblatt Arnsberg" 1: 10.000, Stand vom 1.1.1965.

Wulff, F.: Plan zur Erweiterung der Stadt Arnsberg, 1806.

Zittart: Ducatus Westphaliae nova repraesentatio geographica, 1757.

Abb. 1 (Frontispiz)

Arnsberg um 1590 nach einem Kupferstich von Braun-Hogenberg, Blick nach O. Die Darstellung zeigt eindrucksvoll, wie wenig die Stadt aus sich selbst lebte, sondern mehr in Abhängigkeit vom Herrn der mächtigen Burg und Souverän des Landes. Entstanden als Bürger-, nicht als Marktsiedlung, versorgte sie zunächst nur den herrschaftlichen Oikos. Der kölnische Kurfürst weilte periodisch zu Lehenstagen und Jagden hier und hatte in der Stadt seine "Westfälische Kanzlei" eingerichtet. Auch in niederen geistlichen Dingen war die Gemeinde unselbständig: Nicht am Markt, sondern außerhalb, im Klosterbezirk (am rechten Bildrand), war Arnsbergs Pfarrkirche. Der Kloostervorsteher bestellte in seiner Eigenschaft als Pfarrer auch einen Konventualen für einige Messen und sonstige liturgische Verrichtungen in der Stadtkapelle (Bildmitte). Nach der Zerstörung des Schlosses im Jahre 1762 blieb nur noch das Kloster Wedinghausen größerer Auftraggeber von Dienstleistungen an die Bürger.



Abb. 2

Arnsberg im Biedermeier, Blick nach S. Die preußisch klassizistische Königstraße im Anschluß an die "Neue Stadt" (= mittlere Altstadt) um 1830. Im Vordergrund die neue Regierung, 1783 aus den Trümmern des Schlosses errichtet. Auch in anderen zeitgenössischen Ansichten ist das Regierungsgebäude das dominierende Bauwerk in der Stadt, ähnlich wie ehemals die Burg bzw. das Schloß und heute die "Neue Regierung" in der Neustadt.



Abb. 3

Die Arnberger Neustadt um 1910, Blick nach N. Randlich locker werdende Bebauung bis zur Vereinzelung als Ausdruck des liberalen Baurechts dieser Zeit. Lehrerbildungsanstalten und Krankenhaus ganz an der östlichen Peripherie. Heute reicht die funktionale Stadtmitte bis zu der "Neuen Regierung", dem damaligen Lehrerinnenseminar (obere Bildhälfte, rechts). Charakteristisch für die soziale Schichtung ist, daß Wohnblöcke nicht in Erscheinung treten.

Abb. 4

Altstadt (Mitte), Tiergarten (oben links) und Ruhrstraße (rechts), Blick nach N, 1963. Der Ämterbezirk am Neumarkt im Vordergrund, die nördlich anschließende Hauptgeschäftsstraße von Steinweg und Altem Markt sind Zentren im städtischen Leben, die in einige Straßen: Lindenberg, Bömerstraße, Königstraße und südliche Ruhrstraße ausstrahlen (Kern und Kernsaum der funktionalen Stadtmitte). Königstraße, Neumarkt, Bömerstraße und Ruhrstraße werden außerdem von einem ständig steigenden Durchgangsverkehr, vorallem aus den Richtungen Neheim-Hüsten, Meschede und Soest benutzt, sodaß Störungen und Verstopfungen im Verkehrsfluß während der Spitzenzeiten nicht ausbleiben.- An der Nahtstelle von "Alter Stadt" (nördliche Altstadt) und "Neuer Stadt" (mittlere Altstadt) der Glockenturm mit Stadtkapelle, Wahrzeichen der städtischen Gemeinde; inmitten der preußischen Altstadt (südliche Altstadt) die 1825 erbaute evangelische Kirche.- In Arnberg haben natürliche Faktoren keine unwesentliche Rolle bei der Ausbildung von Vierteln gespielt, was nicht nur die Situation der Altstadt, sondern auch die von Tiergarten und Ruhrstraße zeigt. --- (Foto Walter Moog - Luftbildreportagen - Kettwig. Freigeg. Reg. Präs. Dsdf. Nr. 19/291)





Abb. 5

Ehemalige Ackerbürgerhäuser in der Schloßstraße, Blick nach S, zum Glockenturm. Noch vor dem 2. Weltkrieg gab es in der Altstadt mehrere Landwirtschaft treibende Bürger, deren Parzellen seit Alters her meist in der nördlichen Feldmark lagen.



Abb. 6

Die Soester Straße, Blick nach N. Nach dem letzten großen Brande im Jahre 1847 wiederaufgebaut. Freitreppen waren auch sonst in der Altstadt weit verbreitet und wurden vor allem in den zentralen Geschäftsbereichen (Steinweg, südlicher Alter Markt) und später in der verkehrsreichen Königstraße beseitigt. Verschieferung der Wetterseiten.



Abb. 7

Blick auf die Propsteikirche nach S. Kristallisationskern des Schulen- und Kulturbezirks in Eichholz und südlicher Altstadt. In der Mitte das Hirschberger Tor, 1826 beim Abbruch des Hirschberger Schlosses nach Arnberg gebracht.



Abb. 8

Der Englische Garten, nördlich an das Eichholz anschließend. Vom Kurfürsten Max Friedrich 1770 - 1780 angelegter Park, Erholungsbezirk nahe der Stadtmitte. Propsteikirche und ehemalige Klostergebäude von O.



Abb. 9

Steinweg und Alter Markt, Blick nach N. Das Geschäftszentrum. Kriegseinwirkungen an der Westseite haben den Bau einiger moderner Häuser für Geschäfts-, Büro- und Wohnzwecke ermöglicht. Ehemals viele Freitreppen. Auf beiden Seiten geschlossene Ladenfronten.



Abb. 10

Die NO-Ecke des Neumarktes mit den Einmündungen des Steinweges (Mitte) und der Bömerstraße (rechts). Der Neumarkt, bis in die 30- er Jahre ein ruhiger Platz mit Parkanlagen als Ämterbezirk und in der Nähe anderer zentraler Funktionsbereiche, zum innerstädtischen Verkehrsknotenpunkt geworden. Parkplatz sowie Halteplatz für alle Stadt- und viele Bezirksbuslinien. Letzte Umgestaltung für den rollenden und ruhenden Verkehr 1964.



Abb. 11 und 12

Die Königstraße war die Hauptader in der während der 1820-er Jahre angelegten südlichen Altstadt (s. Abb. 2). Abb. 11 zeigt ihren wenig versehrten Südabschnitt. Der nördliche Teil (Abb. 12) hat durch Verbreitung und Asphaltierung der Fahrbahn und Fortfall der Freitreppen stilistisch Schaden genommen (Teilstück der B 7). Die nördliche Königstraße war einst eine erstklassige Ladenstraße, ist aber infolge der Wanderung des Bevölkerungsschwerpunktes der Stadt geschäftlich immer mehr in Abseitslage geraten.

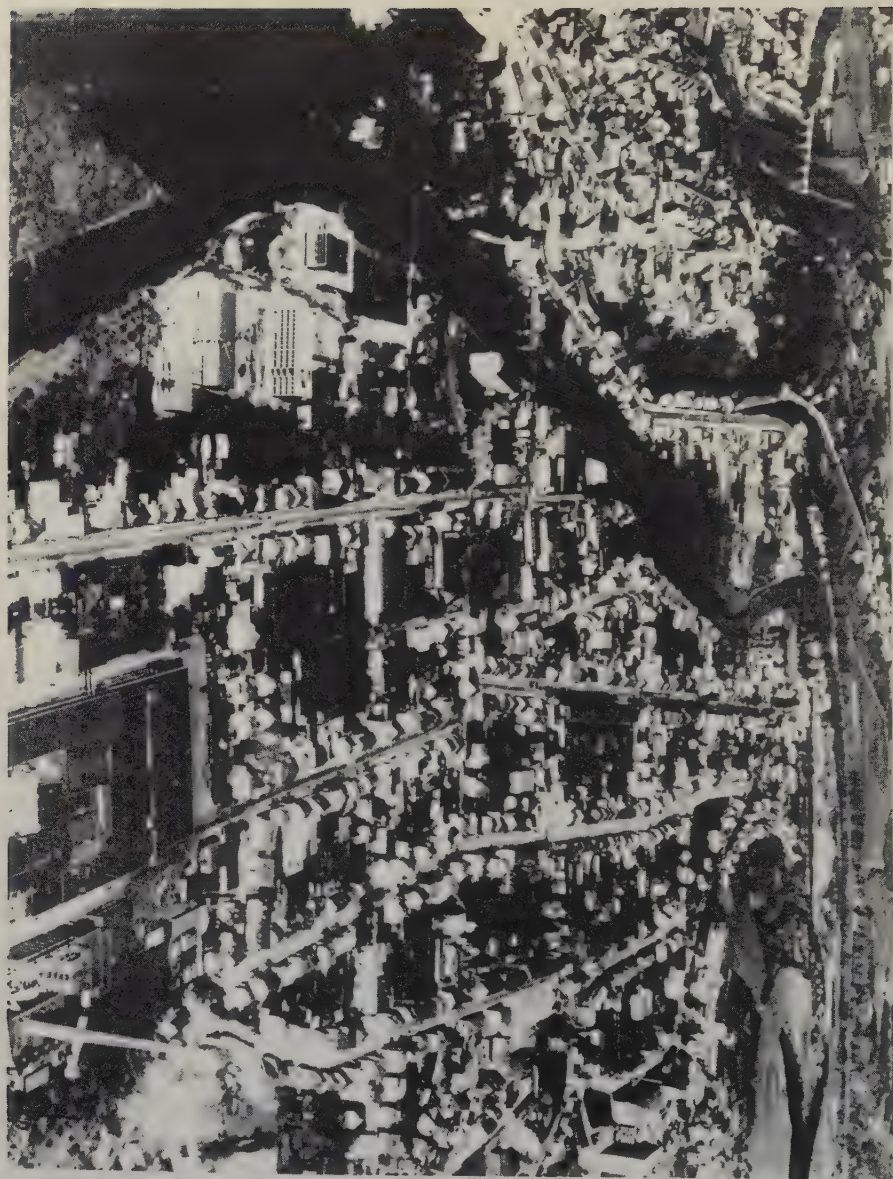


Abb. 13

Die "wilhelminische" Neustadt (1965) umfaßt die größte Fläche dieses Luftbildes. Blick von S. Zwischen der Feldmühle im Vorder- und dem Bahnhof im Hintergrund, dem jüngeren Ämterbezirk an der Seibertzstraße und nahezu subzentralen Gutenbergplatz im O sowie dem damals entstehenden Schulen- und Kulturbezirk am Féauxweg. Gerade Straßenführung mit der Betonung der S-N-Linien ist ein städtebauliches Kennzeichen der Neustadt, deren Mittelachsen: Brückenplatz, Rumberger (beide: Mitte, W-O verlaufend) und Bahnhofstraße (z.T.: Mitte, S-N verlaufend), bei der Schwerpunktverlagerung der städtischen Bevölkerung und Bebauung nach O zu Standorten zentraler Einrichtungen geworden sind. Die Aue verliert zusehends ihre Rolle als natürlicher Scheidestreifen innerhalb der städtischen Bebauung: Beiderseits der Ruhr, an der Hansastraße im N und vor allem am Féauxweg (im Vordergrund links), sind Neubaugebiete. Zwei neue Brücken, die Marienbrücke zur Entlastung der Klosterbrücke (an der Stelle der vom Knie der Ruhrstraße abzweigenden schmalen Fußgängerbrücke) und ein breiter Fußgängerübergang vom Féauxweg zu der Rundturnhalle und den Sportplätzen auf den Klosterwiesen (am Bildrand unten links beginnend) sind seit der Bildaufnahme entstanden. --- (Foto Walter Moog - Luftbildreportagen - Kettwig. Freigeg. Reg. Präs. Dsdf. Nr. 19/26/1986)



Abb. 14

Die südliche Neustadt, Blick vom Hochhaus der "Neuen Regierung" nach W. Im Vordergrund der Gutenbergplatz (s. Abb. 18), in der oberen Bildmitte, vor dem Eichholz und der südlichen Altstadt, der Schulen- und Kulturbezirk am Féauxweg und das Hochhaus der VEW-Bezirksdirektion als Bestandteil des Ämterbezirks am Brückenplatz.- Im historisierenden Stil das "Kurahotel" Klosterberg im Eichholz, Zeugnis des kurzwährenden Ehrgeizes der Stadt, ihre Lage inmitten einer schönen Gebirgslandschaft nutzend, Kurort zu werden.



Abb. 15

Der Brückenplatz, Blick nach W. Frühest bebaute Hauptachse der Neustadt. Mit mehreren Ämtern sowie vielen Geschäften, größtenteils des gehobenen Bedarfs. Bestandteil der funktionalen Stadtmitte.



Abb. 16

Der Brückenplatz diente bis nach der Jahrhundertwende als neuer Behördenstandort außerhalb der engen Altstadt und als gehobene Wohnstraße. Hier ein Zeugnis für den jetzt weitgehend abgeschlossenen Funktionszuwachs als Nebengeschäftsstraße bei gleichzeitigem Rückgang und sozialem Wechsel der Wohnbevölkerung: die ehemalige Cosacksche Villa mit 1953 eingebautem Geschäftseparterre.



Abb. 17

Die mittlere Bahnhofstraße, Blick nach N. Bis in die beginnenden 60-er Jahre waren viele Straßen der Stadtmitte von Bäumen umsäumt, die bis auf wenige Reste der Straßenverbreiterung weichen mußten. Eine gewisse Beschaulichkeit ist der Innenstadt damit verlorengegangen. Auf der anderen Seite haben manche Abschnitte an geschäftlicher Attraktivität gewonnen, wie hier die mittlere Bahnhofstraße. Zuseiten ihres Nordabschnittes (im Hintergrund), der seit dem Rückgang des Eisenbahn-Fahrgäste-Verkehrs bedeutungsärmer geworden ist, blieben die Alleeebäume bestehen. Wo sie beginnen, endet bald die funktionale Stadtmitte. Am Kaufhaus Hansa ist der größte Knotenpunkt des öffentlichen Bezirksbusverkehrs. Er ist gleichsam der näher an das Zentrum geholte Vorplatz des zu peripher liegenden Bahnhofs.- Rechts als älteste Zeugen des sozialen Wohnungsbaus die 1872 errichteten Eisenbahner-Wohnblocks, deren Häßlichkeit nun besonders offenbar wird. Es gibt Pläne, einmal an ihrer Stelle Amtsgebäude zu errichten.



Abb. 18

Der Gutenbergplatz, Blick nach S. Der 1956 gebaute Guten-

bergplatz übernimmt in der vornehmlich nach O gewachsenen Stadt zahlreiche zentrale Aufgaben im Geschäftsverkehr und öffentlichen Gemeindeleben, die ehemals hauptsächlich bei der Altstadt lagen. Die anderen Besitzverhältnisse - die meisten Kaufleute sind nicht Eigentümer ihres Geschäfts - bewirken allerdings, daß sich die eigentlich vorzügliche Qualität des Platzes als zentraler Standort mindert. - Vierstöckige Wohn- und Geschäftshäuser gibt es sonst nirgends in Arnsberg.



Abb. 19

Der Ämterbezirk an der Seibertzstraße, Blick nach N. Links das Finanzamt Arnsberg, im übrigen Regierungsgebäude, wuchtig dominierend im baulichen Gesamtbild dieser kleinen Stadt wie zu allen Zeiten die Domizile ihrer tragenden Funktion. Jahrzehnte haben seit dem Einzug der Bezirksadministration in das ehemalige Lehrerinnen-Seminarsgebäude (1926) mit An- und Neubauten an diesem Ämterbezirk stilistisch weitergeformt. Der monotonfunktionalistische Hochhaus-Quader wurde 1964 fertig.



Abb. 20

Der neue Schulen- und Kulturbezirk am Féauxweg, rechts das Hallenbad, in der Bildmitte das Sauerlandtheater, dahinter die VEW-Bezirksdirektion. Blick vom neuen Fußgängerweg (S). Im Rücken der Kamera liegt eine neue Rundturnhalle. - Das junge Viertel verdankt sein Entstehen vor allem dem energischen Bemühen der Gemeinde, im Wettstreit mit den aufstrebenden benachbarten Zentralorten - besonders Neheim-Hüsten - möglichst viele Kulturfunktionen an sich zu ziehen.



Abb. 21

Werkseingang der Feldmühle. Der einzige Arnberger Großbetrieb gehört seit 1928 zur Feldmühlegruppe, die heute aus 12 Werken in der BRD besteht. Erzeugt werden Chromo- und Chromoersatzkarton - letzteres in Arnberg zum ersten Mal entwickelt -, Supercote-Karton und Contiboard. 1900 sollte am Ende eines durch den Lützenbergsborn zur Stromerzeugung gebohrten (Ruhr-)Wassertunnels mit Karbidfabrikation begonnen werden, an deren Stelle wegen der Übersättigung des Marktes und des Fallens der Preise 1902 die Holzstoffherstellung trat.



Abb. 22

Blick vom Schloßberg ostwärts auf den Bahnhof. Im Vordergrund die neue Hansastraße, im Mittelgrund rechts der Lützenberg (-spornkopf), hinter dem das Umspannwerk und die Gashauptreglerstation liegen.



Abb. 23

Arbeiterwohnkolonie im Krähenland, erbaut Anfang der 20-er Jahre. Wie in Abb. 24 und 25 Zeugnis für die Hinwendung zum Bau größerer Siedlungskomplexe auch in Arnberg. Typische Bauweise für Stadtrand siedlungen der 20-er Jahre (Putz, Fensterläden, noch Freitreppen, Dachausbau für Wohnzwecke).



Abb. 24

Für Angestellte und Beamte 1924 - 29 errichtete Wohnblocks in der Lökkestraße (Teilbezirk "Herzschlade", östlich an die Neustadt anschließend).



Abb. 25

Heimstättensiedlung in der Flurstraße, Blick nach S. Wie auf dem Alten Schreppenberg am Rand der Gemarkung. Damals fern vom städtischen Wege- und Versorgungsnetz, selbst heute Strom über Freileitung und nicht durch Kabel.- Umwandlung der kleinen Ställe bzw. Schuppen in Wohnräume und Garagen, etwas Zier- und nicht nur Nutzgarten sind Ausdruck steigenden Lebensstandards auch im Stadtbruch.



Abb. 26

Blick nach NO auf Teile der Neustadt, die Wohnblöcke der Herzschlade, die Neue Regierung (Mitte), den seither erweiterten Krankenhauskomplex links davon am Hang des Spornkopfes und den gehobenen Wohnbezirk Lützenberg-Haar in begehrter Westhanglage. Landschaftsschutzgebiet (Wald, Wiesen, Ackerland) und Kleingartenanlagen auf der Bergkuppe. Der Abfall zu den Uentropener Wiesen - angedeutet durch einen Waldstreifen - ist steil wie beim Schloßberg-Eichholz-Sporn zur Neustadt. In der oberen Bildmitte die chausseebaumumsäumte B 7. Die neue Bundesstraße wird die Stadt im N, am Saum des Arnsberger Waldes, umgehen und hinter Uentrop die Ruhr überqueren. Vielleicht wird dann eine Straße in Verlängerung des nah am Lützenberg verlaufenden Wintropener Weges über die Uentropener Wiesen die direkte Verbindung der Neustadt mit der neuen Fernverkehrsstraße herstellen. Im Hintergrund, am Waldrand eines Seitentales, das alte Gut Wintrop. --- (Foto Cramers Kunstanstalt KG, Dortmund, Cekade-Luftbild Nr. 852/63. Freigeig. Reg.-Präs. Münster/Westf.)



Abb. 27

Die Hermann-Löns-Straße im Wohnbezirk Lützenberg-Haar. Links Eigenheime, rechts einfache Reihenhäuser. Der Bauer, der hier und in der Nähe Land und Hof hatte, wurde 1954 in das Schmiemketal nahe dem Seltersberg ausgesiedelt.



Abb. 28

Neue Villen im Wohnbezirk Hasenwinkel-Haar. Folgen der Hanglage sind hier wie an vielen anderen Stellen: bergabwärts Ausbauten des Souterrains für Wohnzwecke (2 - 2 1/2 Zimmer), bergaufwärts bleiben Kellerräume. Auch hier orientieren sich die Wohnzimmer nach W.



Abb. 29

Blick auf den Schreppenberg, von Obereimer nach NO. Wohnbezirke meist einfacher bis mittlerer sozialer Schichten mit niedrig-zentralen Einrichtungen wie Kirche, Friedhof, Schule, Post, Sparkasse und Einzelhandelsgeschäften des Alltagsbedarfs. Wie im Tiergarten hat sich auch hier, von der übrigen Stadt weit getrennt, ein starkes Viertelsbewußtsein entwickelt. Rechts, geschieden durch den Pastorssiepen, im Entstehen der gehobeneren Wohnbezirk Stötchen.



Abb. 30

Straße im Neuen Schreppenberg. An den alten, baulich primitiven Siedlungskern von Heimstätten an engen Straßen schlossen sich seit dem letzten Weltkrieg Eigenheimsiedlungen besseren Standards für mittlere soziale Schichten an, in ihrer Erscheinung kaum weniger trist und öde.



Abb. 31

Der Wohnbezirk Gierskämpen entstand seit 1957 unter Mithilfe des Landes an der Stelle eines Militärbarackenlagers. Als größeres Viertel einförmiger dreigeschossiger Mietwohnhäuserblocks ein städtebauliches Novum in Arnsberg. Etliche sechsgeschossige "Punkthäuser" sollen hinzutreten. Niedrig-zentrale Einrichtungen sind wie so oft in neuen Außenquartieren unterentwickelt. Von der übrigen Gemeinde sind Gierskämpen (immer noch "die Waldbaracken") und Austfeld mit ihrer vorwiegend nichteinheimischen und Arbeiterbevölkerung nicht bloß räumlich getrennt. Blick vom Eichholz nach S.



Abb. 32

Obereimer-Hammerweide vom Alten Schreppenberg, Blick nach NW. Lange war die seit 1838 betriebene Sauerländische Papierfabrik (Mitte links) die einzige Firma weit und breit, bis sich nach dem letzten Kriege am gegenüberliegenden Ufer auf von der Stadt erworbenem, billig weiterveräußertem, verkehrsgünstigem und tragfähigem Gelände Industrie- und Großhandelsunternehmen niederließen. Der Vorgang ist noch nicht abgeschlossen.

Am Rande des **Gewerbebezirks** einige "Schichthäuser" wie häufig an Stadtrandpartien, die zum Wohnen nicht begehrt sind. Mit-
ten im Walddistrikt Herbremer die Landesforstschule Ober-
eimer.

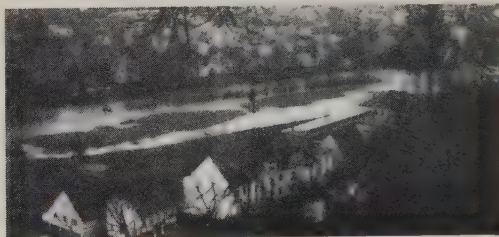


Abb. 33

Im Mittelalter waren die "Roten Fluten", in der Hüterschen Chronik stets aufgezeichnet, von den Ackerbürgern gefürchtete Ereignisse. Auch in neuerer Zeit hat die Ruhr mit mehreren Überschwemmungen große Verheerungen angerichtet. Zuletzt (1946) stieg sie, gestaut von den Trümmern des bombardierten Viaduktes, auf 1,80 m bis 1,90 m auf Dückerskamp im W der Altstadt an. Hochwasser- und Katastrophenzonen sind behördlich festgelegt. Die erstgenannten dürfen nur mit Sondergenehmigungen bebaut werden. Die Uferstreifen sind dann besonders zu befestigen, wie im großen Umfang zuletzt bei der Errichtung des Schulen- und Kulturbezirks am Fäauxweg. Hier Ruhrhochwasser in den Schlachtweiden. Blick vom Schloßberg nach SO.

Tab. 1: Bevölkerungs- und steuerstatistische Angaben für Arnoldsbergs „ Alte Stadt “ und „ Neue Stadt “ aus dem 17. Jahrhundert.

Jahr	Einwohner über 12 Jahre		Haushalte		Durchschnittliche Steuerabgaben pro Haushalt							
	Alte Stadt	Neue Stadt	Alte Stadt	Neue Stadt	Alte Stadt				Neue Stadt			
1633	314	444	98	129	0,8	0,8	0,4		1,4	1,2	1,0	
1685	292	485	93	126	2,1			0,4	2,7			0,2

Quelle: Menne 1938, S. 5-19.

Tab. 2: Berufsständische Gliederung Arnoldsbergs im 17. und 18. Jahrhundert. - Prozentangaben

Stand	1685	1717	1759	1779
Gehilfen, Knechte, Mägde	44	41	38	42
Hirten, Boten, Tagelöhner	14	10	10	14
Kaufleute, Wirte, Bürger	2	4	4	4
selbständige Handwerker	22	27	22	22
Beamte und freie Berufe	12	12	20	14
ohne Angabe	6	6	6	4

Quelle: Menne 1938, S. 46.

Tab. 3: Absolute Bevölkerungszunahme in Arnsberg nach 1939.

Jahr	Einwohner	
1939	13.678	1) 1953 wird der statistische Grenzwert zur Mittelstadt (20.000) überschritten.
1945	16.160	
1950	18.988	
1955	20.803 ¹⁾	2) am 26.2.1970: 23.098!
1960	22.329	
1965	23.214	Quelle: Angaben der Stadt Arnsberg.
1969	23.228 ²⁾	

Tab. 4: Prozentuale Bevölkerungszunahme in Arnsberg seit 1945.

Zeitraum	Zunahme in v. H.
1945 - 1949	11,0
1950 - 1954	11,1
1955 - 1959	6,1
1960 - 1964	2,8
1965 - 1969	< 0,1

Quelle: errechnet aus Angaben der Stadt Arnsberg.

Tab. 5: Heimatvertriebene und Flüchtlinge in Arnsberg und benachbarten Orten 1961.

Ort	Bevölkerungsanteil in v. H.	Ort	Bevölkerungsanteil in v. H.
Altena	28,2	Sundern	21,6
Soest	27,1	Meheim-Hüsten	19,4
Arnsberg	24,1	Warstein	18,4
Menden	22,9	Meschede	16,5
Werl	22,8		

Quelle: Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Sonderreihe Volkszählung 1961, Heft 3a.

Tab. 6: Bevölkerungsanteil der älteren Jahrgänge an der Bevölkerung in Arnsberg und anderen Orten 1961.

Ort	Bevölkerungs- anteil in v. H.	
Sundern	10,4	
Menden	14,0	
Neheim-Hüsten	14,2	
Meschede	14,2	
Arnsberg	16,7	
Soest	17,4	Quelle: Beiträge zur Statistik des Landes des Nordrhein-Westfalen, Sonderreihe Volkzählung 1961, Heft 3a.
Detmold	20,1	

Tab. 7: Bevölkerungsanteil der Erwerbstätigen in Arnsberg und anderen Orten 1961.

Ort	Bevölkerungs- anteil in v. H.	Erwerbstätigen- anteil der Frauen in v. H.	
Arnsberg	41,2 ¹⁾	32,6 ²⁾	¹⁾ 1967: 40,5. ²⁾ 1967: 26,5. Auf 100 Frauen entfielen 1961 24,7 und 1967 18,1 weibliche Erwerbstätige.
Oerentrop	41,3	29,0	
Soest	41,7	34,7	
Münster	42,0	37,8	
Meschede	42,2	32,2	
Detmold	43,5	40,7	Quellen: Beiträge zur Statistik des Landes Nord- rhein-Westfalen, Sonderreihe Volkzählung 1961, Heft 8c; Statistisches Jahrbuch deut- scher Gemeinden, Jahrgang 1967; Angaben der Stadt Arnsberg.
Warstein	43,6	32,6	
Menden	44,9	32,2	
Sundern	45,6	31,8	

Tab. 8: Erwerbsbevölkerungsanteil der Beamten, Angestellten und Arbeiter in Arnsberg und anderen Orten 1961.
- Prozentangaben

Ort	Beamte	Angestellte	Arbeiter
Münster	13,0	38,1	31,6
Arnsberg ¹⁾	12,5	30,1	38,4
Detmold	9,3	33,8	33,8
Soest	9,3	28,5	40,0
Meschede	9,1	27,6	43,6
Menden	3,8	23,5	54,5
Warstein	3,5	24,2	50,0
Neheim-Hüsten	3,1	23,7	53,3
Oerentrop	2,7	18,7	58,1
Sundern	2,0	17,6	59,7

¹⁾ 1967: 12,4 - 32,8 - 37,8.

Quellen: Beiträge zur Statistik
des Landes Nordrhein-Westfalen,
Sonderreihe Volkszählung, Heft 8c;
Angaben der Stadt Arnsberg
1967.

Tab. 9: Arnsbergs soziale Gliederung 1967.

Gruppe	Anzahl	v. H. der Erwerbs- fähigen	Gruppe	Anzahl	v. H. der Bevöl- kerung
A Erwerbstätige	9.474	100,0	B Nichterwerbstätige	13.922	59,5
I Arbeitnehmer	8.437	89,1	Kinder, Schüler u. a.	5.205	22,2
1. Beamte	1.176	12,4	II Hausfrauen	5.200	22,2
2. Verwaltungsange- stellte u. Lehrlinge	1.434	15,1	III Pensionäre u. Rentner	3.517	15,0
3. Kaufmännische Angestellte u. Lehrl.	1.649	17,2			
4. Arbeiter, Handwerker Gesellen u. Lehrlinge	4.178	44,2			
II Arbeitgeber in Han- del, Handw. u. Industr.	874	9,2			
III Freie Berufe	163	1,7			

Quelle: Angaben der Stadt
Arnsberg.

Tab. 10: Anzahl der in Arnsberg und anderen Städten wohnenden Höheren Schüler und Realschüler Ende 1967.

Gemeinde	Höhere Schüler	Real- schüler	Summe	in v. H. der Volks- schüler	
Altena	419	74	493	24,6	Quellen: Mitteilungen der Stadtverwaltungen im Dezember 1967 und Januar 1968; Statisti- sches Jahrbuch deut- scher Gemeinden 1969.
Arnsberg	688	466	1.154	59,6	
Detmold	940	474	1.414	71,0	
Hameln	1.357	806	2.143	32,3	
Iserlohn	1.176	520	1.696	36,4	
Menden	630	338	968	32,8	
Münster	6.193	1.468	7.661	53,0	
Soest	945	403	1.348	47,8	

Tab. 11: Industriebetriebe - und Beschäftigtenzahlen in Arnsberg und anderen Orten 1968.

Ort	Einwohner	Be- triebe	Beschäftigte	Ort	Einwohner	Be- triebe	Beschäftigte
Altena	22.893	64	5.214	Oeventrop	5.938	15	603
Arnsberg	23.500	20	1.554	Plettenberg	30.027	167	8.690
Menden	31.156	101	7.355	Soest	35.284	43	3.205
Meschede	15.146	21	2.702	Sundern	9.882	60	3.492
Netheim-Hüsten	36.052	196	9.468	Werdohl	23.834	66	7.473

Quellen: Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 248; Statistisches Jahrbuch deutscher Gemeinden 1969.

Tab. 12: Die Entwicklung des Arnberger Handwerks seit 1910
im Spiegel der Zahlen.

Handwerkszweige	1910	1938	1948	1960	1964
Bau- und Ausbauhandwerke	34	50	57	53	54
Metallhandwerke	14	33	47	50	54
Holzhandwerke	23	26	29	23	23
Bekleidungshandwerke	64	124	181	99	85
Nahrungsmittelhandwerke	39	42	41	43	41
Gesundheits- und Körperpflegehandwerke	12	26	26	34	35
Glas-, Papier- und sonstige Handwerke	9	6	9	8	6
Summe	195	307	390	310	298

Quelle: Gentges o. J., unveröff. Maschinenschrift.

Tab. 13: Größe und Beschäftigtenzahl der Handwerksbetriebe
Arnsbergs und anderer Orte 1961.

Ort	Handwerks- betriebe in v. H. Zahl auf der Arbeitsstätten- zählung	Einwohner- zahl auf 1 Handwerksbe- trieb	Handwerksbe- schäftigte in v. H. aller Be- schäftigten	Beschäftigte pro Hand- werksbetrieb
Arnsberg	30,0	70,0	18,4	5,8
Detmold	26,4	59,3	21,2	7,9
Menden	25,8	86,0	15,6	7,7
Münster	25,1	100,4	18,6	9,8
Neheim-Hüsten	28,4	68,6	15,2	6,0
Plettenberg	28,8	83,4	13,5	5,7
Soest	28,7	68,8	21,5	7,2
Verdahl	26,1	106,4	10,9	5,9

Quelle: Stati-
stisches Jahrbuch
deutscher Gemein-
den 1963.

Tab. 14: Sozialstruktur in den seit 1961 neu erbauten Straßen des Hasenwinkels. - Prozentangaben

Straße(nabschnitt)	Arbeiter	Angestellte	einfache u. mittlere Beamte	gehobene Beamte	höhere Beamte	Selbstständige
Kolpingstraße	31	50			10	9
Eichengrund	15	55		15	5	10
Fichtenhang	37	33		8	22	
südl. Ehmsenstraße	38	38	8		8	8

¹⁾ mehrere in akademischen Berufen

Errechnet aus: Adreßbuch der Stadt Arnberg 1966.

Tab. 15: Sozialstruktur in den seit 1961 neu erbauten Straßen des Schreppenberges. - Prozentangaben

Straße(nabschnitt)	Arbeiter	Angestellte	einfache u. mittlere Beamte	gehobene Beamte	höhere Beamte	Selbstständige
Sonnenweg z.T.	57	29	7			7
Elsterweg ¹⁾	60	20	20			
Schwalbenweg ¹⁾	25	25 ²⁾		37	13	
Falkenweg ¹⁾	12	50 ²⁾				38
Kirchweg	36	30 ²⁾	4	10	6	14 ²⁾
Fasanenweg	74	10	4	4	4	4

¹⁾ geringe Einwohnerzahl ²⁾ mehrere in akademischen Berufen

Errechnet aus: Adreßbuch der Stadt Arnberg 1966.

Tab. 16: Wähler mit Wahlbrief und abgegebene ungültige Stimmen bei der Kommunalwahl in Arnsberg am 27.9.1964.

Stimm- bezirk	Wahlbriefwähler - Abweichungen vom Mittel (8,1%)	ungültige Stim- men - Abweichun- gen vom Mittel (4,9%)	Stimm- bezirk	Wahlbriefwähler - Abweichungen vom Mittel (8,1%)	ungültige Stim- men - Abweichun- gen vom Mittel (4,9%)
1	-3,7	-0,5	9	+4,7	+1,8
2	-2,0	-0,3	10	-0,5	-0,1
3a	+2,0	-0,1	11	+1,4	-0,4
3b	-8,1	-0,7	12	+0,7	+0,1
4	+1,2	+0,6	13a	+3,9	+2,4
5	-0,1	-0,3	13b	-8,1	-0,6
6	+4,4	-0,4	14	-2,3	-0,5
7	+2,0	-0,8	15	-3,4	+1,1
8	-0,8	+0,1	Quelle: Wahlakten der Stadt Arnsberg		

Tab. 17: Einzelhandels - Betriebsgrößen am Steinweg usw. im
Vgl. zur übrigen Stadt 1966.

Größen- klasse	Zahl der Beschäft- igten	I Steinweg		II Alter Markt Südabschn.		III Alter Markt Mitte/ab- schnitt		IV Linden- berg - Ecke Ruhrstr.		V Brücken- platz - Südseite		VI übrige Stadt		Quellen: Re-
		abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	
1	0	4	26,7							6	46,1	95	46,8	trichszähl -
2	1	1	6,7	1	11,1	2	33,3	1	14,3	2	15,4	27	13,3	hütter - Gewer -
3	2-3	4	26,7	3	33,4	2	33,3	3	42,8	3	23,1	42	20,7	beaufsichts -
4	4-5	3	19,9	2	22,2	1	16,7	1	14,3	1	7,7	16	7,9	amt Arnsberg,
5	6-10	2	13,3	2	22,2	1	16,7	1	14,3	1	7,7	14	6,9	Stand 18.1966;
6	11-20	1	6,7	1	11,1							8	3,9	Aufzeichnungen
7	21-50							1	14,3					meiner Stadt -
8	51-100											1	0,5	begehung im
1-8		15	100,0	6	100,0	6	100,0	7	100,0	13	100,0	203	100,0	Februar 1966.

Tab. 18: Einzelhandelsbetriebe am Steinweg usw. nach Bedarfsgruppen 1966.

Bedarfsgruppe	Steinweg		südl. Alter Markt		mittl. Alter Markt		Lindenberg Ecke Ruhrstraße		übrige Stadt	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
Alltagsgüter	8	47,1	2	22,2	2	33,3	5	71,4	124	57,4
Auswahlgüter	8	47,1	6	66,7	3	50,0	2	28,6	63	29,2
Sondergüter	1	5,8	1	11,1	1	16,7			29	13,4
insgesamt	17	100,0	9	100,0	6	100,0	7	100,0	216	100,0

Quelle: Aufzeichnungen meiner Stadtbegehung im Februar 1966.

Tab. 19: Einzelhandels - Betriebsgrößen am Alten Markt usw. 1966

Größenklasse	Zahl der Geschäftst.	I Alter Markt - Mittelabschnitt		II nördl. Alter Markt		III Neumarkt / Bömerstr. / Promenade		IV Brückenplatz / nördl. Heilfelder Str.		V Rumbacher Str. zwischen Bahnhof - u. Grafenstr.		VI Rumbacher Str. zwischen Löcherstr. u. Rumbacher Str.		VII Bahnhofstr. zwischen J. Hamm - u. Rumbacher Str.	
		abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
1	0			3	60,0	6	40,0	9	47,3			5	71,4	8	53,3
2	1	2	33,3	1	20,0	2	13,3	3	15,8	1	33,3			2	13,3
3	2-3	2	33,3	1	20,0	4	26,7	4	21,1	1	33,3	1	14,3	1	6,7
4	4-5	1	16,7			1	6,7	2	10,5					1	6,7
5	6-10	1	16,7			2	13,3	1	5,3	1	33,3	1	14,3	3	20,0
6	11-20														
7	21-50														
8	51-100														
1-8		6	100,0	5	100,0	15	100,0	19	100,0	3	100,0	7	100,0	15	100,0

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tab. 19 - Fortsetzung

Größen- Klasse	Zahl der Beschäftig- ten	VIII Bahnhofstr. zwischen Rumbacher u. Seissenschmitt- straße		IX Bahnhofstr. zwischen Seissenschmitt- u. Henzestr.		X Bahnhofstr. von der Henze- str. ca. 150m nördlich		XI Gutenber- platz		XII Geschäfts- zentrum z. Vgl.		XIII übrige Stadt z. Vgl.	
		abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
1	0			5	55,6	5	38,5	6	37,5	4	12,2	54	50,5
2	1	1	14,3					2	12,5	3	9,1	17	15,9
3	2-3	1	14,3	2	22,2	3	23,1	4	25,0	10	30,3	23	21,5
4	4-5	2	28,6	1	11,1			2	12,5	6	18,2	8	7,5
5	6-10	2	28,6	1	11,1	1	7,7			5	15,2	3	2,8
6	11-20					4	30,8	2	12,5	3	9,1	2	1,9
7	21-50									2	6,1		
8	51-100	1	14,3										
1-8		7	100,0	9	100,0	13	100,0	16	100,0	33	100,0	107	100,0

Quellen: Betriebszählblätter - Gewerbeaufsichtsamt Arnberg - Stand

1.8. 1966; Aufzeichnungen meiner Stadtbegehung im Februar 1966.

Tab. 20: Einzelhandelsbetriebe am Alten Markt usw. nach Bedarfsgruppen.

Bedarfsgruppe	I mittlerer Alter Markt		II nördlicher Alter Markt		III Neumarkt/ Börnerstr./ Promenaden		IV Brückenhof nördl. Heile- felder Str.		V Rumbacher Bömerstr. zwischen Bahnhof- u. Grafenstr.		VI Rumbacher Str. zwischen Grafen- u. Lochestr.		VII Bahnhofstr. zwischen Rohrmis- u. Rumbacher- str.	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
Alltagsgüter	2	33,3	3	60,0	3	20,0	9	47,4	1	33,3	5	71,4	5	33,3
Auswahlgüter	3	50,0	2	40,0	9	60,0	7	36,8	2	66,6	2	28,6	7	46,7
Sondergüter	1	16,7			3	20,0	3	15,8					3	20,0
insgesamt	6	100,0	5	100,0	15	100,0	19	100,0	3	100,0	7	100,0	15	100,0

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tab. 20 - Fortsetzung

Bedarfsgruppe	VIII Bahnhofstr. zwischen Rum- becker u. Seis- senschnittstr. Henzestr.		IX Bahnhofstr. zwischen Seis- senschnitt u. Henzestr.		X Bahnhofstr. von der Hor- zestr. ca. 150 m nördl.		XI Gutenbergs- platz		XII Geschäfts- zentrum z. Vgl.		übrige Stadt z. Vgl.	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
Alltagsgüter	3	42,9	6	66,7	3	23,1	4	25,0	15	45,5	82	76,6
Auswahlgüter	4	57,1	2	22,2	4	30,7	8	50,0	16	48,5	16	15,0
Sondergüter			1	11,1	6	46,2	4	25,0	2	6,0	9	8,4
insgesamt	7	100,0	9	100,0	13	100,0	16	100,0	33	100,0	107	100,0

Quelle: Aufzeichnungen meiner Stadtbegehung im Februar 1966.

Tab. 21: Kundenfrequenz in den Geschäftsstellen der Städtischen Sparkasse zu Arnberg am 13. 9. 1969.

Geschäftsstelle	Standort	Posten		Eröffnungs- jahr
		abs.	v. H.	
Hauptstelle	Brückenplatz	1.145	58,5	1931
Zweigstelle I	Am Schreppenberg	116	5,9	1961
" II	Hermann-Löns- Straße	102	5,2	1962
" III	Gutenbergplatz	248	12,7	1965
" IV	Alter Markt	342	17,7	1967

Quelle: Zählung der Stadtparkasse Arnberg.

Tab. 22: Einzelhandels - Betriebsgrößen im peripheren Geschäftsbereich 1966.

Größenklasse	Zahl der Beschäftigten	Altstadt außerhalb von G I u. G II		sonstige Stadtteile außerhalb von G I u. G II		Summe = peripherer Geschäftsbereich (G III)		Geschäfts-zentrum (G I) z. Vgl.		Nebengeschäftsstraßen (G II) z. Vgl.		
		abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	
1	0	14	42,4	40	54,0	54	50,4	4	12,1	47	40,8	Quellen: Betriebszähl-
2	1	9	27,3	8	10,8	17	15,9	3	9,1	14	12,2	blätter - Gewerbeauf-
3	2-3	6	18,2	17	22,9	23	21,5	10	30,3	24	20,9	sichtsamt Arnsberg -
4	4-5	1	3,0	7	9,5	8	7,5	6	18,2	10	8,7	Stand 1. 8. 1966;
5	6-10	2	6,1	1	1,4	3	2,8	5	15,1	13	11,3	Aufzeichnungen mei-
6	11-20	1	3,0	1	1,4	2	1,9	3	9,1	6	5,2	ner Stadtbegehung
7	21-50							2	6,1			im Februar 1966.
8	51-100									1	0,9	
1-8		33	100,0	74	100,0	107	100,0	33	100,0	115	100,0	

Tab. 23: Einzelhandelsbetriebe im peripheren Geschäftsbereich nach Bedarfsgruppen 1966.

Bedarfsgruppe	Altstadt außerhalb von G I u. G II		sonstige Stadtteile außerhalb von G I u. G II		Summe = peripherer Geschäftsbereich (G III)		Geschäfts-zentrum (G I) z. Vgl.		Nebengeschäftsstraßen (G II) z. Vgl.	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
Alltagsgüter	20	60,6	62	83,8	82	76,6	15	45,5	44	38,2
Auswahlgüter	7	21,2	9	12,2	16	15,0	16	48,5	50	43,5
Sondergüter	6	18,2	3	4,0	9	8,4	2	6,0	21	18,3
insgesamt	33	100,0	74	100,0	107	100,0	33	100,0	115	100,0

Quelle: Aufzeichnungen meiner Stadtbegehung im Februar 1966.

Tab. 24: Die Verteilung der höheren Dienstleistungsbetriebe in Arnberg 1966.

vorläufige Bezirksgliederung		Geschäfts- zentrum			Nebengeschäfts - Straßen										übrige Altstadt										Ruhrstr.	
Betriebe		Stadting	südli. Altes Markt	Lindenberg	mittl. u. nied. Alt- stadt	Maurmarkt	Bärenstr.	Pannstraße	Brücken- platz	südli. Böh- mische	mittl. Böh- mische	Rundecker Straße	Gartenberg platz	Schul- straße	Münster	Hallen- straße	südli. Altstadt	niedli. Altstadt	Twiete	südli. Altstadt	Münsterstr.	Ruhr- straße	Münster- str.			
Behörden u. d. Ein- richtungen	a b				2 1,3	2 2,4			4 1,8	1 0,2		1 0,4	1 0,5	1 0,3			1 0,7	1 0,4					4 0,4			
Büros u. Praxen ³⁾	a b	5 3,6	2 1,8	1 1,3	1 0,6	4 4,7	1 0,6	3 2,4	3 1,4	1 0,7	3 0,9	9 3,6	6 3,0		1 0,4	1 0,7		2 0,8	1 0,6	1 0,5	1 0,6	10 1,0				
weiterfüh- rende Schu- len u. son- stige höhere Hilf-Einrichtungen	a b				3 2,0					1 0,7		1 0,4						1 0,4		1 ²⁾ 0,5	1 0,6					
Kirchen, Ge- meindezent- ren, Volks- schulen	a b				1 0,6	1 1,2															3 1,9					
Krankenhaus, Heime	a b														2 0,7				1 0,5							
vorläufige Bezirksgliederung		noch: übrige Neustadt - Süd					Ober- eimer	Eichholz			Tier- garten	Schreppenberg					Lüsenberg - Haar									
Betriebe		südli. Grafenstr.	Winke- straße	Sauer- straße	Hofen- gasse	Fels- straße	Ober- eimer	Eichholz- straße	Lärchen- Hofstr.	Wald- hausstr.	Ober- eimer Str.	Tier- garten str.	Häcker- straße	Schul- str.	Münster- str.	Johann- str.	Sprünge- straße	Mün- sterstr.	Stein- str.	Lüsen- berg	niedli. Ritterstr.	Häcker- straße	Lüsen- str.			
Behörden u. d. Ein- richtungen	a b						1 0,05	4 0,6	1 0,4	3 0,4			1 0,2					1 0,2								
Büros u. Praxen ³⁾	a b	3 0,5	2 0,3	1 0,5	1 0,9	1 0,4		3 0,4		1 0,3	3 0,6	1 0,2				1 0,2	1 0,1	2 0,4	1 0,4	1 0,4	4 0,4	1 0,1				
weiterfüh- rende Schu- len u. son- stige höhere Hilf-Einrichtungen	a b						1 0,1	1 ²⁾ 0,7																		
Kirchen, Ge- meindezent- ren, Volks- schulen	a b			2 0,9										1 0,2	1 0,2											
Krankenhaus, Heime	a b														1 0,2						1 0,1					

r.	Flaumweg	übrige Neustadt-Nord / Herzschlade										übrige Neustadt-Süd / Krähenlad.									
Strabe	Fleuryweg	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	
		1					2	1	2	1	1		1						1		
		0,2					0,3	0,3	0,7	1,0	0,1		0,1						0,3		
		1	3	4	2	2		1			3	1	5	1	2	1					
8		0,2	1,1	1,5	0,8	0,4		0,3			0,3	0,5	0,9	0,3	0,8	0,3					
	5									1											
	0,7									1,0											
											1										
											0,1										

a = absolut

b = pro 100 m

bebaute Strabe

¹⁾ bezogen auf die Gesamtlänge aller bebauten Straßen Arnsbergs.

²⁾ mit Schülerinternat

³⁾ Versicherungen, Kirchen-, Partei-, Gewerkschaftsbüros, Büros von Verbänden, Rechtsanwälte, Steuerberater, Makler, Agenten, Ärzte, Architekten, Ingenieure.

Hasenwinkel - Haar												Ausfall	Altes Feld	Ins-gesamt
Strabe	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.	Arnsbergld.
														40
														0,1 ¹⁾
														126
8														0,3 ¹⁾
														19
														<0,1 ¹⁾
														14
														<0,1 ¹⁾
														8
														<0,1 ¹⁾

Quelle: Aufzeichnungen meiner Stadtbegehung im Februar 1961

Tab. 25: Die Verteilung der Gewerbebetriebe (fast) ohne industrielle bzw. Handelsmerkmal

vorläufige Bezirksgliederung	Geschäfts- zentrum			Nebengeschäfts - Straßen								übrige				Altstadt			
Betriebe	Steinweg	südli. Alter Markt	Lindenberg	mitli. u. nördl. Markt	Kleinmarkt	Bismarckstr.	Brückentopf mitli. Markt- u. nördl. Str.	südli. Markt- u. nördl. Str.	Flurhauer Str. u. Brückentopf	Gartenberg- u. Altstr.	Schloß- str.	Markt u. Brückentopf	Vossstr. u. Str.	Berg - str.	Mollen- str.	Amalien- str.	Basen- str.	Platzstr. u. d. Heide	nördl. Hei- denstr.
1. Bau-, Ausbau-, Eisen- und metallverarbeitende Hand- werksbetriebe	1			1			1	2			3	2	1	2		3	1	8	2
2. Handels- und sonstige Betriebe des Verkehrs- und Transportwesens									1						1			2	
3. Gartenbaubetriebe, Baum- schulen																			
Summe 1.-3. = Gewerbebetriebe der I. Abteilung	abs. 1 0,7			1 0,7			1 0,6	2 0,4	1 0,4		3 0,6	2 0,8	1 0,5	2 0,9	1 0,7	3 2,9	1 1,0	10 2,4	2 0,5
1. Kosmetische, Reinigungs- Bedarfs- und Lederwaren- Handwerksbetriebe	2	1	1	3		1	2	6	2	3	3				3	1	3	2	1
2. Bekleidungs- und Gast- stättenbetriebe	4	2	1	4	2	3	2	3	2	1	1	3	1		1	1		3	1
Summe 1.-2. = Gehwerbetriebe der II. Abteilung	abs. 6 4,3	3	2	7 2,7	2 2,7	4 2,4	4 2,3	9 7,8	4 1,6	4 2,0	4 0,7	3 0,7	1 0,5		4 2,9	2 1,9	3 3,0	5 1,2	2 0,5

vorläufige Betriebsgliederung				Bahnhof		Obereimer- Hammerw.	Eichholz		Tiergarten			Schrepper						
Betriebe	Hügel- straße	Feld- straße	Am Bahn- hof	Wittgen- weg	Unter- Linsendg	Ob- er- eimer- Ham- mer- weide	Eich- holz- straße	Launika- straße	1. d. Jü- gendstr.	Obereimer- straße	Jung- weg	Königs- her Str.	Häuser- straße	Philipp- platz	Schulweg	Zum Grenzberg	Amel- weg	Hasen- weg
1. Bau-, Ausbau-, eisen- und metallverarbeitende Hand- werkstätten	1	2	4			6	2	2	2	3	1	1	1					
2. Handwerks- und sonstige Betriebe des Verkehrs- und Transportwesens				1						1			1					
3. Gartenbaubetriebe, Baum- schulen							1	1										1
Summe 1. - 3. = Gewerbebetriebe der I. Abteilung bauer-straße	1	2	4	1		6	2	3	1	2	4	1	1	2				1
pro 100 m be- bauter Fläche	0,6	0,9	1,5	0,1		1,3	0,2	0,4	0,4	1,3	0,8	0,4	0,4	0,4				0,4
1. Maschinische, Reinigungs- betriebs- und Lagers- und Handwerksbetriebe	1	2		1	1	1								1	1	1	1	1
2. Schenker- und Gas- stättenbetriebe			1			1		2		1			2		1			
Summe 1. - 2. = Gewerbebetriebe der II. Abteilung bauer-straße	1	2	1	1	1	2		2 ¹⁾		1			2	1	2	1	1	1
pro 100 m be- bauter Fläche	0,6	0,8	0,4	0,1	0,1	0,4		0,4		0,2			0,4	1,3	0,4	0,2	0,2	0,4

1) an der Verlängerung der Ruhrstraße: Mentruper Straße 2) liegen abseits der Straßen Q

in Arnsmberg 1966.

		Ruh- str.		übrige Neustadt - Nord / Herzschklade										übrige Neustadt - Süd / Krähenkand										
südl. Ab- nigstr.	Polster- str.	Rau- haar- str.	Bahnhof- str.	Jahnstr.	Märkische str.	Seiden- schmidtstr.	Ufer- str.	Henze- str.	Rintelen- str.	nördl. Grafenstr.	Kell- str.	Loide- str.	nördl. u. südl. Hake- nauer Str.	Ringel- str.	Johannis- str.	Haar- str.	Merkweg- str.	Garten- str.	südl. Grafenstr.	Kinder- str.	Sauer- str.	nördl. Ehrenstr.	nördl. Alm	
3	1	8	8	1	3	2	1		1	3		1	5	4	1	1		8	2	1	2		1	
		3	3							2			1							3	1	1		
	1	1											1										1	
3	2	11	11	1	3	2	1		1	5		1	7	4	1	1		8	2	4	3	1	2	
15	2,1	1,0	2,2	0,4	1,2	1,3	0,4		0,6	0,8		0,3	0,4	1,9	0,2	0,3		2,2	0,4	0,7	1,4	0,2	0,2	
1	2	3	2	1	4	1		2		5	1	2	6			2			1			2	2	
		2	1						1				3				1	1				2	2	
1	2	5	3	1	4	1		2	1	5	1	2	9			2	1	1	1			4	4	
0,5	2,1	0,4	0,6	0,4	1,6	0,6		0,4	0,6	0,8	0,6	0,6	0,6			0,5	0,4	0,6	0,2			1,0	0,2	
berg				Lützenberg - Haar										Hasenwinkel-Haar				Stadtbruch			Giers- Kampfen		Austfeld	
Kloster- weg	Alter Seesprung	Grüne- str.	Stenbrücke	Wandring	Lützenberg	nördl. Ringstr.	Häuserstr.	H. Lohs- str.	Am Hasen- weg	Plus- str.	Lib. Rium- bodenstr.	südl. Elm- senstr.	südl. Ring- str.	Statenweg	südl. Alm	Kloster- seesprung	Wald- str.	Flur- str.	Staten- bruch	Rechenberger Str.	Mühl- str.	Sandrine- str.	Aust- feld	
			2	1		2	2	1	1	2	1								1	2			2	
	1					1	2							1	1			1			2			
																						1		
	1		2	1		3	4	1	1	2	1			1	1			1	1	2	2	1	2	
	0,1		0,8	0,2		0,3	0,4	0,1	0,6	0,8	0,1			0,1	0,3			0,3	1,0	0,6	1,0	0,2	1,1	
1		2	1	1	1	2	2	1								1	1	1		1				
		1		1			1						2						1	1		1		
1		3	1	2	1	2	3	1					2			1	1	1	1	2		1		
0,2		0,4	0,4	0,4	0,4	0,2	0,4	0,1				0,4				0,4	0,3	0,3	1,0	0,6		0,2		

Alle Aufzeichnungen meiner Stadtbegehung im Februar 1966.

Tab. 26: Ziel-, Quell- und Binnenverkehr in Arnnsberg am 27.12.8.5.
1963.

Verkehrszählungs- teilbezirk 1)	Bezeichnung	ungefähre Einwohner- zahl		Zielverkehr PKW-E/14,5h		Quellverkehr PKW-E/14,5h		Binnenverkehr PKW-E/14,5h		1) siehe Karte 50
		abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	
1	Altstadt	3.400	14,5	1.591	29,2	1.823	34,1	4.871	22,6	
2	Schreppenberg	2.520	10,7	227	4,2	199	3,7	1.417	6,6	
3	Neustadt-Nord	6.130	26,1	1.638	30,0	1.290	24,1	6.145	28,5	
4	Neustadt-Süd	7.160	30,5	989	18,1	1.074	20,1	5.015	23,2	
5	Obereimer	1.710	7,3	602	11,0	550	10,3	2.112	9,8	
6	Eichholz	930	3,9	208	3,8	257	4,8	1.627	7,6	
7	Gierskämpen	1.650	7,0	202	3,7	155	2,9	358	1,7	
1-7	insgesamt	23.500	100,0	5.457	100,0	5.348	100,0	21.545	100,0	

Quellen: Hinterleitner 1964; Straßen- und Hausnummernverzeichnis der St. Arnnsberg
1965/66.

Tab. 27: Fahrkartenausgaben und Güterumschlag im Bahnhof Arnnsberg.

Jahr	Stück Fahrkar- ten	Stückgut +		Wagenladungen	
		Versand	Empfang	Versand	Empfang
1932	163.239	1.860	3.054	39.781	89.949
1940	275.425	2.322	3.159	35.280	98.176
1950	291.766	1.723	3.290	11.521	87.519
1955	237.993	1.089	2.767	6.454	100.283
1960	204.198	1.133	2.595	14.849	114.977
1965	158.130	960	2.197	4.378	78.242
1967	137.490	677	1.759	3.036	73.972

Quelle: Mitteilungen der Deutschen Bundesbahn, Bundesbahndirektion
Wuppertal vom 17.4.1967, 28.4.1967 u. 19.5.1969.

Tab. 28: Strom- und Gasabgabe an die Stadt Arnnsberg 1964-1967.

Jahr	S t r o m		Zunahme gegenüber dem Vorjahr in v. H.	G a s		Zunahme gegenüber dem Vorjahr in v. H.
	KWh	= Kcal		Ncbm	= Kcal	
1964	26.465.210	22.760.080.600	•	6.158.498	26.471.541.400	•
1965	27.980.441	24.063.178.560	5,8	7.902.135	33.979.180.500	28,3
1966	30.717.115	26.416.718.900	9,8	8.729.552	37.537.073.600	10,5
1967	32.835.346	28.238.397.560	6,9	10.480.959	45.068.123.700	20,0

Quelle: fndl. Mitteilung von Herrn Dipl. Ing. Riemer, VEW-Bezirksdirektion Arnnsberg.

Tab. 29: Strom- und Gasabgabe an die Stadt Arnnsberg nach Verbraucherguppen 1967.

Verbraucher	S t r o m		G a s	
	KWh	= Kcal	Ncbm	= Kcal
Industrie	10.083.802	8.672.089.720	951.164	4.090.005.200
Gewerbe	5.364.361	4.613.350.460	1.419.798	6.105.131.400
Landwirtschaft	69.474	59.747.640		
Öffentl. Dienste	4.610.456	3.964.992.160	1.515.174	6.515.248.200
Verkehr	88.990	76.531.400		
Haushalte	12.618.263	10.851.706.180	6.594.823	28.357.738.900
insgesamt	32.835.346	28.238.397.560	10.480.959	45.068.123.700

Quelle: fndl. Mitteilung von Herrn Dipl. Ing. Riemer, VEW-Bezirksdirektion Arnnsberg.

Tab. 30: Gesundheitsdienste im Landkreis Arnsberg 1936 und 1968.

Ort	Apotheken				praktische u. Fach- ärzte		Fach- ärzte		Zahnärzte u. Dentisten		Zahn- ärzte		Akutkran- kenhäuser				
	1936		1968		1936		1968		1936		1968		1968				
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	Betten			
Affeln							1	1,8									
Allagen			1	3,4			2	3,6	1	4,5	1	1,9					
Allendorf	1	12,5	1	3,4	1	4,0	2	3,6			1	1,9					
Altenhellefeld							1	1,8									
Arnsberg	2	25,0	4	13,8	10	40,0	10	18,2	17	34,7	8	36,4	11	20,8	1	1	324
Balve			2	6,9	2	8,0	4	7,3	3	6,1	1	4,5	3	5,7	1	111	
Belecke	1	12,5	2	6,9	1	4,0	3	5,5			1	4,5	2	3,8			
Bruchhausen							1	1,8				1	1,9				
Freienohl	1	12,5	2	6,9	1	4,0	3	5,5			1	4,5	2	3,8			
Garbeck							1	1,8				1	1,9				
Hachen			1	3,4	1	4,0	1	1,8				1	1,9				
Neheim-Hüsten	2	25,0	9	31,1	8	32,0	13	23,6	24	49,0	5	22,8	17	32,1	2	548	
Oeventrop			1	3,4	1	4,0	3	5,5				2	3,8				
Sichtigvor							1	1,8				1	1,9				
Sundern			1	13,8			5	9,1	1	2,0	2	9,1	3	5,7			
Vopwinkel												1	1,9				
Warstein	1	12,5	2	6,9			4	7,3	4	8,2	3	13,7	6	11,3	1	120	
insgesamt	8	100,0	29	100,0	25	100,0	55	100,0	49	100,0	22	100,0	53	100,0	1	5	1103

Quellen: Heimatadreßbuch Landkreis Arnsberg 1968/69; Adreßbuch des Kreises Arnsberg, Ausgabe 1936/37.

Tab. 31: Wohnorte der stationären Patienten des Städtischen Marien-
hospitals in Arnsberg 1951 und 1966. - Prozentangaben

Wohnsitz	1951	1966 ¹⁾
Arnsberg	38,3	39,1
Neheim-Hüsten	2,8	3,2
Amt Balve	0,6	1,3
Amt Freienohl	19,0	22,7
Amt Hüsten	5,6	6,1
Amt Sundern	11,4	16,9
Amt Warstein außerhalb des Kreises Arnsberg	2,8 19,5	1,6 9,1

¹⁾ nur Monatsquerschnitt Oktober

Quellen: Geschichte des Kranken-
hauses zu Arnsberg, S. 61; Patien-
tenkartei Oktober 1966.

Tab. 32: Die Pendelwanderung nach Arnsberg und andere benachbarte
Orte 1951 und 1961.

Ort	Einpendler 1951		1961		Pendlersaldo		Beschäftigte	
	abs.	in v. H. der Besch.	abs.	in v. H. der Besch.	1951	1961	1951	1961
Arnsberg	1.906	21,4	2.361	24,2	+1.409	+945	8.888	9.730
Belecke	562	32,3	2.480	58,4	+ 413	+2.236	1.742	4.248
Menden	2.345	21,3	5.349	34,0	+1.627	+3.347	10.995	15.718
Meschede	1.310	27,6	2.887	37,4	+1.149	+2.400	4.753	7.737
Neheim-Hüsten	3.009	20,5	5.215	27,0	+2.688	+4.263	14.704	19.341
Soest	3.153	22,4	4.480	26,6	+2.509	+2.979	14.067	16.870
Sundern	837	26,2	2.025	39,2	+ 702	+1.789	3.197	5.165
Warstein	826	22,0	1.363	31,2	+4.377	+ 432	3.756	4.377

Quellen: Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen,
Sonderreihe Volkszählung 1950, Heft 86 und 1961, Heft 116.

Tab. 33: Die Sozialstruktur im Arnsberger Pendler - Haupteinzugs -
bereich 1939 und 1961. - Prozentangaben

Ort	Berufszugehörige der Wirtschaftsbereiche						Auspendler		Quellen: Statistik des Deutschen Reiches 1939, Bd. 559/9; Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Sonderreihe Volkszählung 1957, Heft 86 und 1961, Heft 116.
	Land- u. Forstwirtschaft		Industrie u. Handwerk		Dienstleistungen		1951	1961	
	1939	1961	1939	1961	1939	1961			
Breitenbruch	75,0	56,7	12,9	34,7	12,1	28,6	37,2	49,3	
Freienohl	13,7	4,2	67,1	63,3	19,2	32,5	30,0	52,0	
Niedereimer ¹⁾	22,2	8,4	61,4	62,0	16,4	29,6	53,9	71,2	
Oeventrop	12,4	4,1	75,3	70,1	12,3	25,8	28,5	39,5	
Rumbeck	17,4	6,9	63,2	57,8	19,4	38,5	57,7	76,5	
Uentrop	37,0	21,2	34,1	50,4	28,9	28,4	37,5	66,7	
Wennigloh	45,9	21,1	57,0	59,4	3,1	19,5	41,3	64,5	

¹⁾ Zwischen 1957 und 1961 Wechsel in den Neheim-Hüstener Pendler - Haupteinzugsbereich

Tab. 34: Beschäftigte im Einzelhandel Arnsbergs und anderer benachbarter Orte 1961.

Ort	Beschäftigte		Ort	Beschäftigte		1) auf 100 der Wohnbevölkerung = Einzelhandelskoeffizient
	abs.	1)		abs.	1)	
Menden	1 418	5,2	Bremen	30	3,2	Quelle: Studie zur kommunalen Neugliederung des Nordruhrlandes 1967, S. 24.
Meschede	640	5,1	Allendorf	31	3,1	
Arnsberg	1 016	4,8	Freienohl	118	3,0	
Neheim-Hüsten	1.596	4,7	Belecke	128	2,9	
Balve	138	4,2	Eslone	98	2,6	
Surkheim	309	4,2	Allagen	61	2,3	
Warstein	366	4,1	Körbecke	32	2,0	
Hachen	64	3,3				

Übersicht 1: Behörden und behördenähnliche Einrichtungen in
Arnsberg mit überörtlicher Zuständigkeit.

Behörden bzw. behördenähnliche Einrichtungen	Funktionsbereiche
1. Der Regierungspräsident	Regierungsbezirk Arnsberg
2. Bezirkswehrrersatzamt	" "
3. Verteidigungsbezirksskommando	" "
4. Staatliches Veterinäruntersuchungsamt (1. nachgeordnet)	" "
5. Landbauaußenstelle	" "
6. Handwerkskammer	S ¹⁾ bzw. K ²⁾ Altena, Arnsberg, Iserlohn, Lüdenscheid, Olpe und Siegen
7. VEW-Bezirksdirektion	K Arnsberg, Brilon, Lippstadt, Meschede, Soest und Wittgenstein
8. Pflanzenschutzamt	K und S Altena, Arnsberg, Brilon, Iserlohn, Lippstadt, Lüdenscheid, Meschede, Olpe, Siegen, Soest und Wittgenstein
9. Tierzuchtamt	wie 8, außer K Lippstadt
10. Gesellschaft für Innere Kolonisation	wie 8, zuzüglich Hamm, K Unna und Ennepe-Ruhr-Kreis
11. Industrie- und Handelskammer	K Arnsberg, Brilon, Lippstadt, Meschede und Soest
12. Landgericht und Staatsanwaltschaft	K Arnsberg, Brilon, Iserlohn (teilweise) und Meschede
13. Landeszentralbank	Arnsberg S, Ämter Freienohl und Sundern sowie größtenteils K Meschede und Brilon
14. Gewerbeaufsichtsamt	K Arnsberg, Brilon und Meschede
15. Staatshochbauamt (1. nachgeordnet)	wie 14

1) = Stadt (Städte)

2) = Kreis(e)

Übersicht 1 (Fortsetzung) :

Behörden bzw. behördenähnliche Einrichtungen	Funktionsbereiche
16. Amt für Flurbereinigung und Siedlung	wie 14
17. Westfälisch-Lippische Heimstätte	wie 14, zuzüglich K Lippstadt und Soest
18. Kreiswehrrersatzamt	K Arnsberg, Brilon, Lippstadt und Meschede
19. Kreisverwaltung	K Arnsberg
20. Amtsgericht	Arnsberg S, Südteil des Amtes Hüsten, Nordteil des Amtes Sundern und Amt Freienohl
21. Finanzamt	K Arnsberg
22. Landwirtschaftskammer	wie 21
23. Arbeitsamt Soest, Zweigstelle Arnsberg	Stadt Arnsberg, Nedereimer, Wennigloh, Amt Freienohl (größter Teil)

Quelle: Stadtverwaltung Arnsberg: Die Lebensgrundlagen der Stadt Arnsberg und die Möglichkeiten ihrer künftigen Gestaltung, Arnsberg 1965, Bild 11 - 24.

Übersicht 2 : Öffentliche und Private Erziehungs-, Ausbildungs- und Kultureinrichtungen mit überörtlichem Charakter in Arnsberg 1967

Schulen, kulturelle Einrichtungen u.ä.	Schülerzahl
--	-------------

I. allgemeinbildende Schulen:

- | | |
|--|----------------|
| 1. Staatliches Gymnasium Laurentianum | 880 (1.1.1968) |
| 2. Mädchengymnasium der Armen Schwestern von ULF | 632 (1.1.1968) |
| 3. Städtische Realschule und Aufbau-realschule | 738 (1.1.1968) |
| 4. Volkshochschule Arnsberg | |

II. berufsbildende Schulen

- | | |
|--|-----------------|
| 1. kaufmännische Berufs- und Berufsfachschulen des Landkreises Arnsberg (Schulort Arnsberg) | 370 (1.10.1966) |
| 2. Gewerbliche Berufs- und Berufsaufbauschule des Landkreises Arnsberg (Schulort Arnsberg) | 254 (1.10.1966) |
| 3. Hauswirtschaftliche, Gewerbliche, Landwirtschaftliche und Gartenbauliche Berufsschulen und Hauswirtschaftliche Berufsfachschulen des Landkreises Arnsberg (Schulort Arnsberg) | 128 (1.10.1966) |
| 4. Landwirtschaftsschule des Landkreises Arnsberg | ca. 30 - 40 |
| 5. Landessportschule | ca. 40 - 50 |
| 6. Schule der Handwerkskammer i. E. | . |
| 7. Private Handelsschule Dr. Tomforde-Vogel | ca. 80 - 90 |

III. Sportstätten

- | |
|---------------|
| 1. Hallenbad |
| 2. Sporthalle |

Übersicht 2 (Fortsetzung) :

Schulen, kulturelle Einrichtungen u.a.

IV. sonstige kulturelle Einrichtungen

1. Sauerlandmuseum
2. Aula (im Entstehen) für Konzerte
und Gastspiele ("Sauerland-Theater").

Quellen: Mitteilungen der Stadtverwaltung und der Schulen
in Arnsberg.

Übersicht 3 : Industrie-, Handwerks- und Großhandelsbetriebe
mit mehr als 20 Arbeitnehmern in Arnsberg
(Stand Oktober 1966)

Firma	Größenklasse	Bemerkungen
I. Baugewerbe u.ä.		
1. Gebrüder Zimmermann, Eisenbahn-, Tief- und Betonbau G.m.b.H.	III	Aufträge bis zu 50 km im Umkreis Arnsbergs; jährlicher Umsatz 6 - 7 Mio DM; seit 1925 in A. ansässig.
2. Hermann Schenk, Bauunternehmung (Hoch-, Tief-, Straßen- und Betonbau)	III	Aufträge in den Kreisen Arnsberg, Soest, Brilon, Meschede, Iserlohn und Unna; jährlicher Umsatz 10 Mio DM; seit 1920 in A. ansässig; Zweigwerk in Wickede Ruhr
3. A. Spindeldreier K.G., Straßen- und Tiefbau	II	
4. Arnold Risse, Bauunternehmung	I	
5. Franz Chamolly, Tiefbauunternehmung	I	
6. Caspar Bauer, Bauunternehmung	I	
7. Wilhelm Pesch und Sohn, Kachelofenbau, Stuckgeschäft, Kunststein und Plattierungen	I	
8. Rudolf Knispel, Bauunternehmung	I	
9. Franz Schulz G.m.b.H., Bauunternehmung	I	

1) Größenklasse I = 20-50 Beschäftigte
 " II = 51-100 "
 " III = 101-200 "
 " IV = 201-500 "
 " V = 501-1000 "

Übersicht 3 (Fortsetzung) :

Firma	Größen- klasse	Bemerkungen
II. Nahrungs- und Genuß- mittelgewerbe		
1. Heinrich Höynck- Löwenbrauerei	I	alteingesessener Brauerei- betrieb; Jahresausstoß 1966: 17.800 hl obergäriges und 4.400 hl untergäriges Bier; Absatz: zumeist in Arnsberg und Umkreis von ca. 10 km. Malzbier (ca. 75% der ge- samten Produktion; ca. 3% des Gesamtbiervolumens in Deutschland) Absatz: in Hamburg, Niedersachsen, NRW und N-Hessen. Planung eines neuen Betriebes mit einer künftigen Kapazität von ca. 35.000 hl unter- gährigen Bieren und ca. 70.000 hl obergärigen Malzbieren.
III. Textil- und Bekleidungs- gewerbe		
1. Bernhard Cruse, DOB/HAKA, Textil- großhandel	I	Fabrikläger, Textilgroß- handel, eigene Fabrikation. Andere Betriebe in Weidenau (Sieg), Wettringen und Iser- lohn
IV. Holz-, Papier- und Druckgewerbe		
1. Feldmühle AG	V	größter Arnsberger Indu- striebetrieb; seit 1901 Holzstofffabrikation, ab 1903 Kartonherstellung; größter Erzeuger für Chro- moersatzkarton im Gemein- samen Markt. Mengenmäßiger Umsatz: 88.860 t (1966) gegen 26.500 t (1950). Export ca. 15% (Frankreich, England, Holland, Skandi-

Übersicht 3 (Fortsetzung) :

Firma	Größen- klasse	Bemerkungen
		navien und Australien). Rohstoffbezüge: Holz zu 50% aus: Fichtelgebirge, Bayerischer Wald, Zell- stoff vorwiegend aus USA und Skandinavien; Altpapier aus Deutschland, Holland und Skandinavien (jeweils ca. 30%).
2. F.W. Becker Ver- lagsanstalt	II	
3. Sauerländer Span- plattengesellschaft	II	Herstellung von Strangpreß- spanplatten; Zubringer für Möbelindustrie und Zimmer- türenfertigung in den Krei- sen Wiedenbrück, Lippstadt, Herford, Osnabrück und Ahaus; mengenmäßiger Umsatz ca. 30.000 cbm jährlich
4. Sauerländische Pa- pierfabrik G.m.b.H. & Co. K.G.	II	Herstellung von Hülsen- wickelpapier auf Altpa- pierbasis: ältester In- dustriebetrieb in A. (seit 1837)
5. Böckeler u. Sohn o.H. I Sägewerk, Kistenfa- brik	I	
V. Elektrotechnik		
1. Deutsche Alwa (Zweigwerk) G. für Aluminium-Wärmeaus- tauscher m.b.H.	I	
VI. Stahl-, Maschinen- und Fahrzeugbau		
1. Egon Papenkort, Metallwarenfabriken	III	seit 1942 in A.; Herstel- lung von Wohnraumleuchten, Zeitungsständern, Stand-

Übersicht 3 (Fortsetzung) :

Firma	Größen- klasse	Bemerkungen
-------	-------------------	-------------

aschern u.ä.. Export (direkt):
europ. Ausland und Übersee;
Import: Bundesgebiet, vor-
 allem Neheim-Hüsten, Wicke-
 de, Soest, Meschede, Dort-
 mund, Schwerte, Menden und
 Iserlohn; Zweigwerk in Ne-
 heim-Hüsten (Rohstoffbe-
 züge aus Iserlohn, Hemer,
 Osnabrück)

- | | |
|--|----|
| 2. Theodor Dahlmann,
Fenster, Treppen-
und Werkzeugbau | II |
| 3. Bau-Stahlgewebe
G.m.b.H., Werk
Arnsberg | I |
| 4. Josef Bachtenkirch,
Fahrradfabrik | I |
| 5. Engelbert Sauer,
Metallwarenfabrik | I |

VII Sonstiges

- | | |
|---|-----|
| 1. Brown, Boverie &
Cie. A.-G. - 1.
Technisches Büro
Arnsberg, Abt. Käl-
temaschinen, BBC -
Kundendienst | III |
| 2. H. Hoevel K.G.,
Vertreter der Daim-
ler-Benz A.G. | II |
| 3. Siemens
Siemens-Elektroge-
räte A.G. - Verkaufs-
lager Siemens und
Halske - Ingenieur-
büro, Siemens-
Schuckertwerke A.-G.-
Ingieurbüro | II |

Übersicht 3 (Fortsetzung) :

Firma	Größen- klasse	Bemerkungen
-------	-------------------	-------------

-
- | | | |
|---|---|--|
| 4. Erika Puschner -
Eisen- und Schrott-
großhandel | I | |
| 5. F. Broer - Hei-
zungs-, Lüftungs-,
Oelfeuerungsanla-
gen | I | |
| 6. von Korf - Färberei
und chemische Rheini-
gung, Kleiderbad | I | |
| 7. Maschinenfabrik
Augsburg - Nürn-
berg M A N - Repa-
raturwerkstatt und
Ersatzteillager | I | |

Lebenslauf

Ich wurde am 16.1.1939 als ältester Sohn des Verbandsrevisors Erich Stoffers und seiner Frau Elli geb. Baldeweg zu Halle an der Saale geboren. Nach den Volksschuljahren in Halle (1945-1950) und in Heeßen bei Hamm (1950/51) besuchte ich das neusprachliche Städtische Gymnasium in Ahlen/Westfalen (1951-1953) und bis zum Abitur das altsprachliche Staatliche Gymnasium Paulinum in Münster (1953-1960). Danach studierte ich an den Universitäten München und Münster Geographie als Hauptfach, Latein und Alte Geschichte, während der ersten sechs Semester außerdem und teils ausschließlich Theologie, Philosophie und Pädagogik. 1966 begann ich auf Anregung von Herrn Professor Dr. Dr. h. c. Joachim Blüthgen mit der vorliegenden Dissertation.

Meine akademischen Lehrer waren u. a. die Herren Professoren Dr. Dr. h. c. J. Blüthgen, Dr. L. Hempel, Dr. H.E. Stier, Dr. F. Beckmann und Dr. H. Dörrie.

Seit 1965 bin ich verheiratet. Wir haben zwei Kinder.

Münster, im April 1970

Johannes Stoffers

